3 3433 00269072 9

Digitized by Google

MICROFILMED

Digitized by Google

Digitized by Google

Des
Herrn Professors
Johann David Köhlers

Anweisung

für

Reisende Gelehrte,

Bibliothecken, Münz = Cabinette,
Antiquitäten = Zimmer, Bilder = Säle,
Naturalien- und Kunst = Kammern,

u. d. m.
mit Nutzen zu besehen.

Frankfurt und Leipzig,
In der Knoch = und Eßlingerischen
Buchhandlung. 1762.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Die Verdienste des seel. Herrn Professor **Köhlers**, als einer wahren Zierde seines Vaterlandes, Sachsens, und zwoer Academien in Deutschland, haben sich bey der gelehrten Republick ein so unsterbliches Andenken erworben, daß man alles, was von diesem vortreflichen Manne herkomt, billig hoch schätzen muß. Die Herren Verleger haben dannenhero, durch

den Abdruck dieser **Anweisung**, deren Abschrift unser hiesige Herr Stadt-Bibliothekarius Lct. **Kneusel**, ihnen hochgeneigt mitzutheilen und die dermahlige Herausgabe zu besorgen, beliebet hat, sich dem gelehrten Publico gefällig zu machen, nicht entstehen wollen. Es wird ihnen auch hoffentlich nicht für eine Vermessenheit ausgelegt werden, daß sie die in der Handschrift ganz unbestimmte Rubrick: Itinerarium, in den Titel, einer **Anweisung für reisende Gelehrte** verändert haben. Wär diese von dem seel. Herrn Professor einigen Studirenden, auf der berühmten Academie zu Göttingen, zum Unterricht gehaltene Vorlesung, zum Druck bestimmet worden,

den, so ist kein Zweifel, er würde selbst hierinne eine Aenderung gemacht, auch wohl das ganze Werk, nach seiner ungemeinen Einsicht in dergleichen Wissenschaften, weitläuftiger ausgeführt haben, welches allhier noch in verschiedenen Stellen, wegen des Schreibers Eilfertigkeit mangelhaft und abgekürzt scheinet.

Da indessen, als Rom und Griechenland sich auf die Geschichte und Litteratur zu legen anfiengen, das Reisen für ein nothwendiges Erfahrungs-Mittel gehalten ward, solches auch noch jetzo billig dafür zu halten ist: Dasselbe gleichwohl bey unsern aufgeklärten Zeiten, nach der Meinnng eines der größten Ge-

lehrten, in eine fast epidemische Seuche unserer flüchtigen Jugend, die nicht zu Hause bleiben kan, sondern die Natur eines andern annehmen, und seine eigene gerne verlieren will, abgeartet ist; So wird gegenwärtige **Anweisung** gewiß nicht ohne Nutzen seyn können.

Der Leser findet darinne viele auserlesene und nicht gemeine Anmerkungen, I. Bey **Bibliothecken** überhaupt, und insbesondere von Handschriften und Büchern. Die Anordnung der Bibliothecken beruhet meistentheils auf der Geschicklichkeit der Bibliothekarien, deren Eigenschaften der Herr Professor voraus setzet, und daher nichts davon erinnert. Man hat wohl eher

alte

alte Männer, die weder lesen noch schreiben konnten, so wie auf der Juristen Bibliotheck zu Paris, ehemahls ein altes Weib mit den Spinnrocken angetroffen, das gleichwohl den Fremden die verlangten Bücher richtig herbey brachte. Dergleichen, nicht viel geschicktere Bücher-Aufseher sich wohl mehr finden mögen.

II. Bey **Münz-Cabinetten** lässet der Herr Professor seine Stärke in dieser Wissenschaft, welche Deutschland noch in seinen Münz-Belustigungen bewundert, in Bemerkung vieler seltener Münzen sehen. Wie es aber in dieser Wissenschaft eben so viel Phantasten, als in andern gibt, so kan man das lä-

cherliche und nützliche darinne in Addissons Gesprächen vom Nutzen der alten Münzen finden. Wer weiß ob uns auch nicht ein gelehrter Münzmeister mit einem System vom Unterschied des ächten, und unächten Rosts der alten Münzen noch bereichert.

III. Von Antiquitäten-Zimmern, welche der Herr Professor in eine Abtheilung von Statuen, geschnittenen Edelsteinen, Steinschriften und künstlichen Instrumenten bringet, findet man gar merkwürdige Beobachtungen. Der berühmte Spohn, den man wohl den Antiquitäten-Factor der Engländer in Rom nennen konnte, hat diese Wissenschaft fast in ein Lehrgebäude

gebracht.

Digitized by Google

gebracht. Die Statuen, welche, nach des Herrn Professors Meinung durch das Wort Bildseulen nicht recht ausgedruckt werden, theilet er in ordentliche und eigentliche Statuen in Ansehung der Materie, Grösse und Kleidung ein. So viel ist gewiß, daß die Bildseulen von je her ihre Unterthanen, so gar ihre verliebten Buhler und Anbeter gefunden haben. Anfangs machte man sie von Holz, oder aus Thon. Die hölzerne Latona, welche dem **Parmeniskus** die Gabe des Lachens, die er in **Trophons** Höhle verlohren hatte, wieder verschafte, verräth die schlechte Geschicklichkeit der Meister Hand. Die Götter der Römer waren, da noch Armuth,

Tugend und Unschuld bey ihnen herrschete, von Holz oder aus Thon. **Als man**, spricht Seneka, **bey Göttern von Thon schwur**: Und **Tibull** bestärket es:

Tunc melius tenuere fidem, cum paupere cultu
Stabat in exigua ligneus æde Deus.

Nachher führeten die Rom zufliessenden Reichthümer den prächtigen Götterdienst ein, daß auch der feineste Marmor **aus Paros**, welcher in dieser **Anweisung**, vielleicht aus Versehen, öfters **parisischer** genennt wird, zu den Bildseulen noch zu geringe war. IV. Bey den **Bilder-Sälen** bemerket der Herr Professor die Gemählde, Holzschnitte und

und Kupferstiche, auch die Handrisse und Zeichnungen. Man muß doch wohl der Geschicklichkeit der alten Mahler nicht viel zugetrauet haben, daß man ihnen, Menschen-Gestalten zu mahlen, eine Zeitlang verboten hat, denn sie hiessen **Thierzeichner**. Des alten griechischen Mahlers **Alcimachus** nackender **Dioxippus**, der mit dem bewafneten Macedonier ringet, und sich bis zur Verwunderung auf die Nachwelt erhalten hat, und andere alte egyptische Mahlereyen geben augenscheinliche Zeugnisse, wie weit die Alten von den Neuern in dieser Kunst übertroffen worden sind. Unsere Mahler-Academien bemühen sich um die Wette, ihren Wahlspruch; daß

der

der Pinsel eines Mahlers, wie man von Aristoteles Griffel saget, in Verstand getunkt seyn müsse, zubehaupten. Die Königliche Gallerie zu Dresden enthält ohne Zweifel einen Schatz von Werken der größten Meister, der vielleicht alle Gallerien übertrift. Die Stratonicka, von Gerhards Laireſſe Hand, im Cabinet des Herrn von la Boiriere wird an Erfindung, Compoſition und Colorit von allen Künstlern in Paris für eins der vorzüglichſten Stücken gehalten. V. Bey den Naturalien-Cabinetten, als den Schatzkammern der Wunder des allmächtigen und weiſeſten Schöpfers, giebet der Herr Profeſſor ebenfalls die nöthigen Anweiſungen

Digitized by Google

gen, wie man alles in den dreyen Reichen der Natur beobachten müsse. Bey Betrachtung der **Mumien** berühret er insonderheit auch in Deutschland eine Art von unverweßlichen Leichen. Man findet im Königlichen Cabinet zu Dresden zwo Mumien von einer Manns- und Weibsperson, welche beyde unversehrt erhalten worden sind. Die erstere mag vielleicht die einzige in ihrer Art seyn, die nach Europa gebracht und bekannt worden ist. Man kan von ihnen eine gelehrte Beschreibung in des Herrn H. R. **Winkelmanns** Gedanken über die Nachahmung der Griechischen Werke in der Mahlerey und Bildhauerkunst lesen. VI. Bey den vielerley zu den

Kunst-

Kunstkammern aus dem Reiche der Natur und kunstgehörigen Merkwürdigkeiten bringet der Herr Professor viele gute Anmerkungen unter andern vom chymischen Golde und von dem in unsern Tagen bis zur höchsten Feinigkeit getriebenen Sächsischen Porcellain an. Die grossen prächtigen und kostbaren Stücke, so man von diesem Porcellain verfertiget hat, haben die Bewunderung der Welt auf sich gezogen, und wär der ernstliche Anschlag, des Königs Statue in Lebens-Grösse zu Pferde daraus zu bilden, nicht durch mancherley Umstände der Zeit gestöhrt worden, so würde Sachsen der Nachwelt gewiß ein neues Wunder der Kunst vor Augen gestellt haben.

Die-

Dieſes iſt es, was man dem geneigten Leſer von der Geſchichte und dem Inhalt dieſer Schrift in der Kürze zu melden nicht hat ermangeln wollen, in Hofnung, daß er ſolches und unſere dabey zufällige Gedanken gütig beurtheilen wird.

Frankfurt im Hornung 1762.

Inhalt.

I. Capitel. von Bibliothecken. Seite 5.
II. - - von Münz-Cabinetten 65.
III. - - von Antiquitäten-Zimmern. 145.
IV. - - von Bilderſälen. 168.
V. - - von Naturalien-Cabinetten. 216.
VI. - - von Kunſtkammern. 256.

Digitized by Google

Johann David Köhlers. ITINERARIUM.

Digitized by Google

PROLEGOMENA.

Es sind hauptsächlich zwey Sachen, die unsere Gelehrsamkeit vollkommen machen: die Erkänntnis, und die Erfahrung. Die Erkänntnis erlangen wir durch den Unterricht der Lehrer. Die Erfahrung erhalten wir durch unser eigenes Nachforschen, und hauptsächlich auf Reisen. Wir treffen freylich auch grosse Gelehrte an, die nicht gereiset sind. Allein dem ungeachtet behält die Meynung doch billig die Oberhand, daß das Reisen einem Gelehrten sehr nothwendig sey. Die beyde kultivirteste Völker, die Römer und Griechen, haben zur Erweiterung der Wissenschaften für höchstnöthig gehalten, andere Oerter zu besuchen, und ihre Gewohnheiten und Künste zu erforschen. Die Römer besuchten hauptsächlich Athen,

die Insel Rhodus, und Marseille oder Marsiliam. *Epictetus*, ein Feind aller Eitelkeit, der nur bloß virtutis studium anpreiset, sagt: es wäre einem Menschen sehr unanständig, immer wie ein Baum auf seinem Erdreiche stehen zu bleiben. Man lese Joannis Francisci *Buddei* Dissertat. de peregrinationibus Pythagoræ. *Kriegii* Dissertatio de peregrinationibus Romanorum academicis. *Walchii* Dissertat. de peregrinationibus Ciceronis. *Berneggeri* Dissertat. de peregrinationibus Studiosorum. Weil Gelehrte hauptsächlich darum auf Reisen gehen, um ihre Gelehrsamkeit zu erweitern: so will ich ihnen zeigen, wie sie sich auf Reisen, als Gelehrte, das, was hin und wieder zu sehen ist, zu Nutze machen können. Ich will ihnen zeigen, wie sie Bibliotheken, Münz-Cabinetter, Antiquitäten-Zimmer, Bilder-Säle, Naturalien-Kammern und Kunst-Kammern, mit Nutzen besehen, und geschickt beurtheilen können. Ich gehe also von allen andern, die bisher von Reisen geschrieben haben, ab. Neulich hat ein Benedictiner-Mönch, Oliverius *Legipontius* zu Berlin ein Itinerarium seu Prudentiam apodemicam geschrieben. Mein Collegium soll nicht allein auf den Nutzen auf Schulen, sondern auch auf den Nutzen im ganzen Leben gehen.

CAP.

CAP. I.

Von Bibliothecken.

Bücher zu kennen iſt allen Gelehrten unentberlich. Daher denn auf Reiſen die Bibliothecken zuerſt zu beſuchen ſind, wozu groſſe Klugheit erfordert wird. Vier Stücke werden dabey zum voraus geſezt: Notitia generalis & ſpecialis de Bibliothecis; Temporis & Legum cognitio, ſecundum quas Bibliothecæ ſunt frequentandæ; Ordo Bibliothecæ; Particularia Bibliothecæ. Wir wollen jezt zuerſt **überhaupt von Bibliothecken** handeln, und hernach den **Inhalt**, oder die Contenta, derſelben durchgehen. **Ueberhaupt** iſt alſo zu merken: 1.) Die Bibliothecken werden in publicas und privatas abgetheilet. Man muß ſich alſo an einem jeden Orte darnach erkundigen. **Oeffentliche Bibliothecken** nenne ich diejenige, die groſſe Herren, Städte, Univerſitäten, Gymnaſia, oder gelehrte Geſellſchaften, errichtet haben. Es iſt kein Land, wo nicht einige Fürſten und Stände ihren Unterthanen zu Liebe Bibliothecken errichtet hätten. Auf Univerſitäten und Gymnaſiis müſſen ſie nothwendig ſeyn. Ich nenne ſie öffentliche Bibliothecken, weil einem jeden der Zutritt dazu verſtattet wird.

Sie sind denen privat Bibliothecken darin vorzuziehen, daß sie auf alle Wissenschaften gehen; weitläuftiger, kostbarer, und beständig sind, und immerfort Zuwachs bekommen. **Privat Bibliothecken** nenne ich diejenige, die Personen, welche in grossen Würden stehen, und ansehnliche Gelehrte, gesammlet haben. Sie sind den öffentlichen Bibliothecken nicht gleich zu schätzen, weil sie nicht allgemein sind, sondern ein jeder sich dieselbe zu seinem eigenen Gebrauch gesammlet hat, und nur aus Güte andern darbietet; weil sie gemeiniglich nicht vollständig sind, da ein jeder nach seiner Absicht sich Bücher anschaft, weil sie nicht zu allen Zeiten offen sind, auch nicht einmahl zu Paris, da doch so viele Fremde sind, und endlich, weil sie nicht beständig sind: so ist z. E. die Bibliotheck des grossen Parlaments-Präsidenten, Jacobi *Thuani*, ob er gleich deswegen ein Fideicommissum gemacht, doch nicht auf den dritten Mann gekommen. 2.) **Eine** *generale Notiz* **von Bibliothecken** kan man aus verschiedenen Büchern erlangen. Hieher gehöret *Galloie* des plus Belles bibliotheques de l'Europe. Des Französischen Jesuiten Ludovici *Jacobi* Buch unter eben dem Titel. *Lohmeier* de Bibliothecis, Utrecht 1586. 8vo. Eine weitläuftige Nachricht von dergleichen Schrif-

Schriften treffen wir in *Struvii* Introductione in Rem litterariam an. Man verfähret aber noch beſſer, wenn man ſich die ſpecial-Nachrichten bekannt macht. So hat *Conring* eine Epiſtolam de Bibliotheca Guelpherbytana geſchrieben, und nach ihm *Burcardus* in zween Quartbänden. *Marteri* de præcipuis Bibliothecis Pariſienſibus. *Crantz* de Bibliothecis Sueciæ. *Bichardus* de Bibliotheca Vindobonenſi. *Marteri* Diſſertatio de celebrioribus Bibliothecis. 3.) **Die Regeln, wornach man ſich in Beſuchung der Bibliothecken zu richten hat**, ſind folgende. Wenn ich weiß, wo Bibliothecken ſind, ſo muß ich mich zu rechter Zeit dahin verfügen. Alsdenn muß ich mich um die *Leges* bekümmern, z. E. ob ich ein Buch ſelbſt heraus nehmen darf, und etwas daraus abſchreiben, und womit dieſes geſchehen darf. Darauf muß ich mir die *Catalogos* von den Bibliothecken ausbitten, die entweder locales, nach der Ordnung der Bibliotheck, oder materiales, nach der Materie der Bücher, oder alphabetici, nach der Ordnung des Alphabets, eingerichtet ſind. Alsdenn muß ich hauptſächlich auf die Anordnung der Bücher ſehen. Gabriel *Naudæus* ein Medicus, iſt zu unſern Zeiten ein groſſer Bibliothecarius geweſen. Adria-

nus *Baillet* ist ein Bibliothecarius des Cardinals Launoie gewesen. Diese beyde grosse Leute haben sich aber auch nicht vergleichen können, wie man eine Bibliotheck anordnen solle. Ich habe zu Altorf eine Syllogen aliquot Consiliorum de adornanda Bibliotheca drucken lassen. Darin ist ein Anschlag von *Garnier*, einem Custode der Bibliotheck des Jesuiter-Collegii zu Paris. Ferner des berühmten Dänen, Friderici *Rosgard*, Meynung, wie eine Bibliotheck anzuordnen sey, welcher grosse Geschicklichkeit hat, und viel gereiset ist. Endlich des berühmten Prälaten Justi *Fontanini* Anschlag. Insgemein pflegt man so am besten zu verfahren, daß man die Bibliothecken nach den vier Hauptwissenschaften auch in vier Theile eintheilet. Bey den Theologen macht man die Abtheilung in orthodoxos und heterodoxos, welche letztere allezeit verschlossen sind. Der Jesuiter-Orden theilet die Bibliotheck in Bibliothecam Societatis und Peregrinorum, d. i. in Bücher von Jesuiten, und von andern Gelehrten, ein. Sehr schön ist es, wenn Inscriptiones über den Fächern der Bücher stehen. In vielen Bibliothecken, als zu Leipzig auf der Raths-Bibliotheck, stehen die Bücher in einem Schrank mit Drat überzogen. In Frankreich ist an jedes Bret

ein

Digitized by Google

ein seidener oder lederner Vorhang, und an einigen Orten ein Futeral von Pap über die Bücher gemacht, um die gleiche Gröſſe derselben zu erhalten, da denn z. E. die verschiedene Editionen und Formate von einem Buche doch in gleich groſſen Pappen stehen. Das ist es, was wir zuerst überhaupt von Bibliothecken haben merken müssen.

Nun kommen wir auf die *Contenta* einer Bibliotheck. Diese sind entweder *substantialia*, oder *accidentalia*.

Die *Substanz* einer Bibliotheck sind die Bücher, und diese sind entweder geschrieben, oder gedruckt.

Die geschriebene Bücher können wir theils überhaupt, theils insbesondere, betrachten.

Ueberhaupt ist von den geschriebenen Büchern zu bemerken, daß sie, als die älteste, billig oben an stehen, und das kostbarste Kleinod einer Bibliotheck sind, wornach man hauptsächlich auf Reisen zu fragen hat. Ich muß also auch zeigen, wie sich ein reisender Gelehrter der geschriebenen Bücher bedienen soll. Man ersparet vieles Nachforschen, wenn man weiß, wo Ma-

nuſcripta anzutreffen ſind. Und da muß man ſich der *Catalogorum* bedienen. Man leſe hauptſächlich des berühmten Benedictiner-Mönchs Bernard *Montfaucons* Bibliothecam Manuſcriptorum novam, welche einen Catalogum von der Vaticaniſchen, wie auch von der Bibliotheck der Königin Chriſtina, die zu der erſtern gefügt worden, und von vielen andern, in ſich enthält, es ſind aber bloſſe Catalogi. Man hat auch einen Anfang von der Bibliotheca Cæſarea Vindobonenſi des *Lambecii* in 8. Folianten, deſſen Nachfolger Daniel *Leſſelius* in einem Folianten einen Catalogum Manuſcriptorum græcorum dieſer Bibliotheck geſchrieben. Thomas Schmidt hat einen Catalogum Manuſcriptorum Bibliothecæ Oxonianæ. Theophilus *Spitzelius* einen Catalogum Manuſcriptorum Bibliothecarum illuſtrium. *Cyprianus* einen Catalogum Manuſcriptorum theologicorum herausgegeben. Man hat auch angefangen, einen Catalogum Manuſcriptorum Bibliothecæ Regiæ Pariſienſis zu ſchreiben. Die Erhaltung und Abſchreibung vieler ſchönen Bücher haben wir in den Abendländern den Benedictiner-Mönchen zu danken. Benedictus ihr Stifter, hatte ihnen nemlich anbefohlen, das ora & labora ja nicht von einander zu trennen.

nen. Er hatte ihnen auch Handarbeit aufgelegt, nemlich das Bücher-Schreiben, und Garten- und Feldarbeit. Das Bücher-Abschreiben war aber das vornehmste. Bey den alten Römern und Griechen schrieben die Notarii die Bücher ab. Die Mönche wurden aber nachher hauptsächlich dazu genommen, weil sie nicht in Sæculo lebten. Conf. *Cassiodorus* in Institutionibus divinis Lib. 2. Cap. 7. *Montfaucon* de Studiis monasticis. Die Mönche sind also damals nicht so faule Bäuche gewesen. Sie schrieben erstlich die Heil. Schrift nach der lateinischen Uebersetzung des Hieronymi, die Patres, die Libros lyturgicos, die sie haben musten, historische Bücher, wie man denn in jedem Closter einen Historicum antrift. *Eusebius* ist der erste gewesen unter den Christen, der uns ein Chronicon von Erschaffung der Welt an hinterlassen, welches *Hieronymus* aus dem Griechischen ins Lateinische übersetzt hat. Das musten sie auch abschreiben. Ferner musten sie auch abschreiben die Canones Ecclesiasticos, das Corpus Juris, die von den Arabern übersetzte griechische Medicos, und für die Schulen in den Clöstern die Auctores classicos. Die Griechische Mönche, die Basilius gestiftet, musten auch abschreiben,

und

und noch mehrere Handarbeit thun. Alle Manuſcripta kommen alſo aus den Clöſtern her.

Insbeſondere haben wir bey den geſchriebenen Büchern 1.) derſelben *Formam externam*, 2.) derſelben *Formam internam*, zu betrachten, und wenn dieſes geſchehen iſt, ſo wollen wir 3.) die merkwürdigſte *Manuſcripta* ſelbſt recenſiren.

Bey der *Forma Manuſcriptorum externa* haben wir ſo wohl auf den Band, als auf die Gröſſe der Manuſcripte zu ſehen.

In Anſehung des Bandes giebt es gebundene und ungebundene Manuſcripte.

Die gebundene *Manuſcripta* haben freylich nicht alle ihre alte Bände mehr. Aber es gibt doch noch viele, die ſie noch haben. Und da müſſen wir die dreyfache Ligatur der alten bemerken. 1.) Es gibt Bände von Elfenbein. Nemlich die alte Bücher wurden vor Zeiten auf Pulte gelegt, und an Ketten geſchloſſen. Man kan ſie alſo aufſchlagen, aber nicht wegnehmen. Auf der äuſſerſten Seite war alſo eine Elfenbeinerne Tafel, die von den Römiſchen Conſulibus herkam, die ein Enchiridion, worin

ſie

ſie ihre Expedienda zeichneten, in einem wohlausgearbeiteten Elfenbeineren Futeral, welches Dyptichon genannt wurde, mit ſich führeten, worauf allerhand Hiſtorien geſchnitzt waren. Die Chriſten lieſſen erſt ihre Kirchen-Bücher ſo binden. Alexander *Wilthemius* hat uns eine Nachricht de Dyptichis Leodienſibus gegeben. Der Herr *Salig* hat uns von den Halliſchen Dyptichis Nachricht gegeben. Johann Chriſtian Leich hat anno 1743. eine Diatriben de Dyptichis geſchrieben. Die Dyptycha ſind nur anderthalb Hand breit. 2.) Die andere Art der Bände war von goldenen und ſilbernen Blechen, die mit ſilbern Nägeln befeſtiget wurden, worauf von getriebener Arbeit eine Bibliſche Geſchichte war. Zu Regenſpurg in dem Stift St. Emeran iſt auf dem Codice quatuor Evangeliorum, welchen Carl der Dicke ſchreiben laſſen, ein koſtbares Involucrum anzutreffen. Unter den darauf eingefaßten Edelſteinen findet man oft koſtbare geſchnittene. 3.) Die dritte Art der Bände war von Leder. Dieſes war die gemeinſte Ligatur. Nemlich es wurde ein lederner Band von Holz mit Jucht überzogen auf die Bücher gelegt, und wurden Pukkeln von Metal oder Silber darauf gemacht. Allein man findet ſehr ſelten einen ſolchen Band von

gleichem

gleichem Alter mit der Schrift. Selbſt, wie die berühmte Heidelbergiſche Bibliotheck im dreyßigjährigen Kriege von dem Leo *Allatius* nach Rom gebracht werden ſolte, ſo wurden alle Bände abgeſchnitten, um ſie deſto beſſer fortbringen zu können.

Die ungebundene *Manuſcripta* ſind von zweyerley Art. 1.) Die älteſte ſind diejenige, die *in volumine* geſchrieben ſind. Die Alten hatten nemlich keine Bücher mit Blättern, ſondern ſie ſchrieben gleichſam um ein Blatt, rolleten es auf, und legten es hin, welches ein Volumen war. Bey den Juden findet man die Thora noch ſo. Die Ende waren alle mit langen Stäben eingefaſſet, welche Cornua hieſſen, und vorn an der Spitzen hiengen die Tituli. Wenn die Alten von Büchern reden, ſo ſind allemahl Volumina darunter zu verſtehen. In Italien haben nachher noch viele Medici in Volumine geſchrieben. Vide *Brouwer* in Hiſtoria Trevirenſi Tom. I. p. 105. 2.) Die andere Art ſind die *Libri plicatiles*. Nemlich das Papier wurde ſeitenweiſe gebrochen, und darauf auf beyden Seiten geſchrieben. Der Herr Profeſſor Schwartz hat anno 1717. eine Diſſertation de Libris plicatilibus veterum geſchrieben. Daher kommt die Redens-Art: explicare librum. Die

Die Grösse der *Manuscripte* ist verschieden. Die älteste Manuscripta sind in 4to. Weit neuer sind die in klein Folio, die der Quadraturæ ziemlich nahe kommen.

Bey der *Forma Manuscriptorum interna* haben wir zu sehen 1.) auf die **Materie**, worauf, 2.) auf den *Liquorem*, womit, und 3.) auf die **Sprache**, in welcher, sie geschrieben sind.

Die **Materie**, worauf die Manuscripte geschrieben sind, ist zweyfach. 1.) **Pergament**. Alle alte Codices sind auf Pergament geschrieben, welches entweder aus Kalbleder, oder aus Schaafleder gemacht ist. Daher wir Membranam densiorem, crassiorem, und tenuiorem, antreffen. Die erstere ist die älteste. Ob der König Attalius zu Pergamus das Pergament zuerst erfunden habe, ist ungewiß. Das Pergament war sehr wohlfeil. Es muste aber erst geglättet, und mit Linien bezogen werden. In alten Codicibus ist es densior, in neuern, als in Codice pandectarum Florentino, tenuior, welches wie Postpapier ist. 2.) *Charta*. Quævis materia scripturæ capax ward vor Zeiten Charta genannt. Conf. *Hugo* de Origine Artis scribendi. Charta wird in Niliacam seu Nilo-

Niloticam, Corticiam, Bombyſinam, und Linteam, eingetheilet. Charta *Nilotica*, die *Papyrus* hieß, iſt verlohren gegangen. In Egypten war eine Pflanze, die Papyrus hieß, wie Flachs, deren Faſerchen die Alten Creutzweiſe auf einander klebten, und darauf ſchrieben. In Egypten konnte man dieſes Papier nicht in gnugſamer Menge anſchaffen, daher man auf die Membrane verfiel. *Tacitus* und *Plinius*, nebſt andern, handeln davon. Die Staude iſt noch in Egypten. *Montfaucon* in Palæographia græca Lib. 2. Cap. und *Lambecius* in Bibliotheca Vindobonenſi wollen auch noch einige Stückgen davon gefunden haben. Nach der Nilotica machten ſie *Corticiam*, von zuſammengeklebten birkenen und lindenen dünnen Häutgen, die aber trocken und zerbrechlich wurden. Man trift zu München noch einige Stückgen davon an. Das Evangelium, das in dem Grabe Caroli Magni ſoll gefunden ſeyn, und darauf von den Kayſer bey der Crönung geſchworen werden muß, ſoll in Charta Corticia ſeyn. Es kam auch in Orient Charta *Bombycina* oder *Gottonia* auf, welche aus einem frutice lanigero, und alſo von Baumwolle, gemacht wurde. *Salmaſius* ad Plinium hat weitläuftig davon gehandelt. Dieſes war Charta den-

denſa, und ſehr weiß. Der Alcoran, und die meiſten Codices græci ſind darauf geſchrieben. Im eilften und zwölften Sæculo hörte es auf, und man ſchrieb auf Membrane. Dem folgte Charta *Lintea*, oder unſer heutiges Lumpenpapier. Es iſt gewiß eine groſſe Wohlthat GOttes, daß dieſe Erfindung zu Stande gekommen. Denn die Pergamente wurden ſehr koſtbar. Die undankbare Welt hat aber deſſen Erfinder verſchwiegen, ſo daß der Canzler von *Ludewig* ein Præmium auf deſſen Kundmachung geſetzt. Dieſe Erfindnng iſt nicht vor dem zwölften oder dreyzehenten Sæculo zu Stande gekommen. Die Codices Manuſcripti ſind alſo entweder auf Corticia, oder Bombycina, oder Lintea Charta, geſchrieben, und den letzteren werden die Membranacei, als ältere immer vorgezogen. Die Bücher wurden daher auch erſt auf Pergament gedruckt. Die Lintea Charta übertrift aber doch alle andere Arten.

Der *Liquor*, womit die Manuſcripte geſchrieben ſind, iſt hauptſächlich vierfach. 1.) Mit ſchwarzer Dinte ward am meiſten geſchrieben, weil das Papier weiß war. Die Alten hatten aber ganz andere Dinte. *Plinius* hat in ſeiner Hiſtoria naturali Lib. 30. Cap. 6. von der Dinte der Alten eine

besondere Abhandlung geliefert. Er sagt, sie sey von der Galle eines Fisches, ... genannt, oder von dem Rus der Oefen, oder Kinrus, gemacht worden, den sie mit Wasser und Gummi temperirten. Sie ist aber mit der Zeit verschossen, und je älter ein Codex ist, je mehr hat die Dinte, besonders in den Membranis, von ihrer Farbe verlohren. Doch beobachtet man dabey, daß, wenn die Membrana nicht gnug polirt gewesen, die Dinte mehr eingedrungen, und noch stärcker ist. In Charta Bombycina ist sie aber weit schöner geblieben. 2.) Mit rother Dinte, welche Minium, Mennich, genannt wird, schrieben sie nur die Titel der Bücher und der Capitel. *Ovidius* verbiethet seine Libros tristium so abzuschreiben: nec Titulus Minio, nec - - - Charta notetur. Am Rande schrieb man auch wohl mit rother Dinte. Nicht aber ganze Bücher. In neueren Zeiten hat man die rothe Dinte besser zu machen gewust, und die Anfangs-Buchstaben roth gemacht. Daher die Rubricæ kommen. In den ersten gedruckten Büchern machte man auch Anfangs-Buchstaben roth, oder bunt, und die Leute, die es machten, hieffen Illuminatores. Vom zwölften Sæculo findet man bey dem Titel und den Anfangs-Buchstaben auch blau, das sehr schön aufgetragen ist.

Vor

Vor grüner und gelber Farbe hat man ſich in alten Zeiten in acht genommen. 3.) Hatte man die goldene und ſilberne Dinte. Die Alten hatten die Kunſt Chryſogrammiam, die erſt mit dem Chriſtenthum aufgekommen iſt, da man die Bibel und Evangelien-Bücher ſo hoch gewürdiget, ſie auf dieſe Art zu ſchreiben. Man nahm reines Gold und Silber darzu, das noch heut zu Tage gut iſt. Man findet ganze Evangelia und Bücher der Heil. Schrift ſo geſchrieben. Das ſchönſte findet man zu Regenſpurg zu St. Emeran in der Sacriſtey, welches zu Arnulfi Zeiten geſchrieben worden. In der Königl. Bibliotheck zu Paris iſt ein Codex Bibliorum, welchen Baſilius Macedo zu Conſtantinopel ſo ſchreiben laſſen. In andern Büchern ſind die Titel, die Anfangs-Buchſtaben, und der Name GOttes, mit Golde oder Silber geſchrieben. Die Alten überzogen das Pergament mit Purpur-Farbe, und darüber ſetzten ſie das Gold. Die Eheſtiftung des Kayſers Ottonis II. mit ſeiner Gemahlin Theophanra iſt ſo geſchrieben, und wird zu Gandersheim gezeiget. Dieſes iſt ſchon zu den Zeiten des heiligen Hieronymi im Gebrauch geweſen, da er in der Vorrede über den Hiob darauf ſchimpft. Man ſagt, dieſe Kunſt ſey verlohren gegangen. *Mont-*

faucon hat aber in der Palæographia græca Lib. 1. Cap. 1. verſchiedenes aus griechiſchen Scriptoribus aufgezeichnet. Nemlich die Chryſographi ſtieſſen erſt Mennich in Mörſer, und miſchten es mit Eyerweis, ſchrieben damit die Buchſtaben auf das Pergament, und trugen darauf das Gold, das ſie mit einem Wolfszahne polirten. Das 4.) was wir bey der Dinte zu beobachten haben, ſind die *Picturæ*, die entweder mit einer oder mehreren Farben gezeichnet ſind, und uns das, was in den Büchern vorkommt, vorſtellen. In der Kayſerlichen Bibliotheck zu Wien iſt ſo ein ſchöner Codex Bibliorum, mit allen Bibliſchen Giſchichten. *Leſſelius* führet ihn nach dem *Lambecio* an. In der Bibliotheca Ambroſiana zu Mayland iſt die Ilias *Homeri* ſo geſchrieben. In dem *Terentio* Vaticano ſind alle Maßken der Comödien abgezeichnet. In dem bekannten Sachſenſpiegel iſt das ganze Sachſen-Recht in Bildern vorgeſtellet. Es iſt auch ein Bayeriſches-Recht ſo vorgeſtellet. Zu Florenz iſt der *Heſiodus* mit allen Inſtrumentis agrariis abgezeichnet. Zu Breslau hat der Franzöſiſche Hiſtoricus, *Froiſſard*, alle Geſchichte mit ſolchen mit der Feder gezeichneten Bildern gezieret. Der Kayſer Wenzel hat alle ſeine Fata ſo aufzeichnen

nen lassen. Solche Codices sind nun sehr hoch zu halten. Bey der Dinte ist 5.) noch zu merken, daß viele aus unnöthigem Fleiße die Buchstaben mit neuer Dinte überzogen, und den Ruhm des Alterthums dadurch verdorben, worüber sich *Montfaucon* und *Mabillon* sehr beschweren. Z. E. zu Erbach auf einem Dorfe, gieng ein Officier mit dem Dorf-Prediger spazieren, und fand ein vor dem Dorf stehendes Creutz vom Winde umgeworfen; wie sie nun das Loch reinigten, worin es gestanden, so fanden sie unten einen alten Zettel vom neunten Sæculo, worauf geschrieben stand, daß der Abt *Eginhartus*, Caroli Magni Secretarius, mit seiner Gemahlin das Creutz dahin setzen lassen; da aber die Schrift Alters halber sehr verloschen war, so machte sich der Pfaff darüber, und überzog dieses vortrefliche Alterthum mit neuer Dinte, und schickte es mir zu.

Die Sprache, in welcher die Manuscripte geschrieben sind, ist entweder Lingua mortua oder viva. Linguæ *mortuæ* sind die, die keine Nation mehr zu ihrer Muttersprache hat. Dergleichen sind so wohl in Orient, als in Occident gewesen. Unter den Orientalischen wird die Ebräische Sprache nicht mehr als eine Mutter-

ſprache geredet. Zu den Occidentaliſchen gehören die Griechiſche und die Lateiniſche Sprache. 1.) Die älteſte griechiſche Codices Manuſcripti, die wir heut zu Tage noch haben, ſind vom ſechſten Sæculo. *Montfaucon*, der groſſe Reiſen deshalben gethan hat, ſagt in ſeiner Palæographia græca, und in ſeiner Bibliotheca Coisliniana, daß die älteſte Codices mit Litteris uncialibus, oder groſſen Buchſtaben, geſchrieben wären. Die groſſen Buchſtaben findet man auch noch in den Inſcriptionibus. Sie heiſſen Litteræ unciales, von Uncia, welches ein Nomen Menſuræ bey den Alten iſt. Die Uncia war der zwölfte Theil von dem Aſſe, und ſie ſelbſt wurde wieder in zwölf Theile getheilet. Das Wort ward auch in Abmäſſung der Länge gebraucht, und da war ein Daum der halbe Theil einer Uncia. Die Griechen theilten ihre 24. Buchſtaben in zwölf Unzen ein, und hatte alſo ein jeder Buchſtab eine halbe Unze. Wir finden das Wort ſchon bey dem Hieronymo in der Vorrede von dem Hiob, die er im vierten Sæculo geſchrieben. Man richtete ſich darin nach den alten Inſcriptionibus und Münzen, da die Materie, worauf die alte Codices geſchrieben geweſen, ſehr zerbrechlich geweſen. Man nannte dieſe Buchſtaben auch quadratas und rotundas,

das, weil man einen Zirkel machen muste, wenn man sie richtig machen wolte. Davon findet man aber wenige Codices, und *Montfaucon* hat auf allen seinen Reisen nur 30. und auch diese fast alle unvollkommen, gefunden. Vom siebenten, achten, und folgenden Sæculis findet man die Buchstaben zwar quadratas, aber kleiner, und mit Accentibus und Spiritibus. Die Buchstaben sind auch alle aneinander gehänget, welches bey den Uncialibus nicht war. Je neuer die Codices sind, je elender werden die Buchstaben, und finden sich dabey auch Puncta und Commata. Nach dem neunten Sæculo kommen auch viele Abbreviaturen vor, welche die Tachygraphi erfunden haben. Im dreyzehenten Sæculo findet man lauter kleine und zusammengezogene Buchstaben. Bey den Griechen war eine Schreiber-Zunft, die sich in calligraphos und tachygraphos abtheilte. Welches in Alexandrien, auf den Inseln, und in den Clöstern geschahe. In Calabrien und Sicilien sind auch viele geschrieben. Je jünger die Codices sind, deste mehr Notas und Abbreviaturas trift man in denselben an. *Montfaucon* hat davon Nachricht gegeben. Wir haben Notas rhetoricas, musicas, arithmeticas, astronomicas, u. s. f. Nach der Eroberung der Stadt Constantinopel

kamen viele Griechen nach Italien, daher eine solche Menge von griechischen Manuscriptis mit dahin gekommen. Diese Codices græci sind entweder blattweise, oder in Columnis geschrieben. Das letztere thaten sie, wegen der Geschwindigkeit, lieber. 2.) Die lateinische Codices Manuscripti haben mehr Unterscheid in ihrer Schreibart. Die alte Münzen und die Inscriptiones zeigen uns die ältesten Buchstaben. Die vom fünften Sæculo sind auch mit uncialibus quadratis und rotundis Litteris geschrieben. Die Cursiv-Schreibart kam erst bey dem Einbruch der fremden Völker auf. Als die West-Gothen im sechsten Sæculo, und nachher die Ost-Gothen, kamen, so hatte man Litteras latinas Gothicas. Im siebenten und achten Sæculo kam die Scriptura Longobardica auf, die lang und schlecht war. Im neunten Sæculo entstand die Scriptura Francica, welche besser war. In Anglia, als es Christlich war, kam Scriptura Anglo-Saxonica auf. Conf. *Hickesii* Thesaurus Linguarum septentrionalium. Indessen haben doch die Nachkommen der Lateiner eine kleinere reine Schreibart behalten. Nachher wurden in den Clöstern eigne Leute, die Bücher abschreiben musten, bestellet, denen man auftrug, die Bücher mit grossen oder kleinen Buchsta-

Buchſtaben zu ſchreiben. Bey allen dieſen Veränderungen der lateiniſchen Schreibart wurden doch die Unciales Litteræ beybehalten, die man Capitales oder Capitulares nannte, weil man damit die Capitula anfieng, und ſie ſchön mahlte. Dieſe Litteræ Capitulares hatten keine certam Magnitudinem, ſondern ſie waren oft ganze Seiten groß. Eine andere lateiniſche Schreibart kömt aber in Diplomatibus, und eine andere in Codicibus vor. Kein Diploma iſt mit Capitular-Buchſtaben geſchrieben, ſondern alle mit Curſiv-Buchſtaben. Sie ſind lang und kraus gezogen, aber doch curſiv. Der berühmte Abt Gottfried, im Cloſter Gottwich, in Oeſterreich, hat ſich Mühe gegeben, dieſen Unterſcheid zu zeigen. Je jünger die lateiniſche Codices ſind, deſto mehr Abbreviaturen haben ſie, ſo, daß ſie auch zu Juſtiniani Zeiten ſchon eingeriſſen waren, da Juſtinianus verbiethen muſte, die Libros Juris ſo zu ſchreiben. Es iſt bekannt, daß Tiro, der Libertus Ciceronis, Notas erfunden. Aber man trift doch keine alte Codices davon an. Die alte Codices haben das a und e voneinander geſetzt. In neueren Zeiten wolten ſie nicht einmahl ein æ machen, ſondern nur ein e. Die Alten hatten auch kein kleines s. ſondern lauter lange ſ. Wir

Digitized by Google

finden auch die alten Codices græcos & latinos ab utroque latere scriptos, und in Columnen geschrieben, und hinten stehet die Zeit, da der Codex geschrieben ist, und ein Fluch wider die, die was hinzu setzen würden, ein Wunsch aber für des Abschreibers Seele, weil es ihm so sauer geworden, den Codicem abzuschreiben. Da wir nun bisher so wohl von der Forma externa, als interna, der geschriebenen Bücher gehandelt haben, so müssen wir nun drittens die merkwürdigsten Manuscripta selbst anzeigen.

Was die merkwürdigste *Manuscripta* selbst, die wir noch haben, betrift, so müssen wir erst überhaupt etwas davon gedenken, und alsdenn insbesondere dieselbe durchgehen.

Ueberhaupt sind die merkwürdigste Manuscripta, die wir noch haben, entweder *anecdoti*, oder *editi*. Die Codices anecdoti sind in nicht geringer Anzahl annoch vorhanden. Doch sind sie sehr selten zum abschreiben zu erhalten. Nicht allein in der Kayserlichen, sondern auch in der Bodleiana, und in verschiedenen Italienischen Bibliothecken, sind sie in grosser Anzahl. In der Coisliniana, die der Parisischen einverleibet worden, waren 42. Codices

dices Manuſcripti græci. Nach den Anecdotis fragt man am allererſten und ſorgfältigſten. Nach denen Editis fragt man nur darum, um ſie mit den gedruckten Exemplaribus conferiren zu können.

Insbeſondere wollen wir die merkwürdigſte Manuſcripta, die wir noch haben, in gewiſſen Claſſen abtheilen, und alſo 1.) Von Bibliſchen, 2.) Von Griechiſchen, 3.) Von Lateiniſchen, 4.) Von Teutſchen, und 5.) Von Orientaliſchen Codicibus manuſcriptis reden.

Unter den berühmteſten Bibliſchen Codicibus manuſcriptis ſtehet 1.) billig oben an: Biblia græca Vaticana LXX interpretum. Alle Kenner müſſen eingeſtehen, daß ſie kein älteres Buch geſehen haben. Der Papſt Sixtus V. hat Sorge getragen, daß die andere Codices mit dieſen conferiret, und daraus verbeſſert würden. 2.) Codex bibliorum Bibliothecæ Colbertinæ N. 3084. Es fehlen darin 24. Blätter. Er iſt auch einer von den älteſten Codicibus. 3.) Codex bibliorum Bibliothecæ Cæſareæ Vindobonenſis. Dieſer iſt auf Membrana purpurea mit goldenen und ſilbernen Buchſtaben geſchrieben. Doch iſt das erſte Buch Moſes nicht ganz complet darin

darin. 4.) Der ſogenannte Codex Alexandrinus novi Teſtamenti Bibliothecæ Bodleianæ in Anglia. Der Codex iſt dem Könige von Engelland von dem *Cyrillo* geſchenkt worden. Man ſagt, er ſey von der heiligen Decla unter dem Diocletiano geſchrieben. Man ſchließt aber aus einer angefügten Nachricht, daß er nur auf ihren Befehl geſchrieben worden. Er iſt ganz, und iſt auch noch die Epiſtola Clementis, nebſt dem Hymno Angelico, und andern, mit dabey. Die Schreibart iſt aber nicht gar zu rein. Daher Richard *Simon* dafür halten wollen, der Codex wäre dem Schreiber in die Feder dictirt worden. Der Codex iſt daher der allerbeſte nicht. Caſimirus *Utinus* hat ihn in Diſſertationum triade ſehr verachtet, welches aber Erneſtus *Grave* nicht leiden wollen. *Maſtricht* hat in den Prolegomenis ad novum Teſtamentum weitläuftig davon gehandelt. Man will 5.) behaupten, daß in dem Cabinet des Herzogs von Florenz das Original von dem Evangelio Johannis wäre. Der *Magliabecchi* ſagt, es wäre auch mit Litteris uncialibus und goldenen und ſilbernen Buchſtaben geſchrieben. Einige behaupten auch 6.) aber mit Unrecht, daß das Evangelium Marci im Original noch in Italien vorhanden ſey, da doch *Mabillon* beobachtet,

tet, daß es ein Codex latinus geweſen, ob er gleich ſo verdorben iſt, daß man kein Wort verſtehen können.

Von den Griechiſchen Codicibus manuſcriptis iſt das Pſalterbuch am meiſten abgeſchrieben worden, wovon wir zu Paris, Florenz, Wien, München, viele finden. Unter den Patribus græcis ſind des *Gregorii Nazianzeni* Schriften ſehr oft abgeſchrieben worden. Unter den Medicis iſt der *Dioscorides* de Plantis am meiſten abgeſchrieben, wovon wir den älteſten Codicem zu Wien haben, welcher anno 595. geſchrieben iſt. *Montfaucon* in Palæographia græca und *Lambecius* geben Nachricht davon. Der *Busbequius* hat ihn anno 1500. von einem Juden für hundert Ducaten erhandelt, und dem Kayſer geſchencket. In der Auguſtiner Bibliotheck zu Florenz wird auch vom *Dioscoride* ein ſchöner Codex gezeiget, der dem Jano *Parrhaſio* vor Zeiten gehöret hat. Der dritte davon iſt zu Paris in der Königlichen Bibliotheck. Unter den Philoſophis findet man am meiſten die Codices *Platonis* abgeſchrieben. Der Ordo Librorum trift aber in keinem mit dem andern überein. In der Vaticaniſchen Bibliotheck iſt der beſte. Es iſt aber doch von einer neueren Hand etwas dabey

dabey geschrieben. Es ist zu bedauren, daß die Historici græci nicht so viel abgeschrieben sind, weil die meiste Abschreiber Geistliche waren. Die meiste davon sind Mutili. Die Poetæ sind sorgfältiger abgeschrieben worden. Die Historici mögen auch wohl zu stark gewesen seyn, daß man sie also von verschiedenen hat abschreiben lassen.

Es gibt weniger alte lateinische Codices, als griechische. Die Abendländer, und besonders Italien, wurden zeitig durch die Barbaren verwüstet. Man bedenke nur die Verwüstung Roms unter dem Könige der Vandaler, Genserich. Die Heruler, die Ost-Gothen, die Longobarden, wüteten darin. Die lateinische Mönche waren theils zu träge, theils zu abergläubisch, heidnische Bücher abzuschreiben. Das Aufkommen der Buchdruckerey ruinirte die Codices völlig, da sie fast weggeworfen wurden, wie man dann mit denselben andere Bücher einband. Der Herr Professor Schwarz in Altorf, und auch ich, haben eine ganze Collection von solchen Bänden gesammlet, da wir fast von allen alten Auctoribus Stücke gehabt. Die Goldschläger haben auch das Ihrige zum Ruin der Codicum manuscriptorum mit beygetragen. Denn sie müssen die Ducaten auf altem Pergamente legen,

legen, und man kan bey ihnen immer das Pfund um zwey Thaler kauffen. Ich habe auf dieſe Art faſt den ganzen *Terentium* gerettet. Das dünngeſchlagene Pergament brauchen die Franciskaner auf ihrem zerpeitſchtem Rücken. Der älteſte Codex latinus iſt der *Virgilius* Florentinus, der in der Bibliotheca Eccleſiæ ſancti Laurentii zu Florenz, die auch vom Cosmo Medices geſammlet worden, und worin noch 3000. alte lateiniſche Manuſcripta ſich befinden, anzutreffen iſt. Es hat ihn der Curtius Rufus Apronianus, ein Patricius und Conſul zu Rom, im dritten Sæculo, gehabt, welches er ſelbſt hinten eingeſchrieben. Er iſt in Membrana Litteris quadratis geſchrieben. Aelter iſt kein Codex anzutreffen. In der Vaticaniſchen Bibliothek ſind auch zween uralte *Virgilii*. Einer iſt mit Litteris quadratis geſchrieben. Der andere aber iſt jünger. Angelus *Politianus* hat darin geſchrieben, daß er keinen älteren geſehen habe. In eben dieſer Bibliotheck iſt der *Terentius* in gros Quart, mit groſſer Curſiv-Schrift, und gemahlten Maßken; wie auch der erſte chriſtliche Poet, *Prudentius*, mit Litteris uncialibus, anzutreffen. Unter allen ſind aber die Pandeckten, die zu Amalphi gefunden worden, am berühmteſten. Der Kayſer Lotharius wolte die Normänner bekriegen.

kriegen. Die Pisaner stunden ihm bey, und eroberten die Stadt Amalphi, da ein Soldat in einer alten Kiste zween Folianten von den Pandeckten gefunden, und mit sich nach Pisa genommen. Es ist aber nicht das Authenticum, das von den Compilatoribus geschrieben worden; welches viele Umstände zeigen. Als Pisa von Florenz anno 1406. erobert worden, so hat man sie nach Florenz auf das Rathhaus gebracht. **Brenkmann** ist über der Collation dieser Pandeckten gestorben, und unser Herr geheime Justiz-Rath *Gebauer* hat seine Manuscripta erhandelt. Unter allen Codicibus Ecclesiasticis sind die Opera des gelehrten lateinischen Kirchen-Lehrers, *Augustini*, am meisten abgeschrieben worden. *Petavius* hatte einen alten Codicem in Papyro Ægyptiaca, oder wenigstens Corticina, der in die Pariser Bibliotheck gekommen ist. Die wenigste Römische Manuscripta aber sind noch mit Römischer Schrift, sondern sie sind mit Gothischer oder Longobardischer oder anderer Schrift geschrieben. Den Manuscriptis werden die mit ihnen zusammengehaltene gedruckte Bücher gleichgeschätzt.

Von teutschen Codicibus manuscriptis findet man wenige. Der älteste sind des **Ottfrieds** Evangelia. Der einzige davon

davon übrige Codex ist in der Bibliotheca .... im Heßischen, aus der sie an den Bischoff zu Aichstädt, und von diesem an den Bischoff von Gotwich in Oesterreich, gegeben worden. In der Vaticanischen Bibliotheck wird ein Exemplar gewiesen, davon gesagt wird, es sey *Lutheri* Uebersetzung der Bibel, von seiner eigenen Hand geschrieben. Es stehet ein lächerlicher Vers dahinter, der *Luthero* ja nicht beyzulegen ist. Die Version selbst ist von Luthers seiner ganz verschieden. Das Gebet Manasse endiget sich auch darin sehr verschieden. Es ist dieses Exemplar mit der Heidelbergischen Bibliotheck nach Rom gekommen. Man gibt vor, daß in dem Closter St. Emmeran zu Regenspurg viele Manuscripta von alten teutschen Helden-Gedichten vorhanden wären. Es ist aber falsch, wie ich es selbst befunden, da ich mich sorgfältig darnach umgesehen.

Zuletzt müssen wir die **Orientalische** Codices Manuscriptos betrachten. Libros hebraicos Manuscriptos haben wir weiter keine, als Codices Bibliorum veteris Testamenti. Alle andere sind von neuerer Schrift. Man sagt zwar, daß in der Dominikaner Kirche zu Bononien ein von dem *Esra* selbst zusammengetragener Codex

veteris Teſtamenti wäre. Allein *Montfaucon* und der pere *la Bat*, der ſelbſt ein Dominikaner iſt, zeigen, daß es nur die fünf Bücher Moſes, und zwar vom vierzehenten Sæculo, ſind. Sie ſind auch nicht in volumine geſchrieben. Sie werden aber doch als ein Heiligthum aufbehalten. In Teutſchland treffen wir in der Miniſterial-Bibliotheck zu Erfurt viele ſchöne Codices veteris Teſtamenti an. Die, die in Spanien geſchrieben ſind, ſind beſſer als die, die in Italien zu Sonzino geſchrieben ſind. Die Spaniſche ſind mit Quadraten und deutlichen Buchſtaben geſchrieben. In der Arabiſchen Sprache treffen wir ſehr viele Codices an. Vide *Herbelots* Bibliotheca orientalis. In den Bibliothecken zu Leyden, und in der Bodleiana, treffen wir viele an. Die Araber haben alle Wiſſenſchaften, beſonders die Medicin, Hiſtorie, und Philoſophie, excoliret. Aus den Arabiſchen Manuſcriptis iſt gewiß die Hiſtorie auch ſehr zu ergänzen. In Syriſcher Sprache haben wir nur einige Patres und Concilia, beſonders des *Ephraim Syri*. Von Perſiſchen alten Manuſcriptis haben wir gar keine, von neueren nur wenige. Man hat auch einige Aethiopiſche Manuſcripta. Vide *Ludolphi* Æthiopia. Sineſiſche Codices hat man auch. Sie ſind aber gedruckt.

Die

Die gedruckte Bücher folgen nunmehro. Wir wollen dabey sehen 1) auf die erste Drucke; 2) auf grosse Operas; 3) auf Libros prohibitos, das sind solche, die die Religion, oder die Obrigkeit, oder die guten Sitten, angreifen; 4) auf Libros connexos in einer gewissen Wissenschaft; 5) auf Libros raros; 6) auf Libros Polygraphorum; und 7) auf Libros futiles.

Die ersten Drucke stehen billig oben an. Man muß sich um dieselbe, als die raresten, sehr bekümmern, weil die Auflagen der ersten Bücher sehr klein waren, und kaum fünfzig gedruckt wurden; und die älteste gedruckte Bücher von unverständigen Leuten erst nicht geachtet, auch nicht alle Drucke in fremde Länder ausgebreitet worden sind. Ist also ein Buch vor dem Jahr 1500. gedruckt, so ist es rar. Wir haben nun bey den zuerst gedruckten Büchern, theils auf die Rudimenta Artis Typographicæ, theils auf die Incunabula derselben, theils auch auf die Bücher selbst zu sehen. 1) Rudimenta Artis Typographicæ nenne ich die, die von ganz in Holz geschnittenen Platten abgedruckt worden, wie jetzo die Kattunen. Man druckte Litteris connexis. Laurentius *Kosterus* hat damit zu Haarlem Anno 1428. angefangen. Man hält das Specu-

lum humanæ Salvationis, und die Artem memorandi per Figuras Evangeliſtarum, für die rareſten Monumenta. Der Julius Cæſar *Scaliger* hatte das Horologium beatæ Mariæ Virginis, welches auf Pergament abgedruckt worden, und ſehr rar iſt. *Maittaire* in Annalibus typographicis Tom. I. pag. 13-17. ſagt, daß der Graf Pembrock in Engelland vier ſolche auf Pergamentene Tafeln abgedruckte Bücher gehabt habe. Das war aber nur eine Formſchneiderey; keineswegs aber eine Buchdruckerey, die mit abgeſonderten Buchſtaben geſchiehet. 2) Die Buchdruckerey iſt erſt in der Mitte des fünfzehenten Sæculi Anno 1440. erfunden worden. Es meynen zwar einige, die Sineſer hätten ſie zuerſt erfunden, und von denen ſey ſie auf die Europäer gekommen. Allein, iſt man wohl damahls zu Schiffe nach Sina gegangen? Ich glaube nicht. Man hat in keinen Ländern, als in Teutſchland und Holland, ſich um die Buchdruckerey zuerſt bekümmert. Nur komt es darauf an, in welchem von dieſen beyden Landen dieſe Kunſt ſey erfunden worden. Die Holländer eignen die Erfindung ihrem Laurentio *Koſtero* zu. Ich habe aber ſchon angemerkt, daß dieſer ein bloſſer Formſchneider geweſen. Er druckte nur ſeine Form auf einer Seite ab, und klebte die

die Blätter zusammen. Wir müssen also vielmehr sagen, daß die Buchdruckerkunst in Teutschland sey erfunden worden. In Teutschland selbst hat man sich über den eigentlichen Ort der Erfindung gestritten. Einige sagen, sie sey zu Strasburg; andere, zu Maynz, erfunden worden. Vor Strasburg hat *Schilter*, wie auch *Speklin* in seiner Strasburgischen Chronick gestritten. Sie können aber kein anderes Buch aufzeigen, als von anno 1444. eine Bibel, in welcher nichts von der Erfindung stehet. *Trithemius* hingegen rettet die Ehre vor Maynz, und er hat recht. Man findet zwar den Namen des Erfinders in alten Monumentis nicht. Man meynet aber, und zwar mit Grunde, daß er **Johann Sorgeloch von Gänsefleisch und Guttenberg** geheissen habe. Hieraus haben einige drey Männer gemacht. Allein es ist ja noch heut zu Tage bey einigen Mode, drey Namen zu führen. **Sorgeloch** war sein Name; **im Gänsefleisch** war sein Haus betittelt; und **Guttenberg** hieß sein Gut. Er war aus einer würklichen Ritterlichen Familie. Vide *Humbrachts* Ehre vom teutschen Adel. Die Gelegenheit zur Erfindung ist diese gewesen. Man machte die Briefe vor Zeiten mit rohem Wachse zu; nicht immer mit rothem, welches schon für Vornehmere war. Ueber

das Wachs legte man Papier, und ſetzte ein Pettſchaft darauf. Wolte man nun das Pettſchaft recht abdrucken, ſo machte man das Lack naß, und hielt das Pettſchaft über das Licht, da blieb, wenn es abgedruckt wurde, der Grund weiß, und die Figur ſchwarz. Dieſes verleitete unſern Guttenberg, ganze Wörter ſo ſchneiden zu laſſen, dieſelben ſchwarz zu machen und abzudrucken. Er ließ hernach einzelne hölzerne Buchſtaben ſchneiden, und druckte Bücher mit ſehr ſtumpfen und unebenen Buchſtaben. Er überlegte es nachher mit ſeinem Nachbarn, Johann Fauſt, einem Goldſchmiede, Buchſtaben von Bley und Kupfer gieſen zu laſſen. Ich wundere mich über den Locum Ciceronis de Natura Deorum, da er ſagt, die Welt ſey nicht aus Atomis entſtanden, und ſpricht zu dem Ende: Sume æneas Litterales, & conjice eas in Chartam, & vide an una ita oriatur Vox; daß man nicht auf die Gedancken gerathen, die Buchſtaben von Erz gieſen und abdrucken zu laſſen; da man doch den Alten ſonſt ſo viele nutzbare und geſchickte Erfindungen zu dancken hat. 3) Nun müſſen wir auch von den zuerſt gedruckten Büchern ſelbſt reden. (a) Das erſte Buch, welches zu Maynz von Guttenberg gedruckt worden, iſt nach der alten Cölniſchen Chronick,

nick, und nach *Trithemii* glaubwürdigen Zeugnisse, das grosse Vocabularium Joannis *a Janua* latinum. Es ist dabey weder Jahr, noch Name, noch Ort, angezeiget. Es wird in der Bibliotheca sanctæ Genevæ zu Paris aufgezeiget. Dieses scheinet der Wahrheit zwar nicht gar zu gemäß, daß sich Guttenberg mit seiner Kunst an ein so grosses Werk gleich gewaget; allein, er hat dadurch alle in Verwunderung setzen wollen, wie es viele grosse Männer bezeugen. Das Buch soll dickes Papier, keine grosse Anfangs-Buchstaben, keine Interpunctiones, keine Custodes, haben. (b) Die lateinische Bibel in zween grossen Folianten, die Guttenberg anno 1450. mit einzelnen gegossenen Buchstaben gedruckt hat. Ehe noch zwölf Bogen abgedruckt waren, hatte das Buch schon 12000. Gulden gekostet. Faust sahe, daß dabey was zu gewinnen war, und verschafte dem Guttenberg Geld. Wie sie aber im besten Drucke waren, verlangte Faust sein Geld wieder; und, wie ihn Guttenberg nicht bezahlen konte, so nahm er ihm alles Zeug weg, vollendete aber den Druck der Bibel anno 1462. Ich habe das Instrument des Notarii über diese Streitigkeiten selbst aufgetrieben, und auf die hiesige Bibliothek geschencket. Faust gab mit seinem Schwiegervater Schöffer,

die Bibel anno 1462. heraus. Dieſes Exemplar iſt das erſte Buch, da eine Jahrzahl darauf ſtehet. Man trift es in der Bibliotheck zu Franckfurt am Mayn, und zu Caſſel, an. Die andern haben die Engelländer erhandelt. Das Final iſt mit rothen Buchſtaben, und dem Wapen des Guttenbergs und Scheffers. Der Chur-Fürſt Lotharius Franciscus zu Maynz wolte zu Geybach eine Bibliotheck anlegen, und war darauf bedacht, die erſten zu Maynz gedruckten Bücher dahin zu ſchaffen. Er erfuhr, daß ſie zu Ebdorf im Stifte Eichſtädt wären. Er ſchickte einen Hofrath dahin, der es ihnen mit Liſt abſchwatzte. Doch ſchenckte ihnen der Chur-Fürſt die Bibliothecam maximam Patrum, die Tomos Conciliorum omnium, die Acta Sanctorum, ein von Maßiv-Silber gegoſſenes Crucifix, und ſechs Leuchter, und zwey Fuder Bacheracher Wein, der ſehr koſtbar iſt. (c) Ein Pſalterium aus der Bibel, das von Fauſt und Scheffer anno 1457. heraus gegeben worden. Es iſt aus dem Bibel-Drucke genommen, und daher heißt es das dritte, ob es gleich der Zeit nach eher heraus gekommen. Man gab es, als einen Prodromum der Bibel heraus, und es gehörete da hinein. Es war gleichſam nur eine Probe. (d) *De Janua* rationale divino-

vinorum Officiorum. (e) Conſtitutiones Clementinæ. 1460. (f) Joannis Baldi *de Janua* catholicum. (g) Decretales. (h) Ciceronis Officia & Paradoxa. 1465. welches das letzte Buch von Fauſt und Scheffer iſt. Nachher breitete ſich die Druckerey auch in Italien allenthalben aus. Bey alten Büchern haben wir noch das zu bemerken, daß ſie nur ganz kleine Anfangs-Buchſtaben haben, die hernach ausgemahlet werden ſolten. Sie ſind auch entweder auf Pergament, oder dickes Papier gedruckt. Die Pergamentene ſind koſtbar, ſie haben keine Cuſtodes, nnd ſind auch nicht paginiret. Ein ſolcher Druck dienet freylich inſtar Codicis Manuſcripti, da ſie von Manuſcriptis abgedruckt ſind.

Koſtbare groſſe *Opera* treffen wir in allen Wiſſenſchaften an. Theologiſche groſſe Werke ſind zuerſt die Codices bibliorum Polyglottorum, davon die älteſte die Biblia Complutenſia ſind, die anno 1516. gedruckt worden. Weil dieſes der erſte Druck vieler Orientaliſchen Sprachen iſt, ſo ſiehet er nicht gar zu ſchön aus. Aldus *Manutius* hat davon ſein neues Teſtament abgedruckt. Man findet dieſe Biblia Complutenſia in der Bibliotheck zu Hannover. Hernach gab der le Choix zu Paris anno

1541. die Bibel in Arabiſcher und vielen anderen Sprachen heraus. Vorher hat zwar der berühmte Plantinius die Biblia Antwerpienſia in ſechs Folianten ſchöner, aber nicht ſo vollſtändig, heraus gegeben, wozu der König von Spanien 50000. Ducaten geſchenket; der Ueberſetzer, *Montanus*, gerieth aber darüber in die Inquiſition, weil er von der Vulgata abgegangen war. Die letzte Biblia Polyglotta ſind des Priami Waldoni zu Londen 1666. in ſieben Folianten. Ferner hat man auf die Bibliothecam Patrum, oder auf die Collection der kleinen Schriften der Patrum zu ſehen, die der Magerius *de la Ligne* an. 1589. zu Paris in ſieben Folianten heraus gegeben. Nachher kam zu Paris anno 1654. in ſiebenzehen Folianten Bibliotheca magna Patrum heraus. Endlich iſt anno 1677. zu Lyon die Bibliotheca maxima Patrum in 27. Folianten heraus gekommen. Die Collectiones Conciliorum ſind auch ſehr ſtark und merkwürdig, beſonders die Collectio Conciliorum maxima, die zu Paris anno 1644. in 37. Folianten heraus gekommen, und nachher auch in 18. Folianten heraus gegeben worden. Zuletzt hat der berühmte Jeſuit, *Hardouin*, eine Collection unternommen, viele Sachen heraus geworfen, und nur 12. Folianten gemacht; ſeine Edi-

tion

tion ist aber nicht sehr correct, und mit einem gar zu kleinen Drucke. Anno 1733. hat *Colletus* eine neue Auflage der Collectionis Conciliorum zu Venedig in 21. Folianten heraus gegeben; die jetzt anfängt rar zu werden. Diesem ist das Bullarium Lærtii *Genuini* und Angeli *Genuini* an die Seite zu setzen, darin alle päbstliche Bullen sind. Die neueste Edition ist in 14. Folianten zu Luxemburg von 1723. bis 1740. heraus gekommen. Unter den juristischen grossen Werken stehet billig das berühmte Buch oben an, welches unter zween Titeln heraus gekommen, dem einen: Tractatus Tractatuum, und dem andern: Oceanus Juris. Es bestehet aus 27. Folianten von Glossatoribus und Commentatorius, die der *Cilletus* nach der Ordnung der Pandeckten colligiret hat. Repetitiones Juris civilis & Juris canonici sind zu Lyon auch in 27. Folianten heraus gekommen. Libri Basilicorum *Fabrotti* in 7. Folianten. Unter den Corporibus Juris glossatis ist das Lyonische mit dem Bienenschwarm das beste. Unter den medicinischen Büchern machen *Hippocratis* und *Galeni* zusammen gedruckte Opera, die der *Du Val* in 12. Folianten heraus gegeben hat, ein grosses Aufsehen. Der Hortus Malabaricus macht 12. Folianten aus, und enthält

hält alle Oſt-Indiſche Kräuter mit ihren Benennungen in ſich. Unter den hiſtoriſchen Büchern iſt das Corpus Hiſtoriæ Byzantinæ, welches von anno 1648. bis 1711. zu Paris in 31. Folianten heraus gekommen, das Vornehmſte; es iſt zu Venedig in 23. Folianten nachgedruckt, aber unvollkommen und fehlerhaft, auch mit kleinerem Drucke, daher die Pariſiſche Edition den Vorzug behält. Die Acta Sanctorum Patrum Antwerpienſia hat *Bollandus* anno 1643. angefangen, *Solerius*, *Cuperius*, und andere Jeſuiten, haben ſie fortgeſetzt; das Werck iſt nach der Calender-Ordnung eingerichtet; es iſt ein eigenes Gymnaſium deswegen angelegt worden, darin junge Leute zu Verfertigung deſſelben erzogen werden; der Februarius davon iſt meiſt im Brande aufgegangen; es ſind zuſammen 40. Folianten. *Grævius* hat anno 1704. angefangen die Scriptores Antiquitatum Italiæ heraus zugeben, welche Sammlung *Burmann* in 10. Folianten fortgeſetzt hat. *Muratorii* Scriptores Rerum Italicarum Medii ævi, worin er uns unter andern auch den *Muſſætum* wieder gegeben hat, beſtehen aus 24. Folianten; und ſeine Antiquitates Italiæ mediæ Ætatis, welches auch ein admirables Werk iſt, aus 6. Folianten. Ferner gehöret hieher

her das vortrefliche Werk: Fœdera, Conventiones, Litteræ, ac cujuscunque Generis Acta publica, inter Reges Angliæ, &c. adcurante Thoma *Rymer*, Londen 1704. - 1717. 17. Folianten; der berühmte Buchhändler im Haag, Neome, hat es anno 1738. in 10. Tomis wieder drucken lassen; die Londensche Edition ist auf der hiesigen Bibliotheck, und ist die beste. Des Petri *Petrusii* Numismata Imperatorum Romanorum Argentea & Aurea, die in dem Münzcabinet des Herzogs von Parma gewesen, in 9. Tomis, ist ein sehr berühmtes Werk, welches nicht in die Buchläden gekommen, sondern nur verschenckt worden; die Vignetten enthalten die neuesten Münzen der Herzoge von Parma.

Libri prohibiti sind in den Bibliothecken gemeiniglich auf die Seite gestellet. Wir haben dreyerley Arten davon. Einige sind deswegen verbotten, weil sie die Religion angreifen, andere, weil sie den Statum civilem turbiren können; und noch andere, weil sie die bonos Mores corrumpiren können. Die Papisten stellen seit dem Concilio Tridentino zu Rom eine Censur der Bücher an. Vide *Franzii* Dissertatio de Indicibus papistarum Librorum prohibitorum.

torum. *Baillet* dans les jugemens des ſavans Tom. I. Zu Ingolſtadt hat man eine Defenſion für die Indices Librorum prohibitorum. Darin ſind drey Claſſen: Libri prohibiti ſind die, die niemand ohne Erlaubnis leſen darf; Libri expurgandi, darin einige Stellen ausgeſtrichen werden müſſen; und Libri plane abolendi, die gar verbrannt werden müſſen. Sie ſtehen auch in catholiſchen Bibliothecken entweder in beſondern Zimmern, oder in verſchloſſenen mit einem Gitter verwahrten Borten. In dem *Auguſtino*, der in 20. Folianten heraus gekommen, ſtehet auf dem Titel: Omnia fideliter ſunt expuncta, quæ poſſent Fidelium mentes corrumpere. In Teutſchland wird es aber ſo ſcharf nicht gehalten, und darf das Corpus Receſſuum Imperii nun auch von den Catholicken nicht mehr unter die Libros prohibitos referiret werden, obgleich der Augſpurgiſche Religions-Friede und andere ihnen nicht gefällige Conſtitutiones darin ſind, weswegen ſie vormahls die Freyheit hatten, es dahin zu referiren. Man behält in Bibliothecken die Libros prohibitos, ſo wie in den Apothecken die ſtärkſten Gifte, zu einem guten Gebrauch auf. Man hat nach den heiteren Zeiten der Reformation wahrgenommen, daß auch die ärgſte und verderblichſte Bücher

cher gewiſſer maſſen Nutzen ſchaffen können. Wir müſſen nun 1) einige derſelben nennen, die die Religion angreifen. Dahin gehören: Julii Cæſaris *Vanini*, der zu Toulouſe anno 1619. verbrannt worden, Amphitheatrum Providentiæ divinæ, Lyon 1615. *Idem* de admirandis naturæ Reginæ omnium Rerum arcanis, Paris 1616. Michaelis *Serveti*, eines Spaniſchen Medici, den der *Calvinus* zu Geneve anno 1553. verbrennen ließ, und deſſen Geſchichte der Herr Canzler von *Mosheim* ſehr gründlich ausgeführet hat, Libri ſeptem de Trinitatis Erroribus; ein ſchändlicher und gewinnſüchtiger Lutheriſcher Prediger in Regenſpurg, der bekannte Superintendent *Serpilius*, hat dieſes ſchändliche Buch wieder nachdrucken laſſen, und theuer verkauft. Petri *Pomponatii*, eines Mantuaners, der anno 1525. geſtorben, Buch de naturalibus Effectuum Cauſſis ſeu de Incantationibus ſeu de Abſtruſiori Philoſophia, Baſel 1653. darin die Miracula Chriſti ſchändlich erniedriget ſind; ſein Epitaphium hat er ſich ſelbſt aufgeſetzt: Hic ſepultus jaceo, cur neſcio &c. Jordani *Bruni* Libros, de Cauſſa & Principio univerſali, und de Mundis Innumerabilibus will man entſchuldigen; allein im Spukio de la Beſtia triumphante hat er die Grundlehren der

chriſtli-

christlichen Religion über den Haufen geworfen; er ist anno 1600. zu Rom verbrannt worden. Das rarste ist des Guilielmi *Postelli* la mere Jeanne; er war Professor Linguarum orientalium zu Paris anno 1664. und wurde nach dem Orient geschickt, um schöne Orientalische Bücher anzuschaffen; er sprach zu Venedig eine Nonne im Sprachzimmer, und verliebte sich in dieselbe, und zwar so stark, daß er behauptete, Christus sey nur ein Erlöser des männlichen Geschlechts, die Mutter Johanna aber des weiblichen Geschlechts Erlöserin; er wurde deswegen als unsinnig in ein Dominicaner-Closter gesteckt. Joannis *Bodini* Colloquium, darin er sieben Religionen angreift, ist auf der hiesigen Bibliotheck. Alle schändliche die Religion angreifende Bücher sind von den Italiänern, Spaniern, und Engelländer, geschrieben, welches gewiß zu verwundern ist. 2) Unter die Libros politicos prohibitos gehören folgende: Joannis *Marianæ* Liber de Rege & Regis Institutione, davon die erste Edition, die zu Toledo anno 1596. heraus gekommen, die rareste ist; die Franckfurter Edition ist sehr gelindert: Conf. *Bayle* im Dictionaire, sub Voce: Mariana. Vor Zeiten rechnete man auch hieher, und in Oesterreich thut man es noch heut zu Tage, des

des *Hippolyti a Lapide*, oder eigentlich Bogislai Philippi von Chemnitz, Buch de Ratione Status; er verachtete darin das Oesterreichische Haus wegen des dreyßigjährigen Kriegs, und besonders Ferdinandum II; es ist aber doch sehr viel gutes darin. Die Schriften für die Wiedertäufer gehören auch hieher; doch sind heut zu Tage die Wiedertäufer gelinder, und greifen die Obrigkeit nicht mehr an. Ferner alle Monarchomachi, e. g. Stephani Junii *Bruti* Vindiciæ contra Tyrannos. *Machiavelli* und *Hobbesii* Schriften gehören nicht hieher, weil sie nicht den ganzen Staat angreifen; jener schildert die Tyrannos Italiæ, und dieser die Tyrannos Angliæ. Wir kommen nun 3) auf die Bücher, die deswegen verbotten sind, weil sie die guten Sitten verderben können. Man nennet sie Libros Sodaticos, von einem heßlichen Italiänischen Poeten *Sodate*, dessen schon *Quinotilianus* gedencket. Es gehören hieher: Petri *Aretini* Rationamenti. Hadriani *Beverlandi* Peccatum originale. Aloysia *Sygæa*. Conf. *Morhoff* in Polyhistore Lib. 1. Cap. 8. *Struvius* in Introductione in Rem litterariam Cap. 9. *Uffenbach* in Catalogo Bibliothecæ, der auch die Preise mit angesetzt hat.

Libros connexos nennet man, wenn alle Bücher von einer besonderen Wissenschaft in einer Bibliotheck beysammen sind, so, daß keines fehlet. In der theologischen Facultät haben die Patres Benedictini ex Congregatione S. Mauri in Spanien sich erstaunende Mühe gegeben, die Patres ecclesiasticos heraus zugeben, und wohl zu erläutern. Wenn nun in einer berühmten Bibliotheck nur eins davon fehlet, so ist die Bibliotheck in diesem Stücke noch nicht vollkommen. In *Jure* muß heut zu Tage, da die Humanität so hoch gestiegen, daß man die Leges nicht mehr ex Glossis, sondern ex Antiquitatibus & Linguis, erkläret, die ganze Sammlung von Humanisten, *Alciato*, *Brissonio*, *Cujacio*, &c. da seyn. In der Medicin müssen auch viele griechische Medici, als die Fontes, da seyn; ferner die Historia naturalis muß complet da seyn, und besonders *Aldrovandi* Theatrum metallicum. In den *Humanioribus* müssen alle alte Scriptores vom *Homero* an da seyn, und, wenn die Bibliotheck pretiös seyn soll, so müssen die Editiones in Usum Delphini vorhanden seyn. In der Historie müssen alte Corpora Historicorum omnium Gentium da seyn, davon die Engelländische Sammlungen sehr kostbar sind.

Unter

Unter raren Büchern verſtehen wir hier nicht ſolche, die etwa in ein und andern Orte nicht mehr zu bekommen ſind, ſondern ſolche, die überhaupt in allen Landen ſelten anzutreffen ſind. Von den Urſachen der Rarität der Bücher leſe man *Weidleri* Diſſertatio de Cauſſis raritatis Librorum. 1) Die Bücher, die von vornehmen Herren geſchrieben ſind, werden für rar gehalten, weil ſie wenige Exemplaria davon drucken laſſen. Der König in Frankreich Ludovicus XIIII. hat ein Stück des erſten Buchs aus dem Julio *Cæſare* de Bello gallico in ſeiner Jugend überſetzt, oder vielmehr ſein Præceptor, welches ſehr koſtbar gedruckt, aber ſelten zu finden iſt. In Teutſchland hat der Herzog Auguſt zu Braunſchweig-Wolfenbüttel unter dem Namen Guſtavi *Seleni* zwey Bücher heraus gegeben: ein Buch vom Schachſpiel, anno 1616. und eine Cryptographie, oder die Kunſt, verborgen zu ſchreiben, Lüneburg 1624. Fol. die ſehr rar ſind. Sein jüngſter Sohn, Ferdinand Albrecht, der Stifter des jetzigen Wolfenbüttelſchen Hauſes, war ſehr gelehrt; er hatte aber das Unglück, wegen ſeines verdrießlichen Humeurs immer veriret zu werden; er trat in die fruchtbringende Geſellſchaft, und bekam darin den Namen des Wunderlichen; er hatte zu

Bevern eine eigene Buchdruckerey; aber seine Verwandte haben seine Bücher nicht in die Welt kommen lassen wollen, weil sie sehr poßierlich waren; und doch habe ich das rareste davon erhascht, welches von seinen Reisen handelt, und folgenden Titel hat: Wunderliche Begebenheiten in der wunderlichen Welt, durch den Wunderlichen in der fruchtbringenden Gesellschaft aus eigener Erfahrung wunderlich erfahren, und wunderlich heraus gegeben, 1678. 4to. Man hat freylich auch gemeinere Bücher grosser Herren. E. g. Herzogs Anton Ulrichs, eines Bruders des vorigen, Aramena und Octavia. Der Graf *Khevenhüller*, der dreyer Kayser Geheimerrath und Ritter des güldenen Vliefes, auch Kayserlicher Ambassadeur gewesen, schrieb Kayfers Ferdinandi II. Leben; diese Annales Ferdinandei wurden in zehen Folianten, theils zu Regenspurg, theils zu Wien, gedruckt, aber nur 50. Exemplaria, von denen der König von Pohlen nachher eins für 1000. Rthlr. bezahlte; hernach gaben seine Anverwandte das Manuscript des eilften und zwölften Theils noch dazu, und liessen es in zwölf Folianten drucken, die alle sehr richtig und schön, und jetzt sehr wohl zu haben sind. 2) Viele Bücher sind Auctoritate publica unterdruckt, und deswegen

rar

rar worden. Unter Kayser Carolo VI. gab der berühmte Pater *Petz* zu Nürnberg 1731. 8vo: Revelationes venerabilis Agneris Blumbeckin & Viram, Auctore anonymo, heraus; dabey verschiedene andere Dinge angefüget sind; im 38. und 39. Capitel stehet: Ea aliquando scire desideravit cum lacrymis & mœrore, ubinam esset præputium Christi, ut millies illud exoscularetur & saperet & digitis servaret; und an einem anderen Orte stehet, daß eine verhurte Aebtißin zween Engel zu Wehemüttern gehabt; daher von Wien aus ein Befehl an den Buchdrucker kam, daß er sogleich alle Exemplaria dahin schaffen solte, die dann in dem Jesuiter-Collegio heimlich verbrannt wurden; der Kayserliche Leib-Medicus entdeckte es; dieses Buch ist also erschrecklich rar. Francisci de *Bossier* Stemma Ducum Lotharingiæ & Berry ist auch eines der raresten Bücher; es kam anno 1580. zu Paris heraus; der König Henricus ließ es verbrennen, weil *Bossier* darin behauptete, das Lothringische Haus wäre vom Carolingischen Hause entsprossen, und der Capetingische Stamm hätte dem Lothringischen das Königreich Frankreich entrissen; dadurch er ein Kriegsfeuer zwischen Frankreich und Lothringen anzünden wolte. Joan-

nis Georgii *Korbii* Diarium Itineris in Moſcoviam Ignatii de Garnier, Legati Cæſaris Leopoldi, kam zu Wien anno 1689. heraus; der Rußiſche Kayſer Petrus I. wolte auf ſeiner erſten Reiſe von Wien aus nach Maltha gehen, um den Schiffbau zu erlernen; er muſte aber bald, wegen einer entſtandenen Empörung, in ſein Land zurück eilen; daher ſchickte ihm der Kayſer Leopold den Garnier nach, der verſchiedene Angelegenheiten mit ihm abmachen ſolte; in dieſer Reiſebeſchreibung ſind nun auch die erſchreckliche Exſequutiones, die der Rußiſche Kayſer über die Aufrührer ergehen laſſen, mit beſchrieben, mit beygedruckten Kupfern; daher nahm der Kayſer die Ausgabe dieſes Buchs ſo ungnädig, daß alle Exemplaria verbrannt werden muſten. Das ſehr rare Pontificium Arelatenſe des Petri *Saxii* iſt auf der hieſigen Bibliotheck; es iſt zu Aix en Provence anno 1690. in klein Folio heraus gekommen; der Auctor hat darin den alten Nexum des Römiſchen und Arelatiſchen Reichs gezeiget; deswegen ließ es der König von Frankreich gleich confiſciren; *Mencke* hat es aber in Tomo primo ſcriptorum Rerum germanicarum wieder drucken laſſen. 3) Wegen gräßlicher Druckfehler ſind auch einige Bücher unterdruckt, und dadurch rar worden.

worden. *Erasmi* Roterodami Vidua Christiana ad Mariam Reginam Hungariæ, Basel 1529. 8vo; in der Vorrede hat der Buchdrucker bey den Worten, mente illa semper esse, quæ talem Feminam deceret, aus mente illa, Mentula gemacht; daher diese Ausgabe unterdruckt worden. *Muretus* hat einen Hymnum auf die Vermählung der Herzogin von Florenz gemacht, da hat der Buchdrucker bey den Worten, quis unquam vidit tales Nuptias, den kurzweilichen Fehler begangen, und gesetzt: tales ineptias. 4) Einige Bücher sind deswegen rar geworden, weil sie nicht völlig haben dörfen abgedruckt werden. Zu Dresden fiengen die Cryptocalvinisten anno 1589. eine Bibel mit Glossen heraus zugeben an; das Werk ward aber confiscirt, so daß es nur bis auf die Bücher der Könige gedruckt ist; dieses Stück findet man nur zu Dresden, Leipzig und Gotha. Der gelehrte Herzog August zu Wolfenbüttel ließ eine neue Uebersetzung der Bibel durch *Sabaudium* machen; er ließ sich aber durch den Lerm der Wittenbergischen Theologen daran verhindern, so daß es nur bis auf das 17te Capitel des Buchs Samuel gedruckt worden. Des Friderici *Hortleders* Ursachen des Krieges Caroli V. gegen die Schmalkaldische Bundsgenossen,

in zween Folianten, sind bekannt; als er am dritten war, so wolten die Herzoge von Wolfenbüttel, daß die Unruhen, die Herzog Heinrich von Wolfenbüttel erregt hatte, nicht solten bekannt gemacht werden; der Herzog von Sachsen-Gotha muste auch bey seinem Bruder, dem Herzogen von Waymar, ausmachen, daß sein geheimer Secretarius *Hortleder* die Feder niederlegen solte; der Herzog Ernst von Gotha wurde aber so eifrig, daß er den *Hortleder* selbst zur Rede stellete, und aus heftigem Zorn ihn mit seinem grossen Stockknopfe zu Tode stieß. Ludovicus XIIII. hat seine Lebensgeschichte in Medailles bringen, dieselbe abdrucken und beschreiben lassen. Der König von Preussen Fridericus I. wolte ihm darin nachahmen; ihm wurde dazu der grosse und geschickte *Cramer* recommandiret; das Werk ward aber zu kostbar, daß also nur 14. Blätter davon gedruckt worden. 5) Einige Bücher sind deswegen rar, weil der Brand die meisten Exemplaria davon verzehret hat. Hiehin gehöret Joannis *Blaeu* Atlas magnus, er war ein Kupferstecher zu Amsterdam, sein ganzes Haus und Officin mit der Sammlung von Landcharten brannten auf; daher dieser Atlas sehr rar ist. Hieronymi *Hemiges* Theatrum genealogicum in 4. Tomis 1598. Fol. ist zu Magdeburg

deburg in der Belagerung faſt ganz im Feuer aufgegangen, doch iſt es auf der hieſigen Bibliotheck complet anzutreffen. Olai *Rudbekii*. Joannis *Hevelii* Machina cœleſtis, 1671. Dieſer groſſe Aſtronomus hatte eine ſchöne Kupferſtecherey zu Danzig anlegen laſſen, die aber im Brande aufgieng, daher von dieſem Buche nur zwey Exemplaria gerettet worden, und 20. hatten die Buchführer ſchon; der König von Frankreich Ludovicus XIIII. gab ihm aber eine Penſion durch den Colbert. Joannis *Heoding* traité des medailles 1598. Conf. Eſſai de l'Hiſtoire de Litterature. 6) Einige Bücher ſind deswegen rar geworden, weil ſie an verſchiedenen Orten gedruckt ſind. Das Diarium Europæum iſt Jahrweiſe an verſchiedenen Orten heraus gekommen. Bogislai Philippi von Chemnitz, eines Geheimenraths des Canzlers Oxenſtirn, Kriege des Königs von Schweden in Teutſchland, ſind eben deswegen rar geworden, weil ein Theil davon in Stockholm, und der andere in Teutſchland gedruckt iſt. Nicolai *Schattenii* Annales Paderbornenſes; er gab erſt Hiſtoriam Weſtphaliæ heraus, und darauf folgte dieſes Buch; die Hiſtoriam Weſtphaliæ kan man faſt gar nicht haben. Von des berühmten Italiäners Victorini *Siri* Memorie recon-

dite dall' anno 1601. ſino all' anno 1640. iſt der erſte Band zu Lyon, der dritte und vierte zu Paris, der fünfte ſechſte und ſiebente wieder zu Lyon, und ſo immer fort, heraus gekommen. Darauf ſchrieb *Siri* den Mercurio hiſtoricodel currenti Tempi, der an ſechs verſchiedenen Orten gedruckt worden; er iſt complet in der Bibliotheck des General Flemmings zu Dresden. 7) Einige Bücher ſind aus der Urſach rar, weil ſie niemahls bekannt gemacht worden ſind. Unter den theologiſchen iſt des Joannis *Wiclefii* Dialogorum Libri quatuor, 1525. 4to das einzige Buch von dieſem Feinde des Pabſtes, das gedruckt worden. Hippolyti *Salviani* aquatilium Animalium Hiſtoriæ, Romæ 1528. Fol. darin ein jeder Fiſch ſchön in Kupfer geſtochen iſt, und alle Namen derſelben aus den alten Auctoribus dabey ſtehen. Joannis *Waſſerburgii* antiquités de la Gaule Belgique, Paris, 1549. iſt eins von den älteſten Büchern, die zur Lutheriſchen Hiſtorie gehören. Nicolai *Vinnierii* chronicon Burgundicum. *Libanii* Opera ex Editione Morellii. Dionis *Chryſoſtomi* Orationes ex Editione Morellii. Die Deductiones oder Streit-Schriften in Angelegenheiten hoher und vornehmen Perſonen gehören auch hieher. Conf. *Lünigs* Bibliotheca Deductionum.

Eine

Eine der rareſten iſt die bekannte Deduction, die, als Herzog Heinrich der Jüngere zu Wolfenbüttel, ein Feind der evangeliſchen Religion, die Stadt Goslar unterdrucken wolte, und gegen den Herzog Johann Friderich ein heßliches Buch ſchrieb, gegen daſſelbe von Herzogen Johann Friderich in gar abſcheulich harten Terminis geſchrieben worden; Luther ſchrieb auch gegen den Herzog Heinrich zu ſeiner Verantwortung den bekannten Hanßwurſt, der aber in *Lutheri* Operibus ſehr gereinigt ſtehet. Nicolai *Cilleſii* Defenſio Abbattiæ ſancti Maximini imperalis iſt klein, aber ſehr rar, und iſt gegen den Chur-Fürſten von Trier geſchrieben; ſie ſtehet auf der hieſigen Bibliotheck. Cornelii Duplicii *Scepperi* Apologia Chriſtierni II. Regis Daniæ in Belgium profugi; *Scepper* war ſein Canzler, und defendirte ſeinen Herrn ſehr ſchön; in Dännemark bemühete man ſich äuſerſt, dieſes Buch auszurotten. 8) Es gehören hieher auch diejenige Bücher, deren andere Editiones ſehr geändert ſind. In des Bartholomæi *de Piſis* Libro conformitatum Vitæ ſancti Francisci cum Vita Jeſu Chriſti, Bononien 1590. wird Fol. 72. erzehlet, Franciscus hätte einsmahls im Kelche eine Spinne gefunden, er hätte darauf die Spinne mit dem heiligen Blute hinein

ein getruncken, und hernach sey die Spinne wieder aus dem Beine heraus gesprungen: *Bayle* sagt, dem heiligen Francisco hätte keine Begebenheit mehr geschadet, als dieses Buch, man trift es auch auf der hiesigen Bibliotheck an; die Franciscaner sind hernach auch sehr damit aufgezogen worden, es gründete sich aber dieses Buch auf die ärgerliche Inscription in den Franciscaner-Clöstern: Deo Homini & sancto Francisco utrique cruciato. Die erste Edition von des *Platinæ* vitis Pontificum, die zu Nürnberg anno 1481. gedruckt worden, ist auch sehr rar, weil die Päbste darin sehr durchgezogen worden. Christiani *Truttmanni* Expositio Grammatica in Mathæum, Lucam & Joannem; die zuerst zu Strasburg anno 1514. heraus kam, ist auch in andern Editionen sehr geändert worden. Von des Petri Arlensis de *Scadalupis* Sympathia septem metallorum & selectiorum Lapidum ad Planetas ist die Parisische Edition von anno 1614. nicht castriret. Von des Leonis *van Aitzema* Saaken van Staat en Oorlogh ist die erste Edition, die zu Leyden anno 1652. in 16. Quartbänden heraus gekommen, sehr rar, und sind viele Niederländische Geheimnisse darin; die castrirte Edition ist von den Generalstaaten veranstaltet, und in sechs Folianten

lianten in S. Gravenhage anno 1669 - 1672. gedruckt worden. 9) Ferner werden diejenige Bücher rar, davon wenige Exemplaria gedruckt worden, welches theils propter Impensas, theils propter Ambitionem geschehen. Hieher gehöret: le Mascurat, davon die erste Edition zu Paris anno 1649. die andere 1654. heraus gekommen, sie sind beyde auf der hiesigen Bibliotheck, es ist eine Apologie des Cardinals Mazarin, beyde Editionen sind unentberlich wegen der Zusätze, und überhaupt ist das Buch sehr nützlich in der Historie. Pasquillorum Tomi duo, Eleutheropoli, 1594. der Auctor davon ist Cœlius secundus *Curio*. Simonis *Okolsky* orbis Poloniæ, der zu Crakau heraus gekommen, handelt von Pohlnischen Edelleuten, er ist auf der hiesigen Bibliotheck. Endlich 10) gehören auch die mit zu den raren Büchern, die in fremden Sprachen sind gedruckt worden, z. E. in Virginischer, Ceylonischer, auch in Rußischer Sprache, da in Rußland lange nur eine Buchdruckerey zu Kiow gewesen, daher die Rußische Bibel, die auf der hiesigen Bibliotheck ist, sehr rar ist, auch die Bibel, die der Zaar Peter in Holland drucken lassen, ist rar, weil die meisten Exemplaria davon im Schiffbruch verlohren gegangen. Die Englische Societas de propa-

propaganda Religione Christiana hat viele Bücher in Virginischer Sprache drucken lassen, und dieselbe nach Virginien geschickt. Die Ungarische Bücher, ob sie gleich lateinische Buchstaben haben, und also leicht gedruckt werden könten, sind doch sehr rar. Orientalische sind nicht so rar, und alle zu Rom bey der Congregatione de propaganda Fide zu sehen.

Unter den *Libris Polygraphorum*, die gleichsam Helluones Librorum gewesen, stehen *Alberti Magni* Schriften billig oben an, die in der Lyonschen Edition in kleiner Schrift 21. Folianten ausmachen. *Thomæ Aquinatis* Schriften machen in der Parisischen Edition von anno 1633. 24. Folianten aus. Alphonsi *Tostati* Schriften, Paris 1637. bestehen in 28. Folianten, da er doch nur 40. Jahr alt geworden. Ich rede von den Leuten, deren Werke einzeln heraus gekommen, und da man keine Collectiones davon hat. Athanasii *Kircheri*, der in dem 76. Jahre seines Alters zu Rom gestorben, Schriften sind sehr rar. Prosper *Farinacius*, ein berühmter Jurist, hat viele juristische Schriften hinterlassen, und besonders die Jurisprudentiam criminalem sehr erläutert; der Pabst Benedictus sagte von demselben: Farinam quidem bonam esse,

esse, sed non Saccum, i. e. Auctorem, weil er viele rabulistische Streiche gemacht hat. Der berühmte französische Jurist, *Tiraquellus*, hat dreyßig Kinder und dreyßig Bücher in die Welt geschickt, und zwar jährlich eins.

Libri futiles sind, die von besonderen nichts werthen Materien handeln. Z. E. das A B C Darium Marianum, welches zu Madrit anno 1648. heraus gekommen, darin nach dem A B C Lobsprüche der Maria enthalten sind. Ein erstaunendes Buch in 60. Folianten ist des Josephi Belidor *de Salæ* Ritters von St. Jacob in Spanien, Archi chronographia, wozu Philippus IIII. die Unkosten hergegeben, es ist blos aus andern Schriften zusammen geschmieret, und es gilt des *Aristotelis* Spruch davon: magnus Liber, magnum Malum.

Die *Accidentalia* einer Bibliotheck sind die Ornamenta. Dahin gehören die Instrumenta physica und mathematica. Conf. *Guarnerii* Catalogus Bibliothecæ magnæ Jesuitarum Parisiensis. Die Instrumenta sind sehr rar, und besonders die Sphæræ armillares Mobiles, da alle Planeten nebst ihrem Lauf von Meßing abgebildet sind, und entweder durch Uhrwerke

oder

oder durch Handräder getrieben werden. Man trift dergleichen zu Leyden und Altorf an. Ferner gehören hieher Imagines & Statuæ eruditorum. Conf. *Schreppe-ri* Imagines & Statuæ Virorum illustrium in Bibliothecis. Der berühmte Petrus *Frantzius* hat sich sehr bemühet, die gelehrte Männer recht schön abschildern zu lassen, die der Herzog Anton Ulrich von Wolfenbüttel gekauft, und nach Braunschweig ins Carolinum geschenckt hat. Es gehören hieher auch schöne Land-Charten, und besonders rare französische Charten, die von Frankreich handeln. In Italien hat der Coronelli von Griechenland und Italien schöne Charten stechen lassen. Die Englische sind die raresten. Die Schwedische Societät der Wissenschaften läst auch Charten stechen. Illuminirte Bücher, besonders Historiæ Naturalis, e. g. Kräuter-Bücher, gehören auch hieher. Ferner illuminirte Wapen-Bücher. Auf der hiesigen Bibliotheck haben wir von *Balliot* das Inventaire heraldique, mit unvergleichlichen Wapen, darin zum blauen lauter Ultramarinfarbe gebraucht worden, und hat man allein diese Illuminirung nicht für 500. Louis d'or machen können. Endlich sind auch hieher noch zu rechnen die Monumenta der Stifter der Bibliotheck, die manchmahl sehr schön ausgearbeitet sind.

CAP. II.

CAP. II.

Von Münz-Cabinettern.

Von den Münz-Cabinettern wollen wir zuerſt überhaupt handeln, und alsdenn insbeſondere von den Münzen ſelbſt reden.

Ueberhaupt iſt von den Münz-Cabinettern zu bemerken, daß ein reiſender Gelehrter ſich hauptſächlich angelegen ſeyn laſſen muß, dieſelbe zu beſehen, da ſie ſelten zu ſehen ſind, weil ſie nicht, wie die Bibliothecken, offen ſtehen, welches die Koſtbarkeit derſelben auch erfordert. Es iſt daher auch nöthig, daß man ſich vorher darum bekümmert, was man in einem Münz-Cabinette zu ſehen hat, da man es nur ſelten betrachten kan. Ich will ihnen daher nur zeigen, wornach man ſich in einem Münz-Cabinette umſehen ſoll, und worauf man hauptſächlich acht zu geben hat. Sehr ſelten ſind Münz-Cabinetter mit Bibliothecken verknüpft zu finden. Wir wollen hier (1.) bemerken, daß die *Numophylacia vel publica vel privata* ſind. Die publica gehören Königen, Fürſten, und ganzen Republicken. Die privata haben ſich Privat-

Personen zu ihrem Gebrauch angeschaft. Die publica sind freylich die schönsten, wegen der Kosten, die darauf verwendet werden können. Indessen ist es auch gewiß, daß man oft in privat Münz-Cabinettern was antrift, das man in publicis vergeblich sucht, weil es darin auf das Glück ankomt; sie sind daher auch nicht vorbey zu gehen. Wir müssen uns (II.) einen *Catalogum celebriorum Numophylaciorum* bekannt machen, damit wir wissen, an welchen Orten Münz-Cabinetter anzutreffen sind. 1) In Teutschland ist das Kayserliche Münz-Cabinet zu Wien wohl das gröste. Unter Maximiliano II. und Rudolpho II. hat man angefangen dazu zu samlen. Es ist aber noch nicht völlig in Ordnung gebracht. Es sind allein über 40000. alte Münzen darin. Carolus VI. hat es sehr vermehret; er war in der Jugend nach Münzen informiret worden; daher hat er immer, besonders an alten Münzen, ein Vergnügen gefunden. Es ist aber kein rechter gelehrter Mann darüber gesetzt. Jetzo stehet ein Kammerdiener darüber. 2) Das Münz-Cabinet zu München ist bey der Belagerung nach Ingolstadt gebracht worden. Es ist aber schwer zu sehen zu bekommen, da ein Jesuit darüber gesetzt ist. 3) Zu Manheim hat der Chur-Fürst von der Pfalz ein schönes Cabinet,

binet, welches der Chur-Fürſt Johann Wilhelm geſamlet. Conf. Laurentii *Begeri* Theſaurus Palatinus. Der Chur-Fürſt Carl Ludwig hatte ſchon eine geſamlet, welches aber theils der König in Preuſſen, theils der Landgraf von Heſſen-Caſſel, theils die Madame d'Orleans, geerbet haben. Johann Wilhelm von Pfalz-Neuburg legte es erſt zu Düſſeldorf an, und von da iſt es nach Manheim gebracht worden. 4) Das Cabinet zu Gotha iſt ſchön, und leicht zu ſehen zu bekommen. Der Herzog Erneſtus Pius hat es nach dem dreyſſigjährigen Kriege von neueren Münzen geſamlet. Andreas *Morellus*, ein groſſer Numismaticus, gab ihm die Anweiſung dazu, wie auch *Schlegel* und *Olearius*. Weil er keine männliche Erben, aber viele Schulden, hatte, ſo verkaufte er es für 100000. Rthlr. an Johann Friderich von Sachſen-Gotha. Es iſt ſehr ordentlich geſetzt, und in lauter kleinen Cabinettern, jedes auf einem Tiſche, darunter die Bücher, die dazu gehören, ſtehen. Man kan es alſo auch leicht aus einer entſtehenden Feuersnoth retten. Es iſt ein höflicher und geſchickter Mann darüber geſetzt. 5) Zu Stutgard iſt auch eins geweſen, welches aber nach Ludwigsburg gebracht iſt. 6) Das Cabinet zu Berlin iſt auch ſehr ſchön. Laurentius

Beger, der mit denjenigen Manheimiſchen Münzen, die der König von Preuſſen als ein Erbtheil bekam, nach Berlin gekommen, hat das daſige Münz-Cabinet in Ordnung gebracht, und eine Beſchreibung davon gemacht. Der hochſelige König in Preuſſen hat alle goldene Münzen, deren eine ſchöne Anzahl da war, auch die von acht Pfund, die Friedrich Wilhelm der Groſſe gieſen laſſen, da auf einer Seite er, und auf der andern ſeine Gemahlin ſtand, und dem hochſeligen Könige, als ſeinem Sohne, auf dem Todbette zum Segen gegeben hatte, heraus genommen, und kleine Münzen davon prägen laſſen. Es ſiehet aber doch noch prächtig aus. 7) Das Königliche Münz-Cabinet zu **Paris**, welches nach *Verſailles* gebracht iſt, wird für das vollſtändigſte gehalten. Franciscus I. hat es zu Fontainebleau geſamlet, und nachher haben es Henricus I. und Ludovicus XIII. beſonders aber Ludovicus XIIII. mit erſtaunenden Koſten vermehret. Es iſt beſonders in franzöſiſchen Münzen vollkommen, die bis in die Merovingiſche Zeiten gehen. 8) Von **Spanien** hat man keine Nachricht. 9) Der verſtorbene König von **Portugal** hat auch vieles daran gewandt, und groſſe Leute in alle Länder darnach ausgeſchickt. Man ſehe die Memoires der Portugieſiſchen Academie.

10) In

10) In Engelland hat der König kein Münzcabinet, aber die Advocaten haben zu London ein schönes. 11) Bey der Bibliotheca *Gottoniana* ist auch eins. 12) In Edimburg haben die Advocaten auch eins, welches sehr schön ist. 13) Der König von Dännemark Christianus III. hat ein unvergleichliches Münz-Cabinet gesamlet, welches *Jacobsen* beschrieben hat. 14) In Schweden fiel der König Carolus XI. darauf, ein Collegium Antiquitatum Gothicarum anzulegen, dazu auch Münzen gesamlet wurden. 15) In Polen ist nichts. 16) In Rußland, welches sehr zu verwundern, auch nicht. 17) In Italien hat ein jeder Hof, eine jede Republick, ein Münz-Cabinet, nur der Pabst nicht; die päbstliche Nepotes nehmen auch alles weg. Der Herzog von Savoyen, von Mantua, von Modena, von Parma, welches nach Florenz gekommen, und besonders auch der Herzog von Florenz. Wir wollen (III.) eine kleine *Historiam Numophylaciorum* prämittiren. Die Münzen aller Völker machen ein grosses Stück der Gelehrsamkeit aus, und sie sind mit von den ältesten Denkmalen aller Zeiten. Daher hat man in neueren Zeiten für die Erhaltung derselben billig Sorge getragen. Vor allen andern hat der berühmte Ezechiel *Spanheim* das

vortrefliche Buch de Uſu & Præſtantia Numismatum geſchrieben. Es werden Münzen von den älteſten, mittlern und neuern Zeiten, welche letztere wir von anno 1500. anrechnen, aufbewahret. Es haben zwar nicht alle Münz-Cabinetter dieſe Münzen aufzuzeigen, und beſonders ſind die von den mittleren Zeiten rar. Es ſind aber doch dieſe drey Abtheilungen zu machen. Die Inſtauratores Litterarum haben ſich hauptſächlich darum bemühet. Man muß ſich auch um die Metalle der Münzen bekümmern. Es gibt goldene, ſilberne, und kupferne Münzen. Die goldene ſind immer rar. Man muß auch auf die Gröſſe ſehen. Es gibt Numos primæ, ſecundæ, und tertiæ Magnitudinis. Numi primæ Magnitudinis ſind Medailles. Die andere ſind vulgair. Man hat meiſtentheils auf zwey Seiten der Münzen zu ſehen. Doch gibt es auch einige einfache Münzen, die zur Noth geſchlagen worden. Die erſte Seite, und zwar die Hauptſeite, heißt avers, die andere revers oder Rückſeite. Der avers enthält gemeiniglich ein Bildnis eines groſſen Herren; der revers ein anderes Bild. Endlich hat man auch wohl darauf zu ſehen, ob die Münzen auch wohl conſerviret ſind, die wie ein Phönix zu achten ſind, da ſie ſehr leicht durch das Commercium abgenutzt,

nutzt werden, und je feiner die Münzen sind, desto eher nutzet man sie ab. Es sind auch viele Münzen veraraben gewesen, und von den Dünsten der Erden angegriffen worden.

Was nun insbesondere die Münzen selbst betrift, so wollen wir sie nach drey Classen abhandeln, und 1) von den alten Münzen, 2) von den Münzen aus den mittleren Zeiten, und 3) von neuen Münzen reden.

Unter den alten Münzen treffen wir wahre, falsche, und nachgeschlagene Münzen an.

Von den wahren alten Münzen wollen wir zuerst handeln, und dabey die drey berühmteste Völker, die Juden, Griechen, und Römer, nach einander durchgehen. (1.) Die Juden, das älteste Volk, haben, wie wir auch aus der Heil. Schrift sehen, auch Münzen gehabt. Geld und Münzen sind aber sehr unterschieden. Geld ist alles Pretium, welches bey allen Völkern im Gebrauch gewesen ist, und hat den Namen von Gelten. Das Metal ist erst spät dazu genommen worden. Daß unter der Erden Metal verborgen sey, haben dem Menschen die Metal mit sich führende und aus

den Bergen kommende Flüsse gezeiget. Die Alten haben so gar gesagt, daß kein Fluß wäre, der nicht Goldsand mit sich führete. Aus dem Rheinischen Goldsande sind die Rheinischen Goldgulden entstanden. Die Menschen haben nun das Metal aus der Erden gegraben, es geschmolzen und nützlich gebraucht. Das Eisen hat der weise Schöpfer am meisten wachsen lassen, weil es gar unentberlich ist. Von Gold, Silber, Kupfer, Eisen, bezeichneten die alten Stückgen mit ihrem Gewichte und Werth, und nannten sie Monetas, von monere, erinnern, daß es so viel gelte. Conf. Otto *Sperlingius* de Numis non cusis. Die Morgenländer, woraus alle Länder bevölkert worden, haben Geld gehabt. Es war mit einem Stempel bezeichnet. Allein von dem Gelde, das bey dem ersten Tempel der Juden geschlagen worden, ist nichts mehr übrig. Die älteste Münzen, die wir noch haben, sind nach der Babylonischen Gefängnis bey dem zweyten Tempelbau unter der Regierung der Maccabäer geschlagen worden. Alle älteste jüdische Münzen sind von den Maccabäern. Hadrianus *Relandus* hat in seinem Tractat de Numis veterum Hebræorum, Utrecht 1709. 8vo. mit aller angewanden Mühe doch nicht mehr als 23. zusammen bringen können. Sie sind

von

von Silber und Kupfer, und die älteste ist von dem Hohenpriester Simon, dessen im ersten Buche der Maccabäer gedacht wird. Der Höchste hatte den Juden verbotten, sich ein Bild zu machen, daher sie die Bilder immer verabscheuet haben. Jetzt haben alle Juden den grösten Abscheu vor der Abgötterey, da es doch vor Zeiten, ungeachtet sich der grosse GOtt ihnen so oft augenscheinlich offenbarte, anders bey ihnen aussahe. Sie setzten ein Krügelein mit zween Handgriffen auf die Münzen. Einige halten es für ein Manna Krügelein. Ich kan es aber nicht davor halten, da es einige Juden selbst für ein Kornmaas halten, als womit sie die Fruchtbarkeit ihres Landes anzeigen wolten. Auf der andern Seite stand ein Palmbaum, oder eine Weintraube, oder ein Weinblatt, oder ein Bund Kornähren. Die Umschrift ist mit Samaritanischen Buchstaben, da der Hoheprieſter und das Jahr angezeigt stehet. Bey dem Krügelein stehet entweder ein Seckel des Heiligthums, oder die heilige Stadt Jerusalem. Zu den Zeiten der Römer, unter der Regierung der Herodianer, ließ Herodes Antipas Münzen auf Römische Art schlagen. (II.) Die andere älteste Nation, die Münzen gehabt hat, sind die Griechen, da die Münzen anderer alten Nationen alle umgeschmolzen und um-

gekommen ſind. Wir müſſen ſie recht kennen lernen. Griechenland wurde in Europæam und Aſiaticam eingetheilet. Græcia Europæa wurde in Græciam ſpecialiter & proprie ſic dictam, und die Länder auſſer Griechenland, und die Colonien, eingetheilet. Griechenland war eigentlich das heutige Morea oder Peloponeſus. Thracia und Macedonia gehörten eigentlich nicht dazu. Corfu, Cephalon, und andere Inſeln, lagen darum. In Italien hatten die Griechen den untern Theil, Græcia magna, und Sicilia. In Frankreich hatten ſie Marſeille. In Aſia hatten ſie klein Aſien, das war Græcia Aſiatica. Wir haben noch viele ſchöne Griechiſche Münzen, darunter die goldene ſehr rar ſind. Wir haben Numos Regum, Urbium, Coloniarum. Die älteſte Münze iſt diejenige, die *Beger*, *Spanheim*, und *Wachter* in Archæologia græca, von einem Phidone, Rege Argivorum, angeben, die auf einer Seiten einen langen Krug mit zween Handgriffen, und auf der andern einen Namen hat; ſie iſt zu Paris in dem Königlichen Münz-Cabinette. Wir wollen jetzt die Griechiſche Münzen der Könige, der Städte, und der Colonien, durchgehen. 1) Unter den Griechiſchen Münzen von Königen ſind die älteſten die Macedoniſchen, und zwar die aller-

allerälteſte Philippi, Regis, Filii Amyntæ, Patris Alexandri Magni. Davon kommen viele goldene vor. *Diodorus* Siculus in Bibliotheca græca Lib. 3. ſagt, daß Philippus die Goldbergwerke in Thracia ſehr genutzet. Es ſtehet darauf ſein Name und das Bild der Pallas, und auf der andern Seite ein Löwe oder ein Pferd. Nach dieſem ſind die Münzen des Alexandri Magni die älteſten, und zwar die mit ſeinem Kopf. *Schleger* Diſſ. de Numo Alexandri Magni ſingulari Typo inſigni, Hamburg 1737. Sie ſind in allem Metal anzutreffen. Nach Alexandri Magni Tode häuften ſich die Münzen der Könige, da beſonders ſeines Bruders Philippi Aridæi und Demetrii Polyorcetis Münzen ſehr rar ſind. Des Königs in Thracia, Lyſimachi, goldene Münzen ſind nicht ſo rar, als die ſilberne. Der *Lacius* erzehlet, daß, als nachher einige Fiſcher in Thracia hätten fiſchen wollen, ihr Netz an einem Baume unterm Waſſer ſey hangen geblieben, darunter ſie 40000. goldene Lyſimachos gefunden hätten. Alle güldene Münzen der Griechen machen ſo viel als 4. Rthlr. Tetrachmi ſind 8. Rthlr. Man hat auch zwey zu Paris, die Octodrachmi ſind. Die Syriſche Könige Seleuci haben viele Städte nach ihrem Namen erbauet, und auch viele

viele silberne und metallene Münzen schlagen lassen. Goldene haben sie wenig hinterlassen. Unter den Syrischen Münzen sind Antiochi VII. und seiner Gemahlin Cleopatræ, da Capita jugata zwey hinter einander stehen: Die Syrische Münzen sind auch sehr nützlich in der Chronologie, da die Zeit darauf stehet. Conf. *Norisius* in Epocha Syro-Seleucidarum. Die Münzen der Egyptischen Könige, der Ptolemæorum, übertreffen noch fast die Münzen der Seleucorum an Schönheit. Der erste Ptolemæus Sotor ist nur einmahl in Gold, häufig aber in Silber anzutreffen. Wegen ihrer Zunahmen hat es Mühe gekostet, sie zu unterscheiden, da nur auf Ptolemæi III. und 14. Münzen der Zunahme Euergetes und Philopator stehet. Die Münzen der Bereniæ und Arsinoe sind auch schön. Aus den kleinen Asiatischen Reichen, als aus *Armenien* der Tigranum, sind rare Münzen; Mitridatis ex *Ponto* sind nicht so rar. Die Münzen der *Arsacidum* sind rar. Der Araber rareste Königliche Münze ist Areæ. Hernach sind von den Königen die ältesten die Syracusanische. 2) Von den Städten in Griechenland findet man fast keine goldene Münzen. Eine einzige goldene kommt oft vor. Sie stellet auf dem Avers drey gehende Personas togatas vor; die

die erſte hat Faſces, die andere iſt Conſul, und die dritte ein Lictor. Unter der erſten ſtehet ein ſ, unter der andern κοσσον. Auf dem Revers ſtehet ein Adler. Man ſtreitet ſehr darüber. Einige halten ſie für eine Münze Hetruriens, Coloniæ Romanæ, wo man eine Stadt Coſe gefunden. Da wurde aber nicht Griechiſch geredet. *Patinus* hält ſie für eine Monetam Conſularem Familiæ Juliæ. Was ſoll aber das Wort κοσσον heiſſen? *Hardovin* ſagt, es wäre eine Griechiſche Stadt κοσσον, die Auguſtus Conſul anbauen laſſen. Es iſt alſo noch nicht ausgemacht, was ſie bedeuten ſoll. Weil nun die Städte es für ein regale gehalten haben, goldene Münzen ſchlagen zu laſſen, ſo findet man von ihnen meiſtentheils ſilberne und kupferne. Sie ſind in groſſer Dunkelheit, und es ſtehen wenige Namen darauf, und viele Götzenbilder. Weil auch ſo viele Städte einerley Namen gehabt haben, ſo kan man nicht ſagen, wem ſie beyzulegen ſind. Z. E. Numus Magneſianus, da wir drey Magneſias haben, eine in Theſſalia, die andere in Aſia, und die dritte in Macedonia. Es iſt endlich ausgemacht, daß die mit dem Centauro aus Theſſalia, die mit der Diana aus Aſia, und die mit dem Apollo aus Macedonia ſind. 3) Die Münzen der *Colonien* haben auch Griechiſche

ſche Buchſtaben, als von der Stadt Syracuſa, und die von Aſia. Die Numi Urbium græcarum ſind nicht ſo gut, zierlich und fein. Je gröſſer die kupferne Griechiſche Münzen ſind, einen deſto gröſſern Punct haben ſie in der Mitte, der von dem Stempel, wegen mehrerer Sicherheit rund eingeſchlagen worden. (III.) Die Römiſche Münzen werden in Conſulares oder Familiarum, und Imperatorum, eingetheilet. 1) Die Numi *Conſulares* ſind die rareſten. Die Römer haben, (nach dem Zeugniſſe des *Plinii* Hiſt. Nat. Lib. 33. Cap. 3. der davon, ob es gleich ſehr dunkel anzugeben geweſen, die ausführlichſte Nachricht hinterlaſſen,) unter dem ſechſten Könige, Servio Tullio, angefangen, Münzen ſchlagen zu laſſen, da Servius Tullius zuerſt Metal prägen laſſen. Es iſt alſo Numa nicht der erſte geweſen, und hat alſo auch nicht den Namen von Numus. Es iſt A. V. C. 177. und in der fünfzigſten Olympiade in dem vierten Jahr, vor Chriſti Geburt 577. und nach Erſchaffung der Welt 3471. geweſen. *Plinius* meldet, daß, als Servius Tullius Münzen ſchlagen laſſen, ſo habe er A. V. C. 181. den Cenſum nach Aſſibus eingerichtet. Er ließ kupfern Geld ſchlagen, welches As librale genannt wurde, weil es juſt ein Pfund wog. Es

ward

ward in zwölf Unzen getheilet. Eine Unze war zwey Loth. Also ein Römisches Pfund macht 24. Loth. *Varro* sagt, As hieße so viel, als Als. Andere sagen, As sey von ἀίς, unus hergekommen. Die Asses waren dicke und rund, und auf jeder Seite ein Ochse oder ein Schaaf, Pecus, und ein I. oder L. anzuzeigen, daß es ein Pfund wog. Der berühmte *Vallitna* sagt, er hätte davon keins mehr gefunden, Conf. ejus Præfatio ad Numos Familiarum p. 11. *Spanheim* de Usu & Præstantia Numismatum Tom. 3. p. 23. sagt, zu Paris in der Geneveschen Münzsammlung sey ein As libralis, und auch in Italien. Ich habe selbst einige gefunden. Ich glaube aber, daß sie die betrügliche Italiäner nachgegossen haben. Die Haupturſache, warum die Asses librales abgekommen sind, ist, weil sie Tempore primi Belli Punici vermindert, und auf ein halbes Pfund herunter gesetzt wurden. Endlich galt ein As nur quartam Unciæ Partem, und also nur den 48sten Theil des Assis libralis. Daher komt der Unterscheid unter dem As grave. Man hat in Münz-Cabinettern auch Trientes, Quadrantes, &c. Nachher wurde auf den Assibus auf einer Seite Janus Bifrons, und auf der andern, ein Rostrum Navis, gesetzt. Diese findet man mehr.

Man

Man fieng A. V. C. 485. Quincto Ogulnio & Cajo Fabio Conſulibus, im vierten Jahre der 127ſten Olympiadis, und im 269ſten Jahre vor Chriſti Geburt an, in Rom auch Silbergeld zu ſchlagen; denn vorher hatten ſie fremdes Silbergeld. Ein ſolcher Numus hieß Denarius, weil er decem Libras Æris galt. Man ſchlug auch Quinarios, von quinque Libris Æris. Sie ſetzten Bigas und Quadrigas darauf. Daher man ſie Bigatos und Quadrigatos nannte. Sie waren von purem Silber. Livius Druſus ſetzte den achten Theil Kupfer dazu. Nachher ſetzte man Victoriam darauf, auf einer Seiten Rom als Bellona, und auf der andern Seite die Bigas. Die goldene ſchlug man A. V. C. 547. als Asdrubal in Italien eingefallen war. Der Magiſtratus und Senatus, unter der Direction der Conſulum, lieſſen in Ædę Junonis, unter der Aufſicht der Triumvirorum Rei Numariæ, Münzen ſchlagen. Da entſtanden Numi Conſulares, die bis auf Julium Cæſarem gehen. Die mächtige Familien, die Ædiles Curules waren, lieſſen ihre Zeichen darauf ſchlagen. Man findet ſie in Kupfer, am meiſten aber in Silber, und am wenigſten in Golde. Man ſetzte, wie vorhin, das Bild eines Conſulis auf die Münzen. Die Numi Conſulares

res Romanorum ſind ſchwer zuſammen zu bringen. Fulvius *Vrſinus*, und viele andere, haben ſich darum bemühet. *Vaillant* hat mehr als andere, (die nur 202. gefunden,) nemlich 219. und nur von 56. beſonderen Familien goldene, gefunden. In der Reihe der Familien iſt die erſte Æburia, und die letzte Vulteja, nach dem Alphabet. In dem Gothaiſchen Münz-Cabinette haben ſie 191. Stücke. Man hat noch viele Familias incertas, weil die Römer Prænomen, Nomen, Cognomen, hatten, und doch auf vielen Numis nur das Cognomen ſtehet. Bey 180. diverſe Namen findet man auf Münzen. In der Familia Cornelia ſind 15. Numi, worauf nur die Nomina ſtehen, z. E. Fulvius, Cinna, Rufus. Der Name Rufus kommt in 8. Familien vor. Deswegen ſind ſie ſchwer zu unterſcheiden. In älteren Zeiten trift man vor A. V. C. 547. keine goldene an, und wenn man einige findet, ſo ſind es Reſtituti, die man erneuren laſſen, oder nachgegoſſene. Von dem Pompejo trift man eine Münze an, mit der Ueberſchrift: Pompejus Magnus Pius Imperator. Bey den Numis Conſularibus hat man acht zu geben, wie viele beſondere Familien, wie viel goldene, und wie viel ſilberne Münzen, da ſind. 2) Die Numi *Imperatorum* ſind

entweder Romæ cusi, oder in Coloniis, welche entweder Lateinisch oder Griechisch geredet haben. Die Numos Imperatorum solte man billig von Octavio anfangen, und bis auf den Heraclium, der anno 641. starb, rechnen. In Gold sind sie am schwersten zu finden. Selbst in dem Königlichen französischen Münz-Cabinette sind diese nicht vollkommen. In Silber sind sie immer kleiner, und in Kupfer gröſſer. Man hat dabey hauptsächlich auf die Gegenseite der Münzen zu sehen, aus deren Bildern die Historie ungemein erläutert werden kan. Die erste Kayser sind auf feines Metal geprägt. Nachher hat man sie sehr verfälscht. Man nennet sie die Münzen de Bassempire. Man hat hauptsächlich auf die Seriem Tyrannorum des dritten Sæculi acht zu geben, worunter als ein Phönix anzusehen ist der Numus Aureus Vetranionis. Die Numi Tyrannorum sind in der Historie sehr nützlich. Daher muß man in einem Münz-Cabinette die Seriem Tyrannorum ja durchsehen. Wir wollen nun einige Kayserliche Münzen anführen. Der vornehmste Numus ist Otto Æneus, eine kupferne Münze vom Kayser Otto, mit lateinischer Schrift. Man weiß aber nicht eigentlich, ob die Münze da ist; da er nur 95. Tage regieret, und von dem Vitellio vom Throne gestossen worden. Man glaubt vielmehr, daß der Rath

dem

dem Vitellio zu gefallen, ihm die Ehre nicht würde erzeiget haben. Es haben viele angezeiget, daß sie zween Aureos latinos Numos Ottonis angetroffen. *Chifletius* hat davon ein ganzes Buch geschrieben. Der zweyte rare Kayserliche Numus ist von Bescennio nigro, der anno 195. dem Severo entgegen gesetzt war; er ist in Silber sehr rar. *Pertinax* hat nur drey Monate regieret. Florianus, der anno 276. nur zwey Monate regieret, hat doch Münzen hinterlassen. Aber die von Pescennio sind doch die raresten. Die Numi Gordianorum, Patris & Filii, die anno 237. beyde regieret haben, sind auch rar. Von dem Gordiano III. sind sie nicht so rar. Gordianus IIII. aber ist nur erdichtet. Unter die Numos Augustarum gehöret Furia Sabina Tranquillina, Gordii Gemahlin, die im Lateinischen sehr rar ist. Die Numi maximi moduli, die die Italiäner Medaillons nennen, sind sehr rar. *Vaillant* behauptet, es wären nach Domitiano keine geschlagen worden. Diese Medaillons sind nicht gänge und gebe gewesen, sondern es waren nur Schaustücke, die zum Staat, und um verschenkt zu werden, geschlagen wurden. Post Domitianum finden sie sich seltener. Doch hat man auch noch einige von Constantino Magno. Die mehreste sind von Kupfer, sehr selten von Gold und

Silber. Bey den kupfernen Münzen siehet man sehr auf das Æs Corinthiacum. Man findet nemlich dreyerley Kupfer: Æs regulare, welches gereinigt war, und darunter das schönste ist Æs Cyprium, das auch Æs fulvum genannt wird; Æs album, wozu Zinn gekommen; und Æs Corinthiacum, welches eine hochgelbe Farbe hatte. Conf. *Plinius* in Histor. nat. Lib. 34. Cap. Er sagt, es sey Flavum, und am Wert höher als Silber gewesen. Es ist eine alte Fabel, daß bey der Belagerung der Stadt Corinthus alles Metal zusammen geschmolzen worden, daß die Römer nicht getr....., und daß daraus dieses Erz entstanden sey. Es ist vielmehr durch eine Vermischung, wie heut zu Tage per Terram Cadmiam das Meßing, so gelb geworden. Von Tiberio, und andern Imperatoribus, hat man einige. Man hat aber das Æs Corinthiacum mehr zu Gefäßen gebraucht. Unter den Römischen Münzen haben wir eine rare Art von Numis maximi & medii Moduli, die Conturniati hiessen, und einen sehr hohen Rand hatten. Man streitet sehr darüber, ob der Rand darum gelötet, oder gepräget sey. Man findet bey den kupfernen Münzen auch Alters halber einen Rost, der aber für rar gehalten wird, und bey den Römischen

Mün-

Münzen sehr schön, nemlich so grün wie ein Schmarachd, aussiehet. Die Italiäner haben ihn nachmachen wollen; es ist ihnen aber nicht geraten. Man findet auch Numos incusos raros, die nur auf einer Seiten erhaben, und auf der anderen flach sind. Es sind auch einige, worauf per Errorem Monetariorum zwey Gepräge gekommen sind. Der Pater *Frolich*, ein Jesuit, hat davon geschrieben.

Die falschen alten Münzen theilet man in Numos *pelliculatos* und *tinctos* ein. Die *Pelliculati* haben eine Ueberhaut, und sind entweder *Subærati* oder *Subferrati*, darüber ein silbernes Blättgen gar künstlich gelegt ist. Sie werden hoch gehalten. Man trift sie bis auf Galieni Zeiten an. *Subferrati* sind rarer. *Savot* hat sie durch Hülfe des Magnets entdeckt. Man meinet nach dem Zeugnisse des *Plinii* in Histor. natur. Lib. 33. Cap. 4. daß der Marcus Antonius triumvir den Betrug erfunden habe. Weil es Numos subæratos und subferratos gab, so kamen Numi *ferrati* auf, welche kleine Löcher auf den Seiten hatten, damit man erkennen konnte, von was für Materie sie waren. *Tacitus* de Moribus Germanorum sagt, daß die Teutschen sich dadurch vor Betrug gehütet. Die Numi *per-*

forati, dadurch ein Loch geſchlagen war, entdeckten es noch deutlicher, weil oft nur ein ſilberner Rand darum gelegt war. Ferrati gehen bis auf Auguſti Zeiten. Numi *tincti* ſind ſpäter aufgekommen. Es wird derſelben in L. 8. ff. ad L. Cornel. von *Ulpiano* gedacht, und ſolche Münzer ad Beſtias verdammet. Einige Römer zogen über die Münzen einen Firnis, als Gold und Silber. *Chifletius* in Ottone Æneo ſagt, ſie wären ſehr rar. Man findet auch noch Numos argenteos Auro obductos, die nicht tincti können genannt werden.

Man hat auch alte Münzen nachgeſchlagen. So findet man falſche Juden-Münzen, z. E. den Moſes mit Widderhörnern auf dem Kopf, den König Salomo, die Ruthe Aaraons. Als die Juden in Griechenland, Aſien und Smyrna, das Münzen gelernet, ſo haben ſie die alten Münzen betrieglich nachgepräget, mit ſchlechterem Metal und gröberem Gepräge. Da der *Vaillant*, *Patinus*, und andere, die Griechiſchen Münzen ſo illuſtrirten, ſo hat der Schweitzer aus Zürch, der berühmte *Gesner*, die Münzen abſtechen, und ſo abdrucken laſſen, die aber ſchlecht gerathen ſind. An Römiſchen Münzen, die betrieglich nachgeſchlagen ſind, fehlet es auch nicht.

Es

Es ist mit dem Nachschlagen so zugegangen. Man hat sie entweder nachgeschnitten, neue Stempel gemacht, sie gepräget, und für alte ausgegeben; oder man hat sie nachgegossen. Die letztere sind die gemeinste. In einer Münzsammlung sind gemeiniglich, je gröſſer sie ist, desto mehr falsche und verdorbene Münzen anzutreffen. Man muß also auch ein Erkänntnis von falschen Münzen haben. Die falsche alte Römische und Griechische Münzen, nemlich die in neueren Zeiten im fünfzehenten und sechszehenten Sæculo untergeschoben sind, sind zweyerley. Sie sind entweder geschnitten und geprägt, oder gegossen. Die gegossene sind weit älter als die geschnittene und geprägte, weil man, als die Künste wieder aufkamen, anfieng, die Münzen zu giesen, und die alten Medaillen abzugiesen. Den Anfang haben die Italiäner damit gemacht, die noch heut zu Tage rechte Münzenbetrieger sind. Weil die Numi maximi Moduli sehr stark gesucht wurden, so legten sie sich darauf, dieselbigen abzugiesen. Sie machten einen Teich von gebrannten Kälberknochen, die sie fein stieſſen, und subtilen Ton und Gips, daraus sie eine Form machten. Erst bestrichen sie die Medaillen mit Oel, und stieſſen sie in den Teich, lieſſen die Form trocknen, und goſſen die Münzen ab. Nachher,

wie die gipserne Formen sehr sprangen, nahmen sie zu den Knochen Ziegelstein-Mehl. Zuletzt nahmen sie Kreide, Ziegelstein-Mehl, oder Perlenmehl, und Muschelsand dazu. Oft hielten aber die Formen nicht, und es fehlte was am Gesichte oder am Bilde; dieses besserten sie nachher mit dem Grabeisen aus. Wenn aber die Formen nicht subtil gemacht waren, so funden sich kleine Ritzgen; diese überschmierten sie mit Mastix, und zogen Firnis darüber. Man trift von nachgegossenen Münzen mehr in Kupfer an; viele aber auch in Golde, weil es sich leicht abgiesen lassen. Daher darunter viele nachgegossen sind. Man erkennet die Nachgüsse an dem Gewichte. Findet man ein wahres Original, und einen Abguß, so ist allemahl das geprägte Original schwerer, als der Abguß, weil es durch den Hammerschlag schwerer geworden. Man findet auch, daß der Raum zwischen den Figuren auf den nachgegossenen Münzen niemahls so rein ist, als auf den geprägten. Ist mit dem Grabeisen nachgeholfen worden, so ist eine zu grosse Schärfe da, die bey alten abgenutzt ist. Der Rand ist bey dem Guß immer gekünstelt, und dem Original nicht gleich, da die alten nicht so exact rund sind. Die gegossene sind noch jetzt die gemeinste. Die geschnittene und geprägte

prägte ſind entweder ganz neu geſchnitten, oder alte Medaillen, denen man nachhelfen wollen. Neue Stempel von alten Medaillen haben beſonders vier Männer geſchnitten: Laurentius Parmeſanus, Valerius Bellus, Cavinus, und in Holland Cardron. Von dem Laurentio Parmeſanus, und den andern, will ich keine Apologia führen; aber den Cavino muß ich vertheidigen. Er war ein Eiſenſchneider aus Padua, und iſt kein Betrieger geweſen, ob ihn gleich *Patinus*, und viele andere, ſo nennen. Als alle Künſte in Italien wieder aufkamen, und die Künſtler ihre Arbeit nach den alten Models einrichten wolten, ſo machte er die Münzen von den 12. erſten Römiſchen Kayſern nach, die ihm Marcus *Mantua*, und der groſſe Juriſt, Alexander *Baſſianus*, gaben. Er wolte nur ſeine Kunſt probiren, und es gelung ihm. Er verkaufte ſie für ſeine eigene, und nicht für alte Arbeit. Er iſt daher billig ſehr zu loben. Er liegt zu Padua begraben, mit einem ſchönen Epitaphio, da er Vir integerrimus genannt wird. Zu Venedig, darunter er ſtand, ſahe man auch viel zu ſcharf auf ſolche Betriegereyen. Hernach fingirte er, auf Angeben des *Baſſiani* und des *Marci*, alte Münzen, den Horatium, Virgilium, Æneam, Didonem, Artemiſiam, das Mauſoleum, und verkaufte

ſie für ſeine eigene Arbeit. *Thomaſſinus*, *Urſatus*, und andere Paduaniſche Schriftſteller, rühmen ihn billig. Zu Paris in der Bibliotheca Canonicorum regularium ſancti Auguſtini der heiligen Geneveva trift man 50. Stempel von ihm an. *Molinet* beſchreibet ſie Part. 1. pag. 580. Es hat aber doch andere Betrieger gegeben. Alle neu nachgeprägte Medaillen ſind an der Seite weniger dicker, als die alte, da das Bild zu hoch geworden; ſie ſind nicht ſo abgenutzt; die Buchſtaben ſind ſchärfer; der Firnis ſiehet nicht ſo gut aus, und haftet nicht; der Rand iſt auch abgefeilt und gar zu rund. Auch von dieſen nachgeprägten hat man viele nachgegoſſene, die ſich aber ſelbſt verrathen. Kein Schriftſteller vom Münzweſen gibt die Kennzeichen der falſchen Münzen an, auſſer *Beauvais d'Orleans* dans l'art de diſcerner les medailles.

Die **Münzen aus den mittleren Zeiten** hat man ſehr ſpät angefangen zu ſamlen, und ſie ſind daher in vielen Münz-Cabinettern gar nicht anzutreffen. Sie ſind ſehr unförmlich und undeutlich zu erkennen. Daher hat man anfangs nicht viel darauf gehalten; man hat ſie meiſt verſchmolzen. In neueren Zeiten aber hat man mehr Sorge dafür getragen. Man rechnet ſie vom vierten

und

und fünften Sæculo, da das Abendländische Kayserthum anfieng zu trümmern zu gehen, an, bis zum 14ten Sæculo. Wir wollen sie nach den verschiedenen Landen und Völkern durchgehen. (I.) In Italien waren durch die viele Verwüstungen der Barbarischen Völker, die gute Münzen sehr rar geworden. Daher muste man anfangen, andere zu schlagen, die aber sehr undeutlich geworden sind. Den Anfang des Münz-Schlagens machten die Ost-Gothen unter ihrem Könige Theodorico. Wir haben davon goldene und silberne. Er ließ sie erst nach Art der Römischen Kayserlichen Münzen schlagen, die aber unförmlich wurden. Nachher ließ er auch seinen Kopf mit einer Umschrift darauf setzen. Conf. *Cassiodorus*, Theodorici Secretarius, varior. Lib. 7. Cap. 32. *Peringskiöld* in Notis ad *Cochlei* Vitam Theodorici. Die Ost-Gothische Könige, deren sieben bis auf Dejam gewesen, haben damit fortgefahren. Die Longobarden, welche Italien von anno 568. bis anno 774. beherrschet haben, haben unter 27. Königen noch schlechtere Münzen schlagen lassen. Conf. *du Cange* in Diss. de Numis Byzantinis. *Muratori* in Dissert. Italiæ Medii ævi. Unter die Gothischen Münzen rechnet man auch insgemein die *Monetas Scutellatas*, die hohl sind,

sind, und wie eine Knopfplatte aussehen. Die alte Teutschen haben sie Regenbogen-Schüßlein genannt, weil sie meinten, die Regenbogen liessen sie zurück. Man kan sich nicht genug verwundern, daß der Professor *Ringmacher* in Dissert. de Patellis seu guttilis Iridis eben diese Meinung behauptet. *Sturm* in Dissert. de Iride, und *Schreck* in Ephemeridibus, haben es widerlegt. Man weiset davon mehr goldene, als silberne auf. (II.) In Spanien ist, wie überhaupt von den Wissenschaften, also auch von Münzen der mittleren Zeiten, wenig anzutreffen. Die alten Römisch-Spanischen Münzen hat Antonius *Augustinus* schön illustriret. Die **Wisi-Gothen** bemächtigten sich erstlich Spaniens. Unter dem Roderich, dem letzten Könige derselben, findet man verschiedene Nachrichten von ihren Münzen. Conf. la *Stanofa* von schwer zu erkennenden Münzen, welches Buch in Spanischer Sprache geschrieben, und sehr rar ist, so daß es wohl mit 17. Rthlr. bezahlet wird, ob es gleich sehr klein ist. Die Münzen sind darin in Holzschnitten. *Altret* in Antiquitatibus Hispaniæ, der auf der hiesigen Bibliotheck ist. *Mahudel* in Diss. de Monetis quibusdam Hispanicis. 1725. Nachdem nun die **Mauren** sich Spanien unterwürffig gemacht, so liessen

sie

ſie viele Münzen ſchlagen, die aber mit lauter Arabiſchen Buchſtaben umſchrieben ſind. Die franzöſiſche ſind vollſtändiger. Die Vandalier, davon Andaluſien den Namen hat, die nachhero nach Africa giengen, haben einen Numum Childerici, Regis Vandalorum, ſchlagen laſſen, mit einem Diademate, und auf der andern Seite eine Hand voll Aehren, mit der Ueberſchrift: Felix Carthago; dieſen hat Spanheim de Uſu & Præſtantia numismatum beſchrieben. (III.) In Frankreich hat man es, nach Engelland, im Münzweſen am höchſten gebracht. Claudius *Baudorue* hat eine Recherche de Medailles antiques geſchrieben, darin er auch eine Münze von Teutomero Rege produciret. Von den Merovingiſchen Königen an hat man aber faſt alle in Silber zuſammen gebracht. *Procopius* de Bello Gothico meldet ſchon, daß die Gothiſche Könige mit ihrem Bilde und Ueberſchrift Münzen von Gold und Silber ſchlagen laſſen. Die Carolingiſche Könige ſind ſehr ſorgfältig auf das Münzweſen bedacht geweſen, und haben beſonders in ihren Palatiis Münzen ſchlagen laſſen. Conf. *le Blanc* traité hiſtorique des Monnoyes de France. Die Capetingiſche und Valeſiſche Könige haben auch viele ſchlagen laſſen. In den mittleren Zeiten

kam

kam zu Tours eine Münze wie ein zwey Groschenstück auf, die man *Turnus* nannte, und viel gebrauchte. *Hardouin* hat davon einen Tractat geschrieben, und hinter seine Werke mit andrucken lassen. (IIII.) In Teutschland haben wir hier auf viererley Art Münzen Achtung zu geben. Zwey davon sind uralt, nemlich die Schillinge und Pfenninge; und zwey endigen sich mit der mittleren Zeit, nemlich die Heller und Groschen. 1) Teutschland hat bis auf Carl den Grossen nur eine Art Münzen gehabt, das waren Numi solidi, welches kleine Münzen waren, die auf beyden Seiten geprägt, und kaum so gros, als ein sechs Pfennigstück waren, die man vom Schall Schillinge nannte. Sie hatten erst auf einer Seiten ein Creutz und des Königs Namen, und auf der andern Seite eine Stadt oder Kirche mit deren Namen. Sie hiessen Denarii, und zwölf giengen auf einen Solidum. Noch unter den Ottonibus hat man die Bilder der Könige nicht auf die Münzen gesetzt, sondern nur ihre Monogrammata. Man hat sie noch nie recht untersucht. Diese Solidos liessen auch Reichsstände, denen es die Kayser verliehen, schlagen, und zwar die geistliche Reichsstände zuerst, weil sie sich es zuerst ausgebeten hatten. Die fränkische Könige hielten

hielten auch das Münzweſen für etwas heiliges, und hatten die Münzſtätte in ihren Palläſten; daher man ſie den, wie man meinte, gewiſſenhaften Mönchen anvertraute. Einige meinten, die weltliche Reichsſtände hätten die Münz-Gerechtigkeit erſt mit der Superioritate territoriali bekommen. Der Canzler von Ludewig meinet, ſie hätten es an ſich geriſſen, und hat dem 500. Rthlr. verſprochen, der ihm ihre Kayſerliche Privilegia zeigen würde; ich habe ihm derſelben drey gezeiget. Die Denarii, Münzen der Könige, Biſchöffe, und weltlichen Stände, ſind nun die vier älteſte Arten der teutſchen Münzen. Der *Schannat* hat noch eine Auswurfs-Münze von Rudolpho Habſpurgico gehabt, die zu Aachen bey der Crönung ausgeworfen worden, wofür ihm der Kayſer Carolus VI. hundert Ducaten und eine goldene Kette gab. 2) Unter den Ottonibus, da der Rammelsberg ſo ergiebig an Silber war, erfand man Numos bracteatos, die platt und dünne waren, und von Pfanne Pfenninge genannt wurden. Sie wurden von hölzernen Stempeln auf einer Seite geſchlagen, und nie von Gold und Kupfer. Die Wiſſenſchaft der Blechſtücke iſt ſehr unterſucht worden. *Olearius* hat ſie faſt in Formam Artis gebracht in ſeiner Isagoge ad

Numo-

Numophylaceum bracteatorum. *Leuckfeld* und der Canzler von Ludewig haben ſich auch ſehr verdient darum gemacht. Man wog dieſe Münzen einander zu, weil ſie ſo dünne waren, daß man ſie nicht zählen konnte. Man glaubte, daß man dieſe Münzen nicht würde nachmachen können; man hat aber nachher leider auch dieſe Kunſt erfunden. 3) Nachdem des Silbers in Teutſchland weniger wurde, und die Schätze von Oſt- und Weſt-Indien noch nicht entdeckt waren, ſo kamen an ſtatt der Denariorum die Heller oder Halleri auf. Die Benennung iſt von der Stadt Halle in Schwaben hergenommen, da die Kayſer eine Münze errichtet; daher ſie auch Halenſes hieſen. Sie waren nicht von Kupfer, ſondern alle von Silber. Auf der einen Seite ſtehet ein Creutz, und auf der andern eine rechte Hand, als das Signum Fidei. Sie hieſen in Medio ævo auch Pfenninge, und wurden Pfundweiſe ausgegeben. Man erfand nachher auch kupferne Heller. Daher der Unterſcheid unter weiſſen und rothen Hellern kömmt. Sechs hundert Stück Heller haben eine Mark Silbers ausgemacht. Conf. *Schlegel* de Numis Gothanis. 4) Die Groſchen oder Groſſi ſind aus den Turnoſen in Frankreich entſtanden. Wie ſich anno 1296. die Guttenbergiſche Siber-

Silbergrube in Böhmen hervorthat, ſo ließ der König Wenceslaus II. in Böhmen dieſe Münzen in groſſer Menge ſchlagen, die wegen ihrer Dicke Groſſi genannt wurden. Sie hatten auf einer Seite den Böhmiſchen Löwen, und auf der anderen eine Crone mit der Ueberſchrift: Moneta Pragenſis. Conf. *Balbinus* in Hiſtoria Bohemica. Man zählte ſie Schockweiſe. Als ſich in Meiſſen Bergwerke hervorthaten, ſo lieſſen die Markgrafen auch ſolche Groſchen ſchlagen, welche zum Unterſcheid Fürſtliche Groſchen genannt wurden. Sie ſetzten auf der einen Seite ihr Wapen, und auf der andern Seite ihr Schild darauf. Dieſe Münze iſt die gemeinſte in Teutſchland geworden. In Sachſen findet man davon viele. Man kan die alten Steuer-Rechnungen ohne ſie nicht verſtehen. (V.) In Engelland iſt man allezeit für das Münzweſen ſehr beſorgt geweſen. Der Andreas *von Dome* hat uns von Ecberto, dem erſten Monarchen, ſchon ſehr viele angeführet. Auf der einen Seite ſtehet der Könige Bild, und auf der andern ein Creutz. Conf. *Hickeſius*. Man nannte ſie *Pennings*. Es wurden auch in Engelland *Denarii ſancti Petri* geſchlagen, die ein jeder jährlich an den hineingeſetzten Quæſtorem geben muſte. Man findet in den alten Le-

gibus Anglicanis, daß drey Pennings einen Schilling ausgemacht. Ein Schilling iſt aber nicht in Natura vorhanden, ſondern nur im zählen gebräuchlich geweſen, wie jetzo der Sterling. Man findet keinen Numum aureum Anglo-Saxonicum. Als die Normänner ſich Engellands bemächtigten, ſo hielt es ſehr hart, ehe ſie ſich zu der Nation ſchlagen wolten. Wie es aber geſchehen war, ſo ſchlugen ſie Sterlinge. Dieſe haben nicht von der Stadt Sterlin den Namen; denn daſelbſt iſt keine Münze geweſen. Darnach ward alles gezählet. (VI.) In **Schottland** iſt die Münze der Engelländiſchen völlig gleich; nnd ob zwar die Schottiſche Könige weit älter ſind, ſo hat man doch vorher keine gefunden, und Schottiſche Münzen trift man nicht eher als vom dreyzehenten Sæculo an. (VII.) In **Irrland** ſollen, nach einiger Meinung, die kleinen Fürſten Münzen haben ſchlagen laſſen. Conf. *Kœderus* de Numis in Hybernia cuſis. Es iſt aber doch gewiß, daß vor Henrico II. der ſich Irrland unterwürfig machte, lauter fremde Münzen in Irrland geweſen ſind. (VIII.) Im **Kirchenſtaat** in Italien hat der Pabſt beſonders viele Münzen, auch in mitleren Zeiten, ſchlagen laſſen. Als die Päbſte noch unter den Griechiſchen Kayſern ſtanden, ſo hatten

ſie

ſie auch nur derſelben Geldſorten. Als ſie aber bey Erregung des Bilderſtreits mit dem Römiſchen Volke abfielen, ſo eignete ſich der Pabſt, als Princeps Populi romani, das Münzweſen zu. Hadrianus ließ anno 775. zuerſt Münzen ſchlagen. Conf. Joannes *Vignole* de Denariis veterum Pontificum, welches *Floravante* anno 1736. heraus gegeben. Es ſtehet auf einer Seite ein Creutz mit des Pabſtes Namen, und auf der andern die Worte: Sancti Petri. Carolus Magnus ließ nachher, als Römiſcher König, auf Römiſche Münzen ſeinen Namen ſetzen. Xaverius *Scilla* hat in Italiäniſcher Sprache eine Nachricht von den Römiſchen Münzen gegeben, der von Clemente VII. anfängt. Die alte päbſtliche Denarii ſind ſehr rar. (VIIII.) In **Venedig** hat man, ſo alt auch dieſe Stadt iſt, da ſie ſchon tauſend Jahr geſtanden, doch keine Münzen mitlerer Zeiten aufzuweiſen; und es iſt noch nicht ausgemacht, wenn ſie angefangen Münzen ſchlagen zu laſſen. (X.) In **Genua** iſt es in den mitleren Zeiten eben ſo beſchaffen geweſen, wie in Venedig; doch hat *Muratori* einige vorgebracht. (XI.) In **Neapel** fangen ſich die Münzen von Rogerio an. Ein geſchickter Doctor Juris, Cæſar Antonius *Vergara* hat ſie beſchrieben. 1716 fol. Sie

ſind von Gold, Silber, Kupfer; zahlreich und merkwürdig. (XII.) In Dännemark hat man auch viele Münzen geſchlagen. Der Thomas *Burgerodius* hat ein Specimen Numorum Danicorum a Temporibus Antiquiſſimis usque ad Stirpem Oldenburgicam heraus gegeben. Die älteſte ſind die Umbini oder Gothici. Nachdem aber das Chriſtenthum im achten Sæculo aufgekommen, ſo hat man ein Creutz darauf geſchlagen. Der mächtige König Canutus I. hat ſie ſehr ſchön ſchlagen laſſen, aber meiſt von Silber. Conf. *Laurentii* Muſeum Danicum. (XIII.) In Schweden iſt aus den mitleren Zeiten beſonders der groſſen Nordiſchen Semiramis, der Königin Margaretha, Münze ſehr rar. Auf der einen Seite ſtehet ihr Bruſtbild, und auf der andern ein O mit einem Strich in der Mitte: Ø. Da haben einige gemeinet, ſie hätte den Schweden zum Schimpf das Signum Sexus Feminini darauf ſetzen laſſen. Man hat aber befunden, daß es Münchsburg heiſſen ſoll, welches alſo den Ort der Münze anzeigt, wie denn ſolches mehr im Gebrauch geweſen. Unter Carolo XI. hat man angefangen die Schwediſchen Münzen genau zu unterſuchen. Es wird gefragt, ob nicht die Schwediſche noch älter ſind, als die Däniſche? Die Schwe-

den

den zeigen noch einige mit Runiſcher Schrift, von dem älteſten Nordiſchen Volke. Sie haben ſich daher auch auf die Runiſche Schreibart gelegt. Conf. *Brenner* in Theſauro Numorum veterum Sueo-Gothicorum. *Kœder* de Runis in Numis vetuſtis. (XIIII.) In **Polen** iſt nichts zu finden, da in keinem Lande das Münzweſen in ſo ſchlechtem Stande iſt, als daſelbſt. Ein Preußiſcher Miniſter hat zwar einen Tractat von Polniſchen und Preußiſchen Münzen geſchrieben; er fängt aber erſt ſpät an. (XV.) In **Rußland** hat man, welches zu verwundern, ſchon anno 1245. Münzen gehabt. Ihre Münzen ſind unanſehnlich und länglicht, und heiſſen Kopecken. Ein gewiſſer Münzmeiſter brachte alle Großfürſten mit heraus. Auf der einen Seite ſtehet der Ritter St. Jürgen, und auf der anderen der Name des Großfürſten. (XVI.) In den **Morgenländern** unter den **Muhammedanern** hat man von den Zeiten der Araber an ſich ſehr befliſſen, nach ihrer Art Münzen zu ſchlagen. Sie haben auf beyden Seiten Schrift. Dieſe zeiget 1) die Jahrrechnung der Hegiræ, d. i. der Flucht des Muhammeds von Mechina nach Mecka; 2) den Kalifen; und 3) das Elogium des Muhammeds. Sie haben nur einen Gott, und ſeinen Propheten Muhammed. Es ſind

keine Bilder darauf, weil Muhammed keine Bilder gelitten. Johann Georg *Kær* gibt Nachricht davon.

Die **neue Münzen** rechne ich vom fünfzehenten Sæculo an. Wir haben dabey zu sehen 1) auf **gangbares** oder Currentgeld; 2) auf *Medaillen*, oder Schaustücke; 3) auf **Nothmünzen**, d. i. Geld, welches bey grosser Gefahr, statt des ordentlichen, geprägt ist; 4) auf **Jetrons** oder Zahlpfenninge, worauf die Holländer viel halten, und die merkwürdige Historien in sich fassen.

Von dem **gangbaren Gelde** samlet man insgemein nur **goldene** und **silberne** Münzen.

Von **goldenen** Münzen sind in neueren Zeiten zwey Münzen in Europa am meisten im Gebrauch. Die *Floreni* oder **Goldgülden**, und die **Ducaten**, die noch bis diese Stunde im Gebrauch sind. *Florenus* hat den Namen von der grossen Italiänischen Handelsstadt Florenz, welche anfieng, eine Goldmünze von einen feinen Quentgen Golde schlagen zu lassen. Die Stadt meinte, sie hätte ihren Namen von Blumen. Daher setzte sie eine Lilie auf die

eine

eine Seite ihrer Münze, und auf der andern Seite ſtehet Johannes Baptiſta mit dem Lamme GOttes; weil die vornehmſte Kirche in Florenz demſelben geweihet iſt. Sie wurden vor Zeiten auch Liliengülden genannt. Die allerälteſte Schriftſteller von Italien ſagen, gegen Ende des dreyzehenten Sæculi wären ſie geſchlagen worden. *Chifletius* und *Vinnani* behaupten es. Dieſe *Floreni* dienten allen andern Münzen zum Muſter. Man nahm auch das Gepräge an. Zu Anfang 1500. fieng man aber an, ſolche Münzen mit dem Johanne Baptiſta und dem Landesherrlichen Wapen zu ſchlagen. Die Teutſchen lieſſen ſie aber, aus Mangel am Golde, von Rheiniſchem Golde ſchlagen. Daher kommen die **Rheiniſche Goldgülden**. Nachher ſetzten aber die Könige von Neapel dieſe Umſchrift darum: Sit tibi Chriſte datus. Quem tu Regis, iſte Ducatus. Daher die Münzen **Ducaten** genannt worden. Sie werden ſehr aufgeſucht. Man findet aber faſt keine alte Goldgülden. Ein ſolcher Goldgülden mit dem Johanne Baptiſta iſt daher allemal einen Ducaten werth. Wir wollen nun die Ducaten nacheinander durchgehen. Man findet ſehr wenige Münzcabinetter in dieſer Samlung vollkommen, weil ſie ſehr koſtbar iſt, und nicht ſo viele rare darunter ſind, als unter den ſilbernen

Münzen. Der Graf zu Schwarzburg hat sie zuerst unter neueren gesamlet. (I.) Man hat mit den Ungarischen Ducaten den Anfang gemacht, die gleichsam die Könige unter den Ducaten sind, und vom feinsten Golde, von schönem Gepräge, und richtiger Suite sind. Eben auf Anstalten des Grafen von Schwarzburg-Arnstadt wurden dieselbe in allen Hanseestädten gesamlet. Daher Jacobus *a Melle*, ein Pastor Marianus Lubecensis, eine Seriem regum Ungariæ in Numis Aureis, quos vulgo Ducatos vocant, heraus gegeben. Sie fangen von Ludovico Magno im vierzehenten Sæculo an, und gehen bis auf die jetzige Königin Maria Theresia. Zwey Ducaten hat aber *Melle* nicht zu sehen bekommen können. Der eine ist von der Maria, Ludovici Magni Tochter, die an den König von Böhmen und Römischen Kayser Sigismundum verheyrathet war, und ihrem Vater succedirte, und von anno 1384. bis 1386. regierte, den man selten findet. Man hat sich sehr gestritten, wie der Titel zu lesen sey. Auf der einen Seite stehet Maria, oder Ladislaus, der Heilige von Ungarn. Auf der anderen Seite stehet das Ungarische Wapen, und die Buchstaben. M. D. G. R. V. darum. Dieses solte nach der gemeinen Lesart: Maria Dei Gratia

Regina

Regina Ungariæ, heiſſen. Der *Pomvinius* behauptet aber, daß ſie die Ungarn Rex, welches Generis communis iſt, genannt, und die jetzige Kayſerin hat ſich auch auf den Crönungs-Münzen Regem Bohemiæ genannt. Ich habe den Ducaten, den ich unverhoft zu Altorf gefunden, bekannt gemacht, und die Abhandlung hat Gelegenheit zu meinen **Münz-Beluſtigungen**, die ich jetzt ins 21ſte Jahr fortſetze, gegeben. Der Herr Profeſſor *Bayle* hat mich darüber widerlegen wollen. Er hatte ein Königliches Siegel, worauf ſich Maria Reginam genannt. *Melle* hat auch von der Münze Caroli Parvi, der die Mariam vom Thron ſtieß, nichts erfahren können. Sie iſt aber anno 1750. zu Hamburg in einer Auction vorgekommen. Auf der einen Seite ſtehet der König auf dem Throne, und auf der andern das Ungariſche Wapen, mit der Umſchrift: In Nomine Domini Jeſu Chriſti. Der von Alberto Auſtriaco, dem Schwiegerſohne des Sigismundi, iſt auch ſehr rar. Johannes Hunniades, der Adminiſtrator von Ungarn war, und Belgrad ſo vertheidigte, ließ auch einen Ducaten ſchlagen, und nannte ſich darauf: Gubernator Regni Ungariæ. Der Johannes von Zapolien, oder der Graf von Zips, der ſich zum Könige in

Ungarn aufwarf, ließ anno 1526. auch Ducaten schlagen, die aber die Oesterreichische Kayser einschmelzen lassen. Auch seines Sohnes Johannis II. Ducaten sind sehr rar. Imgleichen auch der, den dessen Mutter schlagen lassen, worauf, nach ihrem Titel, die Buchstaben: S.F.V. stehen. *Thuanus* erzehlet, daß ihr, da sie der Soliman vertrieben, auf der Flucht der Wagen zerbrochen sey, und sie also zwey Meilen zu Fuß gehen müssen, da habe sie in einem Walde ihren Wahlspruch: Sic Fata Volunt, in einen Baum geschnitten. Diese Worte sind hernach auf den Ducaten gesetzt worden. Gabriel Betlen, der sich anno 1621. gegen den Ferdinandum II. auflehnte, ließ auch in dem einen Jahre, da er regierte, Ducaten schlagen; die aber die Oesterreichische Kayser gleichfals meistentheils einschmelzen lassen. Der *Ragozky* ließ in der grossen Empörung in Ungarn auch einen Ducaten schlagen. Und mit dem sind die Ungarische Ducaten 27. Zwey vom Ludovico II. sind sehr rar, dessen Vater ihn in der zärtesten Jugend, da er nur zwey Jahr alt war, anno 1508. crönen ließ. Auf der einen Seite stehet der Vater Uladislaus, und auf der andern der kleine Ludovicus im Hemdgen als König auf einem Küssen. Nachher liessen die

Mal-

Malkontenten in Ungarn folgende Worte auf die Münze schlagen: Puda potens & Pannonica Gens Marta, quæ quod fuit, esset, si viveret iste Puer. Diese beyde sind sehr rar. Der Ducat des Caroli V. mit der Umschrift: Sancta Immaculata Virgo Maria, Mater Dei, Patrona Ungariæ, die deswegen darauf gesetzt wurde, weil die Ungarn die Lehre von der Immaculata Conceptione Mariæ eingeführet haben wolten, ist auch sehr selten zu finden. Die rare Ungarische **Rabenducaten** kommen von dem Johanne Hunniade her, der den Namen Corvinus angenommen, weil ein Rabe seiner Mutter, die man für eine Maitresse seines Vaters hält, einen von demselben empfangenen Ring genommen. Auf diesen Ducaten stehet entweder der Rabe mit dem Ringe im Schilde, oder neben, oder über dem Ringe, oder ohne Ring. In Ungarn tragen alle schwangere Frauen solche Rabenducaten. Die vier Sorten der Rabenducaten sind also sehr rar. Kein einziger Ducate hat eine so hohe Farbe, als die Ungarischen, weil zu Cremen eine schöne Art zu färben, die ein grosses Geheimnis ist, gebraucht wird. (11.) Die Ducaten der **Fürsten in Siebenbürgen** sind auch sehr merkwürdig, weil Siebenbürgen mit Ungarn als eine Woiwodschaft ver-

verbunden ist. Es ist dem Johann von Zips, für den Abtrit, als ein Fürstenthum, überlassen worden. Das Haus Oesterreich wolte dieses edele Land nicht gern verliehren. Es konte dasselbe aber doch nicht erhalten. Deswegen musten die Ungarn den Siebenbürgern ihre Fürsten lassen. Siebenbürgen ist ein sehr reiches Land an Silber. Nach dem Johann von Zips sind noch 16 Fürsten gefolget, von denen man 16 Ducaten hat. Darunter sind besonders zween merkwürdig. Den einen hat die Gemahlin des Gabriel Betlens, Catharina Prinzeßin von Brandenburg, die über ihren Sohn Stephan Betlen ein Jahr die Vormundschaft geführet, schlagen lassen. Der andere ist von den Rebellen Moses Zeckel, der anno 1602. sich empöret, und anno 1603. wieder zum Vorschein kam, aber erschlagen wurde. Diese Ducaten sind sehr rar. *Köleser* hat sie in Auraria Daciæ zuerst zum Vorschein gebracht. Auf der einen Seite stehet sein Name, und auf der andern die Worte: Dominus Protector meus, in der Umschrift 1603. Claudiopoli oder Klausenburg. Der Hällische Professor Martin *Schmeizel* hat die Siebenbürgische Ducaten erläutert. 1745. (III.) In dem teutschen Ducatenfache sind nur lauter Goldgülden, die man von Friderico II. herrech-

herrechnet. Man trift von ihm viele Münzen an, da auf der einen Seite sein Bildnis, und auf der andern ein Adler mit des Kayſers Titel ſtehet; die in Italien und Neapel vielmehr, als in Teutſchland geſchlagen ſind. Dieſes iſt die älteſte teutſche Kayſerliche Münze. Von Ludovico IIII. Bavaro iſt ein doppelter Ducat ſehr merkwürdig, den der Canzler von *Ludewig* zuerſt entdeckt hat, der daraus den Urſprung des Reichsadlers mit zween Köpfen erweiſen wollen. Ich habe aber ſehr gezweifelt, ob der Herr von *Ludewig* recht geſehen; weil er einmal die Welt ſehr hinters Licht geführet, da er in ſeiner Einleitung zum Münzweſen mitlerer Zeiten pag. 98. den Urſprung der Münzen mit einer Buche und einem Horn von einem Hirten herleitet, der ſich ſelbſt Geld mit einem Hirtenzeichen von ſeinem Keſſel gemacht, und ſich für dieſe Pfenninge Taback gekauft haben ſoll. Allein die Pfenninge, die der Herr von *Ludewig* gefunden, ſind würkliche Pfenninge von der Stadt Buchhorn, darauf ein Horn und eine Buche ſtehet, die er für ein Hirtenzeichen angeſehen hat. Die Münze des Ludovici Bavari iſt keine Reichs-Münze, ſondern er hat ſie ſeiner Gemahlin, die Erbin von Holland und Seeland war, zu Ehren ſchlagen laſſen. Es ſtehet

darauf

darauf neben dem Adler folgende Umschrift: Christus vincit, Ghristus regnat, Christus imperat. Zu den goldenen Münzen gehören auch die bey Crönungen ausgeworfene Münzen, davon man goldene nicht eher, als vom Maximiliano, findet, darauf sein Wahlspruch: Tene Mensuram, stehet. Von den Rheinischen Churfürsten, Maynz, Trier, Cöln, und Pfalz, und dem Landgrafen von Hessen, haben wir viele Goldgülden mit ihren Wapen. (IIII.) Die Portugiesen haben uns das meiste ausländische Gold in Teutschland gebracht. Sie haben auch viele Goldgülden unter dem Könige Emanuel geschlagen; und die meisten Goldmünzen zu zehen Ducaten, die man von Portugal Portugalöser nennet. Man schlägt sie auch zu dreyßig Ducaten. Man schlägt auch das Bildnis des heiligen Francisci Xaverii darauf, weil derselbe viele Jndianer bekehret, mit der Umschrift: Zelator Fidei usque ad Mortem. Die Münze des Königs Sebastiani ist auch sehr rar. Es ist darauf das Creutz Christi, mit der Umschrift: In hoc Signo vinces. Die letzte Portugallische Goldmünze ist von Alfonso VI. den sein Bruder Don Petro gestürzet, und seine Münzen einschmelzen lassen. (V.) Unter den Spanischen Goldmünzen hat man eine rare-

rare von Ferdinando Catholico, der die Eliſabeth von Caſtilien, und mit ihr ganz Spanien, erheyrathete. Als er nun auch die Mauren bezwungen, ſo ſolte ihn der Pabſt Alexander VI. Chriſtianismum nennen. Da nun der König von Frankreich ſchon dieſen Titul hatte, ſo ſolte er den Namen Catholicus behalten, den die Könige, da ſie von den Arrianern abgetreten, erhalten haben. Ferdinandus Catholicus wagte es, und nahm den Titel ſelbſt auf ſeinen Goldmünzen an, und ſetzte darauf: Triumphator & Catholicus Chriſtianiſſimus. Der Ducate, den die Johanna, des Kayſers Caroli V. Mutter, allein ſchlagen laſſen, iſt auch ſehr rar. Sie war für Betrübnis unſinnig, und konte nicht regieren. Eine Spaniſche Faction erhielt ſie noch auf dem Thron, und ließ ſie Münzen ſchlagen. Kayſer Carolus V. vertrieb ſie aber bald. Nachher ſtand immer Johanna und Carolus auf den Münzen. Johanna ſtarb hernach erſt anno 1555. (VI.) Unter den Franzöſiſchen Goldmünzen iſt diejenige ſehr rar, die die Königin Blanca, des Königs Ludovici VIII. Gemahlin, als Vormünderin ihres Sohns Ludovici VIIII. ſchlagen laſſen, weil ſonſt in Frankreich kein Frauenzimmer regieret. Die franzöſiſche *Agnetels* ſind auch ſehr rar. Es ſtehet das

Lamm

Lamm GOttes darauf. Man hat sie zu der Zeit schlagen lassen, als die Engelländer sich auch des französischen Wapens angemasset. Die Münze des Königs Henrici V. in Engelland, der König in Frankreich ward, und von dem alle Könige in Engelland die Benennung eines Königs in Frankreich erhalten haben, ist auch sehr selten anzutreffen. Der Ducate des Ludovici XII. auf den Pabst Julium II. mit der Umschrift: Perdam Babylonis Nomen, ist auch sehr selten zu finden, und wird wohl mit zwölf Ducaten bezahlet. Die Catholicken verläugnen diese Münze sehr gern. Der Herr Liebe, Oberaufseher über das Gothische Münz-Cabinet, hat sie sehr schön beschrieben. (VII.) Unter den Englischen Goldmünzen sind die Rosinobel merkwürdig. Man hat davon alte und neue. Die ersten hat der König Eduardus III. Victor Franciæ, schlagen lassen von anno 1327. bis 1377. Es hat uns dieses ein Englischer Schriftsteller, *Knigton*, berichtet. Auf der einen Seite stehet ein Schif mit des Königs Namen; auf der andern eine grosse Rose mit dem Spruch Joh. 4. v. 30. *Seldenus* in mari Clauso meinet, sie hiessen deswegen Rosinobel, weil noble κατ' ἐξοχὴν Goldmünzen genannt würden. Guilielmus *Budæus* nennet sie nobiles Rosatos.

Daß

Daß sie von der grossen Faction der rothen und weissen Rosen den Namen haben solten, ist falsch, weil die erst anno 1453. angegangen. Sie sind auch von den ältesten Zeiten 6. Rthlr. werth, und gehen 32. auf eine Mark Goldes. Einige meinen, sie wären aus Alchimischem Golde gemacht, da Raymundus *Lullus* die Engelländer das Goldmachen gelehret. Man hat sie abergläubisch angesehen, da man gemeinet, sie machten Hieb- Stich- und Schuß- frey. Alle Könige von Engelland haben einige gepräget. Von 1500. an komt aber auf der einen Seite der König, und auf der andern ein Schif, und unten und oben eine Rose. Die Königin Elisabeth hat sie zuletzt schlagen lassen. Von Eduardo III. haben wir noch rarere, und eine auf die Schlacht bey Grescy, mit der Umschrift: Exaltabitur in Gloria. Vom Eduardo VI. findet sich eine Münze von anno 1549. von zwey Ducaten, mit dem Spruche: Timor Domini Fons Vitæ meæ. Die Königin Maria hat kleine Nobel schlagen lassen, mit der Umschrift: Rosa sine Spina; und noch eine kleine mit der Umschrift: Feritas Temporis Filia. Als sie den König Philippum II. geheyrathet, so stehet darauf: Philippus & Maria R. Angliæ, Franciæ, Neapoli; auf der andern Seite die

Umschrift: Posui Deum in Protectorem meum. Die Königin Elisabeth ließ auch eine Münze mit der Umschrift: Scutum Fidei proteget eam, schlagen. Ihr unglücklicher Nachfolger Jacobus, auf welchen man den Vers gemacht: Rex erat Elisabeth, nunc est Regina Jacobus, ließ viele Münzen mit der Umschrift: Quæ Deus conjunxit, Nemo separet; und mit der Umschrift: Tueatur unita Deus, schlagen. Nach der Enthauptung des Carls Stuarts ließ das Parlement viele Münzen schlagen. Cromwel ließ Münzen mit seinem Bildnis und Wapen schlagen, mit der Umschrift: Pax quæritur Bello. Unter den Englischen Goldmünzen hält man des Prinzen von Wallis, Eduardi, zu Bourdeaux geschlagene Münzen für rar. Er stehet darauf, und neben ihm: Eduardus P. O. G. N. S. Reg. Angl. (i. e. primogenitus Regis Angliæ,) Dux Aquitaniæ, und die Umschrift heißt: Deus Judex justus, fortis, patiens; und als diese ausgegangen, heißt sie: Deus Adjutorium meum & Protectio, in illum sperabo. (VIII.) Von Schottländischen Goldmünzen findet man von Jacobo V. die ersten, mit der Umschrift: Honor Regis Judicium diligit. Seine Tochter Maria, ließ nebst ihrem Gemahl, dem Könige Francisco, eine Münze schlagen, mit der Umschrift: Exsurget

surget Deus, & dissipentur Inimici ejus. (VIIII.) Unter den Dänischen Goldmünzen ist diejenige die rareste, die Christiernus III. anno 1647. bey Gelegenheit der zu Küngsberg gefundenen Silbergrube von dem Caspar Harpach hat schlagen lassen; da auf dem Ducaten des Königs Bildnis, und eine Brille mit der Umschrift: Vide Mira Domini, stehet; daher sie Brillen-Ducaten genannt werden. Conf. *Oligerii* Museum Regium Danicum. *Holbergs* Dänische Staatsgeschichte. Den andern ließ der König anno 1648. bey dem schleunigen Einbruch des Schwedischen Torsten-Sohns schlagen, mit der Umschrift: Justus Jehovah Judex. Nachher ist noch Christiani V. Ducate merkwürdig, der anno 1698. des Herzogs von Hollstein Schleßwig Schanzen niederreissen lassen; deswegen er auf den Ducaten die Hollmer-Schanze setzen ließ, mit der Umschrift: Supremus Labor Inconstantiæ. Diese Worte zielten auf den Wahlspruch des Herzogs: Labore & Constantia. (X.) Unter den Schwedischen Goldmünzen ist diejenige merkwürdig, die der König Erich XIII. anno 1568. schlagen lassen. Auf der einen Seite dieses Ducaten stehet des Königs Bildnis, und auf der andern eine Landschaft, da in den Schos einer Weibsperson ein Scepter fällt mit der Umschrift:

Dat, cui vult. Er ließ ihn auf seine Hochzeit mit seiner Maitresse, einem gemeinen Mädgen, schlagen; und wolte damit gleichsam alle Prinzeßinnen, die ihm den Korb gegeben hatten, beschimpfen. Als er aber nachher ins Gefängnis geworfen ward, so wurden diese Ducaten eingeschmolzen. (XI.) Die Polnische Ducaten fangen sich sehr spät an, und haben wenig merkwürdiges. Ich verstehe aber nur die, die die Könige selbst schlagen lassen; nicht der Stadt Dantzig, Thoren, u. s. w. ihre. Der erste ist von dem Könige Alexandro, mit des Königs Bildnis, und einer Umschrift neben dem heiligen Stanislao: Sanctus Stanislaus Episcopus. Der König Stanislaus ließ einen Ducaten schlagen, mit der Umschrift: Florebit Justus ut Palma. Mit Wladislao IIII. anno 1637. fiengen sich die Crönungsmünzen an. Es stehet darauf der König an einer Pyramide, und darum: Honor Virtutis Præmium. Von der Zeit an hat man sie bis auf den gegenwärtigen König Augustum in vollkommener Ordnung.

Von silbernen Münzen führet eine Currentmünze den Namen der Thaler, welche zu Ausgang des fünfzehenten Sæculi aufgekommen sind. Sonst waren die Groschen,

und

und in Frankreich die Turnoſen, die gröſte Silbermünzen. Man war darauf bedacht, eine Münze von Silber zu ſchlagen, die den Goldgülden gleich wäre. Die erſte ſind die Tyroliſche *Joachimici* zu Botzen, da der Erzherzog Sigismundus von Oeſterreich regierte. Dieſer ließ eine dicke Silbermünze ſchlagen, die er **Güldengroſchen** nannte, worauf er ſein Bildnis ſetzen ließ. Dieſes geſchahe anno 1484. Nachher ließ er auch einige von einem Loth machen. Aus der Mark Silber von 16. Loth wurden 8. geſchlagen; aber nicht von purem Silber, ſondern 8. Stück hatten nur 15. Loth am Silber, das übrige war von Kupfer, und das nannten ſie den **Münzſchlag**. Viele Herren haben dieſe nützliche Münzen nachſchlagen laſſen. Der Graf von Schlick, der Roderthal inne hatte, ließ davon aus dem vielen Silber anno 1518. die **Joachims-Thaler** mit ſeinem Wapen ſchlagen. *Matthesius*, der Prediger daſelbſt war, handelt in ſeiner Sarepta davon. Die Schlickeliſche Thaler waren hernach aber ſo beſchaffen, daß bey 8. Stück nur 14. Loth Silbers iſt. Lateiniſch werden ſie *Numi unciales* genannt, weil ein ächter Thaler ſo viel wägen muß. Wir wollen ſie nun nach den verſchiedenen Ländern nacheinander durchgehen. (I.) In **Teutſchland** haben

wir sowohl von Kayser, als auch von den Reichsständen, Thaler, und zwar von keinen Reichsständen mehrere, als von den beyden Häusern, Sachsen und Braunschweig-Lüneburg. In dem Teutschen Thalerfache eines Münz-Cabinets müssen sie ordentlich nach den Ständen rangiret werden. Man siehet auch sehr gern zu, daß man die Suiten von den Thalern kriegt. Die Kayserliche Thaler fangen sich von Maximiliano I. an, und gehen bis auf den jetzigen Kayser. Von Carolo V. ist aber kein Thaler vorhanden, den er selbst hätte prägen lassen; weil er in Teutschland kein Dorf besaß, sondern seinem Bruder Ferdinando alles abgetreten hatte. Die Reichsstände haben wohl sein Bildnis auf Thaler gesetzt. Weil es unmöglich ist, alle Suiten in einem Münz-Cabinette durch zu sehen, so hat man hauptsächlich auf die rarsten Acht zu geben. Unter die raren Thaler in Teutschland gehören also 1) die Thaler der Bischöffe und Aebte; diese sind sehr hoch zu achten, weil sie wenige schlagen lassen. 2) Alle Thaler, die vor dem Jahr 1530. geschlagen worden, sind auch sehr rar; denn nachher sind die Thaler auf 13. Loth herunter gesetzt worden. Ferner 3) die Thaler mit vielen Köpfen, ausgenommen die Sächsische. 4) Die Thaler solcher Fürsten,

sten, deren Häuser ganz ausgestorben sind, z. E. der gefürsteten Grafen von Henneberg; weil sie von den Nachfolgern eingeschmolzen worden. 5) Die Thaler derjenigen Herren, die kurze Zeit regieret haben. 6) Die Thaler derjenigen Fürsten, die unglücklich gewesen sind. Dahin gehöret z. E. der Gebhard, aus dem Hause der Truchsesse von Waldburg, Churfürst zu Maynz, der eine Gräfin von Mansfeld schwängerte, und dieselbe heyrathen wolte, aber von Land und Leuten verjagt wurde; er ließ anno 1583. einen Thaler schlagen, mit der Umschrift: Tandem bona Causa triumphat. Dahin gehöret auch der Churfürst Fridericus III. von der Pfalz, der die Englische Prinzeßin heyrathete, und als König von Böhmen im Exilio sterben muste; seine Thaler sind fast alle eingeschmolzen worden. 7) Die Thaler, die grosse Herren einander zum Schimpf schlagen lassen, sind auch sehr rar. Dahin gehöret der Thaler des Churfürsten von Brandenburg Friderici Wilhelmi, den er damals schlagen ließ, als er vom Rhein zurück gekommen war, und die Schweden, die ihm unter Carolo XI. fast ganz Brandenburg weggenommen hatten, wieder zurück schlug; auf der einen Seite desselben stand der Churfürst vor einer Ar-

mee, und auf der andern eine Inſcription, da er die Schweden ſeptimeſtres Prædones nannte; er muſte ſie aber einſchmelzen laſſen. Es gehöret auch dahin der Thaler des Herzogs Carl Emanuel von Savoyen, da er Frankreich die Markgrafſchaft Saluzi weggenommen; auf der einen Seite ſtehet ſein Bruſtbild, und auf der andern ein Centaurus mit dem Bogen und auf eine Kr. tretend, mit der Umſchrift: Opportune. Als aber der König in Frankreich, Henricus IIII. ihm Saluzi wieder wegnahm, ſo ließ er einen Thaler ſchlagen, worauf der Hercules mit der Keule einen Centaurum todſchlug, mit der Umſchrift: Opportunius. 8) Unter den Kayſerlichen Thalern werden beſonders zween für rar gehalten. Der Kayſer Maximilianus II. hat ſeinen Vorfahren zu Ehren, Maximilianum I. Carolum V. und Ferdinandum, auf einen Thaler prägen laſſen. Auf einem ſahen ſie rechts, und auf dem andern links. Sie koſten zuſammen 25. Rthlr. 9) Unter allen iſt aber kein Thaler ſo rar, als der Heßiſcher Philipps-Thaler Philippi Magnanimi, mit der Umſchrift: Beſſer Land und Leut verlohren, Als einen falſchen Eyd geſchworen. 1552. Als der Landgraf aus ſeiner langwierigen Gefangenſchaft gelaſſen werden ſolte, ſo ſolte er ſich dem interim

oder

oder dem Catholischen Verlangen, unterwerfen. Als er wieder frey kam, ohne dieses einzugehen, so ließ er den Thaler schlagen. Auf der einen Seite stehet sein Brustbild, und auf der andern 5. Heßischen Wapen. Es stehen zwischen den Schildgen die Buchstaben: P. S. E. D. S. d. i. Parcere Subjectis Et Debellare Superbos. Dieser Thaler ist aber sehr vielfältig nachgeprägt und nachgeschlagen worden. Daher jemand die Buchstaben so ausgelegt hat: Stelle Ein Dein Schelmisch Prägen. Die Gelegenheit zu diesem Thaler ist folgende gewesen. Als der Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel, Augustus, der Stadt Goslar allen Verdruß that, so belagerten ihn der Landgraf Philipp und der Churfürst Johann Friderich in Wolfenbüttel, und nahmen den Harz ein. Von dem Silber, das sie eroberten, liessen sie den Thaler schlagen; auf einer Seite mit Chur-Fürst Johann Friderichs Bildnis, und auf der andern die Ueberschrift: Parcere Subjectis & debellare Superbos; welcher zu dem würklich falschen oben angeführten Heßischen Thaler Gelegenheit gegeben hat. 10) Der Herzog **Christian von Wolfenbüttel**, ein Anhänger des Pfalzgrafen Friderici III. fand in Paderborn, als er dasselbe plünderte, in einer Kirchen den HErren

Christum mit den zwölf Apostеln in Silber gegossen. Er ließ Thaler davon prägen, auf deren einen Seite sein Bildnis stehet, mit der Umschrift: GOttes Freund, der Pfaffen Feind; auf der andern ein geharnischter Arm, mit der Umschrift: Tout avec Dieu. Er verlohr hernach seinen Arm, welches die Pfaffen als eine Strafe wegen des geschlagenen Thalers auslegten. Als die Händel mit dem Bischof von Münster wegen der Stadt Höckster angiengen, so ließ der Herzog Anton Ulrich den Stempel aufsuchen, und, an statt der anderen Seite mit dem geharnischten Arm, stehet eine Pfaffenmütze auf einem Schwerd. 11) Als der Pfalzgraf Friderich König in Böhmen wurde, so ließ er anno 1620. Thaler schlagen, mit dem Titel: Fridericus Dei Gratia Rex Bohemiæ. Das D stand verkehrt darauf, obgleich der Stempel ein rechtes hatte. Man hatte aber zween Stempel. 12) Unter allen Fürsten im Römischen Reiche haben die beyde Häuser, Sachsen und Braunschweig-Lüneburg, die meisten Thaler schlagen lassen, weil sie, nach den Tyrolischen, die besten Silbergruben haben. Zwey Suiten sind unter den Braunschweigischen merkwürdig. *Henricus Julius* hatte Lerm mit dem Adel, der sich zur Stadt Braunschweig schlug, die eine freye

Reichs-

Reichsstadt seyn wolte. Er ließ 6. Symbolische Thaler schlagen. Der erste heißt der Rebellen-Thaler, auf dessen einer Seite der Herzog als ein wilder Mann stehet, mit einem Hunde unter den Füssen; und auf der andern Seite wird die Rotte Kora, Datan, und Abiran, vorgestellet. Der zweyte heißt der Lügen-Thaler, darauf stehet: Hüte dich vor der That, der Lügen wird wohl rath. Der dritte heißt der Wahrheits-Thaler, worauf stehet: Veritas vincit omnia. Der vierte heißt der Mücken-Thaler, auf welchem ein Löwe die Mücken verschlägt. Der fünfte heißt der Eintrachts-Thaler, auf welchem ein Löwe sich mit dem Bären vereinigt. Der sechste heißt der Patrioten-Thaler, worauf ein Pelikan stehet. Der Brillen-Thaler wird, als der siebente, auch mit dazu gerechnet, auf welchem ein wilder Mann auf eine Brille tritt. 13) Die sieben Glocken-Thaler sind auch sehr rar. Der gelehrte Herzog August ließ sie schlagen, weil er in Auslieferung der Festung Wolfenbüttel aufgehalten wurde. Auf dem ersten stehet eine Glocke ohne Kleppel, da er des Königs Versprechen durch vorstellen wolte; nachher ließ er den Kleppel ohne Glocke darauf schlagen, und deutete damit das wiederholte Versprechen des Königs an; ferner

ferner ließ er die Glocke mit dem Kleppel, aber unangezogen, schlagen; und endlich kam auch die Glocke mit dem Kleppel angezogen. Neulich sind sie in Hamburg für 81. Rthlr. verkauft worden. Der rareste ist der dritte, mit dem Worte: Gloria. Daher einige Betrüger das Wort auf Glocken-Thaler geprägt haben. Ich habe aber doch gefunden, daß der Thaler würklich vorhanden gewesen sey; da ich des Herzogs eigenen Brief zu Wolfenbüttel gelesen. Es hat darauf stehen sollen: Gloria in excelsis Deo, da er GOtt für die Ablieferung Wolfenbüttel danken wolte. Es muß daher auf ächten Glocken-Thalern Gloria In Excelsis Deo stehen; sie sind aber oft verschliffen. Der Herzog hat sie auch in halben Thalern und halben Gülden schlagen lassen, da er immer an seinem Geburths-Tage neue Thaler schlagen ließ, und auch an den geringsten Hofbedienten austheilte. 14) Unter die raren Thaler gehören auch die sogenannte Juliuslöser. Der Herzog Julius von Braunschweig-Wolfenbüttel, der die Universität Helmstädt gestiftet, und ihr den Namen gegeben hat, bekam von den Harzgruben viele Silber-Ausbeute, daß er eine gewisse Summe Geldes schlagen lassen, und unter das Volk verwechseln, das Geld dafür aber aufbewahren

wahren wolte. Er ließ Thaler zu 5. Rthlr. auch einige zu 2½ Rthlr. schlagen, auf deren einen Seite sein Bildnis, und auf der andern die zwölf Himmelszeichen standen, mit einem vierfachen Rande. Er vertheilte sie unter allen Unterthanen. Es findet sich aber heut zu Tage kein Stück mehr davon. In Hamburg ist eins von 5. Rthlr. vor 8. Rthlr. verkauft worden. 15) Des Herzogs Ernst zu Gotha, den man den Beth-Ernst nannte, seine sechs **Cathechismus-Thaler** werden auch für sehr rar gehalten. Er hat viele schöne Anstalten zur Verbesserung der Kirchen gemacht. Wenn er Kirchen-Visitation hielte, so hatte er Thaler, mit den Hauptstücken des Cathechismus, die er unter die alten Leute, die im Cathechisiren wohl bestanden, austheilete. Einer war einen Rthlr. werth. Dieser Herr war sehr gütig. Einst muste er, da ihm der Wagen zerbrach, zu einem Prediger gehen, und bey demselben übernachten. Dieser Prediger hatte schlechte Bücher, und die Bibel war sehr bestaubt; in dieselbe legte der Herzog einen Ducaten. Hernach kam er wieder und fragte den Prediger, ob er auch fleißig in der Bibel läse? Und da dieser ja antwortete, so fragte er ihn, ob er denn auch was darinnen gefunden habe? Da er nun das nicht gethan, so gab er ihm einen derben

derben Verweis. 16) Der Graf David von Mannsfeld hat anno 1612. einen Thaler schlagen lassen, der auch sehr rar ist, auf der einen Seite desselben stehet der Ritter St. Georg mit dem Lindwurm, und auf der andern des Grafen Wapen, mit der Umschrift: Bey GOtt ist Rath und That. In dem Türckenkriege war ein Sächsischer Obrister Liebenau, der den Thaler nebst anderm Gelde bey sich hatte. Er war mit einer Kugel geschossen, die sich auf dem Thaler zerplatzt hatte. Daher man meinte, der Thaler mache fest; und die Officiers wechselten sich alle solche Thaler ein. 17) Die Wallensteinische Thaler gehören auch hieher. Es ist bekannt, daß der Kayser den Albrecht von Wallenstein wegen seines Kriegsglücks Anfangs zum Grafen, nachher zum Herzogen von Friedland, und endlich anno 1629. zum Herzogen von Mecklenburg und Admiral der Ost-See erklärte. Er war der Jüngste der Familie, und bekam nur eine kleine Pension. Er machte sich daher bey einer alten reichen Wittwe beliebt, heyrathete sie, und als sie starb, so warb er sich eine Compagnie, kriegte ein Regiment, und ward endlich Generalissimus. Von 1621. bis 1629. ließ er verschiedene Münzen schlagen, die aber nachher der Kayser, als er ihn als einen

Rebel-

Rebellen erwürgen lassen, einschmelzen ließ. Ich habe sieben davon entdeckt, die er als Herzog von Friedland hat schlagen lassen. 18) Der **Wiedertäufer-Thaler** ist noch rarer. Es ist bekannt, daß anno 1533. eine Wiedertäufer-Rotte sich in Münster in Westphalen einfand, die auch die Communionem Uxorum unter sich hatten. Ein Schneider, Johann von Leyden, warf sich zu ihrem Könige auf. Er ließ Thaler schlagen, auf deren einen Seite der Spruch stand: Das Wort ward Fleisch, und wohnete unter uns; auf der andern: Wer nicht wiedergebohren ist aus Wasser und Geist, der kan das Reich GOttes nicht erben. Es sind keine Bilder darauf, sondern lauter biblische Sprüche, und zwar in Nieder-Sächsischer Sprache. Diese Wiedertäufer-Thaler, die der Johann von Leyden selbst schlagen lassen, sind sehr rar. Der Bischof von Münster ließ nachher zum Gedächtnis sein Bildnis auf Münzen schlagen, die sind nicht so rar. 19) Der sogenannte **Interims-Thaler** gehöret auch hieher, den die Stadt Magdeburg anno 1550. schlagen lassen. Nachdem der Kayser Carolus V. den Schmalkaldischen Bund zerrissen, so war er doch nicht im Stande, die Evangelische Lehre zu zerreissen. Als er anno 1548. zu Augspurg auf dem Reichs-Tage war,

war, so war er darüber ganz verdrießlich. Pfalzgraf Friedrich klagte es seinem Rath. Dieser sagte, der Kayser hätte mit Geistlichen, mit Fürsten, und mit dem gemeinen Volke zu thun; einem jeden von denselben müste er was einräumen, den Geistlichen die Heyrath, den Fürsten die eingenommene Länder, und dem gemeinen Volke das Abendmahl unter beyderley Gestalt. Der Kayser that dieses, als es ihm der Pfalzgraf sagte, und publicirte es unterdessen, daß ein Concilium beschleunigt werden solte, und das wurde Interim genannt. Besonders trauete die Stadt Magdeburg diesem Interim nicht. Sie ließ den obgedachten Thaler schlagen, auf dessen einer Seite stand die Taufe Christi: Dieses ist mein lieber Sohn; und auf der andern ein greuliches Monstrum, das die päbstliche Crone hielt, mit der Umschrift: Packe dich Satan, du Interim. Den Kayser verdroß dieses sehr, daher er die Stadt in den Ban that, und sie belagern ließ. 20) Es gehören auch hieher die Brömbsen-Thaler, die die Stadt Lübeck unter dem berühmten Burgermeister, Nicolaus Brömbsen, schlagen lassen. Auf dessen einer Seite stehet ein wilder Mann, der das Wapen der Stadt Lübeck hält, und unten eine Brömse; auf der anderen Seite stehet Caroli V.

Wapen.

Wapen. Conf. Joannis Henrici *a Seelen* Abhandlung de Numo Lubecenſi Dicto Brömbſen-Thaler. Es iſt aber erweißlich, daß die Brömſe ein Münzmeiſters Zeichen geweſen. Daß ſie den Burgermeiſter nicht vorſtellen ſollen, ſiehet man auch daraus, weil noch lange nach ihm in Lübeck ſolche Thaler geſchlagen worden. Der rareſte iſt von anno 1535. 21) Des Churfürſten in Sachſen Johann Georgs anno 1557. geſchlagene Vicariats-Thaler ſind auch rar. Der Churfürſt iſt darauf zu Pferde, und um ihn ſtehet ſein Wahlſpruch: Deo & Patriæ. Die ungeſchickte Leute haben das Wort Deo bey dem Schwanz des Pferdes, und das Wort Patriæ weiter hin geſetzt. Der Churfürſt ließ hernach Deo bey den Kopf, und Patriæ bey den Schwanz ſetzen. 22) Die Thaler, die aus chymiſchen Silber ſollen geſchlagen ſeyn, ſind auch rar, und beſonders der, den der Landgraf von Heſſen anno 1717. ſchlagen laſſen. Conf. *Reyher* de Numis ex Argento chymico factis. (II.) Von Spanien findet man keine Thaler eher, als von Ferdinando catholico und Eliſabetha, und zwar Stücke von achten. Er nannte ſich darauf Archiducem Auſtriæ. (III.) In Franckreich hat man die Thaler *Teſtons* genannt. Der erſte iſt von dem letzten Va-

leſiſchen Könige Carolo VIII. und ſtehet darauf eine nette Handſchrift. Die franzöſiſche Thaler ſind die zierlichſten. Man hat in Frankreich das Druckwerck erfunden, und ſie nicht mehr mit Hämmern geſchlagen. (IIII.) In Engelland heiſſen die Thaler Kronen. Der König Eduardus VI. hat ſie anno 1551. und 1552. am erſten ſchlagen laſſen. Es ſtehet darauf: Poſui Deum in Adiutorem meum. Anno 1668. hat Cronwel auch ſchöne Kronen prägen laſſen, da er den Titel von Frankreich ausgelaſſen. Es ſtehet darauf die Umſchrift: Pax quæritur Bello. Die Randſchrift heißt: Has (Litteras) mihi, niſi periturus, adimat Nemo. Sie ſind wohl gerathen. Nur iſt ein Sprung darin über des Cronwels Bild bis an Nemo. Da das Wort Nemo zurückgeleſen Omen heißt, ſo könnte man es auf ihn deuten, weil er nachher ausgegraben und aufgehenkt worden iſt. Man hat aber einen andern Cörper für ſeinen angeſehen, da der ſeine von den Würmern ſchon längſt verzehret war. Conf. Aveus *Apronius* in ſeiner Reiſebeſchreibung, welcher einen dieſer Thaler für 20. Kronen verkauft hat. (V.) In Italien ſind die päbſtliche *Scudi* wohl zu bemercken, die ſehr ſchön, rar, und merckwürdig ſind. Die päbſtliche Thaler haben,

wegen

wegen ihres ſchönen Schnitts, vor allen andern den Vorzug, da ſich die Päbſte recht damit wollen ſehen laſſen. (VI.) In Schweden iſt es keinem Privato erlaubt, Geld prägen, oder auch nur ein Schauſtück prägen, zu laſſen. Der groſſe Schwediſche Canzler Oxenſtirn ließ aber doch einen ſchönen Thaler ſchlagen, und gab vor, es wäre in Teutſchland ihm zu Ehren geſchehen. (VII.) Die Rußiſche Monarchen haben unter allen Europäern die ordentliche Art zu münzen angenommen. Daher kein Rubel älter iſt, als von Zaar Peter dem Erſten. Der rareſte iſt von der Schlacht bey Pultawa, und der allerrareſte der confiſcirte Thaler vom kleinen Jvan. (VIII.) Von Türckiſchen Löwen-Thaler höret man viel. Es hat damit dieſe Beſchaffenheit. In der Türckey wird der Tribut in lauter auswärtigen Thalern bezahlet. Zuerſt kamen die Böhmiſche Thaler mit Löwen, nachher auch die Flandriſche Thaler mit Löwen, hinein; daher ſie alle Thaler von gleichem Gewichte Löwen-Thaler nennen.

Die *Medaillen* ſind Münzen, die nicht zum ausgeben, ſondern zum Andencken ſonderbarer Begebenheiten, geſchlagen worden. Sie haben von den Italiänern, da

ſie in fünfzehenten Sæculo aufgekommen ſind, den Namen erhalten. Die Gold- und Silberarbeiter, die in Ton oder Wachs eine zierliche Figur entwerfen konten, fiengen an, auch eine Art von Münzen zu machen. Sie ſtelleten die Bilder der groſſen und berühmten Männer in Italien vor; und wenn der Guß nicht geraten war, ſo putzten ſie ihn mit dem Grabſtichel aus. Vor dem Jahr 1400. findet man aber keine. Der Liſunellus, Spiranteus, und viele andere, machten den Anfang. Wer aber der erſte geweſen, kan man nicht zuverläßig anzeigen. Man nennet ſie auch Contrefait-Münzen, Numos imaginarios, und iconicos. Sie waren alle von Goldſchmieder Arbeit. Daher dieſe auch als ein Meiſterſtück ſolche liefern müſſen. Die Goldſchmiede wolten es auch den Eiſenſchneidern nicht verſtatten. Unter allen alten Medaillen wird die für die rareſte gehalten, die der König in Frankreich Carolus VII. anno 1457. ſchlagen laſſen auf den verbeſſerten Zuſtand des Kriegsweſens. Es ſtehet darauf: Gallia militibus priſcis reparata rebus, und: Rex tuus, ut vincit, non petit hostis inire. Die Medaille, die der Pabſt Paulus III. anno 1466. ſchlagen laſſen, iſt auch ſehr rar. Nachdem die Franzoſen die Preſſe erfunden, ſo wurden

den die Medaillen auch weit schöner, als durch den Schlag. Man giebt insgemein vor, die Medaille, auf welcher Johann Huß auf dem Scheiterhaufen sitzt, sey die älteste. Sie ist aber erst zu Luthers Zeiten gemacht worden. Die Franzosen haben die Medaillen auch sehr schön verbessert. Diejenige, die Medaillen sammlen, haben verschiedene Methoden, so wie man die Medaillen verschiedentlich eintheilen kan. Sie sind theils publica, theils privata auctoritate, geschlagen worden; sie sind auch nach ihrer Grösse verschieden; man kan sie auch nach den Künstlern; und am allerbesten nach den Völkern, eintheilen. Wir wollen diese Eintheilungen durchgehen. Man theilet also die Medaillen (I.) in *publicas* und *privatas* ein. Man hat erst sehr spät daran gedacht, publica auctoritate Medaillen schlagen zu lassen. Die Päbste haben den Anfang damit gemacht. Doch hat man auch päbstliche Medaillen, die privata auctoritate geschlagen worden. Denn das war vor dem allenthalben erlaubt. Herzog Ernst August hat es erst in seinen Landen verbotten. Man theilet die Medaillen (II.) nach ihrer Grösse ein. Diejenige, die eine ausserordentliche grosse Form haben, werden *Medaillons* genannt. Die Grösse unterscheidet auch überhaupt

insgemein die Medaillen von den gangbaren Münzen, da sie ursprünglich nach ihrem Zweck immer gröſſer sind, und finden wir es schon bey den Römern. Daher werden in Italien die Medaillen gemeiniglich durchgebohret und aufgehangen. Man hat aber wohl auf die gegoſſene und geprägte acht zu geben. Der Guß hatte allerdings auch seine Schwierigkeiten, wegen der Einfassung, damit die Form nicht zersprang, und wegen des accuraten Abdrucks. Groſſe Stücke konnten nun unmöglich mit dem Hammer gepräget werden. Man fieng zwar an, durch eine Presse die Medaillen und Thaler zu drucken. Dieſes hatte aber auch seine Schwierigkeiten. Wir wollen nun einige Medaillen von auſſerordentlicher Gröſſe erzehlen. Es gehören dahin 1) die Medaille, die der König von Dännemark, Christianus V. anno 1677. prägen lassen, als er in einem Jahr dreymal die Schweden überwunden. Es stehet auf der einen Seite derselben die See-Schlacht, mit den Worten: Sic Godani turbas conciliasse juvat; und auf der andern des Königs Bildnis. Sie wird wegen ihrer Gröſſe, billig für ein Wunderwerk gehalten. 2) Der König von Preussen hat anno 1690. eine noch gröſſere Medaille schlagen lassen, da ihn jeder Stempelschnitt 1500. Rthlr. gekostet.

gekoſtet. Er ließ darauf ſetzen: Pro Deo & Miles. Dieſes hat man ihm für einen Fehler ausgelegt. Es kan aber auch heiſſen: Auch der Soldat dienet GOtt. Sie iſt anno 1733. geändert worden. Man hat ſie in Silber zu 4. Rthlr. und in Gold zu 5. bis 600. Ducaten. 3) Als Caroli VI. Gemahlin Eliſabeth anno 1716. mit dem Erzherzogen Leopold entbunden ward, ſo lieſſen die Stände in Brisgau, durch den Abt zu St. Blaſii eine gar auſſerordentlich groſſe Medaille, die 16. Mark Goldes wog, und 8430. Gulden koſtete, überreichen. Dieſes iſt die gröſte in der Welt. Drey ſind nur von Silber gegoſſen. Eine kupferne iſt zu Gotha. Man theilet die Medaillen (III.) nach den **Künſtlern** ein. Dieſe Eintheilung iſt nicht in Münz-Cabinettern, ſondern nur bey Eiſenſchneidern und Medailleurs, anzutreffen. Zu einer ſolchen Sammlung gehören lauter Originalia; und es iſt ſehr koſtbar, alle Stücke eines Meiſters zu haben. Daher die Künſtler von einem jeden nur einige zu erlangen ſuchen. Die **Italiäniſche Künſtler** werden vor allen hoch gehalten. Travano, Lucenti, Ortolani, u. a. m. ſind ſehr berühmte Meiſter geweſen. Heut zu Tage floriren die Hamerani zu Rom ſehr darin. Unter den **Franzöſiſchen** floriret darin der

Varin, der unter Ludovico XIII. die schönen Louis d'or geschlagen; der Cardinal Richelieu zog ihn aus Italien dahin. In Teutschland hat man den Sebastian Dadler jederzeit billig für einen sehr zierlichen Medaillen-Künstler gehalten; er hat die schöne Sterbemünze des Königs Gustav Adolphs geschnitten. Nach ihm folgen Müller und Westener. Heut zu Tage ist der Hedelinger, ein Schweizer sehr berühmt, wie auch Holzhain. Doch übertrift sie der Schmelzing sehr weit. Carlstein und Pfalz haben es in Teutschland und Schweden am weitesten gebracht, und sie sind den französischen Künstlern ziemlich gleich gekommen. Die Franzosen schlagen einen erhabenen Stempel in ihre Münzen, daß also nicht leicht falsche gemacht werden können. Von Carlstein sind sehr schöne Stücke aus Schweden nach Cassel gekommen. Die Juden-*Medaillen* sind auch sehr merkwürdig. Zu Prag ist zur Zeit des Kayfers Rudolphi II. ein Jude gewesen, der ein geschickter Goldschmid war. Weil nun der Kayser die Künsten überhaupt, und besonders die Medaillen, sehr liebte, so kam der Jude auf den Einfall, Medaillen zu schlagen und für alte auszugeben. Die meiste wurden von Golde geschlagen, aber es war nur rund herum ein goldenes Blechgen, und

in

in der Mitte ein Blech. Man verkaufte Stücke vor zehen Ducaten, die nur zween am Golde hatten. Der Münzer muste den Kopf darüber verliehren. Sie werden in historische und moralische abgetheilet. Er hat die alten Kayser abgebildet. Es sind ihrer in allem 21. Stücke von den vornehmsten, nemlich 15. historische und 6. moralische, mit alten Buchstaben. Sie sind sehr selten zusammen anzutreffen. Ich habe den Betrug selbst entdeckt. Man theilet die Medaillen endlich (IIII.) nach den verschiedenen **Völkern** ein, bey denen sie geschlagen worden. Diese Eintheilung ist die gewöhnlichste und beste, und nach derselben wollen wir also auch die Medaillen selbst durchgehen. 1) Die **Päbste** haben, wie oben schon angemerkt worden, den Anfang gemacht, ihre Thaten durch silberne und kupferne Monumenta zu verewigen. Sie hatten auch die schönste Gelegenheit dazu, da man in Italien die grösten Künstler hatte. Claudius *de Molinet* hat die päbstlichen Medaillen am ersten beschrieben. Nachher hat ein Jesuit zu Rom, Philippus *Bonanni*, dieselbe anno 1690. in zween Folianten noch besser, als *Molinet*, in Kupfer stechen lassen. Mit dem Pabst Martino V. fangen sich die päbstliche Medaillen an von anno 1417. Vor kurzem hat Bo-

dulti *Venuti* anno 1744. die päbſtlichen Medaillen am beſten beſchrieben; von den 42. Päbſten, welche Medaillen ſchlagen laſſen, hat er 847. Stücke zuſammen gebracht; er hat die Current-Münzen von den Medaillen ſehr wohl unterſchieden; es ſind aber keine Kupfer dabey; er hat auch vorher ein Maas der Medaillen geſetzt, und darnach die rechte Gröſſe allemahl angegeben. Die päbſtliche Medaillen ſind aber heut zu Tage ſehr ſelten zu finden. In den neueren Zeiten haben ſich die Hamerani im Medaillen-Schneiden hervorgethan, die von Urſprung Teutſche, und zwar aus München, ſind. Die Päbſte laſſen ihre Medaillen faſt alle in Kupfer prägen, und verſchenken ſie auch ſo. Einige wenige aber werden für groſſe Herren von Gold und Silber geſchlagen. Man hat die Hiſtorie der Päbſte von dem heiligen Petro an in 244. Medaillen geſchnitten. 2) Unter den franzöſiſchen Medaillen ſind diejenige ſehr rar, die des Königs Ludovici XIII. Geſchichte vorſtellen. Die Academie, beſonders *Dacier*, *Deſpreaux* und *Renaudaut*, machten die Inventiones, und hatten auch die Aufſicht darüber. Der berühmte Kopée muſte die Medaillen zeichnen. Rettier, und andere, muſten ſie ſchneiden. Der König ließ ſie auch ſchön in Kupfer ſtechen.

Und

Und so kam es anno 1702. unter dem Titel: Medailles sur les principaux Evenemens, und anno 1723. noch einmal heraus. Es ist das schönste Buch, das in der Welt seyn kan. Eine jede Medaille davon hat wenigstens 200. Rthlr. nur zu schneiden gekostet. Es haben verschiedene Herren dieses nachmachen wollen. Der König in Preussen wolte es thun, und ließ einige Medaillen schlagen; er hörte aber bald damit auf; der gelehrte *Kramer* hat sie in lateinischer Sprache sehr schön beschrieben, mit prächtigen Kupfern. In Schweden hat der berühmte Höpfling, ein Schweitzer, einige von dem Gustavo gemacht, wozu die Academie der Alterthümer die Inventiones hergegeben. Der Kayser Carolus VI. hat durch den Hereum, einen catholisch gewordenen Schweden, auch schöne Medaillen von sich schlagen lassen, die aber durch die Italiänische Kriege unterbrochen worden. 3) Von Portugiesischen Medaillen sind wenige Nachrichten. Es ist, so viel man weiß, nur eine bey der Stiftung der Academiæ Lusitanicæ geschlagen, worauf der König die knieende Historie aufhebet, mit der Umschrift: Historia resurgens. 4) Von Spanien sind nur Philippi II. und Caroli II. Medaillen vorhanden. Conf. *Herrgott* in Numo-

Numotheca Auſtriaca. 5) Die Franzoſen (vide N. 2.) ſind ſorgfältiger geweſen, die Thaten ihrer Könige in Medaillen aufzuzeichnen. Conf. *Bier* Francia metallica, der aber niemals die rechte Gröſſe, auch nicht, ob ſie publica oder privata auctoritate geſchlagen worden, anzeiget. 6) Die Engliſche Medaillen fangen ſich erſt mit der Königin Maria, Henrichs des Achten Tochter, an. Unter der Königin Eliſabeth ſind ſie zahlreicher worden, wozu die glückliche Regierung dieſer Königin Anlaß gab. Beſonders iſt die Medaille rar, die ſie anno 1588. auf die Beſiegung der unüberwindlichen Spaniſchen Flotte des Königs Philippi II. die die Königin vom Throne ſtoſſen ſolte, ſchlagen ließ; auf deren einen Seite das Bildnis der Königin, und auf der andern ein Seetreffen, mit der Umſchrift: Heſperidum Regem devicit Virgo, ſtehet. Die Spanier ſchlugen eine Medaille dagegen, mit der Ueberſchrift: Heſperidum Regem devicit Virgo, negatur, eſt Meretrix vulgi. Die Engelländer antworteten aber mit einer andern Medaille, worauf ſtand: Heſperidum Regem devicit Virgo, negatur, eſt Meretrix vulgi, Res eo deterior. Unter dem Könige Jacobo II. wurden ſehr viele geſchlagen. *Ebelinus* hat die alten Engliſchen

ſchen Medaillen in Engliſcher Sprache ſchön beſchrieben. 7) Holland hat ſich aber am meiſten in Medaillen ſehen laſſen, nachdem es, als eine Republick, viele Veränderungen erdulten müſſen. Conf. *Piſot* dans l'Hiſtoire metallique de la republique Holland 1688. *De Loon* 1732. worin 2945. Medaillen ſind. 8) In Dänemark ſind die Medaillen unter Chriſtiano IIII. aufgekommen. Conf. Oligerii *Jacobei* Muſæum Danicum. Die merkwürdigſte iſt diejenige, die der König Chriſtianus IIII. anno 1629. beym Anfang des dreyßigjährigen Kriegs ſchlagen ließ. Es ſtehet darauf ein Löwe, der ein Pferd zerreißt, mit der Umſchrift: Fruſtra te opponis, frenande caballe, Leoni; albus eras, rubrus, ſi modo pergas, eris. Das Däniſche Wapen führet nemlich Löwen, und das Braunſchweigiſche ein Pferd. Es galt alſo auf Braunſchweig, und die Münze hat nach getroffenem Vertrage müſſen eingeſchmolzen werden. 9) In Schweden fiengen die Medaillen von Guſtavo Adolpho an. *Brenner* in Theſauro Sueo-Gothicorum Numorum erzehlet ſie. Beſonders ſind auch unter der Königin Chriſtina von vielen Italiäniſchen Meiſtern Medaillen geſchlagen worden. 10) In Rußland hat der groſſe Peter auf ſeine Thaten

Medail-

Medaillen schlagen lassen, mit Rußischer Umschrift, und zwar nach dem Siege bey Pultawa. 11) In Teutschland hat das Haus Sachsen die meisten Medaillen schlagen lassen. Besonders ist die rar, die der Churfürst Mauritius anno 1544. schlagen lassen; die Heinrich Reitz geschnitten; die Figuren sind fast alle darauf gelötet; sie stellet auf der einen Seite die heilige Drey-Einigkeit, wie sie die Engel anbeten, vor, und auf der andern ist ein Stück von dem Symbolo Athanasii. Alle Medaillen von Sachsen anzuführen würde zu weitläuftig seyn. Besonders ist auch noch diejenige zu merken, die auf die Halsbrücke, ein Silber-Bergwerck bey Freyberg, geschlagen worden. Das Haus Braunschweig-Lüneburg hat auch sehr viele Medaillen schlagen lassen. Sie haben schon anno 1530. angefangen. Drey sind darunter zu merken. Es ist bekannt, daß die beyde Brüder, Herzog Rudolph August, und Anton Ulrich, zu Wolfenbüttel, in einer solchen Einigkeit gelebet, daß es alle nicht genug bewundern können. Anton Ulrich ward auch von seinem Bruder mit in die Regierung aufgenommen. Wie der Spanische Succeßions Krieg angehen solte, so gewann der König von Frankreich den Herzog Anton Ulrich, daß er 4 bis 5000. Mann für

ihn

ihn werben muſte. Das Haus Hanover ware hingegen Kayſerlich geſinnet, daher ließ es im Wolfenbütteliſchen alle franzöſiſche Truppen aufheben. Der Kayſer ſchrieb an den Herzog Rudolph Auguſt, daß er ſeinen Bruder der Regierung entſetzen ſolte. Anton Ulrich ward alſo herunter geſetzt. Er bezeugte ſeine Betrübnis durch drey Medaillen. Auf der erſten iſt eine Kugel, woraus die Luft gezogen iſt, und die von zwey Pferden, nemlich dem Zelliſchen und Hannoverſchen, vergeblich angezogen wird, die aber hernach, da Luft in dieſelbe gekommen, durch eine Hand von einander gelegt wird; es ſtehen die Buchſtaben: P. G. S. C. L. auf der Hand. Auf der andern iſt über P ein Däumgen gezogen. Sie bedeuten, daß der Kayſer auch die Hanoverſche Miniſtros gebraucht, dem Herzogen Rudolph Auguſt zuzureden. P bedeutet den Herzogen von Ploen; G den Wolfenbüttelſchen Geſandten zu Hamburg; S den Seidenſticker; C den Campe; L den Lauterſack. Um die groſſe Münze ließ er ſetzen: Was war unmöglich aller Macht, das hat ein Schalk zuweg gebracht. Schalk bedeutet auch die Miniſtros. Zuletzt wollen wir noch ein paar beſondere Arten von Medaillen erwehnen. 12) Die **Magiſche** Medaillen, oder **Talismans**, haben allerhand

hand dunkele zauberiſche Characteres. Man meynt ſich dadurch feſt zu machen, und glücklich im Spiel zu ſeyn, wenn man ſie bey ſich trägt. 13) In neueren Zeiten ſind des Baron von Görtz **Planeten-Medalien** von 1715. bis 1718. die rareſte. Eigentlich ſind 10. anzutreffen, ob er gleich 14. ſchlagen laſſen. Die vier, die er noch darüber ſchlagen laſſen, ſind Alexander, Hercules, Theſeus, Dædalus. Die 10. ſind von 1715. Corona; von 1716. Publica fides; von 1717. Flink auch fertig; von 1718. Jupiter, Phœbus, Saturnus, Mercurius, Venus, Mars, Hoppet.

Die **Nothmünzen** ſind auch ſehr merkwürdig. Man hat nemlich bey Belagerungen und ſchweren Kriegen, entweder von Erz, aber im höherem Gepräge, oder von Leder, oder auch von Papier, wie in Leyden, Geld geſchlagen. Anno 1524. als Antonius Luca, des Kayſers Caroli V. General, in Pavia belagert wurde, iſt das erſte Nothgeld aus dem Silberzeuge der Vornehmen geſchlagen worden. Gemeiniglich ſind ſie viereckigt, und nur mit einem Stempel. In Holland ſind die meiſte geſchlagen worden, weil da auch die gröſte Belagerungen geweſen ſind.

Zuletzt

Zuletzt sind die *Jettons*, Rechenpfenninge, Numi Calculatorii, calculi, zu merken. Man hat darauf gewisse Begebenheiten vorgestellet, und sie von Silber in Frankreich den Reitmeistern zum Geschenk gegeben. Die Holländische und Französische sind die beste. Zu Paris hat die Facultas medica, und andere, die Freyheit, sie schlagen zu lassen. In Holland sind aber die meiste geschlagen.

CAP. III.

Von Antiquitäten-Zimmern.

Die Antiquitäten-Zimmer pflegt ein Gelehrter auf seinen Reisen auch mit grossem Nutzen zu besuchen. Es sind uns aus den ältern Zeiten nicht nur Münzen, sondern auch viele andere Kunst-Stücke, aufbehalten worden. Solche Zimmer pflegen Musea antiquaria genannt zu werden. Die kultivirteste Völker, die Egypter, Griechen, und Römer, haben dergleichen Kunst-Stücke nachgelassen. Der Vorrath, der in einem Antiquitäten-Zimmer angetroffen wird, ist hauptsächlich in vier Abthei-

lungen einzutheilen: 1) Statuen. 2) Geſchnittene Edelſteine. 3) Steinſchriften, und 4) Künſtliche *Inſtrumenta*. Wo wenig davon anzutreffen iſt, da ſtehet alles untereinander, wo aber mehreres, da muß es in dieſer Ordnung ſtehen. *Sphon* nennet die Lehre von Statuen Iconographiam; die Lehre von geſchnittenen Edelſteinen Clyptographiam; die Lehre von Steinſchriften Lapidariam ſeu epigrammatographicam Artem; und endlich die Lehre von künſtlichen Inſtrumenten Angæographiam. Dieſer Methode werde ich mich auch bedienen.

Bey den Statuen haben wir wieder zweyerley zu bemerken: die Lehre von den ordentlichen Statuis, oder die Statuaria; und die Lehre von den flachgeſchnittenen Bildern, oder die Dorevmatica. (1.) Die ordentliche Statuen können wir Teutſche durch kein eigentliches Wort ausdrucken, und das iſt ein Beweiß, daß unſere Völker keine Bilder gehabt haben, und keine Götzendiener geweſen ſind. Man nennet ſie zwar Bildſäulen. Allein dieſer Name druckt nicht alles aus. Wir finden vier Arten von Statuis: eigentliche Statuen; croppi; buſti; und termini; welches alles Italiäniſche Wörter ſind. 1) Die eigentliche Statuen

Statuen werden wieder verschiedentlich eingetheilet. Man theilet sie (a) ein nach der **Materie**, in solche, die von Erz, von Elfenbein, und von Steinen sind. Die steinerne sind entweder aus Marmor, oder andern festen Steinen, gehauen. Wie aber der Marmor von verschiedener Art ist, so sind auch die marmorne Säulen verschieden. Man hat nemlich Marmor von der Insel Paros aus dem Archipelagus, und zwar weissen; Granit oder hochrothen aus Egypten, davon die römische Obelici sind; Porphyr oder blutroten, der desto kostbarer ist, je weniger Flecken er hat; Lapidem Lydium, Probierstein; schwarze, davon viele busti sind; von Grauen oder Alabaster, der sich mit einem Federmesser schaben lißt, und davon die Statuen sehr zerbrechlich sind; die aus Parisischem Marmor, und aus Porphyr, sind die rareste. Die andere Materie ist **Metal**. Man hat bey der Römer Verschwendung auch goldene gehabt, und *Juvenal* verspricht dem Seianc, er wolle ihm sein Bildnis aus Gold machen lassen. Auch von ehernen findet man noch zuweilen Köpfe in der Erden. Die dritte Materie ist Elfenbein, von einem Elefantenhorn, nicht aber von einem Zahn, weil der zu klein ist, Bilder daraus zu machen. Sie sind nur klein. Man

ſtreitet ſehr darüber, ob ſie auch jemals bey den alten gebräuchlich geweſen ſind. Sie werden Alters halber leicht gelb. Man theilet die eigentlichen Statuen (b) ein nach ihrer Gröſſe in ſolche, die von übernatürlicher Gröſſe, ſolche die von mitlerer Gröſſe, und in ſolche, die kleiner ſind. Die überaus groſſe werden Statuæ in Formâ Coloſſea genannt, von der groſſen Säule Coloſſus auf der Inſel Rhodus. Vor Zeiten machte man insgemein ſeptempedales Statuas, und, da ſie hoch geſtellet wurden, ſo muſten ſie ſo gros ſeyn. Die mitlere wurden in Nichen an Gebäuden gebraucht. Die kleinere heiſſen Signa, und ſind auch wohl Fingerslang, und überhaupt gar nicht Ellen lang. Man theilet die eigentlichen Statuen (c) ein nach der Kleidung in nackende und bekleidete. Die Kunſt der alten Statuariorum zeigt ſich beſonders in den nackten Statuen. Unter den älteſten nackten Statuen iſt die Venus Florentina Medicea die ſchönſte. Sie hat zu Rom in dem Pallaſt des Grosherzogs geſtanden. Cosmus III. hat ſie ehemals nach Florenz holen laſſen. Sie iſt aus Pariſiſchem Marmor von Cleomene und Apollodoro gemacht. Sie ſtehet vornärts herüber gebeuget, um die Schamhaftigkeit anzudeuten. Sie hat bey der Ueberfahrt

fahrt ein wenig Schaden gelitten. Man bewundert daran Schönheit, Schamhaftigkeit, und Blüthe der Jugend. Einige tadeln daran, daß der Kopf zu klein, die Naſe zu dicke, und die Finger zu lang wären, und daß an der rechten Hand der kleine Finger kein Gelenke hätte. Sie iſt aber noch nicht ganz ausgearbeitet geweſen. Man hat viele kleinere Abbildungen davon. Der Hercules Farneſe im Farneſiſchen Garten zu Rom iſt auch unvergleichlich ſchön, und in Forma Coloſſea. Er lehnet ſich auf einer Käule. Die Statua Apollinis Pythii zu Rom bildet einen jungen ſtarken Menſchen unvergleichlich ab. Bey den nackten Bildern der Alten beobachtet man, daß die Alten alle ihre Götter ſo abgebildet haben; beſonders haben ſich auch die Kayſer, und hauptſächlich Commodus, ſo abbilden laſſen wollen. Bekleidete alte Statuen haben wir viele von Kayſern, von berühmten Männern, e. g. Rhetoribus, von den Virginibus Veſtalibus, von den Kayſerinnen. Man kan aber aus den alten Statuen, die bekleidet ſind, doch die Art der Kleider, ob es Toga, Stola, oder Sagum, ſeyn ſoll, nicht recht erkennen. Die neuere haben die Kleider ſo gar dergeſtalt in Falten gelegt, daß man auch aus der Dünne oder Dicke derſelben ſchlieſſen kön-

nen, was es für Art Kleider, und von was für einem Gewand, sie wären. Man theilet die eigentlichen Statuen (d) ein nach ihrer Lage in stehende, pedestres, liegende, jacentes, cubantes, und reitende, equestres. Von stehenden hat man viele. Von reitenden nur noch zwey, nemlich den Marcum Aurelium Antoninum auf dem Markte zu Rom, der aus Erz sehr schön gemacht ist; und die Regisola, die die Gothen zu Pavia gefunden, die aus Erz ist, und von der man nicht eigentlich weiß, was sie vorstellen soll. Von liegenden Statuen ist zu Rom im Belvedere die Cleopatra aus schönem Parisischen Marmor. Man findet auch da die Latona, wie sie Wasser schöpft. Ueberhaupt müssen wir nun noch von den Statuen bemerken, daß die alte Schriftsteller nicht gnug rühmen können von Statuen, und sie höher, als Gemählte, schätzen. Eine Statue hat wirklich den Vorzug, daß sie von allen Seiten gesehen werden kan, und weit mehrere Kunst und Mühe erfordert, auch von längerer Dauer ist. Von den Römern haben wir nur noch Gemählde, die doch nur Wasserfarbe hatten, von den Egyptern und Griechen haben wir nur noch Statuas. Eine Statue ist auch weit kostbarer, wenn man auch nur die Materie ansiehet.

het. Die Römer und Griechen haben alle Götter, und alle berühmte Leute, in Statuen vorgestellet. *Plinius* sagt, auf der Insel Rhodus wären über drey tausend, und darunter hundert Colossea. Er nennet diese Lust, sich eine Statue setzen zu lassen, humanissimam Ambitionem, und überhaupt rühmen die Alten die Begierde, sich eine Statue setzen zu lassen, besonders an Kayfern sehr. *Cicero* de Natura Deorum Lib. 1, Cap. 6. sagt: Deos ex Facie novimus, qua Pictores & Sculptores voluerunt. Die Alten haben auch eine grosse Accurateſſe dabey gebraucht. Conf. Emundus *Frigellius* de Statuis veterum. 2) *Crupi* sind Statuen, die aus vielen Figuren bestehen. Zwey schöne Stücke haben wir davon. Das erste Stück ist die Statua Laocoontis, wie er mit seinen Kindern von den Schlangen getödet wird. Vid. *Plinius* in Hist. Nat. Lib. 36. Cap. 4. Archesander und Apollodorus haben dieses Stück gemacht. Hinten ist es noch nicht ausgearbeitet; daher man glaubt, es habe an der Wand gestanden. Der Bondinelli hat es nachgemacht, und nach Florenz gebracht. Das zweyte Stück sind die Niobe mit ihren Kindern, wie sie von dem Apollo erschossen werden, im mediceischen Pallast. Es sind fünfzehen Figuren aus

Parisischen Marmor daran. *Plinius* l. c. gedenket derselben auch. Zween Gladiatores aus Erz gegossen, die zu Florenz stehen, gehören auch dahin. Unter die Cruppi gehöret auch noch, als ein Wunderwerk, das Stück, welches zu Florenz ist: Le Rodino der Schleifer, eine liegende Mannsperson, die ein Messer schleift; es ist der Bauer, der im Schleifen die Verschwörung des Catilina gehöret und nachher entdecket hat. 3) Die *Busti* oder Brustbilder waren in den Sälen der Alten häufig anzutreffen, und es werden noch viele grosse Männer von Stein und Metal so gefunden. Conf. *Boessardus*. Bey den Alten stehen sie nicht auf Postementen. Die Gothen haben den Bildern aber die Nasen alles entzwey geschlagen. Die alten Busti haben auch keine Augäpfel; neuere Künstler haben aber goldene oder silberne hineingesetzt. 4) Die *Termini* sind Bilder, die unten breit sind, und oben spitz zusammen lauffen. Man hat was daranf gelegt, oder sie auch in Gärten als Grenzzeichen gesetzt. (II.) Die flachgeschnittene Bilder, Dorevmata oder Balli relievi, sind eherne und steinerne Tafeln, darin ganze Geschichte abgebildet worden. Man findet sie in Stein, Erz, und Elfenbein. Die Probe siehet man zu Rom an der Colonna Trajani, woran

der

der ganze Daciſche Krieg abgebildet iſt. Man zählet 2200. ſolcher Figuren daran. An der Colonna Marci Aurelii Antonini findet man auch Figuren, die den Markomanniſchen Krieg vorſtellen. An der Colonna Trajani ſind die Figuren gröber. *Bellori* hat beyde beſchrieben. An alten Gefäſſen trift man auch ſolche Figuren an, auch an Säulen, an Grabmählern, an überbliebenen Stücken von Altären, am meiſten aber an alten Gebäuden. Von allen dieſen kan man den *Montfaucon*, und des *Gori* Muſeum Florentinum, welches noch beſſer geſchrieben iſt, nachſehen. Wir müſſen nun überhaupt noch von allen dieſen Dingen merken, daß von den kleinen Bildern oder Signis ſehr viele nachgegoſſen ſind. Wenn alſo die eherne nicht den alten Firnis haben, ſo muß man ſie nicht für alt halten. Man findet am meiſten Römiſche Statuen; von Griechiſchen und Egyptiſchen nur Stückgen. Zu Rhodus oder auf ſonſt einer Griechiſchen Inſel leiden es jetzt die abergläubiſche Muhammedaner nicht, daß man darnach in der Erden ſuchet. Vor kurzen hat man angefangen, die Hetruſciſche Statuen aufzuſuchen, und man iſt ſo glücklich geweſen, viele zu finden.

Die geſchnittene Edelſteine ſind ſehr merkwürdig, daher ſie eine beſondere Wiſſenſchaft, die Clyptographiam, veranlaſt haben, welche Benennung von κλυφω, ſculpo, hergenommen iſt. Die Lateiner brauchen zwey Wörter, Sculpo, davon komt Sculptura, und Cælo, davon komt Cælatura. *Quinctilianus* Lib. 5. Inſt. Orat. ſagt: Sculpturæ & Cælaturæ Diſcrimen in Materia eſt. Er meynte nemlich, Sculptura fände in Elfenbein und Edelſteinen, Cælatura aber nur in Erz ſtatt. Aldus *Manutius* beweiſet, daß in erhabenen ausgegrabenen Sachen Cælatura, in hohl eingegrabenen Sachen aber Sculptura ſtatt fände. Bey den heutigen Goldſchmieden iſt Cælatura erhabene Arbeit, und Sculptura eingegrabene. Die Alten brauchten cælare und ſculpere von den Edelſteinen. Wir haben hiebey auf vierley zu ſehen, nemlich auf die Materie, die Geſtalt, die Einfaſſung, und auf die Beurtheilung, ob ſie wahr, oder falſch ſind. (I.) Was die Materie der geſchnittenen Edelſteine anlangt, ſo ſind die alte keinesweges ſolche Steine, die wir heut zu Tage hoch halten, als Diamanten, Rubinen, u. ſ. w. ſondern ſolche, die wir nicht mehr achten. Die alte Edelſteine ſind 1) Onyx, der koſtbarſte bey den Alten, weil er zwo

Farben

Farben hat, er ist bräunlich mit weissen und rothen Adern; 2) Jaspis, der sich leicht in grosse Stücke brechen ließ; 3) der Agat, der am gemeinsten war, den schwarzen schäzte man nicht hoch, weil er nicht in die Augen fiel; 4) Carniol, der ins dunckelrothe fiel; 5) Sardonyx, von Sardes und Onix, mit weissen und rothen Strahlen. Ametisten, Opale, und Chrysoliten findet man wenige. (II.) Der Gestalt nach sind die geschnittene Edelsteine entweder tief oder erhaben geschnitten. Von den ersten giebt es weit mehrere, als von den anderen. Die letztere werden von den Italiänern Cumei genannt. Die tiefgeschnittene wurden zu Siegelringen, die erhaben geschnittene hingegen zu Zierathen am Geschirr gebraucht. Sie stellen entweder blosse Köpfe, oder ganze Bilder und Historien, oder Hieroglyphische Figuren vor. Die Köpfe sind sechserley. Man findet darauf Köpfe der Götter und der Priester; der Helden; der Könige und berühmten Männer; der Kayser; der Philosophen, Redner und Poeten; und Gemeine. Die erhabene Bilder sind sehr schön, da man oft die Farben in dem Stein so schön ausgesucht. Man findet gemeiniglich nur Bilder von Gesichts-Stücken. Man findet eines, auch öfters mehrere Gesichter, auf einem

nem Steine, z. E. auf dem Helm der Minerva sind zwey Gesichter. Diese Steine kamen sehr hoch zu stehen, wie man aus dem *Plinio* sehen kan. Es ist fast keine berühmte Fabel und Geschichte, bis auf das zweyte Sæculum, die man nicht in Steine geschnitten hätte. Alle Arten des Gottesdienstes, die Bacchanalia, Floræ sacrâ, Raptus Proserpinæ, u. s. f. hat man auch sehr schön geschnitten. Drey vortrefliche Stücke finden wir noch. Das erste ist das Cachet des Michaelis Angelo, oder sein Pittschierring, darauf das Geburtsfest des Bacchi in Sardonyx sehr klein geschnitten, mit 15. Figuren, die man mit Vergrösserungs Gläsern besehen muß; der König in Frankreich hat diesen Stein vor 800. Louis d'or gekauft, und nach Versailles bringen lassen. Das zweyte vortrefliche Stück ist ein Edelstein, der die Apotheosin Augusti vorstellet; diesen hat Philippus pulcher von den Tempelherren gekauft, und in ein Closter geschenkt; nachher hat ihn der Kayser Rudolphus vor 8000. Ducaten gekauft, und nach Wien bringen lassen; vid. *Burenius* in Thesauro Antiquitatum Romanarum Græviano Tom. 3. Das dritte vortrefliche Stück ist ein Stein, der die ganze Familiam Juliam vorstellet, und zu Paris aufbewahret wird; *Le Bois* hat

ihn

ihn beſchrieben. *Gorleus* hat alles dieſes beſchrieben, den *Gronovius* herausgegeben hat. Eine Art von Steinen nennet man Abraxas, oder abergläubiſche Egyptiſche Steine. Man legt ſie den Baſilidianern bey. *Irenæus*, *Auguſtinus*, und andere Kirchen-Väter, eifern ſehr dagegen. In Caſſel auf dem Kunſthauſe ſind ſehr viele anzutreffen, da der Grosvater des jetzigen Landgrafen in Venedig viele gekauft hat; es iſt beſonders ein Schmuck einer Conſtantinopolitaniſchen Prinzeßin da, der aus lauter Cameis beſtehet. Von den Abraxis kan man den *Chifletium* nachſehen. Die Egypter haben zuerſt angefangen Geſchichte auf Steine zu ſchneiden, von denen es die Griechen gelernet, und beſondes *Pyrgoteles*, von dem der groſſe Alexander nur in Stein geſchnitten ſeyn wolte. Callimachus, Lyſippus, Theodorus, Cronius, waren auch Griechiſche Steinſchneider. Sie nannten ſich Lytographos. Conf. Philipp *von Stoſch* von 70. Steinen, davon 47. Namen auf jedem von den Meiſtern ſtehen. Das Buch iſt auch auf der hieſigen Bibliotheck. (III.) Was die Einfaſſung betrift, ſo iſt zu merken, daß die geſchnittene Edelſteine entweder eingefaſſet oder uneingefaſſet ſind. Eingefaſſet ſind ſie entweder in Ringen, oder in Gefäſſen, und ſo

kan

kan man sie gegen das Licht sehr wohl betrachten. Man findet sie auch am Kirchen-Geschir. Z. E. zu St. Denys an einem Kelche stehen Steine von den Sacrificiis Bacchi. Man findet sie auch uneingefasset, die man erst mit ein wenig Wasser, aber ja mit keinem Speichel, der nur zähe ist, anfeuchten, und so in ein rothes Wachs abdrucken kan. Zu Dresden ist ein Künstler, Lippert, der auf seinen Reisen solche Abdrücke gesammlet, in Gips abgegossen, und mit Gummi überzogen hat; er verkauft sie auch, und oft auch verguldet; er hat Kästgen zu 8. und zu 12. Ducaten; daraus man vieles lernen kan. (IIII.) Was endlich die **Beurtheilung** der wahren und falschen geschnittenen Edelsteinen betrift, so ist zu merken, daß, so hoch diese Kunst zu achten ist, so viel Betrug dabey auch nachher vorgegangen sey. Nemlich 1) hat man die alten Steine durch einen Glaßfluß nachgemacht, da das Glaß geschmolzen, und der Edelstein darin abgedruckt wurde; die Römer nannten es schon Vitrum obsiccanum. Conf. *Seneca* Epist. 90. *Plinius* Hist. Nat. Lib. 39. Cap. 26. der Herzog von Orleans hat bey der Minderjährigkeit des Königs Ludovici XIIII. diese Kunst auch erlernet; man kan aber die Nachgüsse nicht so hart, als Edelsteine, machen; die

die Kunſt iſt noch üblich. 2) Haben ſich auch neuere Lytographi gefunden, die neue geſchnitten haben; in Italien der Frecia, Conſtanti, und andere; in Teutſchland der Doriſch, der nur ein Glaßſchneider in Nürnberg geweſen, da ihm der Gottfried Thomaſius angab ſolche Steine zu ſchneiden, die im Gemmario magno beſchrieben ſind, Ebermeyer kaufte ſie, der König von Portugal hat 10000. Rthlr. davor gegeben. Schon ein alter Schriftſteller de Gemmis hat über den Betrug geklaget. Man hat alſo bey einem Vorrath von alten geſchnittenen Edelſteinen hauptſächlich darauf Acht zu geben, ob ſie ächt ſind, da man allerdings mehr alte Edelſteine findet, als Münzen. Conf. *Phædrus* Lib. Fab. 1. Man kan noch nicht ſatſam anzeigen, wie man die ächten Edelſteine von den falſchen unterſcheiden ſoll; weil die Gelehrten ſich mehr darum bekümmern, was darauf ſtehet, und weil die wenigſte das Steinſchneiden geſehen, und daher unmöglich die ächten alten Steine unterſcheiden können. Bodelot *de Terval* de l'utilité des voyages Tom. 1. pag. 350. meldet, daß ein geſchickter junger Menſch davon ſchreiben wollen, aber darüber geſtorben ſey, er gibt Excerpta davon. Der Herr Prof. *Chriſt* in Leipzig iſt in ſeiner Dactyliotheca Richteriana.

teriana, worin er die schöne Sammlung von alten geschnittenen Edelsteinen des Richters, eines vornehmen Leipziger Kaufmanns, beschrieben, besser verfahren, und hat darin auch de Signis, e quibus Manus antiquæ cognosci queant in Gemmis gehandelt. 1) Sagt er, muß man auf die Art der Alten, die Steine zu schneiden, Acht geben; *Plinius* in Hist. Nat. Lib. 37. Cap. 5. sagt, die Alten hätten mit kleinen Sculpellis von Diamant die Steine ausgeschnitten, welches eigentlich Sculpere genannt werden müsse; heut zu Tage hat man eine kleine Maschine, die wie eine Drechselbank ist, die man auf den Tisch setzet, den Diamant einschraubet, darauf die Figur abzeichnet, einen scharfen Griffel mit Diamant Feilstaub oder Diamantport bestrichen, darauf hält, und dann das Rad herum drehet, und so schleifet. 2) Muß man auf die accurate Zeichnung der Alten sehen, die *Plinius* auch sehr rühmet. 3) Muß man sich merken, daß die Alten gemeiniglich, was in ihren Gebräuchen, Kleidern und Sitten, üblich gewesen, hineingesetzt haben, welches die neuere nicht thun. 4) Haben die Alten gerne kleine Jaspis, Sardonix, Apalet, u. s. w. verarbeitet; die neuere aber in Carniol, Agat, Chalcedon. Conf. *Chifletii*

Judicium

Judicium de Gemmis ſacratis Effigie ornatis; denn man findet faſt keine Sammlung, da nicht viele Köpfe des .... ſind. Conf. Traité de pierres gravées en mariette, Paris 1750. in zwey kleinen Folianten; der Steinſchneider *Bouchardon* iſt eigentlich der Verfaſſer davon; es iſt ein rechtes Kunſtbuch vom Steinſchneiden, dem eine Bibliotheck von den Büchern der Steinſchneide-Kunſt, und die Sammlung der Edelſteine zu Paris, beygefüget iſt.

Die Steinſchriften ſtehen nicht allemahl in dem Antiquitäten-Zimmer ſelbſt, weil ſie das Haus zu ſehr beſchweren würden; ſondern man pflegt ſie in Gallerien und öffentlichen Plätzen einzumauren. Man will ſchon Columnas Sethi gefunden haben, ſi Fabula vera eſt. Weil der Stein am härteſten und dauerhafteſten war, ſo hat man darin entweder erhaben, oder tief eingegraben. Beſonders findet man viele in Marmor. Man hat auch viele in eherne Tafeln gegraben, z. E. die Leges duodecim Tabularum, und alle Scta und Leges bey den Römern. Erſt neulich hat man in Italien eine Tafel von erſtaunender Gröſſe, die eine Stiftung des Kayſers Trajani von einem Waiſenhauſe enthält, gefunden; der Bauer, der ſie ausgrub, zer-

schlug und verkaufte sie; und hernach erfuhr es erst ein Gelehrter. Um die Inscriptiones haben sich die Gelehrte eher bekümmert, als um die Münzen, da sie mehr in die Augen fielen, und daraus hat man vieles erkläret. Wir reden hier aber nur von den alten Steinschriften der Griechen und Römer. Denn ob wohl die alte Gothische Völker viele Steinschriften gehabt, so kommen sie doch nicht zu uns, und werden auch nicht in Antiquitäten-Zimmern aufbehalten. Die Griechische Inscriptiones übertreffen gewissermassen an Menge die Lateinischen. Der Graf von Arundel hat eine gewaltige Menge gesammlet, und nach Oxford geschenket; die *Seldenus* sehr erläutert. *Spohn* hat sich auf seinen Reisen auch sehr bemühet, sie zu sammlen. Sie sind überall anzutreffen, da sich die Griechen unter dem Alexandro Magno allenthalben ausgebreitet haben. Den Griechen haben es die Römer nachgemacht, die durch den ganzen Orbem Romanum, so gar auch durch ganz Brittanien und Spanien, ihre Inscriptiones ausgebreitet haben. Die Steinschriften enthalten nicht allein Grabschriften, oder Inscriptiones an Häusern; sondern man findet auch darauf ganze Verträge unter Völkern, Leges, Fastos, Testamenta, Chronica. Die älteste ist zu Rom an der

Basi

Basii der Colonna Duillii, da die Römer unter dem Duillio so viele Schiffe erobert, und davon die Schnäbel angenagelt. *Ciaconi* und Aldus *Manutius* haben sie erläutert. Es ist zu bedauren, daß das Monumentum Ancyranum zu Ancyra in klein Asien, darauf die ganze Römische Macht unter dem Augusto stehet, nicht von den Türken erlanget werden können, ob sich gleich *Busbequius*, und andere, sehr darum bemühet hat. Alle Inscriptiones sind Litteris Uncialibus und Quadratis, weil die Inscriptiones alle hoch gesetzt wurden. In einigen marmornen Inscriptionibus sind metallene Buchstaben eingesetzt gewesen. Man findet daher auch noch viele Buchstaben davon, die ausgefallen sind. Man findet sie in ganzen Zeilen, und zwischen einem jeden Worte stehet ein Punctum oder ein Blümgen. In der Orthographie haben die Inscriptiones einen grossen Nutzen, daraus auch der Aldus *Manutius* seine Orthographiam latinam gesammlet. Es kommen aber darin auch oft Errores Fabriles vor, da sie anders geschnitten, als im Schreiben gebräuchlich gewesen. *Norisius* in Illustratione cenotaphii Cæsarum Caii & Lucii, die zu den Zeiten des Augusti Principes Juventutis waren, denen zu Pisa ein Denkmal gesetzt wurde, rühmet

met den Nutzen der Inſcriptionum ungemein. Es kommen in den Inſcriptionibus auch viele Abbreviaturen vor, da man den Raum ſparen muſte. Conf. Sertorius *Urſatus* de Notis Romanorum. So iſt z. E. noch nicht ausgemacht, ob man *Agellius* oder *Aulus Gellius* leſen ſolle, da die beſte Codices der Noctium Atticarum *Agellius* haben; in einer Inſcription aber, die Aldus *Manutius* hervorgebracht, ſtehet zwiſchen dem A und Gell. ein Punctum. Es gibt Inſcriptiones Ethnicas und Chriſtianas. Die Chriſtliche ſind aber an dem Monogrammate Chriſti ☧ und ε zu erkennen, wie es dem Conſtantino Magno erſchienen ſeyn ſoll. Conf. Joannes Burchardus *Mencke* Diſſ. de Monogrammate Chriſti. Es ſind auch viele Inſcriptiones betrieglich nachgemacht. Der *Annius Viterbienſis* hat ſie graben laſſen, und ſie, ehe er ſie producirte, erſt eine Zeitlang in Weinbergen verborgen. Conf. Leo *Allatius* in Antiquitatibus Hetruscis. Die Inſcriptiones ſind ſchon alle in Büchern aufgezeichnet. Petrus *Apianus*, Teutſch: Bienewitz, hat ein ganzes Corpus Inſcriptionum geſammlet. Nachher hat Janus *Gruterus* das groſſe Opus Inſcriptionum geſammlet und heraus gegeben, welches *Grævius* revidiret, und zu Amſterdam 1707.

1707. heraus gegeben. *Reineſius* hat aber die Inſcriptiones ſehr ſchön erkläret, und nach ihm Raphael *Fabrottus* zu Rom 1699. Man braucht alſo auf Reiſen nicht alle abzuſchreiben. Es gibt aber auch zweifelhafte und lächerliche Inſcriptiones. Hieher gehöret die zu Bononien, die man ſich anmerken kan; ſie fängt ſich an mit den Worten: Ælia Lælia Crispis; man hat viele Commentatores darüber, z. E. den *Maſtricht* 1704. Achilles Folta, ein Senator Bononienſis, hat ſie erneuren laſſen. Zuletzt iſt noch zu merken, daß die alte Inſcriptiones ſehr ſelten in gebundener Rede anzutreffen ſind, zu Parma iſt nur dieſe: Balnea, Vina, Venus, corrumpunt Corpora noſtra; Sed Vitam faciunt Balnea, Vina, Venus.

Die Lehre von künſtlichen Inſtrumenten nennet man Angæologiam. Αγγαιον bedeutet alle Arten von Inſtrumenten. Wir haben Inſtrumenta ſacra, militaria, domeſtica. Dabey iſt erſt auf die Materie zu ſehen. Wir haben ænea und argillacea, d. i. irdene, Inſtrumenta. Man könte auch gläſerne dazu rechnen; es ſind aber ſehr wenige davon zu uns gekommen. Der Æneus Adparatus wird allen andern vorgezogen. In dem *Adparatu ſacro* treffen

wir zuerſt Idola, Signa, kleine Götzenbilder, die auch wohl nur einen Finger lang waren, an. Sie waren aber nicht ſo ſchön, als die groſſen, und man hat ſie auch in groſſer Menge. Man hat auch Inſtrumenta ſacrificantia, Seceſpitas oder Opferbeile, Siſtra oder Inſtrumenta ægyptiaca, u. d. g. Vor allen iſt aber eins beſonders zu merken, das iſt die ſogenannte Menſa Isiaca; in dem Schatze des Herzos von Mantua iſt nemlich ein ehernes Tiſchblatt, darin Figuren von Silber vom Egytiſchen Gottesdienſte eingeleget ſind; als Mantua vom Kayſerlichen General erobert wurde, ſo kam es weg; man fand es aber nachher in der Schatzkammer des Königs von Sardinien zu Turin; Laurentius *Pignorius* hat es in Kupfer ſtechen laſſen, und beſchrieben. Zu dem Adparatu ſacro gehören auch die Vota der Alten, die ſie den Götzen opferten, z. E. das Glied von Metal gegoſſen, woran einer krank geweſen war. Von den Egyptern findet man noch viele von Thon, und beſonders Icunculas Iſidis. Von ſacris hat man alſo am meiſten. Der *Adparatus Militaris* hat Frameas, Pila, Capulas, Degenklingen und Gefäſſe, davon die metallene Klingen die rareſten ſind. Wir finden auch viele kleine metallene Aquilas; daher *Tacitus* ſagt, daß

der

der Aquilifer in der Schlacht der Teutſchen mit dem Quinctilio Varo den Adler in den Buſen verſteckt habe. Man hatte auch Aquilas geminas, da die Römer oft eine Legion zu einer andern ſchlugen, und auch beyde Adler in eine Figur verwandelten. Man hat auch kleine Clypeos, die aber nur Zierathen von den alten groſſen von Weiden geflochten mit Leder überzogen ſind. Man findet auch noch verſchiedene Sporne. Vom *Adparatu domeſtico* findet man viele Inſtrumenta e Terra Lamea ſeu Sigillata, auch Lemnia. Man findet auch viele Claves, auch Armillas, die oft ſehr ſchön verguldet ſind; auch eine groſſe Menge von Fibulis oder Schnallen, die aber eine ganz andere Geſtalt haben, als heut zu Tage. Man findet auch viele alte Ringe, auch Stilos oder eherne Griffel, auch Talos, und andere Inſtrumenta luſoria, ingleichen auch Pateras und Pocula von Ton und Erz. Von Zinn hat man noch nichts gefunden, welches wohl eingeſchmolzen iſt. Die viele Arten von Menſuris und Ponderibus, darauf publica auctoritate ein Zeichen geſetzt iſt, ſind auch zu merken. Am meiſten findet man Lucernas, oder Arten von Lampen, die ſehr ſchön gemacht ſind. Conf. *Bellorius* de Lucernis veterum in Tomo XII. Theſauri Antiquitatum Roma-

narum *Græviani*. Es kommen dabey auch viele Figuras obſcœnas vor. Man findet ſie am meiſten in alten Gräbern. Daher man gemeinet, daß die Alten darin einen immer brennenden Tacht gehabt, der doch ohne Luft in den Gräbern nicht hat brennen können. Die Urnæ ſepulcrales ſind auch ſehr verſchieden, aber meiſtentheils von Ton; die metallene ſind von vornehmeren. Trift man aber in Teutſchland Urnas an, ſo ſind ſie nicht immer für Römiſche zu halten, ſondern es ſind auch teutſche darunter. Man findet dabey auch kleine Lagenas mit engen Hälſen, die einige Phialas lacrymales nennen, die inwendig weiß angelauffen ſind, und die die Prefiæ oder Klageweiber gehabt, und die Thränen darin aufgeſammlet haben ſollen, welches aber in ſo engen Gruben nicht möglich iſt. In den Gruben der Chriſten findet man weitere, die inwendig roth angelauffen ſind, und man meynet, es wäre noch Blut von Martyribus darin.

CAP. IIII.

Von Bilderſälen.

Die Bilderſäle benenne ich mit einem Griechiſchen Namen Pinacothecas.

Die

Die Menge der Bilder ist so gros, daß es Kunst erfordert, sie ordentlich vorzutragen. Es läst sich alles durch zeichnen, ausmahlen, abstechen, und abschneiden, abbilden. Dabey hat man auf die Eintheilung, Beurtheilung, und auf die Anzeige, wo sie anzutreffen sind, zu sehen. In Bildersälen werden 1) Gemählde, 2) Holzschnitte und Kupferstiche, und 3) Handrisse und Zeichnungen aufbehalten.

Bey den Gemählden müssen wir uns so wohl um die Eintheilung, als um die Beurtheilung derselben bekümmern.

Die Eintheilung der Gemählden ist verschieden. Man theilet sie (I.) ein nach der **Materie**. Man hat sie nemlich 1) auf Holz; 2) auf Tuch oder Leinewand; 3) auf fr. Kalch oder Fresco; 4) auf Metal; 5) auf Ton; 6) auf Glas; 7) auf Pergament; 8) auf Papier; 9) auf Stein; 10) auf Wachs. Die Gemählden werden (II.) eingetheilet nach den **Farben**. Sie sind entweder von einerley oder von mancherley Farben. Die Italiäner nennen jenes Claroscuro; davon gemeiniglich die Grundfarben sind. Die von vielerley Farben sind ausgemahlte Bilder. Man hat auch dreyerley Farben, nasse, trockene, und

eingebrannte. Unter den naſſen Farben ſind zweyerley, Waſſerfarbe mit Leimwaſſer, und Oelfarbe. Man hat auch Saftfarben, die aus allerhand Säften präpariret werden. Man mahlet auch mit Schmelzweiß und Moſaick, oder kleinen geſchmolzenen Steinen. Die Gemählde werden (III.) eingetheilet nach den Vorſtellungen. Da ſie ſich in ſieben Claſſen theilen, die man zu Beurtheilung der Bilder ſehr wohl zu merken hat. Man hat 1) Bilder von Menſchen, Contrefaits, und zwar (a) von lebendigen und von todten; (b) von ganzen Leibesgeſtalten, und zwar entweder nackt oder bekleidet; (c) von ſtehenden; (d) von ſitzenden; (e) von liegenden, knienden, mit Händen, und von Bruſtbildern ohne Hände. 2) Von Geſchichten, die viele Perſonen vorſtellen, die ſich in zwey Claſſen, in geiſtliche und weltliche, abtheilen: davon die weltliche entweder wahre oder erdichtete ſind. Von erdichteten ſind z. E. Bauernſtücke und Jahrmärkte, u. d. g. Man theilet die weltlichen auch ein in Friedens- und Kriegsgeſchichte. Man hat auch Jagd-Stücke. Bey Geſchichten iſt alſo die Mahler-Kunſt ſchon höher geſtiegen. 3) Von wilden und zamen Thieren. 4) Von Landſchaften, die ſehr künſtlich zu mahlen ſind, und entweder wahre oder erdichtete ſind.

Es

Es gehören dahin auch Seestücke, und Bilder von den Jahrszeiten. 5) Perspectiv-Gemählde. 6) Von stillliegenden Sachen, Büchern, Speisen, Instrumenten. 7) Grotesceen, oder allerhand geschlungene Züge und Laubwercke. Man theilet die Gemählde (III.) ein nach den verschiedenen Schulen der Mahler, deren hauptsächlich vier sind. 1) Die älteste und berühmteste ist die Italiänische. Denn wie in Italien alle Künste aus der Finsternis hervor gekommen, so hat man sich auch daselbst in der Mahlerey hervor gethan, und hat man (a) die Römische und Florentinische; (b) die Longobardische; (c) die Mayländische; und (d) die Bolognesische Schule. 2) Die Niederländische Schule. 3) Die Teutsche Schule. 4) Die Französische Schule, die von dem Colbert aufgerichtet ist. Die Gemählde werden (V.) auch nach der Grösse eingetheilet. Man hat 1) sehr grosse. 2) Mittelmäßigen. 3) Kleine oder Kabinet-Stückgen, darin die Niederländer besonders excelliren.

Die Beurtheilung der Gemählde kan so wohl überhaupt als insbesondere angestellet werden.

Die Beurtheilung der Gemählde über-

überhaupt kan nicht angestellet werden, wenn man nicht die Hauptstücke weiß, worauf man zu sehen hat, nemlich die Beschaffenheit der Mahlerey und die Schule der Mahler.

Was die Beschaffenheit der Mahlerey betrift, so ist das Mahlen nichts anders, als eine Kunst, da, vermittelst eines Umrisses, alles sichtbare auf einer Fläche, der Natur nachahmend, vorgestellet wird. Der Trieb, der Natur nachzuahmen ist von dem Schöpfer zum Vergnügen des Menschen in seine Seele gepflanzt. Diese Kraft aber äussert sich in der Einbildung, ohne welche ein Mahler nicht fortkommen kan. Wir haben aber bey der Beschaffenheit eines Gemähldes auf den Umriß, auf die Farben, auf die Zusammensetzung, und auf die Annehmlichkeit, die man den Pinsel mit den Mahlern nennet, zu sehen. 1) Der Riß ist der Grund, von dem alle Beschaffenheiten der Mahlerey abhängen. Dieser muß vollkommen nach der Natur eingerichtet seyn. Die Mahler nennen dieses correct. 2) Die Farben begreiffen drey Stücke in sich, nemlich die Localfarbe, die Schattirung und die Uebereinstimmung der Farben. (a) Die Localfarbe wird die Grundfarbe genannt, die nach der Natur eines jeden

Objecti

Objecti eingerichtet seyn muß. (b) Die Schattirung ist die Kunst, Licht und Schatten bey der Localfarbe anzubringen, dadurch das Gemählde, wie die Mahler reden, rund gemacht wird. (c) Die Uebereinstimmung der Farben macht die meiste Veränderung in den Augen, und ist bey der Mahlerey eben das, was die Harmonie bey der Music ist. Denn es sind gewisse Farben, die sich nicht zusammen schicken. 3) Die Zusammensetzung hat die Erfindung und Eintheilung unter sich, die ein Mahler wohl wählen muß. Er muß aber ein Gemählde so eintheilen, daß alle Theile wohl mit einander übereinstimmen.

Was die Schulen der Mahler betrift, so wollen wir erstlich die Schulen selbst, und zweytens deren verschiedene Arten zu mahlen beschreiben.

Die Schulen selbst sind die Wälsche, die Teutsche, die Niederländische, und die Französische.

Die Wälsche Schule theilet sich in vier Classen, nemlich: die Florentinische und Römische; die Lombardische; die Venetianische; und die Bolognesische. (I.) Von Florenz ist die Mahlerkunst erst nach Rom gekom-

gekommen. Florenz war eine grosse und reiche Handelsstadt in Italien, die eine starke Handlung nach dem Orient führte. Da die Schiffarth über die Linie noch nicht erfunden war, so holte man alle Waaren aus der Levante und dem Orient. Die reiche Bürger zu Florenz wendeten nun auch vieles an Mahlereyen. 1) Der älteste Florentinische Mahler hieß Giovanni *Chiuppe*, ein gebohrner Florentiner. Er brachte es dahin, daß einige Florentinische Bürger Griechische Mahler kommen liessen, und davon lernete er vieles. Er mahlete nur noch mit Wasserfarbe. Zu Florenz und Neapolis sind noch viele Stücke von ihm. 2) Sein vornehmster Schüler hieß *Chiotto*, der es noch höher, als sein Meister, brachte. Er solte nach Rom kommen, welches er aber hochmüthig ausschlug. Er machte aus freyer Faust einen sehr accuraten Zirkel, den die Italiäner nur das O des *Chiotto* nennen. Nachher hat er zu Rom das Schiff Petri über das Thor der Peters-Kirche gemacht. 3) Der dritte berühmte Florentiner, den man Parentem secundum ætatis Artis Pictoriæ nannte, war *Masaggio*, der anno 1443. von seinen Neidern mit Gift vergeben wurde. 4) Sein Nachfolger war *Lippi*, ein Carmeliter-Mönch, der aus dem Closter gieng, und in

der

der Ankonischen Mark zuerst die Colerit excolirte. Er ward von den Seeräubern gefangen, und nach Tunis geführet, da er seinen Herrn mit Kolen an der Wand ganz erkenntlich mahlete, der sich dann noch einmal von ihm abmahlen ließ, und ihm die Freyheit schenkte. Der Herzog Cosmus Medices berief ihn darauf nach Florenz, da er zu verliebt war, und weggehen muste. Er kam aber wieder, und mahlete eine Ma Donna oder Marienbild ohne Gesichte, da er aus den Nonnen eins wählen wolte; er nahm eines Kaufmanns Tochter dazu, die er abmahlete, sich aber in sie verliebte, und mit ihr davon lief. Zu Spoleto ward er von einem eifersüchtigen Ehemanne vergeben. Gemeiniglich sind die Bilder der Mutter GOttes Bilder der Maitressen der vornehmen Herren. So stehet zu Halle des Herzog Albrechts zu Luthers Zeiten gewesene Maitresse, als ein Marienbild. 5) Der fünfte grosse Mahler, und der erste, der mit Oelfarben gemahlet, da die andere nur Eierweis oder Gummi und Leim-Wasser dazu nahmen, hieß *Antonius von Messina* aus Sicilien. Er gieng zu Florenz bey einem Mahler in die Schule. Er kam anno 1440. zu dem Könige von Neapel, Alphonso, der ihm ein schönes Niederländisches Bild von dem Johann von Eick zeigte.

zeigte. Er gieng darauf nach den Niederlanden zu dem Eick, brachte ihm viele Römische Risse mit, und lernete von ihm das Geheimnis der Oelfarben. Er lehrete es einen Dominicaner-Mönch wieder, und starb bald darauf. Der Dominikaner-Mönch hieß Frater Timotheus, zu dem sich ein anderer Mahler, Andreas de Castagno fügte, den er es lehrte, der ihn aber ermorden ließ, damit er die Kunst allein üben mögte. 6) Der sechste Mahler ist Leonardo *Vintohi*, der studirt hatte, und die Mathematick verstand. Er ist der erste, der in einem Buche die Mahlerey in Kunstregeln gebracht hat. Der berühmte *Bussing* hat es zu Paris französisch heraus gegeben. Der Vintohi sahe mehr auf die Natur, als auf die Antiquitäten. Er legte sich stark auf das ..... Mahlen. Unter seinen Stücken zeigt man die Einsetzung des Nachtmahls Christi, im Refectorio der Dominicaner zu Mayland; er bekam für jeden Tag 70. Rthlr. und mahlete langsam; der Prior ward darüber verdrieslich; daher er denselben als den Judas abmahlete. Der König in Frankreich, Franciscus I. nahm ihn mit nach Frankreich, da er anno 1520. zu Fontainebleau starb. Er war aber nicht sehr glücklich im Treffen. Doch war seine Kunst so groß, daß ihn

der

der groſſe Rubenz zum Vorbilde erwählete. Die Fleiſchfarbe hat er ſehr ſchön treffen können. 7) Michael *Angelo* war von Chiuſi in Florenz gebürtig. Seine Mutter konte ihn nicht ſelbſt ſäugen, daher ſie aus dem Dorfe Septimiano eine Steinhauer- und Mahlerfrau zur Amme nehmen muſte. Er empfand daher, ob er gleich ein Edelmann war, groſſe Luſt zum mahlen, und der Chirlatino war ſein Lehrmeiſter. Er hatte einen groſſen Verſtand, und hatte die Anatomie gelernet, und konte daher die Cörper ſehr ſchön ausdrucken. Der Pabſt Sixtus V. zog ihn gleich nach Rom, woſelbſt er in deſſen Capelle das jüngſte Gericht mit erſtaunend vielen Menſchen, und jeden mit beſonderer Stellung, gemahlet hat. Es iſt ein Kupferſtich auf unſerer Bibliotheck zu ſehen. Die zwölf Apoſtel ſtehen um Chriſti Richterſtuhl, und haben die Inſtrumente in den Händen, womit ſie als Märtirer hingerichtet worden. Er hat aber auch die Mythologie mit hinein gemiſcht. Den Cardinal Caſſanetta, der ihm nicht gewogen war, mahlete er in die Hölle. Zu Fontainebleau findet man von ihm die Fabel des Jovis und der Leda, welches Stück Franciscus I. mit vielem Gelde bezahlet hat. Er ſtarb anno 1468. und zu Rom ward ihm ein ſchönes Epitaphium

geſetzt. Viele Annehmlichkeit iſt nicht in ſeiner Mahlerey, aber wohl viel ſtarkes. Beſonders hat er nicht gute Perſpective gemacht. Zu Florenz, Neapel, und Mayland, zeigt man von ihm ein Crucifix, wovon man erzehlet, daß er einen Bauren, den er ſelbſt gecreutziget, ſo abgemahlet habe. Es iſt aber eine Fabel, da auch ſein frommes Leben ein anders bezeuget. Die Italiäner nennen ihn Divino. 8) *Piedro Peruſino* war zu Peruſia von ſchlechten Eltern gebohren. Seine Stücke werden mit allgemeiner Verwunderung angeſehen. Er muſte ſich erſt aus Armuth nur mit Farbenreiben ernähren. Er ward aber mit dem Ferroggio bekannt. Er hatte eine ungemeine Geſchicklichkeit, die Köpfe der Frauenzimmer ſehr lieblich zu mahlen. Er hat ſehr fleißig in Fresco gemahlet, und zu Florenz ein Portal in einen Speiſeſaal. Er brauchte viel Ultramarin, welches die koſtbarſte blaue Farbe war. Der Prior gab ihm nur ſo viel, als er in einer Stunde gebrauchte; er wuſch aber immer den Pinſel wieder aus; und da ſich der Ultramarin an den Rand geſetzt, ſo gab er ihn ſo dem Prior wieder, und beſchämte ihn ſehr. Er mahlete auch ſchöne Madonnas, und nahm dazu von einer Frauen das Muſter. Er trug immer alles ſein Geld bey ſich, welches

ches ihm die Spitzbuben einmals wegnahmen, und ihn noch dazu schlugen, worüber er sich zu tode gramte. 9) Der Nachfolger des Perusino war der grosse *Raphael Sancho* von Urbino, allwo er anno 1483. gebohren war. Er war sehr insinuant, und bekam daher die Schlüssel zu den Gemählden des Angelo im Vatikan, und lernete daraus vieles. Er war Reich im Erfinden, und nahm auch viele Schüler an, mit denen er immer in der Stadt herum gieng, und die Statuen betrachtete. Seine Risse sind sehr natürlich, aber sein Schatten ist zu schwarz. Er hat sich aber immer mehr und mehr vollkommen gemacht. Sein letztes und vornehmstes Stück ist die Verklärung Christi auf dem Berge Thabor, in der Kirche Montotorio zu Rom. Er mahlete auch fleißig auf irdenes Geschir von Valenza, wo der beste Ton ist, da er sich in eines Töpfers Tochter verliebt hat. In einer Apothecke zu Loretto findet man davon 338. Apothecker-Büchsen. Er starb anno 1520. und man setzte ihm folgendes Epitaphium: Ille hic est Raphael, timuit quo sospite vinci Rerum magna Parens, (scilicet Natura,) & moriente mori. Man verehret sein Bildnis, wie ein Heiligthum. Viele ziehen seine Bilder den Bildern des Michael Angelo vor; allein

in des Angelo seinen ist noch mehr Stärke. 10) Raphaels liebster Schüler und eingesetzter Erbe von allen seinen Rissen war *Julio Romano*. Raphael brauchte ihn, seine Gemählde auszumahlen, und kan man darunter keinen Unterscheid warnehmen. Er hat die Colorit sehr genau beobachtet. Das beste Stück von ihm ist der Saal im päbstlichen Pallaste im Vatikan, den man den Constantins-Saal nennet, da die Besiegung des Maxentii, und das dem Constantino Magno erschienene Creutz im Himmel schön vorgestellet ist; dabey auch des Hyppoliti de Medices Zwerch als ein Wunderzeichen stehet. Er starb anno 1544. zu Mantua. Er muste von Rom weg, weil er unzüchtige Gemählde gemacht hatte. 11) *Polydorus de Cavaraggio* war aus einem Dorf gebohren, und ließ sich brauchen, Steine und Kalk zu führen, da er immer des Raphaels Gemählde eifrig betrachtete. Dieser merkte solches, und lehrte ihn die Mahler-Kunst, da er denn der gröste Mahler in Fresco ward. Er machte erst einen schwarzen Grund, und darüber weisse Farbe, und machte mit einem eisernen Griffel die Schattirung, welches die Italiäner Encratignare nennen. 12) Der zwölfte grosse Mahler ist *il Parmesano*. Er heißt eigentlich *Francesco Mazzoli*, und war ein

Schüler

Schüler des Raphaels. Er mahlete sehr fleißig und zärtlich. Er war aber ein Chymicus, und brachte sich dadurch in Armuth. 13) *Piedro de Cortona* hat es am weitesten in der Annehmlichkeit, aber selten ein Stück zur Vollkommenheit, gebracht. Seine Risse sind nicht so accurat. In der Colorit hat er es aber auch am weitesten gebracht. Er hat den ganzen Berberianischen und Pamphilianischen Pallast gemahlet. Man machte auf ihn das Anagramma: Corona de Pitori. Die Römische Schule hat den besten Riß gemacht, und den ersten Grund zur richtigen Zeichnung gelegt. Sie haben aber die Farben nicht recht gemischt, und die Kleidungen nicht recht getroffen. Conf. Georg *Wasari*, eines Mahlers von Aretino, Lebensbeschreibungen der Mahler zu Florenz 1586. Desgleichen Giovanni *Ballione*, Florenz 1642. 4to. (II.) Die Lombardische Schule ist auch sehr berühmt. Die Lombardie wird insgemein derjenige Theil von Italien an den Alpengebürgen genannt, der von dem Po durchstrichen wird, und den die Longobarden bewohnet haben. Die Lombardische Mahler gehen in vielen Stücken von der Römischen Schule weit ab. Die Florentinische und Römische Mahler haben sich besonders nach alten Statuen gerichtet,

und die vollkommene Zeichnung ist ihr Hauptwerk gewesen. Die Lombardische Mahler hingegen haben nur immer die Natur vor Augen gehabt. Sie haben sich auch bemühet die Farben zu verbessern. 1) Der erste und berühmteste Lombardische Mahler ist *Antonio Allegri di Correcio*, welches ein kleines Fürstliches Ländgen ist, davon dieser Mann den Namen erhielt, der durch die Nachahmung der Natur einer der grösten Mahler geworden ist, und vom Andrea Mantennio nur einige Unterweisung bekommen hat. Seine Kunst bestand hauptsächlich in der unvergleichlichen Colorit. Er hatte ganz neue Gedanken, und sein Pinsel war, als wenn ihn, wie man sagte, eine Englische Hand geführet hätte. Er hatte nie eine schöne Statue oder Gemählde gesehen, und ward um so vielmehr bewundert. Er war aber doch blutarm, weil er sich seine langwierige Arbeit nur schlecht bezahlen ließ, und nur 40. Jahr alt ward. Man findet nur sehr wenige Stücke von ihm, und besonders zu Parma und Modena. Zu Parma hat man von ihm in einer Kirche die Himmelfarth der Maria. Das schönste Stück ist die Geburt Christi, in der Gallerie des Herzogs von Modena, da er das Kind JEsus in einem unvergleichlichen Glanze gemahlet;

er

er hat es anno 1522. für 7. bis 8. Louis d'or gemacht; jetzt ist es unschätzbar. Zu Wien in der Kayserlichen Gallerie stehet von ihm ein Cupido, der den Bogen spannet, davor der Erzherzog Leopold in den Niederlanden 18000. Ducaten gegeben hat. Es gehören hieher auch die drey Brüder *Caracio:* 2) *Ludewig*; 3) *Augustinus*; und 4) *Hannibal.* Ludwig hat in geistlichen; Augustinus in Fresco; und Hannibal in weltlichen Stücken, excolliret, welcher letztere es aber beyden zuvorgethan. 5) *Guidoreni* gehöret auch dahin, welcher der Caraciorum Schüler gewesen, sich aber bey dem Raphael perfectioniret hat. Er war sehr kostbar, und eine jede Figur in der Historie muste mit 400. Rthlr. bezahlet werden. Er hat auch sehr wenig gemahlet. 6) *Dominico Zandoreni*, den die Italiäner Dominicino nennen, hat auch sehr schön gemahlet; er ist anno 1641. gestorben. Die Lombarder haben die Grundfarben sehr wohl angelegt, und sehr frey gemahlet. (III.) Die Venetianische Schule hat die Colorit aufs höchste gebracht, und der Natur am besten nachgeahmet. 1) *Jacquono Bellini* ist ein vortreflicher Mahler gewesen, der so schön gemahlet hat, daß der Grossultan, Mahomet der zweyte von ihm verlangte, er solte ihm den Kopf Jo-

hannes des Täufers mahlen, den die Türken sehr verehren. Er starb anno 1445. 2) Sein Sohn *Johannes Bellini* brachte es noch höher in Farben. 3) Ihm folgte *Georgio de Castello Franco*, der noch einen grösseren Geist in Farben zeigte, der aber immer schreckhafte Vorstellungen mahlete. Er starb anno 1511. und ward nur 33. Jahr alt. 4) *Titiano de Verzelli* ist der gröste Contrefait-Mahler gewesen. Carolus V. sas ihm fünfmal, und ließ ihm jedesmal 1000. Ducaten zahlen. Alle grosse Herren musten zu ihm ins Zimmer kommen. Carolus V. sagte, man hätte ihm die Unsterblichkeit zu danken. Er war erstaunend stark in der Colorit. Er ist auch sehr glücklich und reich gewesen, und 98. Jahr alt worden. Frauenzimmer mahlete er nach seiner Maitresse, der Violonda. Er mahlete die Liebe der Götter in 8. Stücken, die der Herzog von Savoyen dem Herzogen von Marlborough schenkte, der sie in dem Pallast von Blindheim aufbewahret hat. 5) *Jacobus Robertus Tindoret* hat sich den Michael Angelo und den Titiano zum Muster vorgestellet. Er hat unter allen Venetianern am lieblichsten gemahlet. Er starb anno 1592. im 82sten Jahre seines Alters. 6) *Paullus Caliari, Veroneſe*, eines Bildhauers Sohn, kriegte aus des

Tita-

Titiano und des Tindorets Schriften eine groſſe Geſchicklichkeit, und mahlete viele Stücke. Der König von Spanien Philippus II. wolte ihn nach Escurial haben. Er blieb aber zu Venedig. Er mahlete ſchöne Hiſtorien, nur daß er die Kleidungen der Alten nicht getroffen. Das ſchönſte Stück von ihm iſt die Hochzeit zu Cana, im Refectorio des Cloſters Georgii Majoris zu Venedig. Es iſt 32. Fuß breit, und 20. Fuß hoch. Er hat aber das Braut-Paar zu ſehr verſteckt, und die Gäſte ſind nicht aufmerkſam auf Chriſti Wunderwerke. Er bekam 300. Ducaten dafür. Ihm ward vom Rath die Inſcription geſetzt: Naturæ æmulo, Artis miracalo, Famæ victuro, poſuit. 7) *Jacobus Palma* iſt dem Titiano am nechſten gekommen. Er ſtarb anno 1530. Er mahlete nur nackte Bilder. Zu Venedig in der Domkirche ſtehet Chriſti Abnahme vom Creutz; und in der Kirche St. Barbaræ dieſe Heilige von ihm. Zu Nürnberg ſind von ihm 7. Stücke, wofür der Grosherzog von Florenz 100000. Rthlr. geboten. 8) *Jacobus de Ponte Paſſano* ſtarb anno 1582. und iſt dabey erkenntlich, daß er bey allen Gemählden einen Hund gemahlet. Er hat ſehr viele Stücke gemahlet. Er verſtand aber die Hiſtorie gar nicht. Z. E. wie Chriſtus die Martha und Ma-

ria besuchet, so schneidet der Koch in der Küche bey diesen Jüdinnen Schweinwürste. (IIII.) Die Bologneſiſche Schule iſt auch sehr berühmt. Bologna, eine ehemahlige Reichsſtadt, die jetzt dem Pabſt gehöret, iſt eine der schönſten Städte mitten in Italien, und auf so gutem Boden gelegen, daß ſie la craſſa, die Fette genannt wird. Sie iſt jederzeit eine Mutter guter Künſte und Wiſſenſchaften geweſen, da die reiche Bürger vieles darauf verwand haben. Die Bologneſiſche Schule iſt die jüngſte. Die Bologneſer ſahen, daß an den bisher so schön gemahlten Gemählden noch ein gutes Gewand oder Kleidung fehlete. Sie ſuchten daher bey Gemählden auch das Gewand recht vorzuſtellen. Es wurde dazu eine accurate Zeichnung und ſchöne Colorit erfordert. Daher muſte nachher ein jeder Mahler zu Rom das Zeichnen, zu Venedig die Colorit, und zu Bologna das Gewand mahlen lernen. Die Bologneſer zeichneten auch wohl nach der Natur, und brachten den Gliedermann auf, eine hölzerne Statue, deren Glieder man beugen konte, dem ſie Kleider anzogen, und darnach mahleten, und es ſo weit trieben, daß man auch erkennen konte, ob es tücherne oder ſeidene Kleider ſeyn ſolten. Sie zeichneten erſt nach den alten Römiſchen Figuren. Daher die

jetzige

jetzige Mahler, wenn sie auch ein neues Kleid mahlen, es mit einem Mantel umschlagen, um ihre Geschicklichkeit zu zeigen, und die vielen Moden Veränderungen zu vermeiden. 1) *Michael de Caravacio* ist der erste gewesen, der es excoliret. 2) Ihm folgte *Franciscus Baberini*.

Die teutsche Schule zeiget, daß man auch unserer teutschen Nation das Lob nicht absprechen könne, daß sie sich, ohne Unterweisung der Italiäner, in der Mahler-Kunst hervorgethan habe. 1) Der erste ist Albrecht Dürer aus Nürnberg, eines Goldschmieds Sohn, der anno 1471. gebohren worden. Er wolte seines Vaters Kunst lernen, und erlernete auch das Zeichnen, und verliebte sich in die Kupferstecher-Kunst, und bat seinen Vater, ihn einen Mahler werden zu lassen, der ihn zu dem Michael Wohlgemuth, einem schlechten Mahler, that, da er die Farben mischen lernte. Er legte sich auf die Mathesin, um die gehörige Proportion, und besonders in Perspectiven, zu beobachten. Vor dem 33sten Jahre hat er sich nicht hervor gethan. Er starb anno 1528. zu Nürnberg im 57sten Jahre seines Alters. Seine Bilder sind wegen der Proportion, der Perspectiv, und schönen Erfindungen, zu loben. Doch hat er

noch

noch viel Gothiſches, da er keine ſchöne Stücke geſehen. Er hat faſt alle Stücke auf Holz gemahlet, und alles ſtark vorgeſtellet. Der Kayſer Maximilianus I. liebte ihn ſehr, und würde ihn nach Wien gezogen haben, wenn er von ſeiner Frauen nicht zu tode gemartert worden wäre. 2) *Johannes Hohlbein* war zu Augſpurg anno 1498. gebohren. Er begab ſich nach Baſel, da er den berühmten Toden-Tanz und das Leiden Chriſti mahlete; welches der Deſiderius *Erasmus* ſahe, und ihm rieth, nach Engelland zu gehen, da er ihn an den Thomas *Morus*, den Canzler des Königs Henrici VIII. recommendirte. Er legte ſich nur erſt auf das Fresco-Mahlen. Er ſtarb zu Londen anno 1554. Er hatte einen überaus ſchönen und leichten Pinſel, ungeachtet er keine ſchöne Italiäniſche Stücke geſehen hatte. Alle Stücke, die wir von ihm haben, ſind aus Engelland zu uns gekommen. Er hatte die Anna von Cleve, die Braut des Königs Henrici VIII. zu ſchön gemahlet, die auch hernach von ihm geſchieden ward. 3) *Lucas Cranach* war aus einem Bambergiſchen Flecken Cranach gebohren, und hat ſich am Sächſiſchen Hofe aufgehalten. Er war ein ſehr ſchöner Porträtmahler. Er ſtarb zu Weimar anno 1553. und hatte einen ſchönen Pinſel. 4)

Seinen

Seinen Sohn *Lucas Cranach* den jüngern, Burgermeister zu Wittenberg, liebte Carolus V. sehr, weil er ihn, nach dem Tiziano, am besten getroffen hatte. Er starb anno 1581. 5) *Carl Screta*, ein Böhme, war Hofmahler des Kayſers Rudolphi II. Er mahlete sehr lieblich und natürlich, und hat meistentheils groſſe Stücke gemahlet. Er starb anno 1634. Die Schweden haben die meisten Stücke von ihm aus Prag genommen. 6) *Christoph Amberger*, ein Schüler des Hohlbeins, mahlete den Kayſer Carolum V. auch, und Tiziano sagte, er hätte es nicht beſſer machen können. Am Baierschen Hofe hat er die ganze Baiersche Historie gemahlet. Zu München sind 12. Stücke von Joseph, die er gemahlet hat. 7) *Mathias Grünewald* war von Aschaffenburg in Franken am Maynſtrom, uud lebte zu Dürers Zeiten. Zu Frankfurt hat er das groſſe Altars-Blatt im Prediger-Cloſter gemahlet. Er starb anno 1510. 8) *Joachim Sandrard* war zu Frankfurt anno 1612. gebohren. Bey dem Huntvord in Utrecht lernete er das Mahlen, und in Italien lernete er noch viel mehr, und brachte es am höchſten. Er mahlete viele Altäre, und starb anno 1684. Er hat auch das groſſe Werk: die Mahler-Academie, heraus gegeben, da er seine Stärke zeiget,

ſelbſt von der Mahlerkunſt handelt, und alle Bilder und Leben der Mahler vorſtellet. Es iſt ſehr rar geworden, da die Kupfer-Platten verlohren ſind. Es waren vier Folianten. Den Teutſchen wird vorgeworfen, daß ſie was Gothiſches an ſich hätten; der Einbildung mehr, als der Natur, folgten; zu trockene Farben gebrauchten; keine gute Ordnung in hiſtoriſchen Stücken zeigten. Sie ſind aber doch in gewiſſen Stücken, z. E. in Vorſtellung der Affecten, zu rühmen.

Die Niederländiſche Schule verdienet auch unſere Aufmerkſamkeit. Durch die Niederlande verſtehe ich die 17. groſſe Provinzen, die von dem Hauſe Burgund an Oeſterreich, von da an Spanien, kamen, und aus dieſer Botmäßigkeit freye Provinzen geworden ſind. Das Aufkommen der Mahlerey beförderte die Erfindungs-Kraft und Arbeitſamkeit der Nation, der Pracht des Burgundiſchen Hofes, der da war, die reiche Clöſter, und die reiche Kaufmannſchaft. Die Mahlerey iſt da ſo alt, als in Italien. Die zween Brüder, 1) *Hubert*, und 2) *Johann van Aick*, aus Maſſaick gebürtig, die von 1431. bis 1441. florirten, haben bloß aus Nachahmung der Natur die ſchönſten Bilder gemacht. Da man

man aber nur mit Waſſer- und Leimfarbe mahlen konte, und die Farben verſchoſſen: ſo wolten ſie einen Firnis erfinden, und verfielen darauf, Oelfarben zu machen, und machten alſo die Mahlerey lebhafter, angenehmer, und beſtändiger. Die Italiäner ſagen, der Colantona, ein Neapolitaner, hätte ſie anno 1436. erfunden. Allein dieſes iſt unrichtig, da die Oelfarbe erſt ſpät nach Italien gekommen iſt. In der Kirche St. Johannis zu Gent trift man die erſte Probe von dieſen Brüdern an, nemlich die Verſchreibung Abrahams vor den Aelteſten des Landes. Hubert ſtarb, und Johann gieng nach Brügge, der reichſten Handelsſtadt, da er Tapeten-Modelle mahlen muſte, die da erfunden worden. 3) Der Schüler der beiden Brüder war *Lucas van Leuwen*, der anno 1533. ſtarb. 4) Zur ſelbigen Zeit lebte *Quintin Meſſis*, ein Schmiedt zu Antwerpen, der ſehr ſtark mahlete, und anno 1529. geſtorben iſt. 5) *Petrus Pruigel* gieng nach Italien. Er ſahe mehr auf die Natur, als auf die Kunſt. Weil er ſehr bäuriſch war, ſo machte er auf Dörfern lauter Bauren-Stücke, aber ſehr ſchön. Er ſtarb anno 1557. 6) *Frantz Flore* von Antwerpen gieng auch nach Italien, und profitirte vom Raphael, daher er der Flandriſche Raphael genannt wird. Er

mahle-

mahlete jeden Tag nur sieben Stunden, aber sehr schön. Er starb anno 1577. 7) *Bartholomæus Spranger* war auch von Antwerpen, und gieng auch nach Italien. Der Cardinal Farneſe nahm ihn gleich auf, und gab ihm viel zu mahlen. Er folgte aber ſeiner Phantaſie zu viel. Er gieng nachher an den Hof des Kayſers Maximiliani I. und ward auch vom Kayſer Rudolpho II. ſehr geehret. 8) *Peter Paul Rubenz*, ein Sohn eines groſſen Rathsherrn zu Antwerpen, die allemal geadelt werden, war anno 1577. gebohren, und hatte zu Löwen wohl ſtudiret, und die Mythologie inne. Er legte ſich aus Curioſité aufs Zeichnen. Er kriegte aber ſo groſſe Luſt dazu, daß er zum Ottovenius nach Antwerpen gieng, und die Mahlerey lernete, auch 7. Jahr nach Italien gieng, und vollkommen ſchön mahlen lernete. Wie er zurück kam, ſo wunderte ſich jedermann über die Fecundité ſeines Geiſtes. Er mahlete faſt lauter Hiſtorien. Die gröſte Probe davon iſt die Galerie von Luxemburg, da die Vermählung des Königs von Frankreich Henrici IIII. mit der Maria de Medices abgebildet iſt. Die Glieder hat er ein wenig zu ſtark gemacht. Doch wuſte er ſeine Bilder ſchön einzutheilen. Bey den Jeſuiten zu Antwerpen iſt der Höllenpfuhl von ihm gemahlet, darin

darin 80. besondere Gesichter sind. Er mahlete auch vortrefliche Landschaften und Jagden, und wenige unvergleichliche Portraits. Als er die Galerie von Luxenburg mahlete, so lernete ihn der Duc de Byckingham, der Liebling des Königs von Engelland, kennen, der ihn nach dem Könige Carolo I. nach Londen brachte. Er starb anno 1640. zu Antwerpen, da er einen Bissen Brod im Husten verschluckte, und erstickte. Er war ungemein freundlich, und gar nicht neidisch, sondern belehrete gern einen jeden. 9) *Gerhard Hundhorst* war ein sehr angenehmer Mahler, der am Englischen Hofe vieles für Carolum I. mahlen muste. Er war nicht so sinnreich, aber noch weit angenehmer, als Rubenz. 10) *Michael Ganson Merefeld* war ein grosser Porträtmahler, deren er 10000. gemahlet hat, und für jedes bekam er 150. Rthlr. Er war aber sehr liederlich, und starb sehr arm anno 1580. 11) *Anton van Taik* war Rubenzens Schüler, und ward von demselben sehr geliebet. Er gieng nach Venedig, Frankreich, Engelland, und ward daselbst sehr hoch geschätzt. Er mahlete kaum 7. oder 8. Historien, aber lauter Portrais, und meistentheils Kniestücke; und hat fast keiner so schöne Köpfe und Hände gemahlet. Er hat seine Portraits selbst in Kupfer gestochen,

und heraus gegeben. Er war fast der allgemeine Europäische Porträtmahler vornehmer Herren. Er konte aber auch den mürrischten Herren angenehme Minen geben, ohne zu schmeicheln. Der Marquis *d'Argens* hält ihn für den grösten Porträtmahler, und sagt, er habe alle Schönheit aller Mahler beysammen gehabt. Er wurde nicht alt, und starb anno 1641. Er hat auch den Italiänern sehr nachgeahmet. 12) *Rembrand van Rain*, einem Dorfe bey Leyden, war eines Müllers Sohn. Er ahmte blos der Natur nach, und keinen schönen Gemählden. Es hat ihn keiner im Haaremahlen übertroffen, da man fast alle Haare zählen kan. Die meisten Stücke von ihm haben die Engelländer in ihre Gälerie gekauft. 13) *Blomard*, der auch seinem Genie folgte, mahlete ungemein schöne Landschaften, und auch schöne Gewände. Er starb anno 1677. Sein Sohn ist der geschickte Kupferstecher Cornelius Blomard. Es sind mehrere Niederländische Mahler, als Italiänische und Teutsche, da auch ein grösser Bilderhandel daselbst geführet wird. Die Niederländische Mahlerey folgt nur der Natur. Die Stücke sind auch sehr klein.

Die

Die Französische Schule wird nun überall in Europa Mode, welches gnug von der thörichten Bemühung, sich den Franzosen gleich zu machen, zeuget. Sie ist die jüngste, und erst anno 1667. entstanden, da der berühmte Colbert auf Kosten des Königs zu Rom und Paris eine Mahler-Academie anlegte. Vor Francisco I. dem Vater aller Künste in Frankreich, wuste man nichts von der Mahlerey. 1) Es that sich da ein Mahler *Jean Cousin* hervor, in einem Dorfe Sufy, der die Mathematick studirte, und Lust zum Mahlen empfand, auch artige Stücke mahlete. Er hatte aber keine gute Farben, da sie alle verschossen. Er legte sich also auf das Glas-Mahlen, das die Farben beständiger macht. Er hat von Francisco I. bis auf Carolum VIIII. gelebet. Wir finden viele Glasscheiben von ihm. 2) *Simon Vouet*, ein Pariser, fieng auch an vor sich zu zeichnen, und der französische Ambassadeur Sancy nahm ihn mit nach Constantinopel. Vouet mahlete aus dem blossen Gedächtnis den Grossultan sehr schön ab. Er gieng nacher nach Rom, und bekümmerte sich also zuerst um die Italiänische Mahlerey. Er hielt sich zu Rom 14. Jahre auf. Ludovicus XIIII. lernete hernach selbst von ihm das Mahlen, da er überhaupt auf Kleinig-

keiten verfiel. Vouet hatte sich besonders in des Caravacio Arbeit verliebt. Ihm hat auch Frankreich nur den Italiänischen Geschmack zu danken. Er hatte auch viele Schüler. Er starb anno 1641. im 59sten Jahre seines Alters. 3) *Nicolaus Bouſſin* war von Andeli in der Normandie gebürtig; und wie man alle Einwohner der Normandie für thöricht hält, so mahlete er auch lauter scherzhafte Stücke. Der französische Ambassadeur Marino nahm ihn mit nach Rom, nach dessen Tode es ihm aber schlecht gieng, da er nur ums Brod arbeitete. Endlich gieng er wieder nach Paris, und Ludovicus XIIII. ließ von ihm die Schloß-Capelle zu St. Germain ausmahlen. Die Schüler des Vouets beneideten ihn aber sehr. Daher er anno 1665. wieder nach Rom gieng, und starb. Seine Gemählde sind erst nach seinem Tode hochgeschätzt worden. Wie er nach Rom zurück gekommen war; so muste er vor den Prälaten Mallini viele Stücke mahlen. Er war aber sehr neidisch, und belehrete nicht gern jemanden. Seine Fleischfarbe ist gar nicht annehmlich, obgleich die Zeichnung richtig ist. Die Kleidung ist auch nicht wohl gerathen, und hat er mehr auf den Riß, als auf die Colorit und die Natur gesehen. 4) *François Berrier*, ein Schüler

des

des Vouets, bettelte sich nebst einem blinden Pilgrim nach Rom, und perfectionirte sich. Er muste nachher die grosse Galerie in der Thuillerie mahlen. 5) *Nicolaus Mignord* von Troie in Champagne, der schöne Historien mahlete, hielte die Stadt Rom für die rechte Quelle aller Kunst in der Mahlerey, und gieng auch dahin. Als er zurück kam, so gieng er nach Avignon, zu seiner Gel..... anno 1659. muste er an den Hof, mahlete da sehr viel, und starb anno 1668. 6) *Sebastian Bourdeaux* von Montpellier, ein Hugenotte, war ein sehr feuriger Geist. Die Königin Christina zog ihn nach Stockholm. Weil er sie aber nicht schön genug mahlete, da sie doch hinten und vorn einen Puckel hatte, und sie ihn nicht gnug bezahlete, so gieng er wieder nach Frankreich. Weil er zu flüchtig war, so machte er selten ein Stück aus. Er stellete eine Wette an, in einem Tage sechs alte Männerköpfe, und sechs alte Weiberköpfe, deren einer noch heßlicher, als der andere wäre, zu mahlen. Er mahlete in der Domkirche zu Paris die sieben Werke der Barmhertzigkeit. Er starb anno 1642. 7) *Philipp de Champagne* von Brüssel folgte ihm, und ward vom Cardinal Richelieu hoch gehalten. Er mahlete schöne Historien, und starb anno 1662.

8) *Charles le Brun*, ein armer Bildhauers-Sohn von Paris, ist die Crone der französischen Mahler. Er ward einem Mahler, der in dem Garten des Canzlers Sequiere arbeitete, in die Lehre gegeben. Der Canzler bewunderte das Genie dieses zehenjährigen Knabens, und gab ihm daher einen andern Mahler, und bezahlte für ihn. Im 15ten Jahre mahlete er den Streit des Hercules mit dem Diomedes sehr schön. Der Sequiere schickte ihn nach Rom und Venedig. Bey Tag mahlete er, des Nachts laß er schöne Bücher. Zu Paris setzte er sich in ein solches Ansehen, daß er erst 12000. und hernach 24000. Livres Pension vom Könige bekam, und der Colbert, der den Fouquet, der ihn erhoben, stürzte, erhöhete ihn noch mehr. Er mahlete vollkommen schön. Seine beste Stücke sind die Batailles des Alexandri Magni, und besonders das Stück, wie derselbe die Familie des Darius gefangen bekommen hat. Sie sind nach Versailles gebracht, und auch in Kupfer gestochen worden. Er hat in grossen Ehren gelebet bis anno 1690. und auch viele Bücher geschrieben. Dieses bewog den Colbert, den König zu bereden, daß er zwo Academien der Mahler, die eine zu Paris, und die andere zu Rom, anlegte. Wer zu Paris einen Preis erhalten,

der komt nach Rom, und muß da des Raphaels und des Angelo Stücke abmahlen. Hieraus sind viele schöne Mahler entstanden. Die Franzosen haben alles von den Italiänern erlernet, gehen aber oft sehr weit von denselben ab. Sie sind gar nicht accurat, und ihre Colorit ist gar nicht dauerhaft, da sie überhaupt zu flüchtig mahlen.

Was die verschiedene Arten zu mahlen betrift, so ist davon folgendes zu merken. 1) Man trift Gemählde an auf nassen Kalch, welches die Italiäner *al Fresco* nennen. Es wird nemlich auf eine trockene Wand nasser Kalch gestrichen, glatt gemacht, und darauf mit Farben gemahlet, da die Wand die Farben sehr fest an sich ziehet. Es gehören dazu Erdfarben und Oelfarben; denn alle andere vergehen darauf. Dahin gehöret Ocker, Ultramarin, Umbra, und Kienrus. Es gehöret dazu ein freyer und leichter Pinsel. Diese Mahlerey ist sehr üblich in Italien, auch zu Augspurg und Nürnberg; aber nicht in den Niederlanden, da die Seeluft die Farben verzehret. Die Mahler, die sich zu sehr darauf legen, verderben ihre Hand, da man es gleichsam die grobe Mahlerey nennet. 2) Die andere Mahlerey ist grau in grau *Claroscuro*. Die Farben sind schwarz,

gelb, roth, und grün. Caravacio und Guadoreni haben darin excelliret. Heut zu Tage ist sie nicht mehr recht Mode. 3) Es ist in Italien noch eine Art, die sie *Crassito* nennen. Eine gemauerte schwarze Wand wird weis gemacht, und darin Risse gezeichnet. Der Stall zu Dresden und zu Wien ist so gemacht, da die andere Farben vom Pferde-Dunst verderben. 4) Noch eine Art ist *Emaille*, da die Farben durch Feuer eingebrannt werden. Es wird entweder auf Metal, Kupfer oder Gold, da kein anderes es annimmt, oder Töpfers-Arbeit gemacht. Die Stadt Limoge in Frankreich hat vormahls sehr darin excelliret, die in lauter Kupfer geschmelzt haben, welches die Limosinat-Arbeit genannt wird. Die Farben werden dicke auf das Metal getragen, und so in den Ofen gelegt. Es ist den Farben nach ganz unvergänglich, aber im höchsten Grade zerbrechlich, und man kan auch nicht grosse Stücke machen. Die gröste sind eine Elle lang, und eine halbe Elle breit. Boet, ein Schwede, hat darin sehr excelliret. Man erzehlet, er habe dem Kayser Leopold ein Ovalstück gemacht, worauf seine ganze Familie abgemahlet war. Der Kayser zeigte es einstmals, und warf es unversehens vom Stuhl, da sprang die Farbe ab. Er hatte 20000. Gulden dafür gege-

Digitized by Google

gegeben. Zu Salzthal hat der Herzog Anton Ulrich von dem groſſen Voyageur, dem *Tavernier*, viele erkauft. Die emaillirte Töpfer-Arbeit iſt eine Art von gemahltem Porcellain. In Italien wird daß beſte emaillen Töpfer-Geſchir zu Vaenza gemacht, und Maiolica genannt. Nach der Hand iſt die Kunſt verlohren gegangen. Ein einziger Teller wird nun für einen Louis d'or verkauft. Zu Salzthal findet man für mehr als 100000. Rthlr. 5) Das **Glasmahlen** iſt auch eine beſondere Art, die ſehr von der Mahlerey auf Laternis magicis unterſchieden iſt. Das alte Glasmahlen iſt mit Oelfarben, die eingebrannt ſind, geſchehen, da die rothe Farbe ganz unvergleichlich iſt. Man hat viel darauf gewant, die Kirchen damit auszumahlen. Conrad Geyer, Veit Hirſchvogel, Holz, und überhaupt die Teutſche und Niederländer, werden darin für inimitables gehalten, und zu Gouda in Holland iſt die St. Johannis-Kirche davon ein Wunderwerk. Die Kunſt iſt ganz verlohren gegangen. 6) Die **Miniatur-Mahlerey** iſt auch ſehr ſauber, mit Gummi und Zuckerwaſſer. Sie wird heut zu Tage meiſtentheils bey Portaits vornehmer Herren auf Pergament gebraucht, und iſt ſehr koſtbar. 7) Die **Moſaick**, da man mit Steinen mahlet, iſt die vortreflichſte

Art; und ist schon bey den alten das Opus vermiculatum bekannt, die es meistentheils zu Pavimentis gebrauchten. Es heißt auch pictum Opus, de Mosivo. Sie geschiehet mit Marmor, kleinen Glasstücken, und Edelsteinen. Den Marmor sucht man bund aus, schneidet ihn in viereckigte kleine Stücke, und setzet von Kitt Gemählde zusammen, welche Art nur in Grotten gebraucht wird. Die mit Glasstücken u d glasürten kleinen Steinen ist noch üblich. Man hat die kleinen Steine so schön gemahlet, als die Türckische und Englische Wolle. Von solchem Glasgusse macht man lange Kuchen, die man Fingerdicke zerschneidet. Diese Stücke werden nach der Schattirung in Kästgen gelegt. Soll nun gemahlet werden, so legen die Mahler die Steine nahe nach der Mahl aneinander, und verbinden es zart mit Kitt, als wenn es alles aus einem Glase wäre. Der Grund ist auch ein Rahm mit Kitt beschmieret. Der Kitt ist ein Teich von gebranntem Kalch, oder in Italien Pulver, Travertina, und feinem Sand. Mit feinem Sande, Gummi, Tragæt, Eierweis, und Leinöl, werden die Steine zusammen gesetzt. Sie sind aber sehr kostbar, da unzählliche Stifte dazu erfordert werden. Kein Porträt von Mosaick kan unter zwey Jahren gemacht werden,

wenn

wenn auch 8. Hände daran arbeiten. In Italien wird es aber sehr üblich, und die Wände der Peters-Kirche werden mit solchen Bildern behangen. Die verdammte Missethäter in Spanien werden dazu gebraucht. Die älteste Mosaick zeigt sich in der St. Marcus-Kirche zu Venedig. Wenn nun die heutige Mosaick poliret ist, so kan man daran keine Fuge sehen. Die Art, mit Edelsteinen zu mahlen, hat man zu Florenz erfunden, und in Frankreich unter Ludovico XIIII. nachgemacht. Man stellt von Edelsteinen Splittergen, Vögel, Blumen, Insecken, vor. Der Grund ist von Marmor, daran die Splittergen befestiget werden. Ein kleines Tischblatt wird für 100000. Rthlr. bezahlet. Der König August von Pohlen hat für zwey 300000. Rthlr. gegeben. In Frankreich zu Gobelings legte Ludovicus XIIII. es auch an, es hörete aber nach seinem Tode wieder auf. Man kan aber mit den Edelsteinen nicht so gut schattiren.

Die **Beurtheilung der Gewählde insbesondere** komt darauf an. Wer von Gemählden geschickt urtheilen will, der muß wenigstens die Anfangs-Gründe vom Zeichnen inne haben. Wir wollen aber doch zeigen, was man bey Contrefaits, bey

Histo-

Historien, und bey Landschaften zu beobachten habe. (1.) Bey einem *Contrefait* hat man 1) auf das Gesicht und auf die Hände; 2) auf die Kleidung; und 3) auf die Stellunge zu sehen. Auf die Gleichheit kan man nicht allemal sehen, da man nicht allezeit die Person selbst gesehen hat. Bey dem Gesichte ist vieles zu beobachten, und da haben die Alten eine grosse Hülfe gegeben, da sie hinten das Alter der Person aufgezeichnet. Die meiste Porträts zeigen nur blosse Gesichter. Allein, hände zu machen, kostet grosse Kunst, und sind unter tausend Mahlern kaum zwey, die geschickte Hände mahlen, weil nicht alle fest gnug in der Zeichnung sind. Allein, es hält auch schwer, dem Mahler die Hand in der erforderlichen Stellung immer so vor zu halten. Rubenz und Johann von Taick sind darin die stärkste. Bey den Kleidern hat man zu sehen, ob sie nach alter Art, oder der Caprice der Mahler, gezeichnet sind. Auf das Haar ist wohl Acht zu geben. Rubenz, Rembrand und Titiano haben darin excelliret. Auf die Stellung hat man auch viel zu sehen, oder die Action, darin die Person gesetzt ist. So haben sich z. E. viele mit einem Buche, andere mit einer Fleute travers, noch andere mit einer Laute, u. s. w. mahlen lassen. Besonders

ist

ist dabey auf den Blick zu sehen, der so zu setzen ist, daß das Porträt allemal einen ansiehet, welches nicht alle Mahler können. (II.) Bey Historien kan überhaupt angemerkt werden, daß ein historischer Mahler noch seltener anzutreffen sey, als ein Contrefait-Mahler. Selbst le Brun erkannte es wegen der künstlichen Composition, der guten Einrichtung, und der besonderen Stellungen, für sehr schwer. Der Mahler muß in den Kleidungen und Stellungen keinen Fehler begehen, sondern deshalb die Alterthümer wohl verstehen. So trift man z. E. das Abendmahl Christi oft so abgemahlet, daß Christus und die Jünger sitzen, da sie doch lagen, und zwar auf der linken Seite. So mahlet man auf der Hochzeit zu Cana in Galiläa weissen Wein, da sie doch nur lauter rothen im Orient hatten. Bey Historien muß ein Mahler die Affecten auch wohl ausdrücken, welches der le Brun, Angelo, und Tiriano, sehr schön beobachten. Es muß auch eine jede Person ihre besondere Gestalt haben. So hat z. E. das Altarblatt in der hiesigen Johannis-Kirche, welches von Amberg gemahlet ist, viele gleiche Gesichter. Ein Mahler muß auch bey einer ernsthaften Sache nichts lächerliches mahlen. Es muß auch die Hauptperson bey einer Geschichte in das

gröste

gröste Licht gesetzt werden. Die Perspectiv muß auch wohl beobachtet werden. Man hat Historien, die sich bey Tage, auch solche, die sich des Nachts zugetragen haben. Bey den Nachtstücken wird eine grosse Kunst in Licht und Schatten erfordert. Raphael hat grosse Kunst bey der Historie, da der Engel den Petrus aus dem Gefängnisse führet, bewiesen. Erdichtete Stücke zeugen von der Fruchtbarkeit der Einbildungs-Kraft eines Mahlers; sie sind aber leichter zu mahlen, als ware Historien. (III.) Die Kunst, Landschaften zu mahlen, ist eine der schwersten, weil der Mahler dabey am meisten an die Natur gebunden ist. Es komt dabey hauptsächlich auf die Luft, die nach den Jahrs- und Tags-Zeiten einzurichten ist, an. Es wird auch eine grosse Einsicht in die Perspectiv dazu erfordert. Die Gründe müssen auch wohl nach der Natur erhöhet seyn. An den Bäumen muß das verschiedene Laub auch verschieden abgebildet werden. Eine Landschaft solte billig keine Personen abgebildet zeigen, da die Landschaft das Hauptwerk ist. Die Mahler nennen das Mahlen der Personen auf Landschaften staffiren, und da muß man den Personen die rechte Grösse geben. Es gehören dahin auch Seestücke, und verfallene Gebäude. Zu unsern Zeiten hat sich

Agrip-

Agrippa zu Regenspurg viel Geld damit erworben. (IIII.) Endlich gehöret hieher auch noch die Beurtheilung, ob ein Gemählde ein Original oder Copie sey? Dazu muß man die Zeichnung verstehen, die Schulen kennen, und Originale gesehen haben. Man muß auch die Manier eines jeden Mahlers wohl bemerken, und dann bey einem jeden Gemählde darnach sehen. Es ist schon schwer, nur eine Zeile von einer Handschrift vollkommen ähnlich abzuzeichnen, und so ist es noch viel schwerer, ganze Gemählde ganz accurat abzuzeichnen. Wenn man also nicht viele Galerien gesehen, und sich daraus einen Geschmack erworben hat, so kan man nicht wohl davon urtheilen.

Die Kupferstiche und Holzschnitte pflegt man auch in Bildersälen aufzubehalten, und es ist eine gute Anweisung sehr dienlich dazu. Bey der Erneurung der Künste und Wissenschaften ist denselben ein grosser Zuwachs geschehen, daß man eine Kunst erfunden hat, mit so leichter Mühe ein Gemählde so vielmahl abzubilden. Kupferstechen heißt so viel, als etwas tief eingraben in Kupferplatte, sie mit Farben bestreichen, auf ein genäßtes Papier legen, und abdrucken. Man hat drey Arten des

Kupfer-

Kupferstechens, davon die erste die Mutter der andern ist. Man läst nemlich eine Kupferplatte schlagen, und zwar so dicke, daß man sie zum Abdrucken gebrauchen kan, auf einer Poliermühle glatt machen, und alsdenn schleift man sie selbst mit dem Gerbstahl und Baumöl so helle als einen Spiegel, und reibt sie mit alten Filzen, weil sonst leicht Risse darin verborgen sind. Alsdenn lassen die Kupferstecher, die nicht zeichnen können, die Platten mit dünner Kreide bestreichen, und drucken darin ihren Riß von Rötel ab. Ihre Grabstechel sind vom feinsten Stahl, und drey- auch wohl viereckigt, die sie oft auf einem Steine schleifen, oder, wenn sie sie weglegen, in Queckſilber stecken, welches besonders die Schriftstecher thun. Damit macht er nun den Umriß. Schatten und Licht muß er durch Schrafirung geben, d. i. ganz kleine gerade Linien, oder Creutzlinien, oder auch lauter einfache Zirkel-Linien, welches aber viel Mühe kostet; davon ich nur eins von dem Bartholomæo Kusel habe habhaft werden können. Die Franzosen haben eine andere Art schrafiren, nemlich das Punctiren, erfunden, welches ihnen die Italiäner fast abgelernet haben. Der König von Schweden Carolus XI. dessen Leben der *Pufendorff* beschrieben, stehet davor so gestochen.

ſtochen. Die andere Art Köpfe zu ſtechen iſt das **Radiren**. Eine wohl polirte Tafel wird mit Kreide und Eierweiß feſt überzogen, und ſo wird mit ſcharfen Nadeln die Figur abgezeichnet. Darauf wird das Kupfer in einen Rand gefaſſet, und Etzwaſſer darüber gegoſſen, welches die Ritze tiefer einfriſt. Den Grund bringen ſie nachher mit Oel wieder herunter. Wo es nun nicht tief genug gefreſſen iſt, da helfen ſie mit dem Grabſtichel. Es wird aber nicht ſo zart. Heut zu Tage iſt das Radiren ſehr üblich. Die dritte Art iſt die Mezo dinto, oder ſchwarze Kunſt. Die polirte Kupferplatte wird nemlich mit einem Inſtrumente, wie einem Roſtral mit Linien ganz in die Creutz und in die Quer überzogen, daß ſie ſchwarz wird; wo es nun ſchattig ſeyn ſoll, da graben ſie ein, und das Licht erhellen ſie etwas. Die Engelländer haben es am ſchönſten gemacht. Die Stücke von der ſchwarzen Kunſt ſind am geſchickteſten zum Illuminiren. Die Kupferſtecher und Kupferdrucker ſind aber nicht einerley, wie vor Zeiten. Man macht eine Preſſe, die theils in einem Druckwerck, theils in einer bloſſen Walze, beſtehet. Das Kupfer wird ein wenig warm gemacht, alsdenn die Druckerfarbe, die aus Weinhäfen und einem Firnis von Leinöl und Kinrus gemacht,

und fein gerieben, aufgetragen und eingerieben wird. Alsdenn mit alten Lumpen, die fein sind, abgewischt; worauf es am meisten ankomt, und darin die Franzosen sehr excelliren. Denn, wenn das Kupfer nicht recht gewischt wird, so fält das schönste Kupfer nicht in die Augen. Das Papier wird den Abend zuvor eingenehet. Die Presse ist zu beyden Seiten mit dickem Filz, und der Kupferstich mit einem Pappdeckel, belegt. Von einem jeden Kupferstich kan man 1500. bis 2000. abdrucken, aber nicht so viel von Radiren und der schwarzen Kunst. Die erste 25. Stücke taugen nichts, aber die andere erste sind die beste, da das Rauhe von forn schon abgerieben. Die alte Griechen und Römer haben nichts von der Kupferstecherey gewust, ob sie gleich die Kunst, in Kupfer zu stechen, gekandt haben. Conf. *Junius* de Pictura Veterum. Das Buchdrucken hat Gelegenheit zu Erfindung der Kupferstecherey gegeben, und zuerst hat man in Holz von Birnbäumen geschnitten. In Frankreich und in der Schweitz haben sich grosse Künstler darin hervorgethan. Eine in Holz geschnittene Tafel kan auch so, als Buchstaben, abgedruckt werden, und sind das die kostbarste Kupferbücher, da die Kupfer eingedruckt werden. In Kupfersammlungen legt

man

man ſich auch auf Holzſchnitte. Ob nun wohl unleugbar iſt, daß ſich die Mahlerey in Italien zuerſt hervorgethan, und die Italiäner die rechte Kunſt im Mahlen allen andern Völkern mitgetheilet haben: ſo iſt es doch falſch, daß die Italiäner Väter von der Kupferſtecher-Kunſt ſeyn ſolten, da die Teutſche und Niederländer zuerſt darauf verfallen ſind. Der *Vaſary* in der Hiſtorie der Kupferſtecher-Kunſt ſagt, daß anno 1460. *Madaringa*, ein Goldſchmied zu Florenz, ſeine Arbeit auf Papier abgedruckt habe. Dieſes iſt aber keine Erfindung der Kupferſtecher-Kunſt. Es iſt vielmehr erweißlich, daß *Albrecht Dürer* in Nürnberg, und *Lucas van Leyden* in den Niederlanden, zuerſt angefangen haben, ihre Stücke auf kupferne Platten zu ſtechen, und abzudrucken, und zwar von anno 1511. bis 1530. Von *Albrecht Dürer* haben wir die Paßion Chriſti in zehen Kupferſtichen in Folio und Octav. Vom *Lucas van Leyden* hat man viele weltliche Stücke. Von Silber läſt ſich nicht leicht abdrucken. Man ſticht auch in Zinn; es hält aber nicht lange; und ſo werden beſonders Noten abgeſtochen, da das Zinn leicht corrigiret werden kan. Den Teutſchen muß man die Ehre laſſen, daß ſie die Kunſt zuerſt fortgepflanzet haben. *Martin Schön* iſt

Dürern fast gleich gekommen; seine Stiche sind aber zu fein. *Adrian Kolard* hat die Schrafirung verbessert, und ist in Creutzstrichen stark gewesen. *Johannes* und *Ægidius Sadler* haben die Kupferstecher-Kunst recht in die Höhe gebracht. Ægidius ist bey dem Kayser Rudolpho II. gewesen, und hat vortreflich gestochen. Nach den Sadlern hat sich die Kupferstecherey fast nach Augspurg und Nürnberg gezogen, da man fast Academien dazu angelegt hat. *Bartholomæus* und *Philipp Kilian* haben im Porträtstechen excelliret. Philipps Sohn, der *Melchior Kilian*, hat schlecht gestochen. In Landschaften und Städte-Stechen hat *Merian* zu Frankfurt excelliret. Seine Topographien sind gar vortreflich. *Amling*, der Hof-Kupferstecher zu München, ist ein grosser Porträtstecher gewesen. Ihm kommen *Elias Heinzelmann* und *Heckenauer* fast gleich, aber doch nicht vollkommen. Zu unsern Zeiten sind *Schmid* in Berlin, und *Genkel* in Nürnberg sehr berühmt im Porträtstechen. In Italien gibt es eine grosse Menge Kupferstecher. *Marco Antonio* ist der älteste, der Dürers Stiche erst nachgestochen. Er hat viele Schüler in Rom, Neapel, und Venedig, gehabt. *Stephanus de la Bella* und *Antonius Tempesta* und *Piedro de Testa* und die beyde *Coracio*

racio haben ihre Stücke und viele Antiquitäten in Kupfer gestochen. Unter Ludovico XIIII. hat man auch in Frankreich angefangen, die Kupferstecher-Kunst zu excolliren, und nun sind die Franzosen darin fast inimitables. *Gerhard* und *Benedictus Ordie* sind die erste gewesen. Zu diesen hat sich *Gerhard Edeling*, ein Niederländer, gefüget, die die Gemählde der besten Mahler vorgestellet haben; besonders die Bataillen des Alexandri Magni vom le Brun; der König hat die Platten vergulden, und in die Mahler-Academie aufhängen lassen. *Nantenie* war ein grosser Porträtstecher, der sie so groß, als das Gemählde selbst war, machte. Er hat für jedes Stück 600. bis 700. Rthlr. bekommen. Jetzt sind die gröste in Paris der *Cheraut* und der *Trevet*. Zu einem schönen Kupferstiche werden allemahl ein schöner Mahler, ein guter Kupferstecher, und accurater Kupferdrucker erfordert. Daher findet man die Worte darauf: Pinxit. Sculpsit. Excudit. Die Kupferstecherey ist darum höher, als die Mahlerey, zu schätzen, weil man mehrere davon haben kan, und alles mit leichter Mühe gemahlet werden kan. Man trift Portraits davon an von grossen Männern, und besonders Gelehrten, darin der *Boissard*, ein Cavalier aus der Franche

Comté was groſſes geleiſtet hat, der die Bilder gelehrter Leute abdrucken ließ. Ich habe ſie fortgeſetzt. Man hat auch viele Kupferſtiche von bibliſchen und weltlichen Geſchichten. Man hat mehr als hundert Kupfer-Bibeln. Die letzte und prächtigſte iſt des *Saurins* im Haag, die auf der hieſigen Bibliotheck iſt. Man hat auch Kupfer von Landſchaften. Man hat auch Riſſe von Gebäuden und Fortificationen. Endlich hat man auch Sammlungen der berühmten Gemählde groſſer Männer. In Bilder-Galerien liegen ſie in Schubladen. Oefters läſt man ſie mit Kleiſter, der mit Toback-Waſſer abgekocht iſt, in Büchet kleben. Es iſt aber unrein. Man kan ſie ja in Bücher nach der Ordnung legen.

Die **Handriſſe** der groſſen Mahler und Kupferſtecher ſind auch in Bilderſälen zu ſehen. Gelehrte bekümmern ſich freylich ſehr wenig darum. Es iſt aber doch unſerer Neubegierde wohl werth. Handriſſe werden die erſten Gründe der Mahler und Kupferſtecher genannt, die ſie mit Rötel, mit der Feder, mit Kohlen, mit Kreide, oder mit einem Pinſel, auf Papier, Pergament, oder auf Leinewand, zu Ausführung eines gröſſeren Werks, oder ihrer Stücke halber, entworfen. Es ſind entweder bloſſe Ideaſiſche

lische Stücke, die sie bey anderer Gelegenheit angewandt haben, oder andere. Jene nennet man Italiänisch *Scizo*, Französisch *Brouillons*. Denn alle Mahler sind nie so verwegen gewesen, ein Stück so gleich zu mahlen, sondern sie haben erst einen Entwurf vor sich gemacht. Man trift davon viele Stücke an. Die andere Art von Handrissen werden bey den Mahlern Studien genannt. Wenn nemlich die Mahler allerhand Gerade oder Glieder des Leibes für sich gemahlet haben. Sie werden auch academische Stücke genannt. Solche Handrisse sammlen die Künstler und grosse Herren sehr fleißig, und ist gewiß auch sehr viel daraus zu lernen. Grosse Herren sammlen sich dieselben, um beweisen zu können, von was für Auctoribus die andere Stücke sind. Man bekommt sie daher auch selten zu sehen. Sie dienen aber sehr zur vollkommenen Erkenntnis der Mahlerey. Es ist aber schwer, einen Riß wohl zu beurtheilen, da er nur aus Umzügen bestehet. Man kan aber die Wissenschaft, die Freyheit, und Geschicklichkeit, seine Ideen zu exprimiren, daran erkennen. Bey allen stehet der Name nicht, wohl aber bey den Italiänischen. Daher muß man schon vorher einen Pinsel haben kennen lernen. Man findet also, wenn man sie in Kasten besiehet, ent-

weder den Namen dabey geleget oder gezeichnet, oder nicht. Die erſte Riſſe eines Mahlers zeigen auch, was er von ſeinem Lehrer erlernet, und wie er ſich nachher verbeſſert und gleichſam mit eigenen Flügeln zu fliegen, angefangen habe.

CAP. V.

Von Naturalien-Cabinettern.

Die Naturalien-Cabinetter ſind deswegen vorzüglich anzuſehen, weil ſie Schatzkammern der Wunder des groſſen GOttes ſind. Alle Menſchen haben eine Neigung zu der Betrachtung der Natur, und ſie iſt auch ſehr nützlich. Vormahls hat man Natur- und Kunſtkammern mit einander vermenget. Es iſt aber beſſer, wenn ſie von einander abgeſondert werden. Man nennet es ein Muſeum Naturæ, Gazophylacium, Theſaurus, Phyſiotechnium. In neueren Zeiten hat der *Valentini* ein Muſeum Muſeorum Naturæ geſchrieben, der des Ulyſſis *Aldrovandi* Phyſiotechniam nachgeahmet hat. Die Materialiſten haben zuerſt angefangen Naturalien

ralien zu sammlen. Man hat aber behaupten wollen, daß die Naturalien-Cabinetter älter wären. Athanasius *Kircher* nennet die Arche Noah die erste Naturalien-Kammer. Man behauptet auch, daß Salomo ein Naturalien-Cabinet angelegt habe, da ihm selbst die heilige Schrift eine grosse Erkenntnis in natürlichen Sachen beyleget. Man ziehet dahin auch, daß Hiskia dem Assyrischen Gesandten seine Schatzkammer gezeiget habe, welches aber nur vom Golde und Silber zu verstehen ist. Vor dem sechszehenten Sæculo hat man kein rechtes Naturalien-Cabinet gehabt. *Aristoteles*, sagt man, habe auch ein Naturalien-Cabinet gehabt. Die Spanier schreiben, daß der grosse Kayser von Mexico einen groſſen Naturalien Vorrath, einen Teich voll der rarsten Fische, und Häuser voller raren Vögel und anderer Sachen, gehabt habe, und die habe er alle in Gold und Silber abbilden lassen. Heut zu Tage pflegt man nur rare und besondere Sachen in dem Regno Naturæ animali, vegetabili, und minerali, aufzuheben. Wir wollen diese drey Reiche durchgehen.

Das *Regnum animale* gibt uns merkwürdige Sachen von Menschen und von

Thieren. (I.) Von dem Menſchen hat man ſich hauptſächlich bemühet, vieles aufzubehalten, da er das edelſte Geſchöpf iſt. 1) Die Egypter ſind am fleißigſten geweſen, den Leichnam des Menſchen von der Verweſung zu bewahren, wovon man noch viele findet. Sie werden mit einem Arabiſchen Worte Mumien genannt. Die Benennung der Mumie ſoll Cera oder Gummi bedeuten, wie der D. *Schultz* in Halle in einer Diſſertation dargethan hat. Man verſtehet alſo durch die Mumie einen Cörper, der ausgenommen, mit Gummi, Oel, und Harz, angefüllet, und mit Binden, die eben ſo beſtrichen ſind, umwickelt iſt. Man findet ſelten ganze, ſondern meiſtens ſind ſie zerſchlagen. Die meiſten werden in Höhlen von Sakara bey Cairo gefunden. Sie ſind uralt, und *Herodotus* und *Diodorus Siculus* ſagen, daß die Egypter den Fleiß nur bis auf Cambyſen angewandt hätten; nachher haben ſie nicht mehr ſo ſchön balſamiret. Eine Mumie iſt gemeiniglich hinten offen, weil die Araber die darin verſteckten Edelſteine heraus geſucht haben. Zu Venedig und Rom ſind nur einige ganze anzutreffen. Die Mumien ſind mit Harz ausgegoſſen. Einige ſagen, es ſey Judenpech oder Asphaltum geweſen, da es auch ſtark riecht, wenn man es auf das Feuer wirft.

Man

Man hat den Cörper in ein mit Harz bestrichenes Tuch gewickelt, und dann wieder mit Harz übergossen, alsdenn haben sie sie mit Wasserfarben mit Hieroglyphischen Figuren und Götzenbildern übermahlet. Die Römer nannten es Corpus polynctum, a Polyngo, quasi poliens ungo, und die Bediente, die es thaten, hiessen Polynctores, und die Handlung Polynctura. *Rivinus* hat anno 1655. de Ritu Polyncturæ gehandelt, auch Christianus *Hoffmann*. *D. Mied* in Coppenhagen hat eine vortrefliche Mumie gehabt, die der Schotte D. *Gordon* zu Londen in Folio beschrieben hat. Die Mumien wurden in Eben- oder Tannenholz, welches stark mit Harz gebeizet war, geleget, welche Kasten man auch haben muß. 2) In Asien, America, und Indien gehen zu gewissen Zeiten Winde, die die menschliche Cörper ersticken, und wie Steine erhärten. In der Gottorpischen Kunstkammer waren solche Cörper. Der grosse Medicus *de la Costa* hat davon gehandelt. Man hat sie auch in Holland. 3) Man hat auch in Teutschland eine Art von Leichen, die unverweßlich sind. In Bremen sind in einem Grabe Leichen, die 300. Jahr alt sind. Ich selbst habe in dem Closter Castel bey Amberg in der Pfalz eine Tochter des Kayfers Ludovici Bavari

unver-

unverweſet angetroffen. Ihr war freylich das Eingeweide ausgeſchnitten. Die Jeſuiten lieſſen die Kirche renoviren, und fanden die Leiche in ſolcher Geſtalt. Es komt wohl vom Balſamiren her. 4) Die *Embryones* oder Fœtus von allen Monaten in Spiritu ſind ſehr ſchön zu ſehen. In Dresden habe ich von einer Mohrin einen von drey Monaten geſehen, der eine ganz ſchwarze Haut hatte. 5) Man behält auch Misgeburten auf. 6) Man zeigt auch künſtliche mit Wachs ausgeſpritzte Theile des menſchlichen Cörpers, auch Gerippe der Menſchen, oder Scelets, darin die Kunſt ſehr hoch geſtiegen, da man ſie auch mit den vorigen zuſammen hänget. 7) Man zeigt auch verſchiedene Rieſengebeine und Zähne, die aber wohl von Thieren ſind. 8) Man weiſet auch Steine, die bey Menſchen gefunden worden. In Dresden wurden fünf Blaſenſteine gezeiget, die ſo groß als eine Stachelnuß waren, die der D. *Ziegler* in Leipzig bey ſich gehabt hat. (II.) Unter den Thieren trift man 1) Von vierfüßigen Thieren viele curieuſe Sachen an, z. E. Glieder; Gerippe; Fœtus, dergleichen in Dresden einer von einem Elephanten eine Spanne lang geweſen; Hörner, auch Hörner von Haſen. Man rechnet dahin die Elephanten-Zähne, welches wirk-

wirkliche Hörner sind, oft von 8. Fuß: in einigen findet man Kugeln, die darin geschossen und verwachsen sind. Man hat Thiere ohne Füsse, und einen Hasen mit 8. Füssen. Die Einhörner aber, die man zeiget, und die 8. Fuß lang sind, sind nicht Genuin, da man keine eigentliche solche Einhorner hat. Es sind aber Hörner vom Römfisch aus Grönland. Man hat es vormahls für das schönste Gegengift gehalten. Es läst sich, wie Elfenbein, drechseln, und der Königliche Dänische Thron zu Friedrichsburg hat Säulen davon. Man hat auch Königliche Scepter davon gehabt. 2) Nach diesen kommen die Animalia *Reptilia*, wohin allerhand Ungeziefer, auch Schlangen, gerechnet werden, davon aus Asia, Africa, und America, viele aufbehalten werden. Sie werden in grossen mit Spiritu angefüllten Gläsern aufbewahret; oder man nimmt sie aus, dörret sie, und bewahret sie so. Man schlage das Naturalien-Cabinet des *Seba* auf, so wird man sich wundern über die grosse Menge von Gewürmen. Aus Italien kommen die Taranteln, oder Schlangen von Tarento, die die Leute sehr heftig stechen. Es gehören dahin die Ameisen, die in Indien sehr groß sind. 3) Was die Animalia *Volatilia* betrift, so werden Vögel gezeiget, deren Fell man abgezogen,

gezogen, und über einen Teich gezogen hat; oder, die man ausgenommen, die Augen ausgestochen, und mit einer Mixtur von Tarpentin, Spieckól und Kampfer-Spiritus, ausgespritzet, und gedörret hat. Auf die Art hat man ganze grosse Adler und Indianische Vögel aufbewahret. Oft sammlet man auch nur Federn von Vögeln, die man mit Spieckól bestreichet. In vielen Naturalinn-Cabinettern sammlet man auch besonderer Vögel Eier. Man sammlet auch Nester, die nicht ohne Verwunderung zu betrachten sind, da ein jeder Vogel seine besondere Bauart hat. Auf *Schvvammerdams* Beschreibung hat man auch angefangen allerhand Arten von Insecten zu sammlen. 4) Was die Animalia *Aquatilia* betrift, so ist es eine grosse Frage, ob mehr Thiere im Wasser, als auf der Erden sind? Fische können nicht anders, als trocken, aufbewahret werden, da sie im Spiritu Vini verderben. Besonders sammlet man eine schöne Art von Muscheln und Meerkrebsen, daraus man das Fleisch nimmt. Man rechnet dazu auch Corallen und Perlen, auch den Bernstein oder Achtstein, der nur in der Ostsee und in der Gegend von Preussen gefunden wird. Der weisse wird für den schönsten gehalten. In dem braunen findet man oft Fliegen und

Insec-

Insecten. Der D. *Pezold* in Leipzig hat von dem D. *Hartmann* eine Kunst erlernet, den Bernstein aufzulösen, und andere Dinge damit zu überziehen. Der D. *Kerkring* überzog gar schon Embryones damit, und wenn er nicht gestorben wäre, so hätte er grosser Herren Leichen damit unverweßlich gemacht. In den Indianischen Meeren findet man den Ambra. ſ) Zu den Animalibus aquatilibus gehören auch die *Conchilia*. Man hat schon sieben bis acht hundert Arten von Conchilibus entdecket. Der grosse Engelländer Martin *Lustre*, hat anno 1685. zu Londen eine Historiam Conchiliorum heraus gegeben. Es sind darin 1689. Kupferstiche. Der Jesuit *Bonami* hat es in einem besonderem Buche beschrieben. Zu Florenz ist das Theatrum sive Index Conchiliorum, quæ adservantur in Museo Nicolai *Gualterii*, mit vielen Kupfern heraus gekommen. Sie werden nach den Oertern in Terrestria, Fluviatilia, und Marina; nach ihrer Gestalt in Univalvia und Bivalvia; und jene in Turbinata und non Turbinata eingetheilet; jene sind entweder Spiralia, oder Pyramidata, oder Circularia; in Ansehung der Farbe theilet man sie in colorirte und nicht colorirte. Man muß davon die Structuram Partium, die Grösse, und die

Schön-

Schönheit der Farben, bewundern. Sie werden oft sehr theuer bezahlet. Wenn sie aus der See kommen, so müssen sie erst poliret werden, worin eine besondere Kunst bestehet. Die Muschel-Cabinetter sind sehr häufig anzutreffen. Man sammlet sie gerne parweise. Sie werden selten einzeln, sondern meistentheils zusammen verkauft. Die Conchilia cochlearia sind sehr schön zum Trinkgeschirr.

Das *Regnum vegetabile* ist auch sehr fruchtbar. Es gehören dahin die Herbaria viva, die man sehr sorgfältig angelegt hat. Blumen lassen sich nur getrocknet aufheben, da sie doch verderben. Man hat angefangen, die Blätter im Wasser zu anatomiren. Sie sehen aus, wie Netze, und haben, nach *Malpighaii* Aussage, Venas und Arterias. Es wird aus dem Regno vegetabili auch eine Sammlung von Holz aufbehalten, wie es in der Natur aussiehet, und wie es läst, wenn es gehobelt ist. Man bewahret sie in Repertoriis, da sie wie Schubläden oder Büchergen aussehen. Herr M. *Klodius* aus Leipzig hat vorn König Augustum 2700. Hölzergen für 1000. Rthlr. bezahlt. Man bewahret auch rare Gewächse in Europa, als Aloe, auch beson-

beſondere Wurzeln, und rare Bäume, als vom Zimmet-Baum die Wurzel, ꝛc. Die Vegetabilia findet man mehr apart, und nur ſelten mit in den Naturalien-Cabinettern.

Das *Regnum minerale* iſt ein ſehr weitläuftiges Feld. Diejenige, die in der Betrachtung der Geſchöpfe Vergnügen gefunden haben, ſind auch in die Tiefe des Meers gedrungen, und haben da alles ſonderbare aufgeſucht, und, wie *Ovidius* ſagt, Itum eſt in viſcera Terræ. Man nennet dieſen Vorrath Regnum minerale oder Foſſile. Es iſt dieſes ein ſehr weitläuftiges Reich, und man muß über den Fließ erſtaunen, den man ſich dabey gegeben hat. Gleich bey dem Anfange der Welt iſt es dem Menſchen nicht bekannt geweſen, was unter der Erden verborgen ſey; und er hat dieſe Erkenntnis theils den aus den Bergen hervorquellenden, und Gold mit ſich führenden Waſſern zu danken; da dieſelbe nicht allezeit klar, ſondern oft trübe ſind, auch nicht einerley Geſchmack haben: ſo hat das den Menſchen Gelegenheit gegeben, zu vermuthen, es müſſe da, wo dieſe Waſſer herkämen, was verborgen ſeyn. Etliche Erdgewächſe dringen auch aus der Erden, und brechen an den Tag, daß man ſie leicht er-

kennen kan. Man nennet dieſe Wiſſenſchaft die Mineralogie, davon ſich die Metallurgie unterſcheidet, die nur mit Metallen zu thun hat. Will man alſo das groſſe Feld der Mineralien durchgehen, ſo muß man eine gute Eintheilung machen. Man hebt nemlich in Naturalien-Cabinettern auf, Metalla, Semimetalla, Feuerfangende Materien, Salze, mancherley Arten von Erde, und beſondere Arten von Steinen. Einige haben noch Glebas ſteriles dazu genommen. (1.) **Metal** wird ein Corpus foſſile, durum, cuſile, genannt, welches ſich ſchmelzen, und durch den Hammer ausbreiten läſt. Es hat ſechs Species, Golderz, Silbererz, Kupfererz, Zinnerz, Bleyerz, und Eiſenerz, die alle wie Steine ausſehen, die dieſe Erze in ſich halten, und geſchmolzen werden müſſen. Sie bleiben aber alle in einem ſie nicht verzehrenden Feuer immer eins. Man kan es durch den Hammer in dünne Laminas ausbreiten. Die Erze, die mit Stein umſchloſſen ſind, haben Anlaß gegeben, daß der berühmte Schwede *Linnæus* ſie alle für Steine hält, da doch die Steine nicht durch einen Hammer ausgebreitet, und auch nicht alle geſchmolzen werden können. Daher ſeine Lehre nicht immer ſtatt gefunden. Er gründet ſich auf den *Theophraſtum Ereſium* de Lapidibus,

der

der alle Bergſtücke Lapides nennet. Teutſchland hat die Ehre, daß es zuerſt in Erfindung der Mineralien allen andern vorgegangen iſt. In der Mineralogie ſind bisher noch wenige Bücher geſchrieben. Der erſte iſt Georg *Agricola*, ein Medicus in Chemnitz, der in teutſcher und lateiniſcher Sprache die Mineralien mit groſſem Fleiſſe beſchrieben hat. Die Bergleute haben ihre eigene Sprache und Terminos technicos. Der Georg *Agricola* hat ſie ausgekundſchaftet, und in das Lateiniſche überſetzt, und zwar, wie ein anderer *Plinius*. Es ſind zween Folianten. Es gehöret auch hieher des Joannis *Mattheſii*, der ein Famulus und Tiſchgänger Lutheri war, Sarepta oder Berg-Poſtille. Er war der erſte evangeliſche Prediger im Joachims-Thal, da die Silber-Bergwerke unter den Grafen von Schlick entdeckt worden. *Mattheſius* hat mit den Bergwers-Leuten nach ihrer Sprache reden müſſen. Er nahm daher bibliſche Texte, die ſich auf ſie ſchickten, und erklärete ſie, woraus die Berg-Predigten entſtanden ſind. *Mattheſius*, ob er gleich nicht ſehr gelehrt iſt, ſo iſt er doch wohl zu gebrauchen. Unter den Italiänern hat ſich Ulyſſes *Aldrovandus* darin hervorgethan, der ein Muſeum Metalli geſchrieben hat, welches ſehr rar, und nur zu

Bononien ausgegeben worden ist. Michaelis *Mercati* metallotheca ist auch fast verlohren gegangen. Joannes Maria *Fancisius*, der Leibmedicus des Pabstes Clementis XI. beredete denselben, daß er es zu Rom anno 1719. wieder drucken ließ. r) Von Golderzen hat man zweyerley Arten, nemlich Graben-Gold, und Fluß- oder Waschgold. (a) Die *Glebæ auriferæ Fossiles* sind die rareste in Naturalien-Cabinettern, da sie nach dem Gewichte verkauft werden. Sie werden gemeiniglich in Kästgen nach den Theilen der Welt geleget, von Spanien aber wenige. Die Goldstufen werden wieder in vier Classen abgetheilet. Es gibt α) gewachsene oder gediegene Goldstufen, die die rareste sind, da das Gold nur geschmolzen und gereinigt werden darf. Es gibt β) roth Güldenerz, welches so genannt wird, weil die Gleba roth ist, und diese sind sehr reich von Golde. Es gibt γ) reiche Goldgüsse, die die Bergleute Gülste, und die Lateiner pyrites Auro prægnantes, nennen, welches erst gebrochen werden muß. Endlich δ) gibt es auch vermischte Erze, darin Gold, Silber, Antimonium, steckt, und die die schlechteste am Gehalt sind. (b) Fluß- und Waschgold wird in Flüssen in dem Sande angetroffen, weil, wenn in dem

dem Berge, woraus die Quelle gehet, eine Goldader ist, das Wasser grosse Stücke davon mitnimmt. Es sind α) Geschiebe oder grosse Stücke Gold, die das Wasser abgerissen hat; β) Goldflimmer oder kleine Goldsträusgen, die im Sande liegen. Es gibt dergleichen in Ost-Indien, Brasilien, China. In Teutschland hat man dergleichen viele gefunden, und besonders im Rheinstrom, wo vor 200. Jahren eigene Goldwäschen gehalten worden sind. Man findet auch selbst in der Donau Gold. In Europa trift man das meiste Gold in Ungarn und Siebenbürgen an. Man behauptet, daß es in mehreren Gold-Bergwerken zu finden sey; es verlohnet sich aber oft der Mühe nicht. Vor 50. Jahren hat man auch angefangen, Aurum Hercynium zu machen. Es gibt (c) auch falsche Goldstufen, die man auch in Mineralien-Cabinettern antrift, weil die Goldstufen so kostbar sind. Nemlich es haben einige in Zinoberkies kleine Goldstücke hinein gegossen, und für ächt verkauft. Sie werden aber daran erkannt, daß sich das Gold leicht herausnehmen läst. Es ist auch (d) dahin zu rechnen das Chimische Gold, da man vorgegeben hat, es sey aus Schwefel und Queckfilber hervor gebracht worden. Man zeigt es in allen Naturalien-Cabinet-

tern. *Paracelſus*, *Baſilius*, *Theophraſtus*, ſind gleichſam die Erzväter der Adeptorum in Europa. Das Gold iſt aber ſehr ſchlecht, und noch geringer, als Cronen-Gold. Der letztere Goldmacher iſt der jüngere *Helmont*, der bey dem Herzogen Chriſtian Auguſt von Sulzbach geweſen, der wirklich die Kunſt gekonnt, aber nur ſo viel gemacht hat, als er nöthig hatte; er gab einem armen Manne niemals was anders, als einen Ducaten. Man ſetzet auch Eiſen an Gold. Ich halte aber doch die Kunſt geringere Metalle in Gold zu verwandeln, ſo lange für eine falſche Kunſt, bis ich ſelbſt erſt beſſer davon überführet bin. Man kan aber Gold in einen Liquorem verwandeln, und daraus wieder Gold machen. 2) Von Silbererzen gibt es achterley Arten. Man hat (a) gewachſen Silber, ſincerum Argentum, dergleichen in Stein und Kies wächſet, in Ungarn und Norwegen. Iſt es dicke, ſo heiſt man es Silberzähne; iſt es Baumförmicht, ſo nennet man es Argentum ſincerum *Dendroides*. Man hat auch (b) *Fila capillaria* Argentea, die wie Haare kraus gewachſen ſind. Man hat auch (c) kleine gewachſene Bleche von Silber, die die ſchlechteſte ſind. Man hat (d) Glas-Silbererz, welches das Reichhaltigſte Silber iſt. Es ſiehet gemeiniglich

wie

wie Olei braun aus, und läst sich leicht durch den Hammer prägen, und habe ich eine schöne Münze vom Kayser Augusto zu Goslar davon gesehen. Man findet in Unzarn, auch zu Freyberg, und Schneeberg, dergleichen. Der Centner davon hält 4. bis 5. Mark. Man hat (e) **roth Güldenerz**, welches Rubinfarbig und sehr reich ist, und in Ungarn, auch auf dem Harz, und zu Freyberg, gefunden wird. Man hat (f) **weiß gültig Silbererz**. Man hat (g) **fahl Silbererz**, Cinerei Coloris Argentum, welches in Böhmen häufig gebrochen wird, und nicht reich ist. Man hat (h) **Federerz**, welches so flüchtig, wie Federn, ist, davon der Centner kaum 10. Loth hält. 3) Von **Kupfererzen** hat man siebenerley Arten, die überaus nützlich sind, davon wir die vornehmsten anführen wollen. (a) **gediegene und gewachsene Kupfererze**, die haaricht, knospicht und baumicht wachsen. In Ungarn und auf dem Harz wachsen sie am häufigsten. (b) **Kupferzieber**, deren zu Ilmenau viele sind. (c) **Kupfer-Glas**, welches ganz feilich und blau ist, und heisset Æs rude plumbei Coloris. Es bricht stark im Anhaltischen. (d) **Kupfer-Kies**, und zwar ein drüsigter. (e) **Kupferwasser** oder Cerment findet sich in Ungarn zu Neisal, welches sich um ein darin

gelegtes Eisen leget, und fest wird. Die Bergleute sagen, das Eisen würde in Kupfer verwandelt, welches aber falsch ist. Man macht aus diesem feinen Kupfer viele Tabatiers, und allerhand andere Sachen. 4) Von Zinnerzen haben die Alten wenig gewust. *Plinius* hat es Plumpum candidum genannt, und sagt, es wäre von der Insel Candiderida, worunter Brittanien zu verstehen ist. Man hat Berg-Zinnerz und Seifen-Zinnerz. (a) Von dem Berg-Zinnerz hat man Zinngraupen, das in Böhmen und Sachsen in Klumpen wächst. Man hat davon auch Zwittererz. Gewachsen Zinn findet man eigentlich nicht, und die Stufen in Naturalien-Cabinettern sind gekünstelt. (b) Das Seifenzinn wird mit Wasser aus den Bergen geleitet, da man Wasser in die Berge giesset, und es heraus spület. c) Das Bleyerz, oder Plumpum nigrum, ist die reinigende Materie von allen andern Erzen. Es wächst in Ungarn sehr viel. Die Bergstücke sind sprößigt und stuckigt. 6) Das Eisenerz ist sehr nützlich, und die göttliche Vorsehung hat in allen Bergwerken Eisen verborgen. Es sind davon vier Arten. (a) Gewachsenes, welches in Schweden, Ungarn, und zu Salzburg, sehr rein ist. (b) Der Glaskopf, davon der Centner 70. Pfund hält. (c) Der Blutstein, der ganz

roth ist, der das Blut stillen soll, und daher Hæmatides genannt wird. (d) Eisern-Spat, oder zugewitterte Eisen, die zu zusätzen gebraucht werden. Zu den Erzen rechnet man auch 7) die sogenannte Quärze und Flüsse. Sie sind von vielerley Farben untereinander in vielen Figuren. Sie werden zur Auszierung der Grotten gebraucht. Jetzo werden aber nicht so viele Quärze gebrochen, welches sehr sonderbar ist. Eine gewisse Art Quärze fliessen im Feuer, und die setzt man zum Eisenstein, der sich leicht schmelzen läst. (II.) Die *Semimetalla* brechen in der Erden, wie Metalle in Steinen, sind aber solche, die das Feuer nicht aushalten, sondern oft auffliegen, auch den Hammerschlag nicht vertragen können. Sie sind aber doch nützlich. Es gehören dahin 1) Spiesglaserz. Dieses ist sehr nützlich zum Zusatz. Es brennet grob und klein spiesigt. 2) Zinober- oder Quickerz, das erst das Queckſilber und einen rothen Stein, Lapidem Minium, enthält. Wo dieses anzutreffen ist, da findet man meistentheils auch Gold. Queckſilber ist aber fast die Mutter alles Metals. Es ist sehr darüber gestritten worden, ob Queckſilber ohne Zusatz hervorkomme? Zinobererz bricht in Ungarn und Tirol. 3) Kobolde, welches gleichfals ein verzehrendes Erz ist, das alle andere frist. Er enthält

den Wismuth, den Zusatz zu Glocken, und eine Erde, die Galmei heist, aus welchem, wenn es zu Kupfer gesetzt ist, Messing wird. Er enthält auch die blaue Farbe, die davon gezogen wird, wenn der Wismuth davon ist. Das *Arsenicum* ist ein Rus vom Kobolderze. Sie sind von viererley Art, und wachsen, (a) drüsigt; (b) wie Würfel und klein; (c) in allerhand Steinen, der nicht reich ist; (d) ein Sternförmigter Kobold. Den unreinen Kobold nennet man die Kobold-Blüthe. Er ist überaus schwer. Er wird in Sachsen besonders häufig gegraben, und wird auch viel gestohlen, und nach Böhmen gebracht; daher es ein Schimpfwort ist, wenn man jemanden einen Kobold-Dieb nennet. Der Kobold, der auf dem Harze gefunden wird, ist nur zum Zinck- und Galmei geschickt. (III.) Zu den Feuerfangenden Materien gehöret 1) Das Schwefelerz, welches in Kobolden ist, und auch besonders wächst, auch schrötighaltige Marcasiten. Was von dem gereinigten Schwefel abtröpfelt, ist der Jungfern Schwefel. 2) Die Harze gehören auch dahin, die entweder Bitumina *solida* oder *fluida* sind. In Teutschland findet man wenige Bitumina solida. Man rechnet dahin die Steinkohlen, die in Schottland

am beſten gefunden werden. Einige meynen, die Steinkohlen wären verſchwemtes Holz von der Sündfluth, das mit Harz vermenget, und ſo verbrennlich geworden wäre. Das Judenpech gehöret auch dahin. Fluida Bitumina ſind in dem Berge Hekla, und in Italien, anzutreffen. (IIII.) Die *Salia metallica* ſind Solida, und nicht die Salzquellen. Sie ſind am beſten in Pohlen ohnweit Krakau, da eine unerſchöpfliche Grube iſt. Die Farbe iſt hauptſächlich grau; es bricht aber auch weiß, welches *Sal Gemmæ* genannt, und in der Arzney-Kunſt gebraucht wird. Es wird auch in Ungarn und Böhmen gegraben. Der Vitriol iſt auch eine Art vom Salze, die ſich bey Kupfer und Steinen findet. Alaunen-Salz wird in Kiesſtein und Federerz gefunden. (V.) Unter den beſondern Arten von Erde haben wir Handwerks-Erde, mediciniſche Erde, und Glebas ſteriles zu bemerken. 1) Zu der Handwerks-Erde gehöret (a) die Kreide, welche man weiß, ſchwarz, und roth, antrift. In der Inſel Creta und Maltha iſt faſt keine andere Erde; daher daſelbſt alle Leute grüne Brillen tragen, um das Geſicht nicht zu verderben. Oefters findet man mitten darin den ſchönſten ſchwarzen Agat. Die rothe wird in Italien, und auch zu Eger; die ſchwarze

aber

aber in Jtalien und Tirol, gegraben. Es gehöret dahin (b) **Ocker**, welcher blau, gelb, und roth iſt. (c) **Walkerde**, Terra fullonica, davon die Engliſche alle andere übertrift. (d) *Bolus* oder **Rötelſtein**, der zum zeichnen gebraucht wird. (e) **Bleyweis** oder Cerussa, welcher ein unreifes Bley iſt; davon der ſchönſte in Engelland gefunden wird. (f) **Trippel**, die man zuerſt zu Tripoli in Africa gefunden, daher es auch den Namen bekommen hat. (g) **Schmerzel-Erde** oder Smiris, die die Glasſchleifer gebrauchen, davon die ſchönſte in Biscaja iſt, wornach die Alchymiſten ſehr ſtreben. (h) **Porcellain-Erde**, Terra alba farinacia, davon man die beſte in Sachſen bey Schneeberg an der Awe zu dem Dresdenſchen Porcellain gräbt. 2) Von der **Arzney-Erde** hat man nur Terram *Lemniam*, die röthlich ausſiehet. Sie zerſpringt vom Gift; daher die Alten viele Trinkgeſchirre daraus gemacht haben. Sie wird auch Terra ſigillata genannt. Die Medici ſagen, es ſey eine ſchwere Tonerde. Die Japoneſer und Maltheſer iſt die beſte. Doch findet man verſchiedene Arten. 3) Man ſammlet auch *Glebas ſteriles* Metalla Fingentes, die ſehr ſchön ausſehen, aber nichts in ſich haben; ſie ſind auch nicht ſchwer, und daran leicht zu erkennen. Sie

heiſſen

heiſſen (a) **Wolframen**, die ganz ſchwarz ſind, wie Zinngrauen. Sie halten etwas Arſenicum in ſich, wenn ſie geſchlagen und geſchmolzen werden. (b) **Waſſerbley**, Molyptorides, ſiehet grau aus, und iſt eine Art von unreifem Bley. (c) Die **Blende**, Gleba plane inanis, wird ſo genannt, weil ſie den Bergmann blendet, da nichts darin iſt. (d) **Glimmer** glänzt ſehr, und iſt Schuppenartig. (e) **Federweiß**, Aſpheſtus, ſiehet graulich aus, iſt ganz unverbrennlich, und läſt ſich ſpinnen. Daher man meynet, die Alten hätten ihre Todten in Leinewand von ſolchem Erz gewickelt. Es wird in Moſcau, Böhmen, und Mähren, gebrochen, und auch **Steinflachs** genannt. (f) Das **Frauenglas**, Glacies Mariæ, läſt ſich beugen, und wird bey Alabaſter-Bergen gebrochen. Man legt es über Bilder. Groſſe Stücke findet man nicht. (g) **Gips**, eine Art von Kreideſtein, läſt ſich brennen, und iſt ſehr nützlich, wenn er geſtoſſen und durchgeſiebet iſt. (VI.) Die **Steine** machen auch eine Hauptclaſſe unter den Mineralien aus. Sie ſind entweder gemeine Steine, oder Edelſteine. Ein Stein iſt eine aus der Erden gegrabene harte Materie, die ſich durch Waſſer und Feuer gar nicht, wohl aber durch den Hammer zertheilen läſt. Conf. *Bott* in Lytognoſia.

nosia. Dahin gehören Steine von besondern Eigenschaften, z. E. der Filtrirstein, der, ob er gleich sehr hart aussiehet, das unreine Wasser doch gut abkläret; wie man denn, da er in America, und in Sachsen zu Merseburg und Jena, entdeckt worden, denselben an allen Orten, wo das Wasser schlecht ist, zur Reinigung desselben braucht. Es gibt auch wohlriechende Steine, die von Kräutern den Geruch angenommen haben, z. E. die Violensteine. Der Geruch komt aber nur alsdenn, wenn die Steine gerieben werden. Sie sind auf dem Alpengebürge am häufigsten anzutreffen. Wir wollen nun die vornehmsten Steine, die man in Naturalien-Cabinettern aufzuheben pflegt, durchgehen. 1) Die Marmorsteine sind von verschiedener Art. Es ist eine erstaunende harte Art von Steinen, die nur schön aussiehet, wenn er geschlagen und bearbeitet ist. Man theilet ihn in inländischen und ausländischen ein. Vor Zeiten hohlte man ihn nur aus den Griechischen Inseln. Man hat Marmor, der sich gar nicht zwingen läst; einen etwas mürberen; und einen weichen, der sich sehr wohl regieren läst. Von der ersten Sorte sind Porphyr, der dunkelroth ist, und Lapis *Lydius*. Der Porphyr ist aus Egypten geholet worden. Die Römer

mer und Griechen haben in ihren Bädern groſſe Wann daraus gemacht. Statuen hat man nicht leicht daraus machen können. Der *Lapis Lydius* iſt ſchwarz, und dienet den Goldſchmieden ſehr, die Farbe des Goldes anzuzeigen. Daraus ſind die Egyptiſche Obeliſci gemacht worden, deren noch ſechs zu Rom ſind. Man findet davon nur manchmal noch Köpfe, die auf einen Bruſtbilde von anderem Marmor geſtanden haben. Heut zu Tage hat man ihn nicht ſo hart, als in Lydien. Man theilet den Marmor auch nach den Farben ein. Man hat weiſſen, grauen oder ſchwarzen; und bunten, welcher der gemeinſte iſt. Der weiſſe iſt der ſchönſte, und iſt aus der Inſel Paros von den Prachtliebenden Römern, geholet worden. Es gleicht ihm keiner an Reinlichkeit; er hat keine Flecken, und ſcheinet faſt durchſichtig. Man darf ihn nun, wegen der abergläubiſchen Türken, nicht mehr holen. Der Italiäniſche Cararíſche Marmor iſt ſehr ſchön. Man holet ihn aus Carara, welches nun ein Fürſtenthum iſt, zwiſchen Genua, Piemont, und Mantua, gelegen, und dem Herzogen von Modena gehöret. Die Römiſche Statuen, und die zu Verſailles, ſind davon gemacht. Den grauen braucht man zur Auszierung der Gebäude.

Er

Er läst sich durch Sägen in Tafeln zerschneiden, und es werden die Wände in den Kirchen und Pallästen damit besetzt. Zu Statuen wird er eben nicht gebraucht. Der **bundfärbige** ist verschieden. **Gelbgrün** ist rarer, **blaurothweiß** ist gemeiner. In Rom werden kleine Kästgen, wie Sedezbände, von 460. Arten Marmor für 50. Scudi verkauft. Der Bildhauer Citarelli handelt damit. Zu dem Marmor gehören noch zwey Arten des **zärteren Marmors**, nemlich der *Ophytis*, und der **Alabaster**. Der *Ophytis* oder **Serpentin**, der nur zu Zeblitz im Erzgebürge Meissen gebrochen wird, und braun aussiehet, und zu Geschirren gebraucht wird. Er widerstehet dem Schlangengifte. Er läst sich schön drechseln. Die **mit rothen Flecken** sind sehr rar. Der **Alabaster** gehöret auch hieher, der nur weiß bricht. Er ist sehr gelinde, und läst sich mit dem Federmesser schaben; aber nicht der Marmor. Er ist aber sehr schön zu arbeiten, und wird häufig angetroffen. Alle Länder, wo Bergwerke sind, haben auch sehr viel Alabaster und Marmor, besonders Teutschland, und darin hauptsächlich Salzburg, allwo der Erzbischöfliche Pallast ganz davon erbauet ist. Sie haben daselbst Mühlen erdacht, worauf sie viereckte Stücke geschnitten, auf

kleine

kleine und groſſe Kugeln gedrehet haben. Der figurirte Florentiniſche Marmor iſt auch ſehr rar. Er beſtehet aus dünnen Tafeln, die ſchichtweiſe im Florentiniſchen Gebürge gefunden werden. Die gröſte davon ſind, wie ein halber Bogen. Daß ſie Marmor ſind, ſolches beweiſen alle Proben. Figurirte werden ſie genannt, weil ſie gelb von Grunde ſind, und Figuren von brauner Farbe haben, die wie Felſen, Berge, Wälder, ausſehen. Auch inwendig ſind dieſe Figuren. Dieſe Figuren kommen daher, weil die Feuchtigkeit von den Bergen, die den Marmor anfeuchtet, ſolche Ueberbleibſel nachläſt. Man zieret kleine Käſtgen damit aus. Die Italiäner haben aber angefangen, in dünnen Marmor allerhand Figuren zu beitzen, und nun muß man alſo beſorgen, daß man betrogen werde. 2) Die Edelſteine ſind entweder rohe, oder geſchliffene. Wenn ein Naturalien-Cabinet vollkommen ſeyn ſoll, ſo muß es beyde aufweiſen können, da ein geſchliffener Edelſtein eine ganz andere Geſtalt annimmt. Die rohe Edelſteine werden von den Italiänern Körner genannt, da man ſie faſt nur ſo groß findet. Die Edelſteine ſind von den älteſten Zeiten her gebräuchlich geweſen. Der Hoheprieſter des Alten Teſtaments muſte ein Kleinod von zwölf beſon-

deren Edelsteinen tragen, welche *Epiphanius* beschrieben hat. Es sind auch immer unter den Vornehmen die Edelsteine als Schätze angesehen worden. Die Edelsteine werden gemeiniglich nach den Farben eingetheilet, in solche die durchsichtig sind, und in solche, die halb durchsichtig sind, und Hemidiaphonas oder Opacas heissen. Jene sind die kostbarste. Zu den Haupt-Eigenschaften gehöret die Farbe, die Härte, und die ihnen eigene Kräfte in den Arzneyen. (a) Von den halb durchsichtigen Edelsteinen, oder Gemmis opacis, ist α) die erste und gemeinste Sorte der Agat, der fast allenthalben gefunden wird. Die ächte werden in Kugeln, welche Hæmisphæria ausmachen, gefunden, die durch einen Leim zusammen gehalten werden. Inwendig sind die Steine rund, und darin sitzt inwendig der Edelstein, der eine sehr liebliche Farbe hat. Er läst sich durchaus nicht feilen. Die Venetianer haben in der Insel Murano gesucht, den Agat nachzumachen; es hat ihnen aber nicht sehr geglücket. *Plinius* erzehlet, daß der Pyrrhus einen Agat gehabt habe, worauf der Apollo mit den neun Musen deutlich gestanden. In Wien ist in der Schatzkammer eine unvergleichliche Schale davon, darin der Name Christus stehet, der wohl eingebeizet

zet iſt. Mr. *du Fait* dans l'hiſtoire de l'Academie Françoiſe année 1728. hat ſie beſchrieben. β) Der andere dunkele Edelſtein iſt der **Jaspis**, welcher grün iſt, aber am rareſten iſt, wenn er rothe Striche hat. Er bricht auch in Kugeln. Den Aſiatiſchen hält man für den beſten, welcher gar nicht verfälſcht werden kan. Er bricht gröſſer, als der Agat, und man hat kleine Säulen davon. γ) Der **Laſur- oder Azurſtein**, Lapis lazuli, iſt von einer hohen blauen Farbe, und hat kleine Puncte vom Golde. Das abgeſchliffene dienet zu dem ſchönen Ultramarin. In der Jeſuiter-Kapelle St. Ignatii zu Rom ſind vier groſſe Säulen, jede 21. Schuh hoch, davon, die aber zuſammen geſetzt ſind. Gröſſer hat man ſie nie angetroffen. Dieſer Edelſtein iſt ſehr hart. Die Italiäner haben ihn nachzumachen geſucht, der aber vom Waſſer erweicht, ſich ſchaben läſt. Die ſchönſte Stücke werden in der groſſen Tartarei gefunden. δ) Der **Carniol** oder **Sardus** wird in der Inſel Sardinien gefunden. Er heißt Carniol, weil er fleiſchfarbigt iſt. Der Orientaliſche iſt rarer. Das Gold erhöhet ſeine Couleur. Er bricht nicht ſo groß als eine Hand. Die gröſte Stücke ſind Gliedlang. ε) Der **Türkis** iſt himmelblau, und wird in Perſien, und in dem

Türkiſchen Aſien, gefunden. Die Farbe verwandelt ſich aber endlich in grüne. Der Grund iſt immer ſchwarzig, daher man einige mit ſchwarzen Adern findet. In der Türkey iſt er gemein. Er iſt oben rund, als eine halbe Erbſe. Er bricht nur ſo groß, als eine kleine Haſelnuß. ζ) Der *Lapis nonriticus*, Lenden- und Griesſtein iſt blau und grünlich, und immer etwas fett anzufühlen. Man meynte vormals, daß er gegen Steinſchmerzen gut wäre. Er bricht, wie eine gebalte Fauſt. Man hat daher Bilder und Schalen davon geſchnitten. Er wird im Ayrenäiſchen Gebürde gefunden. Der beſte kömt aus Aſien. Es gehet aber groſſer Betrug damit vor, da er wie Jaspis ausſiehet. (b) Die durchſichtige Edelſteine ſind zwar alle durchſichtig, aber nicht alle von gleicher Härte. α) Der erſte iſt der Chalcedonier, der röthlich und gelb iſt. Wenn er weislich iſt, ſo wird er nicht für ſo koſtbar gehalten. β) Nach dem Chalcedonier kommen die Granaten, die häufig, aber nicht groß, gefunden werden. Sie haben den Namen von der Aehnlichkeit mit einem Granatapfel. Je gröſſer ſie ſind, deſto koſtbarer ſind ſie. Sie ſind erſtaunend hart, und beſonders die Orientaliſche. γ) Der Opal wird auch Elementenſtein genannt, weil

er

er blau, weiß, grün, und roth, nach den vier Elementen hat. Er gleicht daher fast einem Regenbogen. Er ist sehr durchsichtig, aber auch sehr weich, und dem Granat vorzuziehen. Er wird in Sachsen, Ungarn, und Indien, gefunden. δ) Der Topas oder Chrysolit hat einen schönen Goldglanz. Er ist auch sehr hart, und die Alten hielten viel davon. Die Italiäner hielten diesen Ost-Indianischen Stein sehr hoch, und in die Crone des Königs von Frankreich, Ludovici XV. wurden auch viele schöne Topas gesetzt. ε) Der Amethist ist Violblau, verändert sich aber sehr, wird blasser, und hält nicht einerley Farbe. ζ) Der Smaragd ist grün, und hat einen schönen Glanz. Fält das grüne ins gelbe, so heist er Chrysopras. Aus Peru hat man die schönste gebracht, aber nicht gröſſer, als eine Haselnuß. Er gleicht an schwere fast dem Diamante. η) Der Hyacinth ist gelblich, aber sehr leicht aus einem von Bley gemachtem Glase nachzumachen; leidet aber alsdenn die Feilen nicht. ϑ) Der Beril oder Aquamarin ist Meergrün, und wird in Italien auf dem Apenin gefunden. Er ist schwer zu arbeiten. ι) Der Onyx hat daher den Namen empfangen, weil er eine Farbe, wie der Nagel eines Menschen hat. In

Dresden im grünen Gewölbe hat man einen Orientalischen Onyx, den man für den schönsten hält, wofür der König August 48000. Rthlr. gegeben hat. Die Alten haben ihn gern zu Opfergefässen gebraucht. Hat er viel roth, so heist er Sardonyx. Hat er Fleischfarbe, so sind es *Cumaei*, daraus viele schöne Köpfe geschnitten sind. κ) Der Saphir hat einen unvergleichlichen Glanz und blaue Farbe. Einige Juweliirer nehmen ihm die Farbe, und machen ihn zum Diamant; er wird aber nie so rein. Es läst sich aber dieses sonst bey keinem Edelstein thun. λ) Der Rubin, welcher Carmesinroth ist, wird, wenn er groß ist, Carfunkel genannt; ist er weich, so heist er Rubin Pallas. Er läst sich nicht in Rosen und eckigt schleiffen. μ) Der zwölfte ist der König von allen Edelsteinen, der Diamant. Er hat ein Feuer, das sonst kein Edelstein hat. Er übertrift alle an der Schwere und Härte. Sein Licht zeigt sich besonders, wenn er dicke ist. Es ist ein grosser Streit, ob ihn die Alten gekannt haben. Die gewisseste Meynung ist, daß sie ihn nicht gekannt haben. Er wird in Ost-Indien geunden, da er, wie die Quarze, oder der Agat, in Steinen wächst. Die Brasilianische, die die Portugiesen mitbringen, sind nicht so schön. Er ist in Medio ævo noch nicht

bekannt

bekannt gewesen. Es wird zwar gedacht, daß in der Crone des Caroli Magni einer sey. Nemlich der Herzog Ludwig in Baiern und Marggraf von Brandenburg, als er sie dem Kayser Carolo IIII. nach seines Vaters Tode übergab, bemerkte, daß ein grosser weisser Stein darin sey. Er ist aber nicht mehr darin; aber wohl in der Böhmischen, der eine Art von rohem Böhmischem Diamant ist. Er ist also erst durch die Schiffart nach Ost-Indien bekannt geworden. Conf. *Tavernier* dans ses voyages. Der grosse Mogul, und der Grosherzog von Florenz, haben die gröste in der Welt. Doch ist des Gros-Moguls seiner heller. Der Florentinische aber gelblichter. Der Florentinische wird auf 391. Karat gerechnet. Der König August von Pohlen hat einen von 191. Karat für 230000. Rthlr. gekauft. Ein Engelländer, Petit, hat den gröstен gehabt, der 547. Gran gewogen, den er für eine Million verkaufen wolte. Der König von Pohlen both 800000. Rthlr. davor. Der Regent kaufte ihn für eine Million, und ließ ihn in die Crone setzen, und nachher ward er in des Königs Ritterband gesetzt. Der Petit hat allein vom abschleifen der Ecken für 2000. Rthlr. Staub gekriegt. Conf. *Jevrier* Tractat von den Diamanten, Londen 1750. welches ein unvergleichliches

ſchönes Buch iſt. Soll der Diamant ſchön ausſehen, ſo muß er wie eine Roſe geſchliffen, oder Brillianten an beyden Seiten geſchliffen ſeyn. *Fevrier* ſtreitet für die Roſen. Weil der Diamant ſo koſtbar iſt, ſo trift man ihn geſchliffen nicht groß an, wohl aber roh. *Cicero* hat recht geſagt: In Scopulis & Lapidibus reperiit quoque Natura, in quo delectaret, Lib. 2. de Natura deorum Cap. 3) Der helleſte und härteſte Stein iſt unter andern wohl der Cryſtall, der aber den Diamanten nicht beyzuſetzen iſt. Man findet ihn gemeiniglich in länglich eckigten Stücken, und ein rundes Stück wird für eine ungemeine Rarität gehalten. Man findet ihn in Höhlen und Bergen, auch in Flüſſen. Viele halten ihn für ein zuſammen geronnenes Eis. Allein man findet ihn nicht allein im kalten Apenin, ſondern auch in dem warmen Cypern und Egypten; und in den kälteſten Nordländern wird er auch nicht gefunden. Seine Koſtbarkeit beſtehet darin, wenn er ſo groß iſt, daß Gefäſſe daraus gemacht werden können. Er hat immer einerley Farbe. 4) Der Adlerſtein, oder Æthides, gehöret auch unter die raren Steine, der nur ſo groß, als ein Hüner-Ey, und hohl iſt, und noch einen andern Stein in ſich hat. Die Alten geben vor,

vor, ſie lägen nur in Adlers-Neſtern. Es iſt aber falſch, und man findet ihn häufig. Er klappert, und beſtehet aus vielen übereinander gewachſenen Blättgen. 5) Der *Lapis Bononienſis*, der nur um Bologna an dem Berge Paterva, welcher ein Stück des Apenins iſt, wächſt, iſt auch ſehr ſchön. Er glänzet, wenn er nach der Calcination, da man ihn zu Pulver gemacht hat, wo hingehangen wird, bey Nacht als eine Kohle, und das auch im Waſſer. Er behält die Kraft nach der Calcination bis vier Jahre. 6) Der *Lapis Olluris*, der im Graubündter Lande bey Lavezzi gefunden wird, läſt ſich vortreflich drechſeln, und iſt ſchön zu Töpfen geſchickt, und fält nicht leicht entzwey. Man handelt eben nicht damit, da er ſchwer iſt. 7) Die gebildete Steine, Lapides figurati, heiſſen deswegen ſo, weil ſie eine Aehnlichkeit mit anderen Geſchöpfen haben. Man hält ſie für verſteinerte andere Geſchöpfe, und nennt ſie deswegen auch Lapides petrificatos. Man findet davon groſſe Cabinetter, und viele laſſen an allen Orten dergleichen ſammlen. Man hat ſie in zwey Claſſen getheilet, nemlich in Lapides figuratos *in ſuperficie*; und in Steine, deren ganzes *Corpus* eine beſondere Figur vorſtellet; und zwar entweder ex *Regno Animali*, oder *Vegetabili*;

aus jenem werden *Aquatiles* und *Terreſtres*, aus dieſem Kräuter aufbehalten. Man ſtreitet ſehr über ihren Urſprung. Einige meynen, daß ſie von der Sündfluth herkämen. Andere behaupten eine Vim plaſticam, die dieſes verurſache. Die erſtere ſagen, es ſeyen wirkliche verſteinerte Cörper. Die letztere hingegen meynen, es ſey ein bloſſer Lusus Naturæ. Dieſe letztere Meynung findet billig nicht mehr vielen Beyfall, da die figurirte Steine eine gar zu groſſe Uebereinſtimmung haben. Es wäre zu verkleinerlich von dem Schöpfer geſprochen, wenn man ſagen wolte, er ſpiele mit dergleichen Dingen; denn ihre Wirkung in der Arzneykunſt iſt nur ein Gedicht. Die Meynung, daß, da die Sündfluth den Erdboden ſo aufgelöſet, daß alles in einen Schlamm verwandelt worden, die Erde ſich nachher durch die Winde geſetzt und getrocknet, und die Cörper darauf verſteinert worden, hat alſo die Oberhand behalten. *Herodotus* gedenket ſchon derſelben, und ſie ſind nicht allein auf Bergen, ſondern auch in den tiefſten Klüften, und ſelbſt innerhalb den Felſen, anzutreffen. Dr. *Scheuchzer* in Zürch hat ſie in ein ordentliches Syſtema gebracht, und die Meynung ſchön behauptet, iſt auch noch nicht wiederlegt worden. Unſer Herr Grätzel hat

von

von dem Dr. Rosini aus Münden ein vortrefliches Stein-Cabinet gekauft, der sie mit grosser Mühe gesammlet hatte; dem der Landgraf Carl, der alles in Cassel angelegt hat, 14000. Rthlr. wieder dafür gebothen hat; und Herr Grätzel hat sie nachher für 700. Rthlr. bekommen. Selbst des Königs von Pohlen Augusti seines ist nicht in so vollkommener Ordre. Wir finden unter den Lapidibus figuratis sowohl integra Corpora, als Partes Corporum. (a) Aus dem *Regno Animali* hat sich α) Von **Menschen** bisher noch kein Stück petrificirt gefunden, das man recht hätte sollen erkennen können; und was man gefunden hat, das ist mehr von grossen Thieren, als von Riesen. In den Bergwerken findet man freylich wohl einige Menschen-Knochen, die mit einer Steinrinde überzogen sind; und auf dem Harz hat der Herr zehenter Schlamm im Mineralien-Cabinette eine Hirnschädel mit Stein überzogen, und mit Erz ausgefüllet. β) Von den **Thieren** findet man a) von *Terrestribus* sehr vieles, und hat man besonders an zwey Orten, nemlich zu Canstadt anno 1672. und zu Tonna, das nach Thüringen gehöret, ein ganzes **Elefanten-Gerippe** ausgegraben, wovon ganze Bücher geschrieben sind. In dem Cabinet des Herrn

Lyn-

Lynckers, Apotheckers zu Leipzig, das nun zertheilet ist, war eine Tafel, darin das Gerippe eines Krokodils abgedruckt ist. Zu Schatzfeld hat man auch vom Nasenhorn Knochen ausgegraben. Man hat aber davon solche Knochen wohl zu unterscheiden, die man in grossen Höhlen findet, die nicht von der Sündfluth, sondern von den reissenden Thieren, die andere gefressen haben, herrühren. b) Von Vögeln findet man nichts, weil deren Structur zu zart gewesen, und sie also verzehret worden sind. c) Die Wasserthiere sind in der gröſten Anzahl anzutreffen, so daß man ganze Fische findet, davon auch die Schuppen petrificiret sind. In Teutschland werden sie im Mansfeldischen, da die Berge Kupferreich sind, und in der Grafschaft Pappenheim, gefunden, die ganz mit einem Stein bedeckt sind, und wenn man sie aufschlägt, so kan man sie deutlich erkennen. Man findet von Fischen auch *Glossopetras* oder Steinzungen, welches nicht Natterzungen, sondern Zähne vom Canis Carcharius, einem Seefische sind. Die Krebse sind am seltensten anzutreffen, sowohl See- als Fluß-Krebse. Die versteinerte Muscheln sind sehr häufig anzutreffen, und übertreffen in der Anzahl fast die ächten Muscheln. Man theilet die Conchilia in *Univalvia* und *Bivalvia* ein,

und

und diese sind gemeiniglich mit Sand angefüllet. Sie sind oft so hart, daß man Feuer aus ihnen schlagen kan. Sie werden ferner in *Dentatas*, *Turbinatas*, und andere vielfältige Sorten, abgetheilet, und haben sie alle die Farbe verlohren. Die *Echini marini* oder Meer-Igel-Schnecken, die oft als Aepfel aussehen, und davon die Radioli apart gefunden werden, die einige Lapides Judaicos nennen, sind auch sehr rar. Es findet sich auch eine Art von Muscheln, die ihrer Grösse wegen nicht aus dem Wasser hervorkommen, sie heissen *Cornua Ammonis* oder Widder-Hörner, und sind sehr krumm geworden. Bey den Muschel-Steinen sind alle nur ersinnliche gröſſen anzutreffen, und man muß oft ihre Structur mit einem Microscopio untersuchen. Viele haben in superficie oft Eindrücke von verschiedenen Blättern, und manchmal liegt auch Goldkies darauf. Das wunderbarste ist aber bey vielen von denselben, daß sie auch inwendig die Structur der Muscheln behalten haben. Oft sind sie aber auch in einem Steine verborgen, und müssen erst aus diesen Matricibus heraus geschlagen werden. Man glaubt, daß sie bey der Sündfluth mit dieser steinernen Materie umgeben worden sind. Solche petrificirte Muschel-Steine finden

sich

ſich in allen Ländern zu vielen tauſenden. Doch haben ganze Länder ganz beſondere Sorten. Es iſt alſo ein groſſer Vorzug eines Cabinets, wenn man Muſcheln von ordentlicher Gröſſe, ganz kleine, junge, und einige von auſſerordentlicher Gröſſe, hat. (b) Das *Regnum vegetabile* zeigt ſich auch in verſchiedenen Arten von Steinen. Man hat verſteinertes Holz, und beſonders von Erlen, darauf man in Venedig die Häuſer erbauet hat. Eichen- und Birnbaum-Holz iſt auch ſehr geſchickt zur Verſteinerung, und behält auch oft ſeine Farben. Von Früchten der Bäume, die verſteinert ſind, hat ſich nichts, als *Nux Pinea*, gefunden. Man trift auch verſteinerte Kräuter an, oder eigentlich Eindrücke davon in Steinen. Hier im Lande findet man auch ganze *Spicas* foſſiles, und beſonders um Gandersheim; und in der Abtey iſt einer, dafür die Rußiſchel Kayſerin 100. Rubeln gebothen hat. *Roſinus* hat davon geſchrieben. Man findet auch viele verſteinerte Blätter. Man findet auch kleine Dendrites, da Bäume aufgetragen ſind. Man findet unter den verſteinerten Sachen auch, welches ſehr zu verwundern iſt, alle Arten von Schwämmen mit den Stengeln. Conf. *Scheuchzeri* Herbarium diluvianum. Man hat überhaupt von

Lapi-

Lapidibus figuratis des Caroli Nicolai *Langii*, D. in Lucern, Hiſtoriam Lapidum Figuratorum Helvetiorum, Venetiis 1708. 4to. welche er ſchrieb, da ihm der Kayſerliche Geſandte in der Schweitz, der Graf von Trautmannsdorf, ſein Cabinet anvertrauete. Der *Scheuchzer* hat aber den Grund dazu gelegt, beſonders durch die Quærelas & Vindicias Piſcium. Conf. *Büttneri* Rudera Diluvii Teſtes. Georgii *Altmanni* Hiſtoria critica de Teſſeris Badæ Helvetiorum repertis, 1751. von verſteinerten Würfeln, die daſelbſt gefunden ſind worden; darunter auch noch einige ganz knöcherne mit waren. Man hat ſie aber viel nachgemacht, und zeigt ſie oft. Anno 1728. war in Würzburg ein Profeſſor Medicinæ, der ein Naturalien-Cabinet ſammlete, der ſich von allen Stein-Arbeitern ausbedunge, daß ſie alles, was ſie beſonders fünden, ihm zubringen ſolten. Der berühmte Hiſtoricus *Eccard*, der von Hannover dahin gieng, und catholiſch ward, ließ die Steinmetzer, Spinnewe-ben, Sterne, und Inſecten, in ipſo Coitu ſchlagen, und ihm hinbringen, welches er in Kupfer ſtechen ließ, und heraus gab. Der Mann ſtarb darüber, und die Steinmetzer wurden auf Biſchöflichen Befehl in die Karren geſchmiedet. Die rechten petrificirten

ficirten Muſcheln kan niemand nachmachen, und gehet darin der wenigſte Betrug vor. An einigen Orten ſitzt noch die rechte Muſchel unter dem Steine, und iſt nicht verſteinert.

CAP. VI.

Von Kunſt-Kammern.

Man nennet gemeiniglich einen Miſchmaſch von Sachen aus dem Reiche der Natur und der Kunſt eine Kunſt-Kammer. Eine rechte Kunſt-Kammer iſt eigentlich eine Sammlung von Dingen, die der Menſch durch erſtaunenden Fleiß und Nachahmung der Natur hervorgebracht hat. Es müſſen Dinge ſeyn, die einen groſſen Verſtand und erſtaunenden Fleiß anzeigen. Die Kunſt und die Natur müſſen daſelbſt beſonders von einander unterſchieden werden. Die Kunſt-Kammern ſind ſpät angelegt worden, und zwar zuerſt von dem Hauſe Medices zu Florenz, das durch die Handlung einen groſſen Reichthum erlanget, und alle Künſtler ungemein belohnet hat, wenn ſie ihnen nur was beſonders hervor bringen konnten.

Cos-

Cosmus Medices hob sie zuerst auf, um andere Leute aufzumuntern, es nachzumachen, und, wo möglich, zu verbessern. Man findet von anno 1570. schon Nachricht davon. Hernach haben andere Prinzen alles künstliche aufbewahret, und die Sammlung davon eine Kunstkammer genannt. Der andere grosse Herr, der dergleichen gesammlet hat, ist der Churfürst von Sachsen, Augustus, der von anno 1543. bis 1584. regierte, und einer der glückseligsten Herren war, der nach dem Schmalkaldischen Frieden die Künste sehr erhoben, und die unvergleichliche Kunstkammer zu Dresden angelegt hat. GOtt segnete diesen Churfürsten mit reichen Bergwerken, und da er ein vortreflicher Hauswirth war, so konte er es wohl ausführen. Er ward nicht gar alt, füllete aber doch fünf Säle damit an. Der König Augustus II. von Pohlen hat es sehr getrennet, und es ist nur wenig davon übrig geblieben, aber in bessere Ordnung gebracht worden. Der dritte grosse Herr, der Gelegenheit zu Errichtung der Kunstkammern gegeben hat, ist der Herzog Friedrich von Hollstein Gottorp gewesen, ein Herr von grossem Unternehmen, der den ganzen dreyssigjährigen Krieg hat aushalten müssen, ob er gleich neutral seyn wolte, und von Dännemark würde verschlungen worden seyn,

wenn er ſich nicht unter Schwediſchen Schutz begeben hätte. Er hat anno 1616. die unvergleichliche Gottorpiſche Kunſtkammer angelegt, die *Olearius* beſchrieben hat, und ſtellete deswegen eine beſondere Geſandſchaft nach Perſien an. Man muß ſich wundern, daß er noch ſo viel darauf hat verwenden können.

In den Kunſtkammern findet man (I.) **Inſtrumente der Künſtler.** Der Churfürſt Auguſt von Sachſen, der ſehr gelehrt war, ſammlete alle Inſtrumente der Künſtler in gewiſſen Schränken. Inſtrumente von Uhrmachern, die noch nicht ſehr excolirt waren; Inſtrumente von Goldſchmieden, Juwelierern, Drechſelern, Tiſchlern, bewahrete er auf; er hatte auch alle Inſtrumenta chirurgica geſammlet. Und nach ſeinem Exempel geſchahe es, daß in allen groſſen Städten die Stadt-Canzley dergleichen ad Uſum publicum anſchaffen muſte. Dieſes hat der König in Frankreich nachgemacht, da auf dem Louvre in einem Saal alle Inſtrumente aufgehoben werden. (II.) Die **Modelle** von berühmten Gebäuden, Kirchen, Palläſten, Schifmühlen, und dergleichen, ſind gewiß ſehr koſtbar. Zu Paris iſt auf dem Louvre ein Saal mit Modellen von allen Feſtungen, die Ludo-

vicus

vicus XIIII. am Rhein, und in den Niederlanden, angelegt hat, und die Seehäfen, die in Frankreich sind. Man hat alte und neue, und nach dem verjüngten Maassstabe. Der König August von Pohlen hat das Model des Tempels des Salomo, das zu Hamburg in der Opera vom Tito Vespasiano aufgestellet worden, für 6000. Rthlr. gekauft, und zu Dresden in einen Saal gesetzt. Zu Cassel hat der Landgraf dazu das Modelhaus gewidmet, darin er die Modelle von seinen grossen Gebäuden setzen lassen. Dahin gehören auch Modelle von besonderer Invention, z. E. von Thüren mit zwey Schlössern, von künstlichen Oefen, die zur Ersparung des Holzes dienen. (III.) **Künstliche aus Elfenbein, Nasenhorn, Straussieieren, Kokusnüssen, Speckstein, geschnittene Sachen.** In Cassel findet man schöne Stücke von Strausseneiern. Ein Künstler muß jährlich nur zwey liefern, die gar schön sind, und besonders eins mit den vier Elementen Das Elfenbein wird leicht gelb und verunzieret die Bilder. Es hat sich aber ein Künstler gefunden, der das Elfenbein rein macht. Er bedeckt das gelbe Elfenbein mit einem feuchten Tuch, und räuchert es mit Schwefel. Es hält aber nicht beständig. (IIII.) **Künstliche Sachen, die von Kö-**

nigen und Fürsten selbst gemacht sind. Man hat ganze Bücher de Principe docto. Man hat aber doch noch keine Dissertation de Principe artifice geschrieben. Wir finden es oft in der Historie, daß grosse Herren, Könige und Fürsten besondere Künste geliebet, vieles gemacht, und einander geschenkt haben. In dreyen Künsten haben sich besonders grosse Herren hervorgethan, nemlich in der Mahlerey, in der Drechslerkunst, und im Glasschleiffen. Von Mahlereyen hat man gezeichnete, und auch mit Farben gemahlte Bilder. In der Drechslerkunst haben sie oft erstaunend excolliret. Zu unsern Zeiten hat der Kayser Leopold darin excelliret, der die Drechsler mit besondern Privilegien begabte; auch der Grosvatter des jetzigen Churfürsten in Bayern; und der Zaar Peter, der viele Stücke nach Cassel an den Landgrafen Carl, der auch sehr darin excellirte, verschenkt hat; der Landgraf hat noch eine schöne Kammer davon in Cassel hinterlassen, die gleich unter dem Thor ist, darin er nach der Mahlzeit zu drechslen pflegte. Das Glasschleifen ist auch eine besondere Kunst grosser Herren, da sie besonders Microscopia, und andere Kunstgläser geschliffen haben. (V.) **Meisterstücke von Handwerkern.** Der Churfürst August hat zu Osterwyck eine grosse

Kam-

Kammer davon ausgerüſtet, und immer dabey legen laſſen, was daran gelobt worden. Vieles wird aber noch nach der alten Mode gemacht. Dergleichen gehören eigentlich in Kunſtkammern. (VI.) **Muſicaliſche Inſtrumente.** In Caſſel iſt ein beſonderes Zimmer dazu gewidmet, und der Landgraf Carl hat alle alte Inſtrumenta nachmachen laſſen, darunter beſonders ein Monochordion von einer Saite merkwürdig iſt. Athanaſius *Kircher* hat in ſeiner Muſurgia alle dergleichen Inſtrumenta geſammlet und beſchrieben. Der Landgraf in Caſſel hat darnach ein Katzen Clavier gemacht, da 14. Katzen von beſonderen Gröſſen in einen Kaſten, jede beſonders, eingeſperret werden, deren Schwänze herausgeſteckt werden, darin man immer mit den Tangenten mit Nägeln ſticht, daß ſie beſondere Töne im Geſchrey geben. (VII.) **Künſtliche Frauenzimmer-Arbeit.** Dergleichen findet man von ſticken, wirken, flechten, weben, ſowohl von alten, als neuen. Vom Weben findet man oft ganze zuſammen gewebte Kleider, wie von Chriſti Kleide erzehlet wird. (VIII.) **Subtile Schrift.** Dieſe findet man ſo fein, daß man ſie kaum leſen kan. Es werden Rabefedern dazu genommen. Man hat ſich befliſſen, aus ſolchen Dingen ganze Figuren

zu machen, z. E. Crucifixe, und andere Sachen. In Nürnberg ist ein Mann von 79. Jahren gewesen, der in den Raum eines kleinen Silberpfennings das ganze Vater Unser deutlich geschrieben hat. (VIIII.) Sachen von elenden und gebrechlichen Leuten. Ein berühmter Mann aus Schwaben, Schweicker, der ganz ohne Arme war, hat mit den Füssen die schönsten Schriften gemacht. Man findet auch davon Gemählde. (X.) Optische Sachen. Es gehören dahin erst die Perspective und Tubi. Man zweifelt sehr, ob die Alten etwas davon gewust haben. *Ptolomæus* wird vorgestellet mit einer Röhre in der Hand, dadurch er die Sterne beschauet. Von dem *Gerberto*, der unter dem Namen Silvestri VI. bekannt gewesen, schreibet *Dithmarus*: Gerbertus consideravit Stellas per Fistulam; es ist also nur eine Röhre ohne Gläser gewesen. Vor den Haupt-Erfinder wird von dem Petro *Borello* de vero Telescopii inventore der Thomas *Janssen*, ein geschickter Brillenmacher zu Middelburg, gehalten, der durch ungefähre Zusammenhaltung eines Concaven- und Convexen-Glases auf diese Erfindung gerathen. Die Brille sind schon zu *Senecæ* Zeiten bekannt gewesen. Anno 1619. hat sie der Johann Lipperhay zu Middelburg excolliret. Die

Tubos

Digitized by Google

Tubos terreſtres mit vier Gläſern hat Antonius Maria de *Reyda*, ein Capuziner erfunden, die hernach von andern immer mehr und mehr verbeſſert, und mit geſchickten Geſtellen verſehen worden ſind, und hieß es dabey: Inventis facile aliquid addere. Dahin gehören auch die *Tubi binoculi*, die Johann Franz *Gründler*, ein Mathematicus zu Nürnberg, anno 1652. erfunden hat, die dazu dienen ſollen, daß ein Auge nicht zu ſehr ermüdet werden mögte. Man zeiget auch *Helioſcopia*, die aus grünen und blauen Gläſern beſtehen, die Chriſtoph *Scheiner*, ein Profeſſor zu Ingolſtadt, erfunden hat. *Hevelius* hat eine andere Gattung ausgedacht, die er in den Prolegomenis ad Helenographiam beſchreibet. Robertus *Hæck* hat anno 1672. die gebräuchlichſte Art erfunden. Man zeiget auch *Polemoſcopia*, die *Hevelius* erfunden hat, die durch eine Reflexion repräſentiren; *Hugenius* hat ſie verbeſſert, und *Newton* vollkommen gemacht, mit einem Stälernen Spiegel. Man zeigt auch verſchiedene *Laternas magicas*, da man durch Convex-Gläſer ſchöne Bilder präſentiret. Den Erfinder davon weiß man nicht. Es iſt gewiß, daß der berühmte Jeſuit *Schottus*, da er ſeine Magiam Naturæ & Artis geſchrieben, ſie nicht würde vorbey ge-

gegangen haben, wenn er sie gekannt hätte. *Des Chales* in seinem Mundo mathematico Tom. 2. p. 656. gedenket derselben zuerst, und sagt, daß sie ihm anno 1566. ein durch Lyon reisender Däne zuerst gezeigt habe. Nachher sind sie besonders von *Zahn* in Oculo Artificiali sehr verbessert worden. Zuletzt hat sie *Ebrenberger* in Jena verbessert, der die Bilder beweglich gemacht hat. Man hat dabey erst den Verlust vom Glasmahlen bedauren gelernet, und geschiehet es nun nur mit Saft und Wasserfarben, da die Oelfarben nicht durchsichtig sind. So unbekannt auch der Erfinder der Laternæ magicæ ist, so weiset man doch deutlich die Modelle und Erfindung der *Cameræ obscuræ* vom *Reinhold* zu Wittenberg, die er bey einer Sonnenfinsternis, die anno 1545. vorfiel, erfand. Johannes *Porta* hat sie in Magia naturali verbessert, und unter den neueren *Zahn*, *Newton*, und viele andere, die den Nutzen derselben im Abzeichnen gezeiget haben. Man setzt diesen auch die *Prismata*, dreyeckigte Gläser, bey, die den Ursprung der Farben sehr schön erläutern. Sie sind sehr alt, und *Schwenter* hat schon in seinen mathematischen Erquickstunden davon geredet. Man zeiget auch *Polyedra*, die auf einer Seite platt,

und

und auf der andern vieleckigt sind. Es gehören dahin auch die Spiegel, die von verschiedener Art, Materie, Grösse, und Arbeit, sind. Je gröffer die Spiegel sind, desto kostbarer sind sie, wegen des Schleifens, und der dahinter gelegten Folio aus Queckſilber, das nicht wohl figiret werden kan, und gleich einen Ritz macht. Die Venetianer zu Murano excelliren darin: Sie können sie freylich nicht so gros, als zu Paris und Potsdam, machen, sie sind aber sehr accurat. Man hat Convexe, Concave, Zilindrische, und Konische Spiegel. Besonders braucht man Specula concava und conica zu Vexirspiegeln, die das Gesichte sehr verstellen. Vor allen gehören dahin die Brennspiegel, darin es zu unsern Zeiten ein Schlesischer Edelmann, Edelfried Walther *von Tschirnhausen* sehr hoch gebracht, der einen erstaunenden Spiegel erfunden hat. Er hat nur viere gemacht, deren einen der Landgraf von Hessen Cassel, einen der Kayser Leopold, einen der König von Frankreich, und einen der König August von Pohlen, bekommen hat. Er verbrennt auch Edelsteine zu Asche, und verwandelt die Asche geschwind in Glas. Man kan in einigen Minuten einen Hund verbrennen, und die Asche in Glas verwandeln. *Newton*

ton hat ſieben hohle Spiegel zuſammen geſetzt, mit erſtaunender Wirkung, der zu Caſſel iſt. *Viblette* hat auch einen erfunden, der auch zu Caſſel ſtehet. Die Alten haben es aus dem *Cece*, einem Griechiſchen Schriftſteller, erlernet, weil *Archimedes* die Römiſche Flotte extra Belli jactum unter dem Marcello damit verbrannt hat, über deſſen Möglichkeit viel geſtritten wird; es iſt aber wohl mit Concavſpiegeln geſchehen. Man pflegt dieſen Inſtrumenten noch ein Kunſt-Auge beyzufügen. Zu Nürnberg war ein Kunſtdrechsler, Stephan *Zick*, der ein menſchliches Auge mit allen ſeinen Tunicis und Humoribus abdrechſelte, und davon anno 1706. eine Beſchreibung herausgab; und iſt es zu Paris und Londen verbeſſert worden. Er wolte das Ohr auch nachmachen, ward aber blind, und ſtarb anno 1715. (XI.) Sprach-Röhre. Dieſe werden auch Tubæ ſtentoriæ, und Trompetes parlantes genennet. Die Engelländer geben ihren *Morlandus* für den Erfinder derſelben aus. Die Italiäner behaupten aber mit mehrerem Rechte, daß ſie Kircherns erfunden habe. Man hat gefunden, daß das Auge ein ſchärferes Organum Senſorium ſey, als das Ohr, da man Flecken in der Sonn und Mond

ent-

entdeckt, und hat daher auf solche Sprachröhre gedacht. Man hat sie auch zu Tubis acusticis gebraucht, für Leute, die nicht wohl hören können, und sie sehr gekrümmt gemacht. Ein Sprach-Rohr ist aber nützlicher. (XII.) **Uhren** oder *Horologia*. Dergleichen hat man in Cassel im Kunsthause sehr viel. Man hat **astronomische Uhren**, da man die Stunden und den Lauf der Gestirne bestimmet, die der *Hugenius* anno 1650. in die gröste Vollkommenheit gebracht hat, der die Pendul erfunden hat. Die Engelländer haben anno 1673. den Hacken daran erfunden. Man hat sich auch bemühet, kleine **Sack-Uhren** zu machen. Sie sind anno 1600. von einem Uhrmacher aus Nürnberg, Peter **Häle**, in Gestalt eines Eyes erfunden worden. Conf. *Cochlæus* in Commentario ad Pomponii Melæ descriptionem Orbis. Er hat sie von 40. Stunden erfunden. Der berühmte *Rabelais* in seinem Pandagroe nennet sie ein Nürnbergisches Eierlein. Man hat diese Kunst immer höher gebracht. Die Engelländer und Franzosen haben vieles zu ihrer Vollkommenheit beygetragen. Man hat sie auch so klein als ein Ring, da an statt eines Steins ein Zeiger ist, und der Stachel sticht einem so viel die Glocke ist, auf den Finger. In der Waimarischen und

Cassel-

Digitized by Google

Casselschen Kunstkammer sind sie. Man hat die Uhren bey vielen anderen beweglichen Figuren angebracht. (XIII.) Besondere Glasarbeiten. Davon hat man z. E. alte Trinkgeschirre von ungeheurer Grösse. In Nürnberg auf der Bibliotheck wird D. Luthers Glas gezeiget, welches er dem D. Jonas geschenkt hat, dabey stehet: Dat vitreum vitreo Jonæ vitrum ipse Lutherus; Vt vitro fragili similem se noscat uterque. Es gehören dahin künstlich geschnittene Gläser, welche Kunst fast verlohren gewesen. *Plinius* Lib. 26. sagt, daß die Alten schon solche gehabt hätten. Wir haben davon aber nichts mehr. Die erste Art Glas zu schleifen, war mit einem spitzen Diamanten, und *Mattheſius* sagt in seiner Berg-Postille, daß er dergleichen viele gesehen. Das Glasschneiden ist aber eine Art vom subtilen drechslen, welches anno 1609. erfunden worden von Caspar Lehmann, des Kayſers Rudolphi II. Hofglasern, der ihm auch ein Privilegium darüber gab. Conf. *Sandrads* Mahler-Academie. Von ihm lernete es ein Nürnberger, Georg Schwanhard, der an allen Höfen für alle grosse Herren Gläser schnitte, und anno 1565. starb. Sein Sohn Henrich Schwanhard hat den Vater fast übertroffen, der erhabene Figuren ins Glas geschnit-

ſchnitten hat. Solche Gläſer werden oft für 200. Rthlr. bezahlet. Es ſtehet nur G. S. oder H. S. darauf. Er erfand noch eine Art, das Glas mit Scheidewaſſer zu ätzen, darauf zu ſchreiben, und in die Fenſter zu ſetzen, welche Kunſt faſt verlohren gegangen iſt. Das Glasblaſen von ſubtiler Arbeit durch eine Kupferröhre über einer Lampe hat in der Phyſica experimentali groſſen Nutzen geſchaft. Ein Venetianiſcher Künſtler, Abraham *Vino*, hatte jemanden getödet, flohe nach den Niederlanden, und kam nach Nürnberg, da er dieſe Kunſt bekannt machte. Michael Sigmund Hack hat es von ihm gelernet, der anno 1567. nach Engliand gieng. (XIIII.) **Künſtlich gefaſte Magnete.** Die Faſſung derſelben iſt der menſchlichen Kunſt zuzuſchreiben. Man hat gelernet, einen kleinen Magnet durch die Faſſung weit ſtärker zu machen. Ein Magnet von 4. Unzen ziehet 64. Unzen. Zu Caſſel hat ein Magnet von einem Loth 16. Pfund gezogen, und eine Magnet-Nadel 14. Fuß herum beweget. Die Holländer und Engelländer excelliren beſonders darin, und vornehmlich die Societät der Wiſſenſchaften zu Londen. Durch Hülfe der verſteckten Magnete hat man viele künſtlich ausgearbeitete Sachen anzüglich gemacht. (XV.) **Subtile Drat-Arbeit.**

Durch

Durch einen Drat verſtehe ich einen dünnen Faden aus Metal gezogen. Das Dratziehen iſt den Alten ganz unbekannt geweſen. Alte Kleider, die vor dem 15. Sæculo gemacht ſind, haben zwar was gewirktes von Gold und Silber; aber nicht auf ſeidenen Fäden, ſondern man hat das Gold und Silber aus dünnen Goldblechen geſchnitten, wie z. E. an dem Mantel des Römiſchen Kayſers. Das Dratziehen iſt anno 1400. vom Rudolpho zu Nürnberg erfunden worden. Conf. Conradus *Celtes* de Norimberga. *Wagenſeil* in Commentario de Norimberga. Die Erfindung iſt gar erſtaunlich, da nemlich aus Silber, Kupfer, Eiſen, ein Faden gezogen wird. Der Faden hat die accurateſte Ründung, und iſt immer gleich dick. Man ſiehet in Kunſtkammern bloß langgezogenen Drat, und auch künſtlich daraus verfertigte Stücke. Der Drat wird ſo gemacht. Man nimmt eine Stange z. E. feinen Silbers, die rund iſt. Franzöſiſch heiſt es linchot. Dieſe Stange iſt 22. Zölle lang, und wird auch durch verſchiedene Löcher geſteckt, und kömt immer in ein engeres Loch, und wird endlich ſo dünn, daß man ſie kaum ſehen kan. Man hat aus ſolcher Stange einen Drat von 1163523. Ellen gezogen, der 48. Meilen, jede zu 4000. Fuß gerechnet, lang iſt. Solche

Solche Stange Silber verguldet man mit 12. Loth Gold, daß es sehr stark hält, und alsdann drehet sich das Gold wunderbar mit der Stangen aus, und die Verguldung bleibt immer gleich, und man kan es im Scheidewasser vom Silber separiren, welches das Silber verzehret. Zu Lyon und Nürnberg kan man es sehr schön betrachten. Conf. l'Histoire de l'Academie des sciences de Paris anno 1713. da erzehlet wird, daß man dem Herzogen von Berry und Orleans zu Lyon einen Drat von 1096704. Fuß gezogen habe. Der Dratzieher muß sich aber dabey sehr in Acht nehmen, daß er nicht einmal zerbricht. Ein Dratzug von Meßing und Eisen ist bey Goslar an der Ocker zu sehen. Die Silberdratzieherkunst heißt filagran Arbeit. Man macht davon Schachteln, Gefässe, und vielerley Zierrathen, und dieses alles wird theurer bezahlet, als Silbergeschirr selbst. (XVI.) Zierliche Wachsarbeit. Man stellet ganze Bilder und Landschaften in Wachs vor, die höchstens anderthalb Ellen lang, und eine halbe Elle breit sind. Die Grube ist gemacht von Schiefer. Man hat weisses und buntes Wachs. Das bunte zerspringt in der Kälte. Man kan in dem Wachse die gröste Zärtlichkeit beobachten. Unter die Künstler gehöret ein Sicilianer

cilianer Caietano Julio Zummo, der fast nur vor den Pabst, und den Grosherzog von Florenz gearbeitet, und besonders die menschliche Verwesung auf verschiedenen Tafeln in der Grosherzoglich Florentinischen Kunstkammer sehr schön abgebildet hat. Er hat auch eine Spinne mit ihrem Gewebe sehr zart abgebildet. Der Nürnberger Abraham Trentwer hat in der Dresdenschen und Gothischen Kunstkammer vieles gemacht. Der neueste ist Johann Christian Neuberg nebst seiner Tochter zu Regenspurg. (XVII.) Drechslerarbeit. Davon hat man so schöne Stücke, daß man sich nicht genug darüber verwundern kan. Der letzte grosse teutsche Künstler ist Johann Martin Tauber in Regenspurg, der in einen mäßigen Becher 50. andere Becher gedrechselt, die mit einander 30. Quartier fassen, und in einander gesteckt den Becher füllen. Die Drechsler haben sich auch in Minutissimis geübet, die man kaum sehen kan. So haben sie z. E. vom weissen Pfefferkorn einen Becher mit 50. kleinen Schüsselgen gemacht. Sie haben von Kirschkernen viele gedrechselt. In Nürnberg ist ein kleiner Ziegenbock mit einem Schneider, dahinter 50. Schneider mit Ziegenböcken sind, ein Glied lange für einen Gulden.

(XVIII.)

(XVIII.) Chymiſches Gold, oder in Gold verwandeltes Metal. Man hat von alten Zeiten her geglaubt, daß es eine Transmutatio Metallorum gäbe, und man hat ſich um das Goldmachen am meiſten bemühet. Conf. Olaus *Borichius* und Hermannus *Conringius* de Medicina & Arte chymica Ægyptiorum. *Borichius* glaubet, die Kunſt ſey den Egyptern bekannt geweſen. *Conring* läugnet es. In den mittleren Zeiten hat man auch davon gehandelt. Sal, Sulphur, und Mercurius, ſind die drey Principia. Die Chymici haben die Kunſt unter Bildern und Räzeln vorgeſtellet. Die Kunſt iſt auch heut zu Tage ſehr getrieben worden, und man findet in Kunſtkammern vieles davon. Ein Medicus zu Caſſel Thurnauſer hat halb Gold und halb Eiſen hervorgebracht, welches aber wohl ein Betrug mit löten iſt. Wenceslaus Reinſperger hat bey dem Kayſer Rudolpho II. ſeine divinam Metamorphoſin exerciren wollen. Der Churpfälziſche Oberjägermeiſter, Baron Pfenniger, hat auf ſein Gold geſetzet: Aurea progenies Plumbo prognata parente. Es ſind aber lauter Betrügereyen. Das Geheimnis heiſt Lapis Philoſophorum, und *Owenus* ſagt, ſie könten dilapidare Pecuniam. Diejenige, die die Kunſt,

Gold zu machen, erlernet haben, heiſſen Adepti. (XVIIII.) Robertsmetal. Dieſes, ſo in Engelland erfunden, pflegt man dem chymiſchen Golde beyzuſetzen. Nemlich, als der unglückliche Churfürſt Fridericus V. der des Königs in Engelland Jacobi Tochter Eliſabeth geheyrathet hatte, verjagt wurde, ſo kamen ſeine Kinder nach Engelland, und Prinz Robert, ſein Sohn offerirte jemanden ein Metal, welches Prinzmetal und Tomback genannt wurde, das er gemacht hatte. Dabey legt man auch Bilder von gegoſſenene Stahl, die ſehr ſchwer zu gieſſen ſind, die in Engelland Robert *Boyle* von anno 1695. bis 1725. gezeiget. Er hat ſich Modelle von berühmten Künſtlern ſchneiden, und mit Stahl fein ausgieſſen laſſen, welche Bilder vortreflich gerathen ſind. (XX.) Kleider. In Kunſtcabinettern hat man auch oft an fürſtlichen Höfen eine Kleiderkammer, darin alte Trachten von Teutſchen und andern Europäiſchen Völkern aufbehalten werden. In Dresden iſt eine ſchöne und koſtbare Sammlung. Man behält aber beſonders Kleider von auswärtigen Nationen auf, auch Kleider von merkwürdigen Perſonen, als von Heiligen, darin ſie entleibt ſind, von Helden, u. ſ. w. auch Cingula Veneris, die

die

die eyfersüchtige Italiäner ihren Weibern anlegen. (XXI.) Kriegsstücke. Man findet bey Kunstkammern auch wohl Rüstkammern von kleinen Kriegsstücken. Man hebt rare alte Gewehre auf von besonderer Grösse und Figur; Rüstungen von fremden Nationen, da die Lapländer, die kein Eisen haben, Spiese mit Fischgraten brauchen. Man zeigt auch allerhand neue Inventiones von Kriegsrüstungen und Spieß-Gewehren. Man hebt auch Waffen von grossen Kriegs-Helden auf. Die Rüstkammer, die der Herzog Ferdinand von Oesterreich, ein Bruder des Kayſers Maximiliani I. angelegt hat, ist die gröste und kostbarste gewesen, die noch zu Ombras bey Inspruck gezeigt wird. Er hat in einer grossen Gallerie das Bild des Generals Hauen, und ihm die Waffen, die er von ihm gehabt, anlegen lassen. Sein Secretarius *Schwenck* hat sie beschreiben müssen in Folio und 4to. davon jene sehr rar ist, diese aber habe ich wieder auflegen lassen. Es sind 125. Kupfer darin. Das Schwerd des grossen Königs Gustavi Adolphi, das er in der Schlacht bey Lützen geführet hat, ist rar, und Herr *Wallin* in Schweden, und Herr *Glafey* in Dresden, haben es beschrieben. Es stehet darauf: Inter Arma silent Leges,

und: Sincere & constanter. Es ist aber wirklich nur erdichtet, was *Puffendorff*, und andere, ausdrücklich schreiben, daß er nackend auf der Wahlstatt gef... sey, und die Characteres, die darauf stehen, auch von ihm nicht kommen können. Die Helleparte, womit Wallenstein ermordet worden ist, wird betrieglicher Weise an dreyen Orten gezeiget. Es werden auch die Schwerder, womit berühmte Personen sind enthauptet worden, gezeiget, und die sind sehr merkwürdig, wenn man sie nur allezeit mit Gewißheit dafür annehmen könte. (XXII.) Porcellain. Dieses zeigte man vormahls auch in Kunstkammern. Nun aber hat man damit ganze Cabinetter und Gallerien ausgezieret, und man findet es besonders auch bey vornehmen Kaufleuten in Holland; auch sonst bey vielen vornehmen Herren. Das Wort, und das Gefässe selbst ist den Europäern erst durch die Portugiesische Handlung, zu Ausgang des fünfzehenten Sæculi, über die Linie, bekannt geworden. Die Alten haben davon nichts gewust, sondern nur die vasa Lemnia, Samia, und Argentina gehabt. Man verstehet durch Pocellain ein aus Erde gemachtes Gefäß, das nicht zerspringet, und doch in gehöriger Dicke durchsichtig bleibet.

Der

Der Name iſt Portugieſiſch. Die Chineſer und Japoneſer haben es gemacht. Vor 200. Jahren hat man noch nicht gewuſt, wo es gemacht würde. Vid. Guido *Pancirollus* de Rebus mirabilibus tam Deperditis quam recens Factis. *Salmuth* in Commentario ad *Pancirolli* Librum laudatum. Pere *le Conte* in den Reiſen nach China. Pere *le Honte* und *Kæmpfer* in der Beſchreibung von Japan. Man hat bey dem Porcellain zu ſehen auf die Materie; auf die Kunſt, wie es verfertiget iſt; wie es gemahlet iſt; und wie es gebrannt wird. Die Materie iſt zweyerley: eine Art von hartem Steine, der dem Kieſel gleicht, Bedunſe in China; und etwas Chineſiſche Erde, Koalim. Der Bedunſe iſt ein harter Felſen, der mit eiſernen Hämmern abgeſchlagen, und im Mörſer zum feinſten Pulver geſtoſſen wird. Man kan ihn nicht ins Feuer legen, und zu Kalk brennen, denn da verlieret er ſeine Kraft. Koalim iſt eine fette Erde aus China und Japan, die man zuſetzt. Man gießt den zerſtoſſenen Bedunſe ins Waſſer, alsdenn ſchwimmt eine weiſſe Haut darauf, die die feinſte Materie iſt. Dieſe ſchöpft man ab, und thut ſie in ein beſonderes Gefäß, da ſich wieder ein Kies unten ſammlet, den man zerſtöſt, und die

übrige Materie in einem Kaſten an der Sonne trocknet. Man reinigt darauf den Koalim vom Sande, und ſetzt ihn zu dem Bedunſe. Man vermiſcht dieſe Stücke ſo, daß zu der feinſten Sorte gleiche Portiones; zur mitleren drey Theile Bedunſe, und vier Theile Koalim; und zur ſchlechten noch weniger Bedunſe, das ſchwer zu bearbeiten iſt, genommen wird. Dieſe Materien werden zum feinſten Teige getreten, welches ſehr ſchwer iſt; daher die Chineſer ſagten, der Porcellain würde von Menſchen Knochen gemacht. Der Teig muß darauf wenigſtens ein Jahr ſtehen, da er immer mit Waſſer beſprengt wird. Der Töpfer knetet ihn wieder mit Waſſer durch, der ihn ordentlich drehet. Alsdann kriegt ihn der Former, der ihn in Gipſerne Formen drucket, wie die Figuren daran ausſehen ſollen. Alsdann zieret es der Mahler noch vor dem brennen aus. Blau muß blau gemahlet werden, da die Glaſur die blaue Farbe verdirbt; andere Farben werden aber damit überzogen. Die Glaſur machen die Chineſer aus einem Oel von pulveriſirten Bedunſe. Darauf brennt man den Porcellain, und zwar zweymal. Der erſte Brand heiſt das Verglüen im ordentlichen Töpferofen 12. bis 14. Stunden in gewiſſen Kapſeln übereinander. Zum andernmal

ſetzt

ſetzt man es in einen beſondern Ofen, da es coaguliret, oder die Farbe einbrennet, welches gefährlich iſt, wenn man zu viel Feuer anlegt. Man legt erſt gelinde an, und läſt es ſechs Stunden gleich ſeyn, nachher aber 18. Stunden immer abnehmen. Sie müſſen vier Tage darin ſtehen. Alsdenn polirt man es mit Wolfs- und Löwenzähnen und harten Jaspis, der dazu geſchliffen iſt. Je älter der Chineſiſche und Japoniſche Porcellain iſt, deſto koſtbarer iſt er, da die Alten den mehreſten Fleis darauf wandten. Der Japoniſche iſt der feinſte, weil beyde Arten von Erde beſſer ſind. Den alten Japoniſchen Porcellain nennet man Krack. Je gröſſer die Gefäſſe ſind, deſto koſtbarer ſind ſie, wegen der beſonderen dazu erforderlichen Oefen. Der vorige König in Preuſſen, des jetzigen Herr Grosvatter, hat 48. groſſe Gefäſſe weiſſe und rothe mit groſſen Koſten zuſammen gebracht, dafür der König Auguſt in Pohlen ein ſchönes Regiment Dragoner gegeben. Die Koſtbarkeit des Porcellains beſtehet auch in der weiſſe, und je älter es iſt, deſto weiſſer iſt es, da ſich die Erde jetzt ſchön verändert. Man ſiehet auch ſehr auf die Polirung, daß ſich dabey keine Ritzen findet. Man ſiehet dabey auch auf die Mahlerey. Die Chineſer haben gelbes, und

weil das da die Hoffarbe ist, so darf es niemand anders haben, und es ist also in Europa rar. Es ist aber wirklich nicht so fein, als das andere. Die Mandarins haben auch Porcellain von einer Farbe mit lauter Gittergen bezogen, welches sehr schön ist. Sie haben auch weisses, darauf nur roth, blau, und Gold, aber sparsam ist. Das Chinesische Gold ist nicht gut, das blaue aber besser. Die Blumen sind schön: die Menschen aber schlecht. Das Porcellain mit erhabenen Figuren ist das schönste. Die gemeine sind auch braun, mit weissen Figuren, welches in China das gemeinste Hausgeschirr ist, da sie auch immer draus kochen, und werden auch Häuser damit, als mit Marmor, gezieret. Ja man hat ganze Porcellain-Thürme, die damit überzogen sind, und bey jedem Stockwerke hängen kleine metallene Glocken heraus. Der Porcellain ist so hart, daß ihn kein Wetter, auch das Feuer selbst nicht, ruiniret. Weil nun in ganz Orient üblich ist, daß man darin isset, so ist das eine starke Manufactur, und es kommen auch an den Türkischen Hof lauter solche Geschirre. Den Gebrauch des Porcellains befiehlt der Aberglaube, daß er dem Gifte die Kraft nehme, und das viele warme Trinken im Orient; und da dieses

letzte,

letztere auch in Europa Mode geworden ist, so wird unser Silber immer dafür hingeschleppet. Da man jetzo in Europa an allen Höfen das Dresdensche Porcellain dem Chinesischen und Japanischen vorziehet, so gereicht es zur Ehre unsers Vaterlandes, es kennen zu lernen. Der Erfinder ist ein Apothecker-Geselle aus Wittenberg, Böttger, gewesen, der sich fleißig auf die Chymie gelegt und fleißig Bücher gelesen hat, daher man von ihm ausgesprenget, er könte Gold machen. Der König August hörte es, und ließ ihn nach Dresden kommen. Er läugnete, daß er die Kunst könte, und sagte, er hätte vielmehr Mühe angewandt Porcellain zu erfinden. Er ward auf den Königstein gesetzt, und ihm alles nöthige gegeben, da er dann das weisse Porcellain erfand, wozu ihm der grosse *Tschirnhausen* vielen Zuschub gethan hat. Er ist Baronisirt worden, aber doch nicht frey gekommen, und anno 1719. gestorben. Nach seinem Tode hat man es noch weiter gebracht. Die Materie ist zweyerley in den Sächsischen Gebürgen: ein alkalischer Talgspan; und eine aschenfarbige fette Erde, die auch röthlich fällt, und so zusammen gesetzt wird, als bey den Chinesern. Man hat befunden, welches die Chineser selbst gestehen, daß diese Ma-

terie eben so gut sey, als die Chinesische. Man bewahret sie daher sehr scharf mit Wache. Dieses stürzte den Grafen Hoimb, der in Frankreich so naturalisirt gewesen, daß er, da man zu St. Clous eine Porcellain-Fabrique angelegt hatte, grosse Kisten mit Erden dahin schickte; daher er auf den Königstein gefangen gesetzt wurde, da er sich erhieng. Die Glasur ist auch dauerhaft und zärtlich. Die Gefässe sind noch zierlicher, als die Chinesische, und man macht ganze Statuen davon, die man in Modellen druckt, und so verfertiget. Man macht auch Brust- und kleine Bilder. An dem Sächsischen Porcellain ist auch die Auszierung besser, und besonders hat man es in der Farbe am höchsten gebracht, und alle Farben, die Feuer halten. Die Chineser haben blau, braun, roth, gelb. In Sachsen macht man grün, blau, roth, blümerant, und Pfirsischfarbe, und allerhand andere Couleurs. Man hat dazu die geschikteste Emaillen-Mahler, da das Chinesische Mahlen grob ist. Auch im Brennen übertreffen die Sächsische Porcellainmacher die Chineser, da das Sächsische nicht so leicht springt, als das Chinesische. Die Chineser erkennen selbst, daß das Sächsische Porcellain das ihre an der Weisse, Härte,

Gestalt,

Gestalt, Auszierung, in erhabenen Figuren, und Farben, weit übertreffe. Man hat im Sächsischen Porcellain auch alle Vögel ungemein natürlich nachgemacht, und jetzt ist man im Begrif, eine Orgel von Porcellain zu machen in der Catholischen Kirche. Das Sächsische Porcellain komt auch weit theurer. Ein ordinair Service von 4. Dutzend Teller, 6. Kümpen, 1. Dutzend Messerlemmel, Gabeln, Löffeln, Salz- und Gewürzfässern, kostet 4000. Rthlr. Einige wollen behaupten, das Sächsische Porcellain sey nicht so durchsichtig, als das Chinesische, und sey das Gold darauf nicht so dauerhaft. Es ist aber eine unerörterte Frage. Die Fabrique ist jetzt zu Meissen an der Elbe auf dem alten Schlosse; da man, als der König von Preussen in Sachsen einfiel, viele Form-Oefen, und andere Sachen, entzwey geschlagen hat. Diejenige, die das Geheimnis wissen, sind auf dem Königstein. Es weiß aber ein jeder nur ein wenig davon, damit es desto weniger verrathen werden könne. Die Mahlerey ist am wenigsten geheim. Die andere Künstler werden nie dimittiret. Ein Brief eines Jesuiten aus China, Pere Andrée Colle, hat ausdrücklich aus China berichtet, wie das Porcellain

lain da gemacht werde, in der receuil de lettres Edifiantes, dans China, und in dem Journal des savans Tom. 12. p. 309. und in den Memoires de Trevoux Jouin p. 39. zu Paris ist anno 1747. ein Tractat in 8vo. heraus gekommen, unter dem Titel: L'art de faire la porcellaine. Zu Berlin kam anno 1750. in 4to heraus: Das entdeckte Geheimnis des Porcellains, sowohl des Chinesischen, als des Sächsischen. Man hat zu Paris, St. Clous, Wien, Berlin, Potsdam, und zu Delft in Holland, auch angefangen, Porcellain zu machen. Es ist aber nur eine Tonarbeit, die nur durch das anfärben eine Glasur bekomt; es ist nicht so weiß, nicht so hart, und springt. Daher man so wenig in Engelland das Chinesische, als sonst das Sächsische Porcellain nachmachen können. Das Sächsische Porcellain ist für ein rechtes Gold-Bergwerk zu halten, ob es gleich viel Holz frist, daher man es an der Elbe angelegt hat, um das Flößholz gleich haben zu können, und die Arbeit viel kostet. Der Ueberschuß ist aber so groß, daß es vor allen andern den Vorzug hat, und selbst das jetzige Chinesische weit wohlfeiler ist.

FEB 2 9 1956

Digitized by Google